Religion

in den

besten Liedern Deutscher Dichter.

Ein

Hülfsbuch

bei dem

Religionsunterrichte der gebildetern Jugend.

Herausgegeben

von

Johann Wilhelm Heinrich Ziegenbein,
Consistorialrathe und Superintendenten zu Blankenburg.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Zweite, verbesserte und vermehrte Ausgabe.

Göttingen, 1810.
bei Vandenhöck und Ruprecht.

Vorerinnerung zur zweiten Ausgabe.

Daß bei dem Religionsunterrichte, den man der Jugend ertheilt, die Kultur des Gefühlsvermögens auf keine Weise ausder Acht gelassen, daß bei demselben, die Kraft der Poesie mit der Kraft der Lehre verbunden, und das religiöse und moralische Leben in den Herzen der Jugend durch Poesie vor allem von Zeit zu Zeit aufgefrischt werden müsse, darüber ist, unter allen denkenden Erziehern und Lehrern der aufblühenden Geschlechter, nur eine Stimme. Auch der Herausgeber dieses Buchs war, so lange er sich mit dem Unterrichte der Jugend beschäftigte, fest

davon überzeugt, daß die Einkleidung beglükkender Wahrheit in Poesie für jeden Menschen, und für die Jugend besonders, überaus wohlthätig sey. Er las daher, bei dem Religionsunterrichte, mit seinen ihm anvertrauten Schülern und Schülerinnen, fleißig die besten religiösen Lieder deutscher Dichter; unterredete sich mit ihnen darüber; ließ einzelne durch Gedanken und Einkleidung sich am meisten auszeichnende Stellen auswendig lernen, und gab, zu dem Ende, schon im Jahre 1798, bei Thomas, dieses Buch, als ein Hülfsbuch bei dem Religions-Unterrichte der gebildetern Jugend heraus. Die kritischen Blätter des Tages nahmen sich desselben, bei seiner Erscheinung, an; empfahlen dasselbe, als ein brauchbares Hülfsbuch bei dem Religionsunterrichte der Jugend, und das Buch fand, bei vielen Lehrern, in öffentlichen Schulen und in Privatanstalten, ja selbst bei vielen erwachsenen Christen, als Andachtsbuch, glücklich Eingang. Längstens schon würde eine neue Ausgabe davon erschienen seyn, wenn die zerrüteten Vermögensumstände des Verlegers der ersten Ausgabe, sein bald darauf erfolgter Tod und der, mehrere Jahre lang, unter obrigkeit-

lichen Verwahr genommene Verlag desselben, nicht auch so nachtheilig in den Absatz dieses Buchs eingewirkt und, bei vielem Nachfragen, die Anschaffung desselben unmöglich gemacht hätten. Die Vandenhök- und Ruprechtsche Buchhandlung in Göttingen kaufte, vor einigen Jahren, die wenigen noch übrigen Exemplare der ersten Ausgabe an sich, und verabredete, bald nachher, mit dem Herausgeber eine zweite Ausgabe. Bei dieser Verabredung, der indeß erst, im Herbste des verflossenen Jahres, ein Genüge geleistet werden konnte, hat es sich der Herausgeber wirklich angelegen seyn lassen, das Buch, so viel in seinen Kräften stand, bedeutend zu verbessern. In den verschiedenen kritischen Blättern des Tages hatte man an der ersten Ausgabe nichts weiter ausgestellt, als daß hie und da Lieder von zu geringem poetischen Gehalte aufgenommen wären und daß es dem Buche an einem eigenen Abschnitte für die Lieder zur Ehre Jesus fehlte. Diese Winke hat der Herausgeber, bei dieser zweiten Ausgabe, sorgfältig benutzt und den angedeuteten Mängeln abzuhelfen gesucht. Außerdem hat er in dieser zweiten Ausgabe, noch sorgfältiger als in der ersten,

den Plan des Ganzen einerseits noch mehr vereinfacht, andrerseits besonders in der Tugendlehre erweitert, für Reinheit des Inhalts und für geläuterte Ansichten der heiligsten Wahrheiten auf das gewissenhafteste gesorgt, die gehaltvollsten Lieder der neuesten Zeit, gehörigen Orts, eingeschaltet, und von jedem einzelnen Liede den Nahmen des Dichters oder der Dichterinn angegeben, so daß diese zweite Ausgabe um 13 Bogen stärker geworden ist als die erste. In der ersten Ausgabe hatte sich der Herausgeber, wenn gleich spärlich, doch zuweilen, kleine Veränderungen einzelner Lieder erlaubt, oder die ihm zweckmäßig scheinenden Veränderungen Andrer vor ihm, aufgenommen. Dieß ist in dieser zweiten Ausgabe aus Gründen, deren Auseinandersetzung zu weitläuftig seyn würde, sorgfältig vermieden worden, so daß alle Lieder so aufgenommen sind, wie sie sich, in den neuesten Originalausgaben der verschiedenen Dichter, befinden. Nur hie und da sind aus den verschiedenen Liedern einzelne Verse, jedoch ohne Nachtheil des Zusammenhanges, weggelassen worden. Manches einzelne hier aufgenommene Lied ist in andern Sammlungen von einer ungeweihten

Hand, so sehr entstellt worden, daß es dem Original kaum noch ähnlich sieht. Der Herausgeber könnte hierüber viel sagen; er könnte oft nachweisen, wie mancher neuere Dichter sich mit fremden Federn geschmückt hat, wie manchem Verfasser in der Literatur dieses Theils der Poesie Lieder zugeschrieben werden, die nicht sein Eigenthum, vielmehr das Eigenthum eines Andern, sind, u. s. w. Dieß Alles würde indeß hier am unrechten Orte geschehen, und soll vielmehr von dem Herausgeber bis zur Erscheinung der von ihm nächstens anzufertigenden Beiträge zur Literatur der deutschen geistlichen Liederpoesie, verspart werden.

Wenn man übrigens, bei näherer Ansicht des Buchs, finden sollte, daß die Religionslehre, und die allgemeine Tugendlehre, im Ganzen, reicher ausgestattet worden sind, als die übrigen Abschnitte des Buchs, so will der Herausgeber hier nur noch bemerken, daß der gehaltvollen Lieder in den übrigen Abschnitten im Ganzen weniger sind, als in jenen und daß ihm, in Ansehung des Umfangs des Buchs, Schranken gesetzt waren, die er nicht überschreiten konnte und wollte.

Möge denn diese Sammlung auch in dieser zweiten Ausgabe des Guten recht viel wirken und eine eben so nachsichtsvolle und freundliche Aufnahme finden, als die erste bereits gefunden hat! Möge, wenn es seyn kann, unsrer Nation recht bald ein allgemeines ihrer würdiges Gesangbuch zu Theil werden, woran es uns leider! bis jetzt, zum großen Nachtheile der moralisch-religiösen Volksbildung, gänzlich fehlt! Wie könnte und würde durch dasselbe die unter uns erstorbene und immer mehr noch ersterbende Achtung und Liebe für das Heilige, Göttliche, Unsichtbare und Ewige, zum Segen der gegenwärtigen und künftigen Geschlechter, wohlthätig wieder angefacht und belebt werden!

Blankenburg, im May,
1810.

Ziegenbein.

Inhaltsanzeige.

Die Religionslehre.

Erster Abschnitt.

Die Lehre von Gott dem Vater der Menschen.

Es ist ein Gott. . . . . S. 1 - 9
Es ist nur Ein Gott. . . . . = 9 - 10
Gott als Schöpfer überhaupt. . . . = 10 - 20
Die Schöpfungstage. . . . . = 20 - 22
Die Sterne. . . . . = 23 - 28
Die Sonne. . . . . = 28 - 32
Die Erde. . . . . = 33 - 34
Die Morgenröthe. . . . . = 35 - 36
Der Morgen. . . . . = 36 - 42
Der Abend und die Nacht. . . . . = 42 - 45
Der Frühling. . . . . = 45 - 48
Der Frühlingsmorgen. . . . . . . = 48 - 49
Der Frühlingsabend. . . . . = 49 - 50

Der Sommer. . . . . S. 50 - 53
Der Herbst. . . . . = 53 - 58
Der Winter. . . . . = 59 - 63
Der Mond. . . . . = 64 - 65
Das Wasser auf unsrer Erde. . . . = 65 - 67
Der Sturm. . . . . = 68 - 69
Das Erdbeben. . . . . = 70 - 71
Das Gewitter. . . . . = 71 - 75
Das Nordlicht. . . . . = 75 - 76
Das Thierreich; das Pflanzenreich; der Mensch. . . . . = 76 - 79
Der Körper des Menschen. . . . . = 79 - 81
Der Geist des Menschen. . . . . . = 81 - 83
Gott als Erhalter des Weltalls und als Versorger der lebendigen Geschöpfe. = 84 - 90
Gott als Regierer des Weltalls und der Menschen. . . . . = 90 - 94
Die Weltregierung Gottes erstreckt sich auch auf das Kleinste. . . . = 95 - 96
Segen der Leiden des Lebens. . . . = 96-101
Gott als Erzieher der Menschen. . . = 101-108
Gott als Richter der Menschen. . . = 109.

Von den Vollkommenheiten Gottes, als Vaters der Menschen.

Gott ist ein Geist. . . . . = 110-111
Gott ist heilig. . . . . = 111-112
Gott ist gerecht. . . . . = 112-113

Gott ist allgütig. . . . . S. 114-125
Gott ist allweise. . . . . = 125-129
Gott ist allwissend. . . . . = 129-132
Gott ist allmächtig. . . . . = 132-135
Gott ist allgegenwärtig. . . . . . . = 135-138
Gott ist ewig. . . . . = 139-140
Gott ist unabhängig und nothwendig. . = 140-142
Gott ist höchstselig. . . . . = 143-144

Zweiter Abschnitt der Religionslehre.

Von der Bestimmung des Menschen zu einem unendlichen Wachsthume im Guten und einer demselben angemessenen Glückseligkeit. . . S. 145-149
Gründe des Glaubens für die Hoffnung der Unsterblichkeit. . . . . . = 150-162
Der Anblick des Sternenhimmels, die Verwandlung der Raupe in einen Schmetterling, die jedesmalige Wiederkehr des Frühlings können die Hoffnung der Unsterblichkeit in uns beleben. . . . = 163-168
Das neue Leben wird ein Zustand der Vergeltung seyn. . . . . . . = 169-170

Die Seligkeit der Rechtschaffnen in dem neuen Leben. . . . . S. 170-176
Werth des Glaubens an Unsterblichkeit. . . . . ⸗ 176
Werth der Religion überhaupt. . . . ⸗ 177-180

Die Tugendlehre.

Erster Abschnitt.

Die allgemeine Tugendlehre.

Die Tugend ist ein Ganzes. . . . . S. 181-189
Die Tugend macht einen steten Kampf und eine stete Wachsamkeit nothwendig. . . . . ⸗ 189-197
Wir sollen Freunde der Tugend aus reinen Beweggründen seyn. . . ⸗ 197-203
Die Segnungen der Tugend für ihre Verehrer. . . . . ⸗ 204-208
Die Tugend ist auch zuweilen mit zeitlichem Unglück verknüpft, ja wol gar die Ursach desselben. . ⸗ 208-213
Die Tugend allein ist unvergänglich. . ⸗ 213-215

Jede einzelne Tugendthat wird Keim zu neuen Thaten und die Folgen derselben wirken fort in alle Ewigkeit. . . . . S. 215-217
Wir sollen die Tugend schon in früher Jugend liebgewinnen. . . . . = 228-219
Von der Sünde, als dem größten unter allen Uebeln auf Erden. . = 220-223

Zweiter Abschnitt.

Besondere Tugendlehre.

---

1) Pflichten des Menschen gegen Gott.

Anbetung Gottes und Ehrfurcht gegen ihn. . . . . S. 224-244
Dankbarkeit gegen Gott. . . . . . = 244-250
Liebe gegen Gott. . . . . = 251-252
Vertrauen auf Gott. . . . . . . = 252-262
Zufriedenheit mit unsern Schicksalen, Genügsamkeit, Muth und Geduld in Leiden. . . . . . . = 262-278

---

2) Pflichten gegen uns selbst.

Selbstachtung. . . . . S. 279-283

Selbstliebe. . . . . S. 283-284
Bildung des Verstandes. . . . . . . = 284-285
Veredlung des Gefühlsvermögens. . . = 286-287
Erhaltung und Erhöhung unsrer sittlichen Willenskraft. . . . . . = 288-301
Gewissenhaftigkeit und weise Anwendung unsrer Lebenszeit. . . . . . = 301-308
Sorge für unser Leben. . . . . . . = 308-309
Sorge für unsre Gesundheit. . . . = 309-313
Arbeitsamkeit und weise Schätzung der irdischen Güter. . . . . . = 313-316
Weiser Genuß der Lebensfreuden. . . = 316-321

---

3) Pflichten gegen andre Menschen.

Allgemeine Nächstenliebe. . . . . . S. 232-331
Redlichkeit und Wahrhaftigkeit. . . = 331-333
Wohlthätigkeit und Milde gegen leidende und arme Brüder. . . . . . = 333-337
Dienstfertigkeit. . . . . = 337-338
Friedfertigkeit. . . . . = 338-340
Freundschaft. . . . . = 340-347

Pflichten gegen die Thiere. . . . . = 347-351

---

4) Von den Beförderungsmitteln der Tugend und Religiosität.

Weise Benutzung der Einsamkeit. . . S. 352-354
Gebrauch der Bibel. . . . . S. 354-355

Das Gebet. ꞉ 355-358
Erwägung der Zukunft. . . . . ꞉ 359-361

Hymnen und Lieder zur Ehre Jesus nach den einzeln Theilen seiner Geschichte.

Geburt Jesus. . . . . S. 362-371
Leiden und Tod Jesus. . . . . ꞉ 371-381
Die Auferstehung Jesus und seine Aufnahme in den Himmel. . . . . ꞉ 381-388
Am Stiftungsfeste der Kirche Jesus. . ꞉ 388-394
Segnungen der Lehre Jesus und seines Beispiels. . . . . ꞉ 394-412
Dankbarkeit gegen Jesum. . . . . . ꞉ 413-418
Der Tag der Abendmahlsfeier ein Festtag der sittlichen Besserung. . ꞉ 418-424
Der Tag der Abendmahlsfeier ein Festtag der Bruderliebe. . . . . . ꞉ 424-426
Der Tag der Abendmahlsfeier ein Tag des Andenkens an Jesum. . . ꞉ 426-428

Lieder zu bestimmten Zeiten.

Neujahrslieder. . . . . S. 429-434
Morgenlieder. . . . . ꞉ 434-439
Abendlieder. . . . . ꞉ 439-445

Die Religionslehre.

Erster Abschnitt.

Die Lehre von Gott, dem Vater der Menschen.

Es ist ein Gott.

Ich weiß, daß Gott ist! Gott hat mich erschaffen!
Was hätt' ich wider Furcht und Gram für Waffen,
Wenn diese Welt kein Werk zu seiner Ehre;
Wenn er nicht wäre?

Dann müßt' ich unter mir das Thier beneiden,
Ach, mir versiegte jeder Quell voll Freuden;
Mir würde selbst ein Paradies auf Erden
Zur Wüste werden!

Wär' ich nicht elend? Wär' ich nicht verlohren?
Ach, besser wär's, ich wäre nie gebohren,
Als wenn ich, blind durch Zweifelsucht und Lüste,
Von Gott nichts wüßte!

Denn warum hätten wir so edle Seelen?
Das Glück, das wir bedürfen, zu verfehlen?
Dann ist das Laster Tugend; Glück, sein Leben
Ihm preis zu geben.

Flieht, lästernde Gedanken! Ihr beflecket
Von ferne schon die Seele, die ihr schrecket!
Entweicht! ich kenne meines Lebens Quelle!
Entweicht zur Hölle!

Ich weiß, daß Gott ist; weiß, an wen ich glaube;
Weß Hauch mein Geist ist; wer den Leib vom Staub
So herrlich schmückt, mich trägt, mich unterstützet,
Mich täglich schützet.

Ich weiß, auf welchen Grund mein Glück ich baue,
Wen ich verehre, wem ich mich vertraue!
Ihm zu gefallen, will ich mich nur üben;
Will ihn nur lieben.

Cramer.

Ich bin — und noch nicht lang' bin ich,
Nicht lange noch, mein Vater;
Woher ist er? Woher bin ich?
Woher der erste Vater?
Erst war ein jeder Große klein;
Kein Mensch war, weil er wollte seyn,
Wie sind wir denn geworden?

Wer gab mir Aug' und Ohr und Hand,
Mund, Athem, Blut und Leben?
Wer Sinne, Willen und Verstand,
Dem Guten nachzustreben?
Ich sehe mich mit Freuden an,
Weil ich gehn, reden, handeln kann,
Und, was ich will, kann denken.

Die Sonne hat kein Mensch gemacht,
Sie ist uns viel zu ferne.
Kein Mensch macht Tag und keiner Nacht,

Und keiner Mond und Sterne.
Sie waren, eh wir waren, da,
Kein menschlich Aug', nicht Eines sah,
Sah Mond und Sonne werden.

Wer machte denn die schöne Welt,
Das Nahe und das Ferne?
Wer hat am Himmel hingestellt
Die Sonne, Mond und Sterne?
Woher der Thiere große Zahl?
Wer schuf die Felder, Berg und Thal
Und Bäume, Früchte, Blumen?

Wer goß das Wasser reichlich aus
In Brunnen, Bäche, Seen?
Wer streut im Winter Flocken aus,
Wer heißt die Winde wehen?
Wer gießt den Regen auf die Au?
Wer führt die Wolken, tröpfelt Thau,
Auf Wiesen, Felder, Reben?

Das Alles, Alles, groß und klein,
Ist dein Werk, Unsichtbarer!
Du bist der Erste, du allein
Der Schöpfer und Bewahrer!
Durch deine Macht, auf dein Gebot
Bin ich, ist alles, großer Gott!
Durch dich ist alles worden.

Wie bin ich froh, du machtest mich
Zum Zeugen deiner Güte.
Ich danke dir und denk an dich
Mit freudigem Gemüthe.
Ich seh dich nicht, doch lieb' ich dich;
Gott, du schufst, du erhältst auch mich
Zu immer größern Freuden.

Lavater.

Es ist ein Gott! verstumme Herz;
Flieht, zweifelnde Gedanken!
O laß mich nicht in meinem Schmerz
Von dir, o Vater, wanken!
Du bist, du bist, ich seh dich ja,
In allen deinen Werken da;
Schuffst und regierst sie alle.

Da stehet deiner Allmacht Bild;
Hier funkeln deine Sterne;
Da leuchtet ja so sanft und mild
Dein Mond mir aus der Ferne;
Da flieht vor deinem Glanz die Nacht:
Die Sonn' entsteigt in ihrer Pracht
Dem Schooß der Morgenröthe.

Wer hieß sie werden? zog sie an
Mit diesem Strahlenkleide?
Wer trug sie hin durch ihre Bahn
Jahrtausende, wie heute?
Wer hat mit unermessner Hand
Dieß Zelt so herrlich ausgespannt,
Worinn die Welten wohnen?

Weß ist der Regen? weß der Thau?
Wer tränket Saat und Blüte?
Wer schmückt die Fluren und die Au
Mit Wundern seiner Güte?
Wer schafft den Donner, wirft den Blitz
In Wettern um sich her, vom Sitz
Der Allmacht, aus den Wolken?

Wo ist der Anfang deiner Kraft?
Und, Gott, wo wird sie enden?
Kein Würmchen lebt, das sie nicht schafft,
Nicht speist mit Vaterhänden.

Die Blume blüht, der Sturmwind weht
Durch dich: von deiner Majestät
Zeugt Himmel, Meer und Erde.

In tausend Stimmen rauscht und tönt
Dein Leben durch die Wälder:
Dein Segen, Herr, verjüngt und krönt
Mit seinem Schmuck die Felder.
Laut rufen Lerch' und Nachtigall,
Laut ruft der Berge Wiederhall:
Gott schuf, Gott schuf dieß Alles!

Und könnt' ich, Gott, und könnt' ich dir
Aus deiner Welt entschwinden:
So würd' ich den Beweis in mir
Von deinem Daseyn finden.
Ich bin! ich bin! und könnt ich seyn,
Wär ich, Allmächtiger, nicht dein,
Nicht dein Geschöpf, o Vater?

Der mich aus seiner Quelle tränkt,
Mich speist von seinem Gute,
Deß Kraft in meiner Seele denkt,
Und wallt in meinem Blute,
Und fühlt und wirkt in Herz und Sinn,
Durch den ich ward, und deß ich bin,
Muß der nicht seyn und leben?

Pfranger.

Drei Worte nenn' ich euch, inhaltschwer,
Sie gehen von Munde zu Munde,
Doch stammen sie nicht von außen her,
Das Herz nur giebt davon Kunde.
Dem Menschen ist aller Werth geraubt,
Wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt.

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd' er in Ketten gebohren,
Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrei,
Nicht den Mißbrauch rasender Thoren.
Vor dem Sclaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen, erzittert nicht.

Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall,
Der Mensch kann sie üben im Leben,
Und sollt' er auch straucheln überall,
Er kann nach der Göttlichen streben;
Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke,
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke;
Und ob alles in ewigem Wechsel kreis't,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

Die drei Worte bewahret euch, inhaltschwer,
Sie pflanzet von Munde zu Munde;
Und stammen sie gleich nicht von außen her,
Euer Innres giebt davon Kunde.
Dem Menschen ist nimmer sein Werth geraubt,
So lang' er noch an die drei Worte glaubt. —

von Schiller.

Wo warst du, eh dir deine Sonnen riefen?
Eh das geschaffne All zu seyn begann?
Als zu den Erden noch die Kräfte schliefen,
Bis, einzeln, jede ihrem Nichts entrann?
Wo warst du, eh von Millionen Schaaren,
Die leben, Eine stieg aus dunkler Nacht?

Wo, als nur unbeseelte Wesen waren?
Eh der Gedanke war gedacht?

Du warst! — Das undenkbare Nichts ist nie gewesen!
Ein todtes Ungefähr erschuf dich nicht!
Was kein Erschaffner denkt, bist du gewesen.
Denn vor der Finsterniß warst du das Licht!
Und jede Kraft, und jeder Schönheit Fülle
Warst du, in dir, und durch dich selbst allein;
Bis dein Verstand, dein unbeherrschter Wille
Beschloß, es länger nicht zu seyn!

Du bist! — Wie nenn ich dich? — Das Wort? Die Fülle?
Die höchste Kraft, die allen Daseyn gab?
Der Geister Geist? Verstand? Licht? Urquell? Wille?
Und theiltest du der Geisterwelt dich ab?
Sind jene Sonnen, Erden, dir gebohren?
Riefst du sie dir aus dunkler Nacht hervor?
Hast du zur Dauer sie, zum Glück erkohren?
Zur Harmonie im Schöpfungschor?

Du bist! — Aus dir entströmt, was ist und lebet,
Was fühlt und denkt in deiner Weltallsflur!
Du, höchste Kraft, hast mit dir selbst verwebet
Die schöpferische Kraft in der Natur!
Zu der beseelteren in deinem Wesen,
Die tiefre Räder deines Willens lenkt,
Hast du den Menschen hier allein erlesen,
Den Menschen, der dich fühlt und denkt!

Gott nenn ich dich! erhabner Geist der Geister!
Gott nenn ich dich, der höhern Geister Gott!
Gott nenn ich dich, der schwächern Kräfte Meister,
Der stärkern dich, du, auch der Menschen Gott!
Denn wo im weiten All, im Zeitenfluge,
Im Treiben aller Kräfte, fort und fort,

Die kleinere sich schließt zum großen Zuge,
Da ist auch sie am rechten Ort.

Du bist! — Dich denk' ich kühn im niedern Staube!
Du bist! — ich dächt' es nicht, Gott, ohne dich!
Zu dir empor schwingt sich mein hoher Glaube:
Allgegenwärtig siehst du, Gott, auch mich!
Mich, wie das Stäubchen, das nach Millionen
Jahrhunderten dich erst erkennen kann;
Mich, wie die Schaaren Engel aller Thronen,
Und Geister, die dich beten an.

Du bleibst! Wie kann vergehn, in Nichts zerfallen,
Der nie begann auf eines Schöpfers Ruf?
Der Lebenshauch, der den Atomen, allen
Ihr Daseyn gab, der sie für ewig schuf?
Ist minder ewig, der auf Ewigkeiten
— Ein hohes Wollen seiner Schöpferlust —
Weiß Millionen Wesen zu bereiten
Zur Seligkeit? nur ihm bewußt?

Ich bin! — Geschaffenes muß ewig bleiben!
Kann ein Atom sich der Vernichtung weihn?
Ich denke dich! — Was denkt kann nicht verstäuben,
Daß ich dich denke, bürgt mein höh'res Seyn!
Wo ist der Geist, der von der Gottheit Fülle,
Von seinem Selbst ein Theil Geschöpfen gab?
Dieß ew'ge Selbst nun kommt mit todter Stille
Zum nie gedachten Nichts hinab!

Wo warst du, eh Dir Morgensterne riefen?
Eh sie, als ihren Schöpfer, dich genannt?
Wo, als im Schooß der Nacht selbst Geister schliefen?
Eh dich der Mensch, das Bild von dir, erkannt?
Wer deutet, Sterbliche, die kühne Frage?
Wer Licht und Wahrheit hier im Nachtgebiet?

Wer faßt Unendliches ins Maaß der Tage?
Gott ist und bleibt des Seraphs Lied!

Christine Westphalen,
geb. von Axen.

Es ist nur Ein Gott.

Wer ist dir gleich, du Einziger!
Wer thut, Gott, deine Werke!
Wem jauchzet sonst der Himmel Heer,
Und nennt ihn: Gott der Stärke!
Du warst! Und deiner Allmacht Ruf
Befahl der Welt zu werden!
Bekennt es, Völker, die er schuf:
Im Himmel und auf Erden
Ist keiner seines Gleichen!

Der Sterne, dir nur zählbar, Heer,
Die deinen Thron umgeben,
Die Erd', o Gott! die Luft, das Meer,
Und die in ihnen leben:
Wie preiset ihre Harmonie
Dich, o du Geist der Geister!
Mit welcher Eintracht rufen sie:
Der Schöpfung Herr und Meister
Ist Einer, ist Jehovah!

Ja, ewig bleibst du mir allein
Der Gott, an dem ich hange!
Und ewig soll's kein andrer seyn,
Von dem ich Heil verlange!
Mein ganzes Leben weih' ich dir,
Mein Gott, auf den ich traue!
Und weiß gewiß, einst zeigst du mir,

Wenn ich dein Antlitz schaue,
Dich mehr in deiner Größe!

Münter.

Gott ist Schöpfer, Erhalter, Regierer, Gesetzgeber und Richter der Welt.

Gott als Schöpfer überhaupt.

Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre,
Ihr Schall pflanzt seinen Namen fort.
Ihn rühmt der Erdkreis, ihn preisen die Meere;
Vernimm, o Mensch, ihr göttlich Wort!

Wer trägt der Himmel unzählbare Sterne?
Wer führt die Sonn' aus ihrem Zelt?
Sie kömmt und leuchtet und lacht uns von ferne,
Und läuft den Weg, gleich als ein Held.

Vernimm's, und siehe die Wunder der Werke,
Die die Natur dir aufgestellt!
Verkündigt Weisheit und Ordnung und Stärke
Dir nicht den Herrn, den Herrn der Welt?

Kannst du der Wesen unzählbare Heere,
Den kleinsten Staub fühllos beschau'n?
Durch wen ist Alles? O gieb ihm die Ehre!
Mir, ruft der Herr, sollst du vertraun.

Mein ist die Kraft, mein Himmel und Erde;
An meinen Werken kennst du mich.
Ich bins, und werde seyn, der ich seyn werde,
Dein Gott und Vater ewiglich.

Ich bin dein Schöpfer, bin Weisheit und Güte,
Ein Gott der Ordnung, und dein Heil;
Ich bins, mich liebe von ganzem Gemüthe,
Und nimm an meiner Gnade Theil.

Gellert.

Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht,
Die Weisheit deiner Wege,
Die Liebe, die für alle wacht,
Anbetend überlege:
So weiß ich, von Bewundrung voll,
Nicht, wie ich dich erheben soll,
Mein Gott, mein Herr und Vater!

Mein Auge sieht, wohin es blickt,
Die Wunder deiner Werke.
Der Himmel, prächtig ausgeschmückt,
Preist dich, du Gott der Stärke!
Wer hat die Sonn' an ihm erhöht?
Wer kleidet sie mit Majestät?
Wer ruft dem Heer der Sterne?

Wer mißt dem Winde seinen Lauf?
Wer heißt die Himmel regnen?
Wer schließt den Schooß der Erden auf,
Mit Vorrath uns zu segnen?
O Gott der Macht und Herrlichkeit,
Gott, deine Güte reicht so weit,
So weit die Wolken reichen!

Dich predigt Sonnenschein und Sturm,
Dich preist der Sand am Meere.
Bringt, ruft auch der geringste Wurm,
Bringt meinem Schöpfer Ehre!
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,

Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht;
Bringt unserm Schöpfer Ehre!

Der Mensch, ein Leib, den deine Hand
So wunderbar bereitet;
Der Mensch, ein Geist, den sein Verstand
Dich zu erkennen leitet;
Der Mensch, der Schöpfung Ruhm und Preis,
Ist sich ein täglicher Beweis
Von deiner Güt' und Größe.

Erheb ihn ewig, o mein Geist,
Erhebe seinen Namen!
Gott, unser Vater, sey gepreist,
Und alle Welt sag' Amen!
Und alle Welt fürcht' ihren Herrn,
Und hoff' auf ihn, und dien' ihm gern!
Wer wollte Gott nicht dienen?

Gellert.

Gott, du bist Schöpfer! Groß sind deine Werke!
Du hast des Berges Grund gelegt,
Der hoch herauf mit Riesenstärke
Sein Haupt erhob und Wolken trägt.

Du schufst die Erde voll von deinen Gütern,
Dein Arm umuferte das Meer;
Da scherzt bei nahen Ungewittern
Der Wallfisch auf der Fluth daher.

Hoch über meinem Haupte leuchten prächtig
Die Sonnen, hingestellt durch dich;
Und dein Geschöpf, der Löwe, mächtig
Tritt er und fordert Raub für sich.

Er herrschet über alle Thiergeschlechte,
Und wenn er brüllet, zittern sie;
Er macht Gebrauch von seinem Rechte,
Würgt um sich her, und kennt dich nie.

Der Elephant trägt einen Thurm in Schlachten,
Ist Weiser in der Thiere Reich;
Hört Unterricht, kann tief betrachten,
Und traurig seyn, dem Menschen gleich.

Der Biber baut von hingetragnem Holze
Sein künstlich Haus im Wasser sich;
Doch nicht das starke, nicht das stolze,
Und klügste Thier erkennet dich.

Auf steilem Felsen, wie im niedern Thale,
Weiß, Herr, von dir der Adler nichts;
Er fliegt zur Sonne, trotzt dem Strahle,
Und sieht dich nicht, du Quell des Lichts!

Der Leviathan, welchen du geschaffen,
Daß er, wie Krieger, fürchterlich
Gepanzert, trotzt auf seine Waffen,
Bewegt das Meer und tränket sich

Mit einer Fluth, in seinen Schlund gezogen;
Er herrscht, im Wasser ein Tyrann!
Du zogst ihn gegen Pfeil und Bogen
Mit mehr als erznen Schuppen an.

Er kennt dich nicht. Auch sehen jene Sonnen
Nicht ihrer Strahlen Ursprung ein.
Ich Mensch, den du hast lieb gewonnen,
Ich fühl' und kenne dich allein.

Den Engeln nach, weit über Thier und Sterne
Erhoben, hast du mich gemacht,

Und daß ich dich erkennen lerne,
Geist und Vernunft in mich gebracht.

Mit Schwingen, die du meinem Geist gegeben,
Kann mein Gedanke, außer mir,
Sich über alle Welten heben,
Allmächtiger, hinauf zu dir!

Dir, Schöpfer, dank' ich meiner Seele Kräfte,
Gott, dich erkenn' ich auf der Flur
Im tausendfältigen Geschäfte
Der nimmer müßigen Natur!

Du sagst dem Frühling, wenn er wiederkommen;
Der Erde, wenn sie garbevoll,
Dem Ungerechten, wie dem Frommen,
Die leere Tenne füllen soll.

Nach deinem Willen blühen Baum' und Rebe;
Dem Weinstock setzest du die Zeit,
Daß er uns süße Trauben gebe
Zum Most, der unser Herz erfreut.

In ihre Angeln hingest du die Erde,
Sie dreht sich, wenn wir auf ihr gehn;
Du treibst die Welten, gleich der Heerde,
Die ihren Hirten muß verstehn.

Dein Ruf gebeut, so kommen Frost nnd Hitze
Und aus der Wolke flockigt Eis;
Sturm, Hagel, Regen, rothe Blitze
Und Donner hören dein Geheiß.

Dich fühl' ich, wenn im Frühling laue Weste
Sanft athmen, deiner Güte gleich;
Und wenn im Herbst des Baumes Aeste
Sich niederbeugen, segensreich.

Dich denk' ich, wenn mich vor des Winters Grimme
Das Feuer freundschaftlich beschützt,
Und wenn mit wörterloser Stimme
Der Vogel dir lobsingend sitzt.

Frau Karschin.

Zu Gott, zu Gott flieg auf, hoch über alle Sphären!
Jauchz' ihm, weitschallender Gesang,
Dem Ewigen! Er hieß das alte Nichts gebähren,
Und sein allmächtig Wort war Zwang.
Ihm, aller Wesen Quelle, werde
Von allen Wesen Lob gebracht;
Im Himmel und auf Erden
Lob seiner weisen Macht!

Von ihrer hohen Bahn, in jener lichten Ferne,
Jauchzt ihm die Sonne freudig zu:
Du machtest mich! du Gott! und rings umher die Sterne,
Das Heer des Himmels, machtest du!
Sein Lob, ihr schimmerreichen Schaaren,
Tönt auf der dunkeln Erde nach
Von Wesen, die nicht waren,
Und wurden, als er sprach.

Als Neigung, wohlzuthun, und weitere Gebiete,
Noch mehr Geschöpfe zu erfreun,
Dich, Weisester, bewog, zu Wundern deiner Güte,
Der Schöpfer einer Welt zu seyn;
Und aus dem Licht, in dem du wohnest,
Zu Sterblichen hervor zu gehn,
Vom Himmel, wo du thronest,
Und Engel vor dir stehn.

Du wolltest dich, als Gott, der öden Tiefe zeigen,
Die, unermeßlich ausgestreckt,

Zu deinen Füßen lag, mit fürchterlichem Schweigen
Und schauervoller Nacht bedeckt.
Du breitetest, Herr, deine Hände
Weit aus durchs düstre, leere Feld,
Und zeichnetest das Ende
Der ungebornen Welt.

Du riefst ihr, und sie kam! O welche Wunder drangen
Itzt aus dem fruchtbar'n Schooß des Nichts!
Der Sonnen zahllos Heer, die ihrem Schöpfer sangen,
Bestieg den goldnen Thron des Lichts:
Und jede herrscht in ihrer Sphäre,
Wo ihren flammenden Pallast
Du im krystallnen Meere,
Du, Gott, gegründet hast.

Ihr Himmel, öffnet euch, daß ich bewundernd preise,
Wie Sonn' an Sonne friedlich gränzt,
Und ewig unverirrt im angewies'nen Kreise,
Doch weit gebietend, ewig glänzt!
Umsonst! die schwindelnden Gedanken,
Verlohren in dem großen Blick,
Entfliehen in die Schranken
Der niedern Welt zurück.

Auch sie, die Erde, war bejahrtem Nichts entrissen,
Doch ungestalt und wüst und wild;
Ein roher Klumpen noch, in kalten Finsternissen
Und schwarzen Fluthen eingehüllt.
Gott schalt die Wasser, und sie flohen,
Und wälzten sich im Donner fort,
Vor ihres Herrschers Drohen,
An den bestimmten Ort.

Mit Brausen sammelten die furchtbarn Oceane
Sich nach dem Winke seiner Hand;
Es rauschten Flüsse hin, vertheilt nach weisem Plane:

Die

Die Erde wurde festes Land.
Sie drohte nun mit Felsenstücken
Und rauhen Bergen schon empor,
Und stieg, mit breitem Rücken
Aus Wassern schwer hervor.

Hoch über Sonnen stund ihr Schöpfer, dem sie leben,
Und eine sah er an und sprach:
Der Erde hab' ich dich zur Königinn gegeben;
Zeuch sie durch sanfte Bande nach:
Daß du, ihr leuchtend, sie erfreuest,
Und sanfte Klarheit in der Nacht
Dem stillen Monde leihest,
Den ich für sie gemacht!

Wie war dir, Erde, nun, da dich zum erstenmale
Der Sonne glänzend Antlitz fandt,
Da deine Königinn, auf einem lichten Strahle,
Den liebreizvollen Tag dir sand?
Er kam! Die güldnen Locken flogen,
Gezähmt durch einen Blumenkranz:
Die jungen Stunden zogen
Ihn auf zum Frühlingstanz.

Schon schmückte fettes Gras die Fluren; alles grünte:
Vor seinem Schöpfer prangte schon
Der Blumen bunt Geschlecht; die Rose nur verdiente
Den holden Purpur und den Thron.
Sie tranken vom beperlten Thaue;
Sie hauchten in die laue Luft,
Auf kräuterreicher Aue,
Gesunden Balsamduft.

Die Bäume kamen auch; die frische Pfirsich glühte
Schon reifend für des Menschen Mund.
Ein schlanker Baum trat auf, in silberweißer Blüthe,
Der bald mit Gold befruchtet stund.

Die düstern Eichenwälder hatten
Sich über Höhen ausgestreckt,
Mit angenehmen Schatten
Schon Thäler überdeckt.

Nun war die Erde schön, geschmückt auf allen Seiten,
Werth, einer Gottheit Sitz zu seyn.
Noch war sie — o zu früh, zu früh verflogne Zeiten! —
Von kriegrischer Verwüstung rein,
Die, auf den Wink verfluchter Ehre,
Das Antlitz der Natur verderbt,
Und Felder, selbst die Meere
Mit Menschenblute färbt.

Sie bot, noch unentweiht, aus ihres Schöpfers Fülle
Die Schätze des Vergnügens dar:
Doch allenthalben war nur eine todte Stille,
Da nichts Lebendiges noch war.
Gott sprach, und die Gebirge bebten,
Und Meer und Erde regten sich,
Und neue Wesen lebten; —
Die todte Stille wich!

Das Volk, der kalten Fluth, die schuppenreichen Heere
Bezogen ihr beschilftes Haus:
Der Wallfisch breitete sich im beschäumten Meere,
Gleich einer wüsten Insel, aus.
Hier flog mit goldgefleckten Schwingen,
Dort kroch, vom Auge kaum entdeckt,
Schön, gleich den größten Dingen,
Das künstliche Insekt.

Hoch auf zur Sonne flog der Adler aus den Feldern;
Zum stillsten Busch entwich und sang
Die süße Nachtigall: in schattenreichen Wäldern
War braunes Wild, das brüllend sprang.
Bestäubte Mähnen schüttelnd, wühlten

Sich Löwen aus der Erde los;
Und sanfte Lämmer spielten
Um ihrer Mutter Schooß.

Du hast mit reichem Strom das Leben ausgegossen,
Bis in die kleinste Felsenkluft!
O Schöpfer! Gütigster! Wie viele Stimmen flossen
Dir dankend, in der heitern Luft,
Und drängten sich, in tausend Weisen, —
Ein lieblich wild vermischtes Chor!
Dich, ihren Herrn, zu preisen, —
Zu deinem Thron empor.

Bald kam zur frohen Schaar der Zeuge deiner Größe,
Der Mensch, den du zuletzt gemacht,
Damit ein Wesen wär', das mit Vernunft genösse,
Was deine Huld hervorgebracht.
Ihm, deinem Bilde, wurde Leben,
Aus deinem lebensreichen Mund,
Und die Vernunft gegeben,
Er fühlte sich und stund:

Ein wunderbar Geschöpf, das, wie die dümmsten Thiere,
Sich Nahrung aus der Erde gräbt,
Und wie der Engel denkt; halb, wie die dümmsten Thiere,
Vergeht, und halb unsterblich lebt:
Geschaffen, daß es vor dir wandle,
Dir unterwürfig, aber frei
Nach weisen Pflichten handle;
Dich lob' und glücklich sey!

Er stammelte dein Lob mit dankbarem Gemüthe,
Sobald er dacht' und froh empfand;
Und überall dich sah, dich, o du höchste Güte,
Dich am bestrahlten Himmel fand,
Dich auf der blumenvollen Fläche,
Dich im gewürzten Myrrhenduft,

Im Murmeln kühler Bäche,
Dich in der Frühlingsluft!

Dich loben Herr, ist Pflicht! Dein Ruhm schallt ungezwungen
Von meinem dankbarn Saitenspiel.
Dein Ruhm erschalle laut von aller Menschen Zungen
Bis an der Erde letztes Ziel;
In ewig trauernden Gefilden;
Und wo die Sonne sanft regiert,
Und wo verbrannte Wilden
Sie zu dem Schöpfer führt.

U j.

Die Schöpfungstage.

Als todt und schweigend noch die Erde
In tiefer Nacht verhüllet lag,
Da sprach der Ewige: Es werde!
Da ward der erste Tag!

Chor.

Er schwebte hernieder
Im röthlichen Schein,
Ihn weihten die Lieder
Der Himmlischen ein.

Gott sprach: Es flohen mit Getümmel
Die schwarzen Wasser aus den Höhn,
Hoch wölbte sich der blaue Himmel
Zur Veste rund und schön.

Chor.

Hoch strahlet des Himmels
Entzückendes Blau,
Er sendet der Erde
Das Licht und den Thau.

Gott sprach: Er hieß die Fluth entrollen,
Die Erde hob ihr Haupt empor,
Es rauschten Ströme, Bächlein quollen
Aus Berg und Fels hervor.

Chor.

Still ruhte die Erde
Noch nackend und bloß,
Doch trug sie der Himmel
Im bläulichen Schooß.

Gott sprach: da schmückten Höh'n und Felder
Mit Blumen sich und frischem Grün, —
In Gründen rauschten dunkle Wälder,
Der Baum begann zu blühn.

Chor.

So kleidet sein Odem
Die Höh'n und den Wald,
Und schaffet dem Frühling
Die schöne Gestalt.

Gott sprach: sanft lächelte die Sonne
Die neugeschmückte Erde an.
Da schwang sie sich hinauf voll Wonne
In ihre Himmelsbahn,

Chor.

Ihr jauchzte der Sterne
Hellfunkelndes Chor;
Sanftleuchtend auch wallte
Der Mond mit empor.

Gott sprach: Und in den Wassern lebte
Das Heer der Fische wunderbar,
In Lüften und in Wäldern schwebte
Der Vögel bunte Schaar.

Chor.

Hoch rauschet der Adler
Im glühenden Strahl,

Die Nachtigall flötet
Im schattigen Thal.

Gott sprach: Aus feuchter Scholle wühlten
Sich Löwen, Stier' und Rosse los;
Die Bienen summten, Lämmer spielten
Um ihrer Mutter Schooß.

Chor.

Es schmückt ihr Gewimmel
Die Höhen und Aun —
Ihr Antlitz vermag nicht
Gen Himmel zu schaun.

Gott sprach: Sein Auge sah voll Milde
Den Himmel und die Erde an —
Er schuf den Menschen ihm zum Bilde,
Mit Hoheit angethan!

Chor.

Ernst blickt' er vom Staube,
Ein Herrscher, empor,
Ihn grüßte frohlockend
Der Himmlischen Chor.

Nun war das Schöpfungswerk vollendet!
Der Mensch erhob sein Haupt und sprach
Das Lebenswort — da kam gesendet,
Von Gott der Ruhetag.

Chor.

Auf röthlichen Flügeln
Entschwebt er den Höhn,
Und stand auf den Hügeln
Holdlächelnd und schön!

Krummacher.

Die Sterne.

Hehr und freundlich funkelt ihr,
Sterne Gottes, über mir!
Eure Wunderschönheit reißt
Mächtig hin den freiern Geist,
Der, durch kein Geräusch gestört,
Schärfer sieht und leiser hört.

Durch des Himmels Ocean
Schwimmt ihr eure Cirkelbahn;
Sagt, wer gab euch Maaß und Zahl?
Wer des Lichtes regen Strahl,
Der Jahrtausende vielleicht
Wandert, eh er mich erreicht?

Riß so herrlich euch und groß,
Zufall aus dem Mutterschoos?
Warf, auf blindes Ungefehr,
Euch im Weltraum rings umher,
Wie das Eisen, wenn es glüht,
Unterm Hammer Funken sprüht?

Nein! der Allmacht Lebensruf —
Weisheit war's, die euch erschuf!
Als sie euch die Bahnen wies,
Hüpftet ihr vom Ufer, pries
Jeder neugeborne Stern
Seinen Schöpfer, seinen Herrn.

Geist und Auge gab er mir,
Jenes prächtige Revier,
In der Nächte stillem Graun,
Hoher Ahndung voll zu schaun;
Seinen Wundern nachzuspähn
Hieß er mich gen Himmel sehn.

Schwing' dann übers Sternenchor,
Dich, mein Geist, entzückt empor!
Trägst du doch das Ebenbild
Des, der alle Himmel füllt!
Sie veralten wie ein Kleid,
Dein, dein ist Unsterblichkeit.

Bürde.

Fleug auf durch Gottes Sternenheere,
Mein wonnetrunkner Geist,
Hin, wo die letzte trübe Sphäre,
Um grauen Chaos kreist!
Wie hehr sich Millionen Himmel
Um Millionen Sonnen drehn!
Wie rollt der Sonnen Glanzgewimmel
Aus tiefster Fern in höchste Höhn!

Entbrannt von Mutterlieb, umschweben
Sie, Gott, dein Angesicht,
Die Sonnen rings, und schöpfen Leben
Aus deinem Quell, und Licht;
Und tränken Töchter jed' und Söhne,
Euch, Erden, und ihr Monde weit!
Ihr taumelt, satt der Kraft und Schöne,
Und donnert Gottes Herrlichkeit!

„O Vater!" preist ihr hohes Klanges:
„Du hülltest uns in Glanz!
„Du lehrtest, froh des Preisgesanges,
„Uns Harmonie und Tanz!
„Den Felsenleib, durchbraust von Meeren,
„Erschuf voll Keim' uns deine Hand:
„Daß Pflanz und Leben wir gebähren,
„Und wimmle Wasser, Luft und Land!

„Du schmückst der Berge Haupt mit Wäldern,
„Mit Erz der Berge Schooß;
„Du schenkst Getreid' und Kraut den Feldern,
„Der Wildniß Haid und Moos!
„Vom Eis des Pols zum Sonnenfeuer,
„Von Alpenhöhn zur tiefsten Flut,
„Schwärmt zahmes Vieh und Ungeheuer,
„Gewürm und Fisch und Vogelbrut!

„Doch herrschend ragt in seiner Stärke
„Der Geist, von Staub umhüllt,
„Das Wunder deiner Wunderwerke,
„Der Mensch, dein Ebenbild.
„Er forscht, und staunt, der Wesen Leiter,
„Vom Sandkorn bis zum Engelchor,
„Voll Zweck und Eintracht, und steigt weiter,
„Zur Weisheit und zur Lieb' empor.

„Aufrecht das Haupt zu ewger Schöne,
„Verschmäht er, was nur nährt,
„Und schauet tief des Staubes Söhne
„Dem Staube zugekehrt:
„Er, Himmelssohn, nicht duldend Schranken
„Der Willkühr, keines Glaubens Knecht,
„Erhöht Gedanken auf Gedanken,
„Und schwebt in Gottes Licht und Recht.

„Durch Drangsal, Gott, und harte Mühe,
„Regst du des Geistes Kraft,
„Damit sein schwangrer Keim entblühe
„Zu edler Wissenschaft.
„Und wann, am steten Licht verschmachtet,
„Die Wissenschaft zu Trägheit welkt;
„Schnell stürmst du, daß die Heitre nachtet,
„Von schwarzem Wahn und Trug' umwölkt.

„Bald ringt der Geist hindurch zur Klarheit,
„Der Urkraft sich bewußt,
„Vertraut der selbsterrungnen Wahrheit,
„Und ahndet Himmelslust.
„Ihm lächelt selbst der Tod, ein Retter!
„Es dorre Laub, vom Herbst verstreut,
„Es säusle Mai um junge Blätter;
„Der Weise denkt Unsterblichkeit.

„Lobsingt durch aller Himmel Ferne!
„Ein Retter ist der Tod!
„Im Reigentanz, ihr Morgensterne,
„Lobsinget unserm Gott!
„Und Vorgefühl des bessern Lebens
„Durchschau' ihn, sanft herabgethaut,
„Wer durch die Nacht, voll heißes Strebens,
„Empor zu unserm Reigen schaut!"

Voß.

Hier steh' ich unter Gottes Himmel
Und tausend Welten über mir!
Es schweigt der Erde leer Getümmel;
Und höher fühlt mein Geist sich hier.
Schon hört der Sphären hohe Lieder
Begeistert mein entzücktes Ohr;
Und auf dem strahlenden Gefieder
Orions schweb' ich hoch empor!

Zu Gott empor, der jene Sterne
Aus seinen Händen warf wie Saat;
Und dort in unermessner Ferne
Für alle zeichnete den Pfad.
Den wandeln sie in weiten Kreisen
So friedlich hin, wie Freund an Freund:
Ein großes Chor, das Gott zu preisen
In seinem Fluge sich vereint!

Und wer, wer nennt die Wesen alle,
Aus deren Mund das Loblied steigt,
Das mit der Welten Jubelhalle
Bis zu des Seraphs Hymne reicht,
Die in des Himmels höherm Tone
Von Sonne bis zur Sonn' erklingt,
Und sich geflügelt zu dem Throne
Hinauf aus goldner Harfe schwingt! —

Mich schufst du, Gott, in niedrer Sphäre
Vom Staube, doch mit höherm Geist,
Der, Engeln gleich, sich in die Heere
Des Himmels mischt, Dich hier schon preis't.
Dem Erdenstaube ganz entrissen
Schweb' ich einst, leichtern Flugs, empor.
Der Sterne Heer zu meinen Füßen,
Sing' ich dich dann im höhern Chor!

Köpken.

Ihr zahllosen Heere leuchtender Welten,
Wie hebt ihr die Seele des Denkers empor!
Unfasslicher wird ihm des Ewigen Größe;
Ein Staunen ergreift ihn und himmlische Lust.

Itzt fühlt er sein Nichts, itzt hebet ihn wieder
Der hohe Gedanke: Auch dich schuf der Herr
Unendlicher Welten! Er gab dir die Seele,
Die zu ihm sich aufzuschwingen vermag.

Er gab dir den Geist, der im fliegenden Staube
Die Größe des Unermesslichen späht,
Und kühn in Aeonen der seligen Zukunft
Voll zuversichtlicher Ahnung hineinschaut.

Schaut, Herrscher der Erde, zum Himmel empor!
Was fühlt ihr beim Anblick der herrlichen Glanz=Nacht?
Sinkt euer Stolz hinunter zum Staube?
Fühlt ihr, wie klein, wie wenig ihr seyd?

Wallt eure Brust voll hoffender Freude?
Voll Freude des künftigen besseren Seyns?
Ist euch der Tod ein freundlicher Führer
In Welten, wo uns kein Purpur mehr täuscht?

Schaut auf zum Himmel, ihr Erdbezwinger!
Und fühlet das Nichts der irdischen Pracht.
Werdet, ihr Herrscher, Väter des Landes,
Dann reicht euch die Tugend den himmlischen Kranz.

Elisa von der Recke.

Die Sonne.

Hört's, Menschen! Alle Himmel preisen
Ohn Unterlaß und hocherfreut
Ihn, den Allmächtgen, den Allweisen,
Den Gott von großer Gütigkeit.
Wer wäret ihr, wenn nicht auch ihr ihn erhübet?
O Schande, wofern ihr hier ungerührt bliebet!
Ihr, denen er Vernunft verlieh!
Hinreißende Jubel, wer wollt' euch nicht hören?
Entzückender Lobgesang himmlischer Sphären!
O welch erhabne Harmonie!

Wie strahlt nicht, Schöpfer deine Sonne,
Dieß wundervolle Flammenmeer,
icht, Leben, Fruchtbarkeit und Wonne
Auf alle Wesen weit umher!
Sie zeiget, im treuen, lebendigen Bilde,

Gott, deine nie rastende göttliche Milde
Vereint mit hoher Majestät.
Wer kann sie am Himmel je sonder Entzücken
In ihrer siegprangenden Schönheit erblicken,
Wenn er sie stillbetrachtend steht?

Gott stellt sie, als er sie heißt werden,
Zur sanften, milden Herrscherinn,
Von weit umher verstreuten Erden
In ihrer Kreise Mitte hin.
Zu lieblichen Wohnungen denkender Wesen,
O Sonne, sie alle zu bilden erlesen,
Suchst du im Wohlthun deinen Ruhm.
Dein Ausfluß erwärmet, belebet, erhellet;
Stets bleibst du, wohin dich dein Schöpfer gestellet;
Drehst da in stetem Schwung dich um.

Die Erden, die dir huldgen sollen,
Zieht deiner Kraft Gewalt zu sich,
Da sie dir stets entfliehen wollen,
Drehn sie sich stets herum um dich.
Fest fesselst du an dich die stolzen Planeten,
Wie trotzendes Eisen der Macht des Magneten
Durch größre Schwere widerstrebt;
Und doch, vom gewaltigen Zuge besieget,
Zuletzt zu den Füßen des Siegers sich schmieget,
Und um ihn frei in Lüften schwebt.

Du fesselst sie, sie zu beglücken;
Erhältst im Gleichmaaß ihren Lauf.
Mit neuem Reiz sie auszuschmücken,
Hörst du, stets wirkend, niemals auf.
Wenn friedliche Schatten zur Hälfte sie decken,
Bestrahlet, vom Schlummer zur Arbeit zu wecken,
Die andere Hälfte nun dein Schein.

So wechselst du immerdar Tage mit Nächten,
Daß Arbeit und Rast sich vereinigen möchten,
Stets den Bewohnern neu zu seyn.

Auch zeugt von dieser weisen Güte
Nicht einzig unsre Sonne nur.
Des Schöpfers väterlich Gemüthe
Lehrt überall uns die Natur.
Erstaunliches Schauspiel unzählbarer Sonnen,
Die oft schon gewaffneten Augen entronnen!
O wie viel Welten leuchten dir!
Und eilte mein Geist auf des Morgenroths Schwingen,
Nie würd' ihm, sie alle zu zählen, gelingen,
Und ihre Gränz' erreicht er nie.

In ihnen predigt ein Jahrhundert
Dem andern Gottes Größ' und Macht.
Doch steht oft, von euch unbewundert,
Der Weltbau da in seiner Pracht.
Nein! Selber von Gott, ihn zu kennen, gelehret!
Nein! Menschen! ihr Brüder der Engel! entehret
Dieß euer hohes Vorrecht nicht!
Stets sey euch, bis daß ihr, des Körpers entledigt,
Den Wunderbau näher schaut, was er euch predigt,
Aufmerksam hören, Ruhm und Pflicht!

Johann Adolf Schlegel.

Gegrüßet seyst du, edles Licht,
O Sonne, die mein Angesicht
Aufs neu jetzund erhellet.
Wie groß ist der, der dich gemacht!
Und deine Majestät und Pracht
Ans Firmament gestellet.

Aus deinem Feuermeere fließt
Die Wärm' in alles, was da ist,
Ihm Kraft und Glanz zu geben.
Der Eichbaum und das kleinste Gras,
Empfängt von dir, in gleichem Maaß,
Flor, Wachsthum, Reife, Leben.

Du bist des frommen Weisen Bild,
Der stets, mit Menschenlieb' erfüllt,
Vertheilt, was er besitzet.
Den Blöden leuchtet sein Verstand,
Indem die immer offne Hand
Wohlthätig Andern nützet.

Weiße.

Hast du die Morgendämmerung gesehn?
Hast du das sanfte Roth betrachtet, das
Die Wiederkunft der großen Sonne dir
Verkündigt? Wars in deinem Herzen still?
In deiner Seele heiter? Da du sie,
Die große Sonne sahst, was dachtest du?
O! welche Wunder meines Gottes dort
In dieser einen Sonne? Herz, bet' an!
Du, meine ganze Seele, voll von ihm,
Sing' ihm ein Lied! In jedem Sonnenstrahl,
(Und jeder Staub empfängt den seinigen)
In jedem glänzt und leuchtet seine Macht
Und seine Gnade! Singet, Menschen, ihn
Den mächtigen und guten Gott! Wenn ihr
In ihrem herrlichschönen Aufgang sie
Betrachtet, dann, ihr Menschen, singet ihn
Den mächtigen, und guten Gott! Er hat
Mit dieser Schönheit sie geschmückt, er läßt
Dies sanfte Roth, das euch gefällt, so sanft

Aus ihren Strahlen quillen, daß es euch
Gefallen muß. Ihr Menschen, singet ihn
Den mächtigen und guten Gott! Er stellt
Dies helle Thaugewölk vor ihren Glanz,
Daß euer Auge, nicht geblendet, sie
Aufsteigen seh' in ihrem Pomp! Sie geht
Vor euren Augen ihren stolzen Gang
Und alles Finstere wird Licht. Sie steigt
Im Unermeßlichen empor, und thut
Den Willen ihres Gottes, Leben fließt
Mit ihrem Licht in alles um sie her!
In alles strömt die Gotterschaffene
Wohlthaten ihres Gottes. Sehet auf,
Sie stehet da! Hat eines Menschen Hand
Sie hingestellt? Hat eines Königs Macht
Die ebne Bahn, aus welcher sie nicht weicht,
Ihr angewiesen? Fraget sie! Sie geht
Vor euren Augen ihren stolzen Gang,
Und predigt ihren Schöpfer schweigend, thut
Den Willen ihres Gottes, Tag für Tag
Und Jahr für Jahr, ihr Menschen, singet ihn,
Den mächtigen und guten Gott! Sie geht
Vor euren Augen ihren stolzen Gang,
Und wenn es scheint, sie gehe niedriger
Vor euren Augen ihren stolzen Gang,
Dann deckt ein Purpurmantel ihr Gesicht,
Dann ist ein Strahlenmeer um sie, dann sinkt
Sie nieder, aber ruhet nicht! Sie geht
Vor euren Augen ihren stolzen Gang
Und um den eurigen ist Finsterniß, und dann,
Dann ruhet ihr; ihr Menschen, singet ihn,
Den mächtigen, und großen, guten Gott!

Gleim.

Sey

Die Erde.

Erster! Unaussprechlicher!
Vater der Natur! aller Welten Herr!
König aller Ewigkeiten!
Alles bete dich, durch dich glücklich, an,
Dich, den kein Gesang, kein Ton von goldnen Saiten,
Und kein Verstand zu keinen Zeiten,
Kein Engelslied erreichen kann! — —

Allmächtiger! du willst, und Himmel sind, und Erden,
Und Kreaturen ohne Zahl,
Unendlich mannichfaltig, werden,
Und stehn, wo nichts war, auf einmal.
Im Anfang sprachst du: Werde Licht!
Da ward' das Licht.
Du zündest Sonnen an, und heißest Sterne rollen,
Und zeigst dem Monde seine Bahn.
Ja, Allmacht! nur dein schweigend Wollen
Fügt neue Welten still den alten Welten an;
Versengt, wie Flammen Haar, Systeme von Planeten,
Die sich Jahrtausende von einem Schwunge drehten,
Jahrtausende nie stille stehn.
Du heißt zum Weltgericht die flammenden Kometen
In ungemessnen Kreisen gehn!
Es hängte deine Hand den Erdenball ins Leere
Mit seiner Berge Last, und seinem offnen Meere,
Als ob er nur ein leichtes Stäubchen wäre!
Du hießest ihn, sich um sich selber drehn,
Und mit der Sterne Heer in stiller Ordnung gehn.
Er wandelt fort in stetem Gleichgewichte,
Tränkt täglich um und um sich mit dem Sonnenlichte;
Verrückt sich um kein Haar, geht immer seine Bahn,
Fängt, wenn er sie beschließt, sie wieder vornen an. — —

Du schufst die Luft, durchsichtig gleich Krystallen,
Sie leiht des Lebens Hauch allgegenwärtig allen,
Und lässt Gedanken laut von Ohr zu Ohr erschallen,
Und macht den Strahlen Pfad, die, schneller als der Wind,
Durch jede Dämmerung des tiefen Himmels wallen,
Und ferner Sonnen Boten sind.
Die Wolken heißest du, gleich einer Heerde,
Bald hier, bald dort, am blauen Himmel gehn,
Und über Berge, Meer und Erde,
Die Winde sanft und stürmisch wehn.
Du schießest deinen Blitz, und alle Helden zittern;
Gehst du im tiefen Thal und auf dem grauen Meer,
Gehst du in schwarzen Ungewittern,
Am schwülen Horizont einher.
Du sprichst; es donnert Schlag auf Schlag,
Und tiefe Nacht wird heller Tag;
Tag, fürchterlicher als die Nacht,
Wenn deines Blitzes rothe Pracht
Die zagende Natur dem Sünder sichtbar macht.

Doch bringt uns Blitz und Donner tausend Segen
Aus deinem Schooß, aus deiner Hand entgegen.
Gott ist die Lieb', auch wenn er Sündern dräut!
Gott ist die Liebe stets, die Erde weit und breit
Ist voll von seiner Macht, voll seiner Gütigkeit!

Lavater.

Die Morgenröthe.

Kommst du wieder, holder Morgenschimmer,
Mit der lichten Flammenschrift?
Leuchte heller, schöner Seraph! immer
Heller, bis dein Strahl die Seele trifft;

Daß sie früh den Blick zum Himmel lenke,
Daß sie heiter noch und frei,
Ihrer Abkunft große Würde denke,
Voll von ihres Daseyns Zwecke sey.

Schön bist du, bekränzt mit lichten Strahlen,
Perus Gold beschämt dein Glanz,
Wer vermag dein Purpurlicht zu malen?
Wer den holdgemischten Farbenkranz?

Und doch bist du wahrlich nur ein kleiner
Tropfen jener Feuerflut,
Jenes Lichtmeers; nur ein Schimmer seiner
Lebenvollen, schöpferischen Glut.

Kamst du nicht, die Schatten zu zerstreuen?
Kamst du nicht, mit milderm Licht
Unsern Blick zum vollen Tag zu weihen,
Der im Pomp aus Nacht und Nebel bricht?

Ja, du bist ein Bild von jenen Boten,
Die die Weisheit sich ersehn,
Wenn Verfall und Nacht der Erde drohten,
Eilend ihre Fackel zu erhöhn;

Doch in einer milden Morgenwolke
Ihren blendend hellen Tag
Zu verhüllen noch dem blöden Volke,
Bis er dann die Nebel ganz durchbrach. —

Wie sie rosenfarbner immer mahlet,
Und die goldnen Wolken theilt!
Wie der Tag aus ihren Blicken strahlet!
Wie der Nebelschwarm zu fliehen eilt!

Kommst du einst, ein Engel, zu verkünden
Meinen letzten Erdentag,
O wie wird sie, weggestrahlt, verschwinden,
Diese Nacht, die auf der Seele lag!

Ja, auf diesen hellen Purpurschwingen
Wird mein sehnsuchtsvoller Geist
Eilends dann zu lichtern Sphären dringen,
Wenn er sich der dunkeln Erd' entreißt.

Karoline Rudolphi.

Der Morgen.

Der Mond verbirget sich, der Nebel grauer Schleier
Deckt Luft und Erde nicht mehr zu;
Der Sterne Glanz erblaßt, der Sonne reges Feuer
Stört alle Wesen aus der Ruh.

Der Himmel färbet sich mit Purpur und Saphiren,
Die frühe Morgenröthe lacht;
Und vor der Rosen Glanz, die ihre Stirne zieren,
Entflieht das bleiche Heer der Nacht.

Durchs rothe Morgenroth der heitern Sternenbühne
Naht das verklärte Licht der Welt;
Die falben Wolken glühn von blitzendem Rubine,
Und brennend Gold bedeckt das Feld.

Die Rosen öffnen sich, und spiegeln an der Sonne
Des kühlen Morgens Perlenthau;

Der Lil'jen Ambradampf belebt, zu unsrer Wonne,
Der zarten Blätter Atlasgrau.

Der wache Feldmann eilt mit Singen in die Felder,
Und treibt vergnügt den schweren Pflug;
Der Vögel rege Schaar erfüllet Luft und Wälder
Mit ihrer Stimm' und frühen Flug.

O Schöpfer! was ich seh, sind deiner Allmacht Werke,
Du bist die Seele der Natur;
Der Sterne Lauf und Licht, der Sonne Glanz und Stärke
Sind deiner Hand Geschöpf und Spur.

Du steckst die Fackel an, die in dem Mond uns leuchtet,
Du giebst den Winden Flügel zu;
Du leihst der Nacht den Thau, womit sie uns befeuchtet,
Du theilst der Sterne Lauf und Ruh.

Du hast der Berge Stoff aus Thon und Staub gedrehet,
Der Schachten Erz aus Sand geschmelzt;
Du hast das Firmament an seinen Ort erhöhet,
Der Wolken Kleid darum gewälzt.

Den Fisch, der Ströme bläst, und mit dem Schwanze stürmet,
Hast du mit Adern ausgehöhlt;
Du hast den Elephant aus Erde aufgethürmet
Und seinen Knochenberg beseelt.

Des weiten Himmelsraum saphirene Gewölber,
Gegründet auf den leeren Ort,
Der Gottheit große Stadt, begränzt nur durch sich selber,
Hob aus dem Nichts dein einzig Wort.

Doch, dreimal großer Gott! Es sind erschaffne Seelen
Für deine Thaten viel zu klein;
Sie sind unendlich groß, und wer sie will erzählen,
Muß, gleich wie du, ohn' Ende seyn.

O Unbegreiflicher! ich bleib in meinen Schranken;
Du Sonne blend'st mein schwaches Licht;
Und wem der Himmel selbst sein Wesen hat zu danken,
Braucht eines Wurmes Lobspruch nicht.

von Haller.

Da bist du ja, du gute Sonne, wieder,
So hold als ich dich gestern sah,
Blickst all so gut, so freundlich auf mich nieder, —
Und ich — ich bin auch wieder da.

Kann dich gehüllt im Strahlenmantel sehen,
Herauf den schönen blauen Pfad,
In aller Glorie des Himmels gehen,
Womit dich Gott bekleidet hat.

Kann, wie durch deines großen Schöpfers Milde
Du Leben um dich breitest, sehn,
Sehn, wie rund um die traurenden Gefilde
Bei deinem Anblick lächelnd stehn;

Kann, so wie du, mit liebevollem Blicke
Auf Gottes schöner Schöpfung ruhn,
Kann auch zu seiner lieben Menschen Glücke
Mein kleines Theil noch heute thun.

Nur so wie du, ein Segen seiner Erden,
Du großes wunderbares Licht!
Wie du, voll Himmelskraft, wohlthätig werden,
Dies, liebe Sonne, kann ich nicht.

Doch kann ich deinen guten Schöpfer oben,
Den großen Quell von deinem Licht,
Mit dieser meiner Menschenseele loben,
Und dies, o Sonne, kannst du nicht.

Daß ich dies kann — ja es ist Himmelswonne!
Ich tausch um allen deinen Glanz,
Um deine Glorie, du große Sonne,
Nicht einen Strahl aus meinem Kranz.

Karoline Rudolphi.

Sie naht sich, still, die ganze Schöpfung feyert
Die Lichtgeburt, der Göttinn Majestät!
Die Ferne denkt, in Nebeln tief verschleyert,
Ihr Lobgebet!

Sie steigt herauf; und Morgenröthen schweben
Ihr vor, der frohe Bote fliegt voran:
Von gold'nen Strahlenfluten ist umgeben
Ihr rasch Gespann!

Der Mond erschrickt; und von Erstaunen blassen
Die Sterne, fliehn, ein furchtergriffnes Heer!
Die nahen Berge, halb umgraute Massen,
Schaun froh umher!

Sie kommt! Der weite Himmel schmilzt in Feuer.
Die Erde brennt. Das Meer ist Purpurfluth.
Von Berg' und Fernen sinkt der Nebelschleyer;
Sie flammen Gluth!

Und tausend Stimmen jubeln ihr entgegen!
Und tausend Blumen opfern reinen Duft.
Aus Millionen Pflanzen steiget Segen
Rings in die Luft!

Und Höhen, Tiefen, Auen, Wiesen, Wäldern
Strahlt itzt ihr warmer, voller Mutterblick;
Was lebt in Hainen, Wassern und in Feldern,
Weckt sie zum Glück!

Der Mensch erwacht; und mit dem Strahl der Sonne
Blickt er zum Urquell alles Lichts hinauf.
Laut schlägt sein Herz! — Im Hochgefühl der Wonne
Schwebt er hinauf!

Und reine Flammen opfert er der Hehren;
Dem, der aus dunklem Nichts sie rief zum Seyn.
Dem Dankgebete horchen höh're Sphären,
Und stimmen ein!

Christine Westphal,
geb. von Axen.

Erwacht in neuer Stärke,
Begrüß' ich, Gott, dein Licht,
Und wend' auf deine Werke
Mein frohes Angesicht.
Wie herrlich strahlt die Sonn' empor,
Und weckt des Lebens lauten Chor!

Wir feirten all' ermattet,
Und sehnten uns nach Ruh:
Da schloß, von Nacht umschattet,
Dein Schlaf die Augen zu:
In Nest und Höhle lag das Thier,
Gedehnt auf weichem Lager wir.

Da floß aus deiner Fülle
Erquickung unbemerkt:
Wir lagen sanft in Stille,
Aufathmend und gestärkt!
Wir fühlten unser Leben kaum,
Und um uns spielt' ein leichter Traum.

Es schwebte leis' am Himmel
Die Mutherfreuerinn,
Die Nacht im Sterngewimmel,
Und thaute Segen hin.
Und goß, ging einer wo noch spat,
Ihm Dämmerlicht auf seinen Pfad.

Bald hellte sich die Frühe,
Im kühlen Morgenwehn.
Auf Einmal steigt, o siehe!
Die Sonne, roth und schön:
Erst Berg und Wipfel, dann das Thal,
Mit Thau betröpfelt, glühn im Strahl.

Von Jubeln lebts und webet
Durch Feld, Gebüsch und Luft;
Das Vieh voll Muthes strebet,
Und schnaubt den frischen Duft;
Das Vöglein schüttelt sich vom Thau,
Fliegt auf, und singt im hellen Blau.

Mit heiterm Aug' und sinnend
Geht nun der Mensch, und schafft,
Sein Tagewerk beginnend,
Voll Lust und junger Kraft:
Er geht mit Singen und Gebet;
Und was er vornimmt, das geräth.

Gott, deine Sonne taget,
Und strahlt uns Lieb' und Macht!
Wohl uns hinfort, wanns taget
Nach unsrer letzten Nacht!
O Gott, in deinem Sonnenschein,
Wer wollte nicht auch gern erfreun!

Voß.

Der Abend und die Nacht.

Sie neigt sich, färbt mit sanften Purpurstrahlen
Die Luft, den Hain, den stillen Ocean;
Ein Wolkenzug, den ihre Lichter mahlen,
Schaut stumm sie an.

Sie senkt sich tiefer, und die weiten Fluren
Erwarten, zitternd, ihren Mutterkuß,
Der Stern der Liebe folgt nun ihren Spuren
Als Genius.

Sie winkt den Frieden, liebevoller, nieder,
Die Stille lauscht; die Ruhe stört kein Schall.
Im Hain entschlief das singende Gefieder,
Der Wiederhall.

Von ihr gewiegt, durch kühle Abendlüfte,
Schließt sich zum leisen Schlaf die Blumenwelt.
Auf ihren Wink sucht das Insekt sich Klüfte
Der Kelche Zelt.

Sie läßt der Stimmen Wirbel leiser hallen,
Zum Lispel wird des Tages reger Laut;
Der Schmerz zur Wehmuth, die, mit sanftem Wallen
Dem Aug entthaut.

Der Puls der Leidenschaften, fast gedämpfet,
Schlägt zögernd nun, der sonst den Frieden scheucht,
Schlägt ruhig, hat den schweren Kampf gekämpfet,
Das Ziel erreicht.

Sie sinkt! — und aller Gluthen reiche Fülle
Strömt einmal noch auf ihr Gebiet zurück:
So glänzt, ach! bei des Scheidens ernster Stille,
Ein Mutterblick.

Christine Westphal,
geb. v. Axen.

Das Tagewerk ist abgethan.
Gieb, Vater, deinen Segen!
Nun dürfen wir der Ruhe nahn;
Wir thaten nach Vermögen.
Die holde Nacht umhüllt die Welt,
Und Stille herrscht in Dorf und Feld.

Ohn' Ende kreist der Rundelauf
Der eitlen Lebenssorgen:
Den Müden nimmt der Abend auf;
Ihn weckt der andre Morgen.
Man trachtet, hofft, genießt, wird satt;
Groß siehts, wer wünscht, und klein, wer hat.

Aus Lieb' hat uns der Vater Schweiß
Und Arbeit aufgeleget.
Des Leibes Wohl gedeiht durch Fleiß;
Der Geist auch wird erreget,
Und strebt aus eitler Sorgen Tand
Empor zu Gott, der ihn gesandt.

Wann du getreu vollendet hast,
Wozu dich Gott bestellte;
Behaglich fühlst du dann die Rast,
Vom Thun in Hitz' und Kälte.
Am Himmel blinkt der Abendstern,
Und zeigt noch bessre Rast von fern.

Auf Halm und Blume lässt geheim
Der Vater Labsal thauen;
Mit lassen Knien wandert heim
Der Mensch aus kühlen Auen:
Ihn bettet Gott zu süßer Ruh,
Und zieht des Dunkels Vorhang zu.

Er aber sorgt indeß und wacht
Für uns mit Vatergnade,
Daß nicht ein Unfall wo bei Nacht
An Leib' und Gut uns schade.
Wir ruhn, uns selber unbewusst,
Und wachen auf, voll Kraft und Lust.

So ruhn wir, naht das Stündlein einst,
Im Rasenbett der Erde.
Was sinnest du am Grab' und weinst?
Gott ruft auch hier sein Werde!
Bald neugeschaffen stehn wir auf,
Und heben an den neuen Lauf.

Voß.

Der Frühling.

In seinem schimmernden Gewand
Hast du den Frühling uns gesandt,
Und Rosen um sein Haupt gewunden.
Holdlächelnd kömmt er schon!
Es führen ihn die Stunden
O Gott, auf seinen Blumenthron.

Er geht in Büschen, und sie blühn;
Den Fluren kömmt ihr frisches Grün,
Und Wäldern wächst ihr Schatten wieder,
Der West, liebkosend, schwingt
Sein thauendes Gefieder,
Und jeder frohe Vogel singt.

Mit eurer Lieder süßem Klang,
Ihr Vögel, soll auch mein Gesang
Zum Vater der Natur sich schwingen.
Entzückung reißt mich hin!
Ich will dem Herrn lobsingen,
Durch den ich wurde, was ich bin.

O Gütigster! denn wer ist gut
Wie Du, der Allen Gutes thut?
Du sorgtest auch für mein Vergnügen,
Als aus dem großen Plan
Erstaunte Welten stiegen,
Und Sonnen sich geschaffen sahn.

Schön ist die Erde, wann sie blüht,
Und, ganz um unsre Lust bemüht,
Sich in des Frühlings Farben kleidet,
Und überall voll Pracht,
Selbst, wo die Heerde weidet,
In bunter Zierde duftend lacht:

Der Gottheit würdiger Altar,
Worauf das blumenreiche Jahr,
O Herr, zu deinem Wohlgefallen,
Sein süßes Rauchwerk bringt,
Indeß von Nachtigallen
Ein froher Lobgesang erklingt!

Du hast mit Schönheit, die entzückt,
Das Antlitz der Natur geschmückt,
O, aller Schönheit reiche Quelle!
Dir geht kein Wesen vor!
Die reinste Liebe schwelle
Mein ganzes Herz zu dir empor!

O seht! in Millionen Keimen
Tritt eine neue Welt hervor!
Die Knospen bersten aus den Bäumen,
Frohlockend steigt die Lerch' empor;
Die schlummernde Natur erwacht,
Sie schlägt die Augen auf — und lacht.

Die Sonne scheint mit Liebesblicken,
Nicht in Gewölke mehr vermummt,
Es tanzt das leichte Volk der Mücken
In ihrem Strahl, die Biene summt,
Die Freude, tausendstimmig, schallt
Durch Berg und Thäler, Feld und Wald.

Zersprengt ist die krystallne Kette,
Womit der Frost die Ströme band;
Die Flur vertauscht ihr Flockenbette
Mit einem grünen Lenzgewand;
Natur, aus deiner Mutterbrust
Saugt jedes Wesen Kraft und Lust.

Du schenkst auch meinen Sinnen allen
Den süßen Wonnetrank voll ein:
Mein Ohr entzücken Nachtigallen,
Und Balsam duftet mir der Hain,
Mein Auge trinkt das Grün der Au,
Die Luft umweht mich rein und lau.

Sey mir gegrüßt! nach tausend Lenzen
Bist du noch heute schön und jung;
Wer giebt dir Stoff, dich zu ergänzen?
Wer diesen regen Cirkelschwung?
Die unerschöpfte Bildungskraft,
Die, stets gespannt, doch nie erschlafft?

Anbeten will ich, statt zu fragen,
Preis Ihm, er schuf und er erhält!
Ihn will ich aufzusuchen wagen
In seiner wundervollen Welt!
Aus jedem seiner Werke fleußt
Ein Lichtstrahl in des Forschers Geist.

Bürde.

Der Frühlingsmorgen.

Er kommt, er kommt in seiner Pracht!
Empfangt ihn, Menschen, und erwacht!
Erwacht vom Schlaf, daß ihr ihn seht,
Wie Heil und Leben aus ihm geht.

Mit Segen ist er angethan,
Und Lust bezeichnet seine Bahn,
Des danket feiernd die Natur.
Ein Jubel ist die weite Flur.

Ihm glänzt sein strahlend Angesicht,
Sein Frühgewand ist Purpurlicht,
Sein Flügel fühlt die stille Luft,
Sein Athemhauch ist Blüthenduft.

Er kommt, er kommt von seinen Höhn,
Ich will ihm froh entgegen gehn,
Will schmücken Seel' und Angesicht,
Gleich ihm mit unbewölktem Licht.

Er kommt; es säuselt vor ihm her
Der West, von Blüthendüften schwer;
Der Vögel lautes Jubelchor
Schwingt sich zu seinen Höhn empor.

Woher bist du im Lichtgewand?
Wer sandte dich? Sprich, wessen Hand
Hat dich mit Schönheit angethan?
Wer streut mit Rosen deine Bahn?

Von ihm bist du herabgesandt,
Hoch aus des Segens Vaterland,
Von ihm, deß Freude Wohlthun ist,
Der rund mit Segen uns umschließt.

Von seiner Vaterliebe spricht
Dein Säuseln und dein Purpurlicht,
Dein Blüthenhauch, dein Lustgesang
Und meiner Seele innrer Drang.

Ihn preis' auf dieser Morgenflur
Der laute Jubel der Natur;
Ihm sey auch dieser heiße Drang
In meiner Brust ein Morgendank!

Karoline Rudolphi.

Der Frühlingsabend.

Beglänzt vom rothen Schein des Himmels bebt
Am zarten Halm der Thau;
Der Frühlingslandschaft zitternd Bildniß schwebt
Hell in des Stromes Blau.

Schön ist der Felsenquell, der Blüthenbaum,
Der Hain mit Gold bemahlt;
Schön ist der Stern des Abends, der am Saum
Der Purpurwolke strahlt.

Schön ist der Wiese Grün, des Thals Gesträuch,
Des Hügels Blumenkleid;
Der Erlenbach, der schilfumkränzte Teich,
Mit Blüthen überschneit.

O wie umschlingt und hält der Wesen Heer
Der ew'gen Liebe Band!
Den Lichtwurm und der Sonne Feuermeer
Schuf Eine Vaterhand.

Du winkst, Allmächtiger, wenn hier dem Baum
Ein Blüthenblatt entweht;
Du winkst, wenn dort im ungemessnen Raum
Ein Weltsystem vergeht!

Matthisson.

Der Sommer.

Schon reift die Saat des Schnitters Hand entgegen,
Die Aehre neigt sich schwer von deinem Segen,
Allvater deiner Unermesslichkeit!
Ach! wie du giebst, mit welcher, welcher Milde!
So geben, so beglücken, deinem Bilde
So ähnlich seyn, welch eine Seligkeit!

Du giebst der offnen Erde dein Gedeihen,
Und winkst dem Landmann Saamen einzustreuen,
Er kömmt auf deinen Wink herbei und streut.
Dann strömen deine Wolken Thau und Regen,
Und deine Sonn' ergießt den milden Segen,
Dann keimt der Halm, und schosst, und steht bereit;

Und deine Sonn' erzeugt in seinen Aehren
Das Mark; die Wolken träufeln ihn zu nähren;
Das Mark in seinen vollen Aehren reift:
Die segenschweren Häupter wollen sinken,
Sie wanken taumelnd hin und her und winken
Dem Säemann, bis er rasch die Sens' ergreift.

Dann kommt der Mensch, und füllt die weite Scheune,
Er kömmt und sammelt froh, und nennts das Seine,
So kühn als hätt' er selber sichs verschafft.
Dann kömmt der Mensch, und nimmt und isst, und Stärke
Durchströmt sein Blut zum Schaffen seiner Werke,
Er isst und geht einher in seiner Kraft.

Dann kommen deine Vögel, Gott, und nehmen
Aus deinen milden Händen, und beschämen
Den sorgenvollen menschlichen Verstand;
Dann kommen deine Thier' und du giebst allen,
Und sättigst, was da lebt, mit Wohlgefallen,
Und neues Leben strömt aus deiner Hand!

Ach! wie du giebst! mit welcher, welcher Milde!
So geben, so beglücken, deinem Bilde
So ähnlich seyn, — welch eine Seligkeit!

O Menschen! Brüder! Könige der Erden!
Ihr könnt Gott ähnlich, hier schon ähnlich werden,
O trinkt den Becher seiner Seligkeit!

Karoline Rudolphi.

Wir fühlen dich, wir sehen,
Wo wir im Sommer gehen,
Im Reichthum der Natur,
In allem, was du spendest,
Und mild vom Himmel sendest,
O, guter Vater, deine Spur.

Wir singen Dank und Psalme:
Des Feldes edle Halme
Gedeihen viel und schön,
Sie neigen sich und schwellen,
Wie sanfte Wasserwellen,
Hier grün, dort golden schon zu sehn.

Der Erndtetag wird winken,
Die Saaten werden sinken,
Die Scheuern angefüllt,
Wir schauen im Getreide
Und in der Heerden Weide
Dich, Gott, der das Bedürfniß stillt.

Wie manche Pflanzen steigen,
Indeß an grünen Zweigen
Die Frucht, sich färbend, schwillt!
Der Blumen bunte Heere
Stehn da zu milder Lehre
Der Weisheit und der Liebe Bild.

Der du die Länder feuchtest,
Im hellen Blitze leuchtest,
Und donnernd Segen giebst,
Der du die Sonne schufest,
Und auf und nieder rufest,
Wir fühlen dich, der du uns liebst.

Du giebst, du stärkst die Kräfte,
Die menschlichen Geschäfte,
O, Höchster, segnest du:
Wir sollen würdig leben,
Empfangen, helfen, geben
In frommer Eintracht, Freud' und Ruh'.

Wir singen Dank und Psalme:
Dir dienen Bäum' und Halme,
Dir dienet, was wir schau'n:
Wir wollen deinen Willen,
O, Vater, auch erfüllen,
Und deiner Güt' und Macht vertrau'n.

Starke.

Der Herbst.

Früh, mit umwölktem Angesicht
Geht schon die Sonne nieder,
Und spät erscheint ihr schwächer Licht
Am trüben Himmel wieder,
Das schöne Jahr ist nun entflohn,
Die rauhen Stürme rauschen schon
Durch die entfärbten Felder:

Die letzte Blume neigt ihr Haupt:
Des Herbstes kalter Hauch entlaubt
Die schattenreichen Wälder.

Verlassen steht die öde Flur,
Entblößt von ihrem Segen:
Entkräftet siehet die Natur
Der Winterruh entgegen:
In Schaaren abgetheilt, entfliehn
Die Vögel vor der Kält' und ziehn
Weit über Land und Meere:
Gott nimmt der Wandernden sich an,
Bezeichnet ihnen ihre Bahn,
Und sättigt ihre Heere.

Uns, seine Menschen, will er hier
Im Winter selbst versorgen,
Und seiner Huld vertraun auch wir,
Die neu wird jeden Morgen.
Er schafft, daß wir in Sicherheit
Der ungestümen Monden Zeit
Beginnen und vollenden.
Nichts trägt die Erde: doch gewährt
Er uns, was unser Leben nährt
Mit väterlichen Händen.

Wie sind schon unsre Kammern voll
Von seiner Güte Gaben,
Vom Segen, der uns nähren soll,
Vom Vorrath uns zu laben!
Vorsehend ließ uns unser Gott
Das Land schon für den Winter Brodt,
Dem Vieh sein Futter, geben;

Und Wein, der unser Herz erfreut
Und unsers Lebens Kraft erneut,
Trieft aus der Frucht der Reben.

Ach, unser Leben auch verblüht,
Wie itzt das Feld, im Alter!
Getrost! Gott ist, ob es verblüht,
Ein mächtiger Erhalter!
Er trägt die Müden, er beschützt
Die Schwachen, seine Rechte stützt
Die nah am Grabe wanken!
Gebeugt vom Alter werden wir
Von ganzem Herzen dennoch dir,
Gott unsrer Jugend, danken!

Wohl allen, die dein Angesicht
Im Lenz des Lebens suchen:
Die werden ihrer Jugend nicht
Im Herbst des Alters fluchen!
Wohl dem, der redlich sich bemüht,
Weil seiner Jahre Kraft noch blüht,
Der Tugend Frucht zu tragen!
Ihm wird das Alter Jugend seyn,
Und göttlich wird er sich noch freun
In seinen letzten Tagen.

Münter.

Die Bäume stehn der Frucht entladen,
Und gelbes Laub verweht ins Thal;

Das Stoppelfeld in Schimmerfaden
Ergänzt am niedern Mittagsstrahl.
Es kreist der Vögel Schwarm und ziehet;
Das Vieh verlangt zum Stall, und fliehet
Die magern Aun, vom Reife fahl.

O geh am sanften Scheidetage
Des Jahrs zu guter Letzt hinaus,
Und nenn' ihn Sommertag, und trage
Den letzten schwer gefundnen Strauß.
Bald steigt Gewölk, und schwarz dahinter
Der Sturm, und sein Genoß, der Winter
Und hüllt in Flocken Feld und Haus.

Ein weiser Mann, ihr Lieben, haschet
Die Freuden im Vorüberfliehn,
Empfängt, was kommt, unüberraschet,
Und pflückt die Blumen, weil sie blühn.
Und sind die Blumen auch verschwunden:
So steht am Winterheerd umwunden
Sein Festpokal mit Immergrün.

Noch trocken führt durch Thal und Hügel
Der längst vertraute Sommerpfad.
Nur röthlich hängt am Wasserspiegel
Der Baum, den grün ihr neulich saht.
Doch grünt der Kamp vom Winterkorne;
Doch grünt, beim Roth der Hagedorne
Und Spillbeern, unsre Lagerstatt!

So still an warmer Sonne liegend,
Sehn wir das bunte Feld hinan,

Und dort, auf schwarzer Brache pflügend,
Mit Lustgepfeif, den Ackermann:
Die Krähn in frischer Furche schwärmen
Dem Pfluge nach, und schrein und lärmen;
Und dampfend zieht das Gaulgespann.

Natur, wie schön in jedem Kleide,
Auch noch im Sterbekleid wie schön!
Sie mischt in Wehmuth sanfte Freude,
Und lächelt thränend noch im Gehn.
Du, welkes Laub, das niederschauert,
Du, Blümchen, lispelst: Nicht getrauert!
Wir werden schöner auferstehn.

Voß.

Die Myrthe blüht, der saft'ge Pfirsich reifet,
Die Traube schwillt, die schwarze Maulbeer winkt;
Das nackte Feld — vom kühlen West bestreifet,
Mit dem der Thau des Himmels sichtbar sinkt —
Liegt öd' und still — Zu lichtgeword'nen Zweigen
Beginnt der Herbst, der ernste, sich zu neigen.

Und fast verstummt sind froher Sänger Lieder;
Der Kranich weilt in Nordens Lenz nicht mehr!
Er wählte längst des Aethers Thore wieder,
Und schwärmt im sanftern Luftgebiet umher.
Die Schwalbe schweift am Ufer auf und nieder,
Denkt sich ihr Grab — der Frühling weckt sie wieder.

Und auf der Flur entschliefen alle Farben.
Der Blumen Augen schloß das kalte Wehn.

Insekten, die in ihren Kelchen starben,
Vereint das Grab zum frohern Auferstehn.
Denn alles sinkt, sich, schöner, neu zu heben:
Der todte Stoff gebiehrt das junge Leben.

Und feierlicher scheint der Tag zu steigen,
Der reiner, klar, gemildert uns erscheint;
Der Abend sich mit Ernst und Würd' zu neigen;
Die Zeit des Lichts mehr mit der Nacht geeint;
Natur gereift in mütterlichen Sinnen: —
Wo Blüthe war, da muß die Frucht beginnen.

Und Früchte bieten aller Reiche Zonen,
Doch nach Bedürfen ist Genuß vertheilt;
Arm, wo bei Nacht und Eis Geschöpfe wohnen;
Reich, wo das Licht auf vollern Saaten weilt.
Was denkend schafft, was athmet, kaum genießet,
Lechzt nie am Strom, aus dem ihm Leben fließet.

Sieh in dem Bild', im wechselnden Vergehen,
Des steten Seyns, dein eigenes Geschick!
Die Kraft erstirbt nur scheinbar, neu erstehen
Muß jedes zu der neuern Zukunft Glück.
Es keimt und reift, es stirbt und keimt auf's neue;
So ruht die Hoffnung an der Brust der Treue.

Christine Westphal,
geb. v. Axen.

Der Winter.

Das schöne Jahr ist nunmehr fort!
Erstarrt und traurig stehn die Triften:
Es stürmt ein ungestümer Nord
Herab aus schwer beladnen Lüften:
Die Erd' ist eisern; was da lebt,
Sucht vor der Kälte Schutz und bebt.

Wohl mir bei dieser rauhen Zeit!
Ich darf vor keiner Kälte beben:
Mich schützt mein Dach, mich wärmt mein Kleid,
Und Brodt und Wein erfreun mein Leben:
Auf weichen Betten schließt die Ruh
Mein Aug' in süßen Träumen zu.

Doch weh dem Armen, dem anitzt
Das Glück die Nothdurft selbst versaget,
Den weder Kleid noch Dach beschützt,
Der, dreist zu betteln, sich nicht waget:
Den Krankheit hin aufs Lager streckt,
Und keine sanfte Feder deckt!

Und du, du zauderst, träges Herz?
Mit Hülf' ihm liebreich zuzueilen!
Fühl seinen Jammer, seinen Schmerz,
Um mit ihm, was du hast, zu theilen!
Wer seiner Brüder Noth vergisst,
Verdient nicht, daß er glücklich ist.

Weiße.

Mit ihren Blumen, ihren Freuden
Entfloh die schöne Zeit:
Nun ruht die mütterliche Erde
Gehüllt ins Winterkleid.

Da stand der Baum in seiner Blüthe,
In seiner vollen Pracht,
Hat Schatten, Kühlung und den Segen
Der Früchte dargebracht.

Und steht nun da, erstarrt, entblättert! —
Sieh unsers Lebens Bild! —
Kaum scheinet uns mit ernstem Strahle
Die Sonne sanft und mild;

So naht des Sommers Glut und senget
Schon manche Blume ab,
Und was des Sommers Glut verschonte,
Sinkt in des Winters Grab!

Doch wenig Monden, und der Frühling
Vertilget jede Spur
Vom Todesschlaf, und höher schläget
Der Pulsschlag der Natur. —

Auch uns wird einst ein Frühling lächeln,
Nur Schlaf ist unser Tod!
Die Nacht vergeht. — Seht dort ein neues
Und schön'res Morgenroth!

Demme.

Wer überzieht mit Eis' und Schnee
Im Winter Ström' und Felder?
Wer hüllt in Dunst des Berges Höh',
In weißen Reif die Wälder?
Erhabner, der den Frühling schafft,
Gelobt sey deine Gotteskraft
Auch in des Winters Froste!

Wer schützt den zarten Halm der Flur,
Die künft'ge Frucht der Bäume?
Wer schützt die Kräfte der Natur,
Und alle Lebenskeime?
Im Winter schüttet deine Hand
Bedeckung, Kraft und Frucht auf's Land;
Wir danken dir, Erhalter!

Wer birgt und nährt das scheue Wild
Auf Hügeln und in Gründen?
Du lässest alle Thiere mild,
Was sie bedürfen, finden.
Der Vogel sammelt dort und hier
Und lebt durch dich: Wir danken dir!
Er kann dir ja nicht danken.

O Dank dir! nichts soll untergehn,
Du willst auch uns erhalten:
Es möge Recht und Pflicht bestehn,
Und Bruderliebe walten:
Wer Mensch ist, fühle Menschennoth,
Und breche Hungrigen sein Brodt,
Die bang' im Winter klagen.

Wir wollen deinen Willen thun,
Bis wir am Grabe stehen,
Und immer voll der Hoffnung ruhn,
Daß wir nicht untergehen:
Dem Winter folgt der Frühling nach,
Dem Tode folgt ein heitrer Tag,
Wir danken dir, Erhalter!

Starke.

Das Feld ist weiß, so blank und rein,
Vergoldet von der Sonne Schein,
Die blaue Luft ist stille;
Hell, wie Krystall,
Blinkt überall
Der Fluren Silberhülle.

Der Lichtstrahl spaltet sich im Eis,
Er flimmert blau und roth und weiß,
Und wechselt seine Farbe.
Aus Schnee heraus
Ragt, nackt und kraus,
Des Dorngebüsches Garbe.

Von Reifenduft besiedert sind
Die Zweige rings, die sanfte Wind'
Im Sonnenstrahl bewegen,
Dort stäubt vom Baum
Der Flocken Pflaum,
Wie leichter Blüthenregen.

Tief sinkt der braune Tannenast
Und drohet, mit des Schnees Last
Den Wandrer zu beschütten,
Vom Frost der Nacht
Gehärtet, kracht
Der Weg, von seinen Tritten

Das Bächlein schleicht, von Eis geengt;
Voll lauter blauer Zacken hängt
Das Dach; es stockt die Quelle;
Im Sturze harrt,
Zu Glas erstarrt,
Des Wasserfalles Welle.

Die blaue Meise piepet laut;
Der muntre Sperling pickt vertraut
Die Körner vor der Scheune.
Der Zeisig hüpft
Vergnügt und schlüpft
Durch blätterlose Haine.

Wohlan! auf festgediegener Bahn,
Klimm' ich den Hügel schnell hinan,
Und blicke froh ins Weite;
Und preise den,
Der rings so schön
Die Silberflocken streute.

von Salis.

Der Mond.

Im stillen heitern Glanze
Tritt er so mild einher:
Wer ist im Sternenkranze
So schön geschmückt als er?

Er lächelt still, bescheiden,
Verhüllt sein Angesicht,
Und giebt doch so viel Freuden
Mit seinem trauten Licht.

Er lohnt des Tags Beschwerde,
Schließt sanft die Augen zu,
Und winkt der müden Erde
Zur stillen Abendruh.

Schenkt mit der Abendkühle
Den Seelen reine Lust;
Die seligsten Gefühle
Gießt er in unsre Brust.

Lockt uns zu heilgen Bäumen
Im schauerlichen Hain,
Weiht uns zu hohen Träumen
Vom Glück des Himmels ein.

Wenn dann ein leises Wehen
Im schönen Blüthenbaum,
Den wir umschimmert sehen,
Vollendet unsern Traum;

Dann glänzt es in den Blicken,
Dann klopft's in unsrer Brust;
Was fehlt dann zum Entzücken
Des Himmels unsrer Lust?

Du, der ihn uns gegeben
Mit seinem trauten Licht,
Hast Freud' am frohen Leben,
Sonst gäbst du ihn uns nicht.

Hab Dank für alle Freuden,
Hab Dank für deinen Mond — —
Der's Tages Last und Leiden
So reich, so freundlich lohnt!

Karoline Rudolphi.

Das Wasser auf unsrer Erde.

Gott Herrscher, groß in allen Landen!
Du bist auch in den Meeren groß.
Seit sie auf dein Geheiß entstanden,
Wie viel umfasst ihr weiter Schooß!
Gewässer deckten noch die Erde,
Als sie auf dein gebietend Werde
Zuerst dem Nichts entstiegen war.
Du sprachst: daß Erd und Meer sich scheide!
Du sprachst: Des Erdballs Eingeweide
Gerieth in Arbeit und gebahr.

Schnell stürmen tobende Vulkane
Aus dem Gewässer hoch herauf.

Die neuentstandnen Oceane
Nahm ein vertiefter Abgrund auf.
Welttheile huben sich, und streckten
Weit sich dahin, und Ufer deckten
Sie vor der Fluthen Ueberfall.
Umsonst, daß sie nun ruhig schwellen!
Es bricht die Macht der stolzen Wellen
Der Felsenketten steiler Wall.

Seht dort, als Eiland abgerissen,
Ein Land, das Völker nähren kann!
Und das soll stets Bewohner missen,
Verschlossen von dem Ocean?
Doch der führt selbst hin zum Besitze
Ein Volk, das seine Schätze nütze,
Und sichert ihm sein Eigenthum;
Verknüpft mit Völkern heißer Zonen
Des Nordpols ferne Nationen;
Und tauscht der Länder Reichthum um.

Wer konnte wol den Menschen lehren
Verrätherischer See zu traun?
Wer lehrt ihn, mitten in den Meeren
Sich ein beweglich Haus zu baun?
Die weite Kluft kühn zu verachten,
Die gränzenlose Meere machten,
Gabst du, Gott, selber ihm den Muth.
Mit ausgespanntem Segel eilte
Das Schiff gleich Pfeilen, und zertheilte,
Vom Wind beflügelt, schnell die Fluth.

Bebt, Schiffer! Ach ihr werdet sterben.
Schon wälzen Wasserberge sich.

Auf ihnen wälzt sich das Verderben.
Itzt, schwankes Schiff, begräbt es dich.
Der Tod braust in des Meeres Tiefen,
Die erst so still und tückisch schliefen,
Um desto schrecklicher zu seyn.
Der Fluthen siedendes Getümmel
Wirft bald das Schiff hinauf zum Himmel,
Bald in den Abgrund tief hinein.

Der bleichen Schiffer Kniee wanken.
Sie taumeln trunken ohne Rath.
Sie gleichen den bestürzten Kranken,
Zu denen sich der Tod schon naht,
Sie schrein: Itzt wird das Meer uns decken.
Schon reißen ihnen Angst und Schrecken
Die Ruder aus der matten Hand.
Dich flehn sie an. Du wirst ihr Retter.
Du stillst, o Gott, den Krieg der Wetter,
Und bringst sie lebend an das Land.

Da sich die Himmel nicht mehr schwärzen,
Wagt sich der Wallfisch frei hervor.
Und er, gewohnt im Meer zu scherzen,
Schnaubt scherzend Ströme hoch empor.
Wo, als Orkane grimmig stürmten,
Sich Wellen hoch auf Wellen thürmten,
Da spielen sanfte Wogen hin.
Ihr Völker! Gebet Gott die Ehre,
Der, groß an Macht, auch durch die Meere
Euch zuruft: Betet an! Ich bin.

Johann Adolf Schlegel.

Naturerscheinungen.

Der Sturm.

Ach, wie rauscht des Sturmes Flügel schrecklich durch die bangen Fluren!
Ach, wie zittern sie, die Wälder! Tod ist hinter seinen Spuren. —
Was er auf dem Wege findet, wird des raschen Würgers Raub.
Sieh, er fasst die hohen Eichen, kämpft und stürzt sie in den Staub.

Vor ihm bebt die bange Tiefe, ihm entfliehn des Meeres Wellen,
Thürmen furchtbar sich und schäumen, bis sie zu Gebirgen schwellen,
Deren Rücken in die Wolken Schiff und Schiffsbewohner hebt,
Und sie schnell zur Tiefe schleudert, und im Abgrund sie begräbt.

Bis zum Himmel haucht sein Odem — ach mit einem düstern Schleier
Wird er bald sein Antlitz schwärzen, rauben bald der Sonne Feuer.
Sieh, in eine Nacht von Wolken hüllt er ihren Lebensstrahl,
Gießt ein Meer von seinen Schwingen, und ersäuft das holde Thal.

Ach! da schwimmen Hütt' und Garten; es ertrinken Hirt und Heerde.
Würger, hast du kein Erbarmen? Eine Wüste wird die Erde. —
O laß ab! laß ab! wir flehen, wir bekennen deine Macht.
Laß die Sonn' uns wieder schauen; nimm sie von uns, diese Nacht!

Nahe sind wir dem Verderben — — doch wer rief dem wilden Sturme
Aus der heimlichen Behausung? war's nicht Gott? geziemt dem Wurme,
Den er Mensch heißt, wohl zu richten über seines Schöpfers That? — —
O, er lieg' im Staub' und schweige, und verehre seinen Rath.

Aber er, der ewig Gute, will es, daß wir selber lesen
In den Tiefen seiner Weisheit, und erkennen draus sein Wesen;
Darum liegt vor uns der Schöpfung hoher wundervoller Plan,
Strömt ein Quell dem Weisheitsfreunde, wo er täglich schöpfen kann.

Athmet rund um euch, und fühlet diese Lauterkeit der Lüfte.
Reiner tranken sie in Eden nicht der ersten Blumen Düfte,
Als sie nach dem Sturme wehen — Tod und Krankheit fliehn dahin:
Sagt, ob der entwölkte Aether je erquickender euch schien?

Wir, wir flehn oft das Verderben, und er giebt uns dafür Leben. —
Ruhig woll'n wir seinen Händen unser Schicksal übergeben,
Wollen in Gefahr nicht zagen — stärken soll sich unser Muth. —
Was von ihm, dem guten Vater, was von ihm kömmt, das ist gut.

Karoline Rudolphi.

Das Erdbeben.

Es badete des Tages Angesicht
Die rothe Gluth in kühlen Meeresfluthen;
Die Inselhöhn umfloß das Purpurlicht,
Und spiegelt' in dem Meer, wo alle Wellen ruhten,
Die hohe Rosenpracht zurück.
Jetzt schaute Hesperus, wie ein getrübter Blick,
Um den sich Kummerwolken winden;
Er nahte sich, als hätt' er ein Geschick
Voll Gram der Freude zu verkünden.
Wie Seufzer athmete die schwere Luft
Von Hügeln und aus tief verstummten Gründen.
Still lag die Flur, wie eine Todtengruft:
O jetzt — ein Schrecken wird es offenbaren,
Was Wahrheit ist, und festes Tugendglück!
Es naht ein grauenvoller Augenblick,
Umrauscht von schreckenden Gefahren! —
Die Erde bebt! die Pforten klirren auf!
Es kracht der Fels, und nieder stürzen Mauern!
Tief aus der Erde heults empor, wie dumpfes Trauern!
Die Todtenglocke tönt von selbst in bangen Schauern,
Und Wehgewinsel schreit zum stillen Himmel auf!
Gleich ihm, dem tiefverlaßnen Sohne
Des Elends, zittert bang und schwer,
Trotz seinem Waffenschutz, der hohe Mann der Krone!
Wer nimmer betete, o hört! jetzt betet er!
Der Held, der nie geschont, jetzt fleht er: „Gott! verschone!"
Der Herrscher, der mit Menschenwohl gespielt,
Jetzt schreckt er zagend auf, und fühlt
Den innern Sturm, fühlt das Gericht der Sünder!
Ja, die Natur, wenn sie der Erde Schooß zerreißt,
Und Städte niederstürzt, o, sie verwüstet minder,
Als des Erobrers wilder Geist!

Der stolze Mann, er flieht von jeder Stelle!
Braucht sein Gewissen diesen Schreckensruf? —
Die Hölle ruft ihn auf, es fordert ihn die Hölle,
Die er im eignen Busen schuf.
Den frommen, festen Mann lasst dies Geheul umwimmern,
Umdonnern lasst ihn der Verwüstung Grau'n:
O! stehn wird er, wird, ruhend auf den Trümmern,
Empor zu Gottes Himmel schau'n.

Elisa von der Recke.

Das Gewitter.

Schwer athmet ihr; euch drückt die Zentnerlast
Der schwülen Luft: ihr tragt sie länger nicht?

O schaut! es schmachtet ringsum die Natur!
Verstummend schwebt der Vögel mattes Chor,
Sucht unstät flatternd Kühlung hier und dort,
Die Heerd' im Felde schmachtet ängstiglich,
Es windet sich der Wurm im dürren Gras,
Und auch kein Lüftchen regt das welke Laub;
Die ewig rege Pappel selber schweigt
Bis in dem höchsten Wipfel, flüstert uns
Kein Wörtchen des geheimen Zaubers mehr.
Versiegelt ist des Segens ew'ger Born;
Kein Tröpfchen labt den dürren Boden mehr;
Und, aufgelöst in Asch' und öden Staub,
Scheint bang und stumm und zagend die Natur. —

Doch jetzt thürmt sich in Süden ein Gewölk
Voll Mitternacht mit silberweißem Saum;

Willkommen, segenvolle Mitternacht,
Mit allen Blitzen, allen Donnern mir!
Und trügst du meinen Tod im Busen auch;
Willkommen! Ist nicht Tod auch Segen dem,
Der's weiß, daß er an seines Vaters Hand
Von Stern zu Stern, von Welt zu Welten eilt? —

Wie strömt's herauf! wie schwärzt der Horizont
Sich nächtlicher in jeglichem Moment!
Wie schrecklich still, wie schwebend zieht es her,
Und presst uns ängstlicher die schwere Brust!
Jetzt wacht er auf, der ach! so schauervoll
In drohender furchtbarer Stille schlief —
Er macht sich auf, der allgewaltige,
Der wilde Sturm; er braust, er fliegt daher;
Er fasst der alten Eiche kahles Haupt,
Er schüttelt Buch, und Ahorn bis ins Mark,
Er beugt, er bricht, er splittert rings umher.
Er tobt und wühlet wild im wüsten Staub,
Und treibt die graue Wolke himmelan,
Und schleudert wirbelnd sie zur Erd' herab.
Jetzt leihet er dem donnernden Gewölk
Die Flügel: sieh! da schwebt es drohend schon
Uns überm Haupte — Blitz auf Blitz, und Schlag
Auf Schlag entströmet seinem schwarzen Schooß,
Und jetzt — Geschmetter und Geprassel; jetzt
Eröffnet aus dem Dunkel sich ein Schlund
Und schleudert einen Feuerball'n herab. —
So nah, o Tod! und doch vorüber mir?
Der Freund an meiner Seite beugte sich
Dem schrecklich Nahen, und o Glück! er steht! —
O Wonn'! es stehen alle Lieben noch
Und sehn den Dräuenden vorüberziehn. — —

Doch schaut! da drüben zündete der Ball'n,
Da flammt's, da traf's, da dampft es himmelan;
Da hat er sich ein Opfer ausersehn. —
Und konntest du nicht schonen? Himmlischer!
Und konntest du der kleinen Hütte dort,
Du Pfeil der Wolke, nicht vorbei? Wohlan!
So sey, so sey ein Segensengel doch,
So wecke du das Flämmchen Menschlichkeit,
Und fach' es schnell zur lichten Flamme an,
Daß Herz und Hand mit Hülf' und Troste schnell
Ersetze, was der rasche Bote nahm,
Was Flamm' und Glut im Nu dahin gerafft. —
O wenn nicht Feuers- und nicht Wasserdrang,
Wenn Krankheit nicht und Mangel nicht und Noth
Und bange Seelenleiden nicht (ein Band
Der Bruderliebe und der Schwestertreu')
An Menschen Menschen knüpfen, nicht
Des Mitgefühles Quellen frisch und rein
Erhielten; ach! wo bliebest du,
Du Himmlische, die uns von oben her
Zur treusten Pilgerfreundinn zugesellt?
Auf Dornenpfaden wandelst du einher,
Am Labyrinth des Elends weilest du,
Mit der Betrachtung tiefem ernsten Blick;
Doch kämpfest du, daß muthlos dich der Blick
Ins grause Labyrinth nicht mache; daß
Dir Kraft noch bleibe, Ungemach und Noth
In Segen zu verwandeln und in Heil.

Und so, ihr Lieben, so gebieten uns
Des Himmels Mächte freundlich lehrend selbst.
Denn schaut nur, schaut, aus schwarzer Wolke Schooß
Strömt Fruchtbarkeit und Kühlung und Gedeihn
In silberhellen Strömen uns herab, —

O seht! wie durstig sie die Erde trinkt,
Die milden Ströme, wie sie sich erquickt,
Wie neugebohren das Verschmachtete
Sein Haupt zum ew'gen Segensquell erhebt!
Ein neuer Lenz entblühet unter ihm.
Deß jubelt in getränkten Büschen laut
Der kleinen Sänger süßes Freudenchor,
Und zu des Himmels Strahlenbogen strebt
Ein heller Hymnus neubeflügelt auf,
Vom fernen Donner hoch accompagnirt —
Und in der leichten Wolke zuckt der Blitz
Und schlängelt spielend sich am Horizont.
Bald thut ein buntgestaltetes Gewölk sich auf,
Enthüllet uns des Himmels Schatten tief,
Und läßt im Nu des Blitzes Werkstatt schaun,
Und schließt im Nu geheimnißvoll den Schooß,
Und träufelt Segen über Segen uns,
Gießt uns Erquickung auf Erquickung zu.

Stimmt an, ihr Jungfrau'n, stimmet an das Chor,
Vereinet euch zum Hymnus der Natur,
Und singet ihm, der aus der Wolke Nacht
Die hellen Segensströme niedergießt.

Erstes Chor.

Allliebender! der in der Wolke Schooß
Des Lebens Quellen uns erschuf;
Allsegnender, der sie heruntergoß,
Wir hören deiner Allmacht Ruf.
Es jubelt die Natur in lauten Donnerschlägen,
Sie preiset dich im linden Wehn,
Sie preist laut rauschend dich im hellen Regen,
Verkündet säuselnd dein Vorübergehn.

Zweites Chor.

Alliebender! dir tönet laut
Der Sphären Hymnus — doch vertraut
Hast du dem Liebling der Natur,
Hast du der Menschenseele nur
Den Reichthum deiner Vaterliebe. —
Dir töne denn, Alliebender!
Des Herzens Psalter herrlicher,
Ein Hymnus sey dir unser Leben.

Karoline Rudolphi.

Das Nordlicht.

Ach! welch ein Glanz im blauen Sterngefilde!
Willkommen, liebliches Rosenlicht,
Am späten Abendhimmel! Wie so milde
Dein Blick die schauerlichen Wolken bricht!

Willkommen aus des Nordpols bangen Zonen;
Aus Grönlands todtenlanger Nacht,
Auch uns, die wir im mildern Strahle wohnen,
Uns, denen freundlicher die Sonne lacht. —

Der Aberglaube sieht in deinen Strahlen,
Die mild, von Osten bis zum West,
Mit Rosenglanz den blauen Aether mahlen,
Krieg, Ueberschwemmung, Stürme, Hunger, Pest.

Ich aber weide mich an deiner Schöne,
An deiner wundervollen Pracht,

Und ruf' aus meiner Leyer neue Töne,
Und singe bis der Morgenstern erwacht.

Karoline Rudolphi.

Das Thierreich; das Pflanzenreich; der Mensch.

Gott! Millionen deiner Werke
Verkünden uns die Weisheit, Huld und Stärke,
Die kein Gesang beschreibt, und kein Gedanke misst,
Weil alles, Gott, in dir unendlich ist.
Dich preiset jeder Punkt im unermessnen All,
Der Sonnenstaub, als wie der Sonnenball!
Und jedes Thier, und jede Kreatur,
Preist dich auf andre Weis', o Vater der Natur!

Der Adler trägt dein Lob auf ausgespannten Schwingen
Mit stolzem Flug entgegen dir,
Wenn er es wagt, der Sonne zuzuringen,
Und seine Jungen muthig ihr
Mit offnem Auge darzubringen;
Und wenn er tief am Meilenfernen Staube,
Wo er, ein schwarzer Punkt, uns kaum noch sichtbar ist,
Zum Menschen unbemerkten Raube,
Schnell, wie ein Pfeil, darnieder schießt! —
Dir brüllt der Löw sein Lied, die Augen voller Flammen,
Und Unerschrockenheit auf seinem Angesicht,
Und schwingend seinen Schwanz, mit dem er feste Stammen
So leicht, wie schwache Halmen bricht! —
Der weiße Elephant, der auf dem Rücken

Bewohnte Häuser trägt, und mit verstohlnen Blicken
Erforscht des Jägers feinste List,
Und Weisen selbst verhehlt, wie er gebohren ist,
Der lächelt uns dein Lob — und sagt uns, daß du bist!
Das unerschrockne Pferd, das Spieß und Schilde sieht
Und nicht vorm Panzerglanz und Kriegsgetümmel flieht,
Das wiehert dir sein Lob, indem es stampft und glüht.
Die schwerbeleibte Kuh, mit Milcherfüllten Eitern,
Der Lämmer sanfte Schaar bei wollenreichen Müttern,
Blöckt dir dein Lob, du Quell von allen Gütern!
Der Wallfisch braust durch ein aufsiedend Meer,
Strömt dir dein Lob empor, und Schrecken um sich her!
Der Biber, der im Strom sich feste Städte baut;
Und Wesen ohne Zahl — bis auf den Wurm am Kraut!
Die Ceder und der Halm; — das Herz — das Aug —
die Haut —
Ein ganzes Paradies — und jedes Läubchen
Und jede Milb' und ihre Welt, ein Stäubchen,
Preist deine Macht, und deine Weisheit laut!

Der Frühling steigt mit anmuthreichen Blicken,
Aus Gottes Schooß in holder Pracht herab!
Streut Blumen um sich her, und gießt Entzücken
Auf jegliches Geschöpf, dem Gott Empfindung gab.
Wer heißt des Sommers schwüle Pracht
Vom blaugewölbten Himmel sinken,
In seiner Rechten Tag, und kurze Nacht
In der verhüllten Linken?
Wer führt die Sonne hoch? Ihr majestätisch Bild,
Das keine Dämmerung, kein Nebeldampf verhüllt,
Strahlt Millionenmal auf Seen, Teich und Bächen,
Auf tausend Tropfen Thau, und tausend Sichelflächen,
Wälzt sich im Schweiß, der von den Wangen rollt,
Und mahlt im Auge sich, als wie ein Stern von Gold.

Sie senkt den heißen Strahl auf Alpenhöhn, und schmelzet
Den hohen Schnee herab auf tiefre Berg', und wälzet
Die trübe Fluth durch manches schwüle Thal,
Wo Einfalt unbekannt, wo Treu und Unschuld wohnen,
Vertraut mit Armuth und mit Ruh,
Den Schwindelvollen Nationen
Und fernen Meeren zu!
Wer heißt, als du, die harten Felsen blühn?
Wer schmückt, als du, mit Schattenfarbnem Grün
Der Berge Wänd', hinauf die hochgestammten Wälder,
Mit wallenden und goldnen Aehren Felder?
Wer füllt des Landmanns Arm mit reifen vollen Halmen,
Mit Freude seine Brust? und seinen Mund mit Psalmen?
Und seiner Kinder Herz mit Dank?
Und Berg und Thal mit Lust und Lobgesang?
Wer deckt im kühlen Herbst der Berge Haupt
Und Feld und Wald mit grauen
Und feuchten Nebeln zu?
Wer, wer, o Gott! als du,
Füllt manchen Berg mit süßen blauen
Und braun gebrannten Trauben an?
Mit kühlen Obst den Baum, daß jeder Ast
Sich niederbeugt von seines Segens Last,
Daß jedes Herz sich freuen kann?
Wer streut im Winter weißen Schnee
Auf Feld und Wald und Tief und Höh?
Und wessen mächtiges Geheiß
Verwandelt Wasserflüss' in Eis?
Wer deckt die zarte Saat der goldnen Erndte zu?
Wer, unser Gott! als du?
Der Himmel und die Erd und Meer und Fluß ist dein,
Und mehr, als Sonn und Mond, sind wir, wir Menschen
dein!
Dein Werk sind wir! und, Vater, deine Kinder!

Und, als die Engel nur, ein wenig minder;
Empfinden dich; o wohl uns! wir sind dein!
Was du erschaffst, es sey groß oder klein,
Muß eines Daseyns werth, werth deiner Allmacht seyn!
Nein, was du schufst, das ist nicht klein!
Der Staub nicht, nicht die Blume, nicht ein Blatt,
Viel weniger der Mensch, der eine Seele hat.

Lavater.

Der Körper des Menschen.

Dir, Gott, sey Preis und Dank gebracht!
Dir, Schöpfer und Erhalter!
Ich bin ein Wunder deiner Macht,
Mein Schöpfer, mein Erhalter!
Du erbautest mir
Diesen Leib, und dir
Dank' ich jeden Sinn:
Und alles, was ich bin,
Verkündigt deine Größe.

Dieß Haupt, der Sinne Quell, die Hand,
Die ich zu dir erhebe;
Die Haut, zur Deck umher gespannt,
Der Nerven fein Gewebe;
Ader und Gebein,
Alle Glieder freun,
Schöpfer, deiner sich
Und alle preisen dich
In deiner Weisheit Güte!

Wie biegsam, wie gelenkvoll schließt
Sich Glied an Glied zusammen,
Die, welche läugnen, daß du bist,
Die Spötter zu verdammen!
Wie so schön sie sind!
Wie sie sich geschwind
Regen, wenn ich will,
Und thätig oder still
Der Seele Wink erwarten!

Ach, hättest du mein Auge nicht
So meisterlich bereitet:
Was nützte mir der Sonne Licht,
Ihr Glanz vor mir verbreitet?
Ach, umsonst erhellt
Bliebe deine Welt
Mir mit ihrer Pracht,
Dem Schimmer deiner Macht,
In dunkle Nacht verhüllet!

Ich jauchze, daß ich sehen kann,
Und hören und empfinden,
Und reden! Beten will ich an,
Gott sehn und Gott empfinden!
Töne, mein Gesang!
Töne, Preis und Dank!
Fleug zu ihm empor!
Auch höre gern, mein Ohr,
Der Schöpfung Jubellieder!

Wer, wer regiert des Blutes Lauf,
Des Herzens gleiche Schläge?
Bewegt die Lung' und schwellt sie auf,

Damit ich leben möge?
Gott, der Alles thut!
Ja, mein ganzes Blut
Freut, o Schöpfer, sich!
Es walle schneller, dich,
Und deine Macht zu preisen!

Dich, Schöpfer, will ich preisen! dich,
Wenn ich die Sinne brauche,
Geh', lieg' und ausruh' oder mich
Beweg' und athm' und hauche!
Laß sich, Vater, dein
Alle Glieder freun!
Ewig, ewig sey,
Dieß herrliche Gebäu,
Mein Leib, o Gott, dein Tempel!

Cramer.

Der Geist des Menschen.

Es werde Gott von dir erhoben,
Du seines Odems Hauch, mein Geist!
Sollt' ich nicht meinen Vater loben,
Den jedes seiner Werke preist?
Ihn, der mich schuf, sein Bild zu seyn,
Und seiner Liebe mich zu freun?

Schön ist der sonnenreiche Himmel,
Den er zu seinem Stuhle wählt;
Doch ist der sonnenreiche Himmel
Gedankenlos und unbeseelt;

Und mir, dem Thone seiner Hand,
Gab er Gefühl, gab er Verstand.

Anmuthig, prächtig, zum Entzücken,
Ist seine ganze Körperwelt!
Wer zählt die Reize, die sie schmücken?
Was ich nur sehe, das gefällt;
Und doch kann ich nie ganz, wie schön,
Wie wundervoll sie sey, verstehn.

Für Engel nur und nur für Seelen,
Die Gott zu ihrer Würd' erhob,
Sind sie so herrlich; sie erzählen
Nur Geistern meines Schöpfers Lob.
O Seele, jauchze daß sein Ruf
Auch dich zu einem Geiste schuf!

Ich, Gott, kann denken; ich gewinne,
Weil ich zu einem Geiste ward,
Durch die Empfindung meiner Sinne,
Gedanken tausendfacher Art.
Ach strebt' ich, alle dir zu weihn,
Wie selig könnt' ich hier schon seyn!

Ich kann sie sammeln, und verbinden,
Und trennen, wie es mir gefällt;
Die Welt empfinden, mich empfinden,
Mich unterscheiden von der Welt;
Zu tausend Thaten hab' ich Kraft;
Die giebt mir Gott, der Alles schafft.

Wie feurig dürstet meine Seele
Nach Lust und Ruhm und Seligkeit;

Nur daß ich oft betrogen wähle,
Was, wenns errungen ist, mich reut.
Doch das ist meiner Thorheit Schuld,
Ist bloß ein Mißbrauch deiner Huld!

Begabt mit wundervollen Sinnen,
Mit Freiheit, mit Vernunft von dir,
Sollt ich, o Gott, dich liebgewinnen,
Dich nur; und nichts gebräche mir.
Ach möchte meine Seele dein
Mit allen ihren Kräften seyn!

Gott, meine Lust sey, dich zu kennen,
Dich, Urquell der Vollkommenheit!
Von deiner Liebe ganz zu brennen,
Mein Lob und meine Seligkeit!
Nimm hin mein Herz; was fehlt mir dann,
Wenn dieß sich deiner freuen kann!

Es werde Gott von dir erhoben,
Du seines Odems Hauch, mein Geist!
Auch ich will meinen Vater loben,
Den jedes seiner Werke preist;
Ihn, der mich schuf, sein Bild zu seyn,
Und seiner Liebe mich zu freun!

Cramer.

Gott ist Erhalter des Weltalls; er ist Versorger aller lebendigen Geschöpfe und der Menschen.

Anbetung, Jubel und Gesang,
Und Lob sey Gott und Preis und Dank!
Frohlockt, frohlockt ihm, unsre Psalter!
Gott, welcher unsrer nie vergisst,
Ist gut und freundlich; freundlich ist
Der Herr, der Schöpfer, der Erhalter!

Schaut, schaut erstaunenvoll hinauf!
Dort baut er seinen Thron sich auf!
Hört, wie ihn alle Himmel preisen!
Seyd! sprach er, und sein Wort geschah;
Welch eine Weisheit leuchtet da,
In ihren ordnungsvollen Kreisen.

Graunvolle Finsterniß umschloß
Die Welten, eh sein Lichtquell floß,
Die trauernde Natur zu schmücken.
Er sprach: sie floh auf sein Gebot;
Viel tausend Sterne preisen Gott;
Sie, Strahlen all' aus seinen Blicken.

Geflügelt eilet ihren Lauf
Die Sonne, führt den Tag herauf,
Und irret nie in ihren Wegen.
Wie mächtig herrscht sie! Leben quillt
Aus ihrem Brunnen und erfüllt
Die Welt mit Schönheit, Lust und Segen.

Wir jauchzen dir, wir loben dich!
Auch wenn des Tages Strahlen sich
Von der entschlafnen Welt entfernen;
Dann herrschet in der stillen Nacht
Der Mond, in seiner Silberpracht,
Umringt von schimmervollen Sternen.

Kommt, kommt und bringet Lob und Dank,
Anbetung, Jubel und Gesang
Dem Herrn des Himmels und der Erde!
Dir, dir, o Gott, frohlocken wir
Damit dein Nahme für und für
In aller Welt verherrlicht werde!

Cramer.

O Wonne! Gott verlässt uns nicht! —
Ertön', o Harf', es laut, und sing' es
Dem trüben Erdenwaller in das Herz:
Der Liebevolle, der Allmächtige,
Gleich gegenwärtig in des Feldes Blumen,
Und in des Himmels Orionen!
Gleich nah' im Donnersturm, wie in dem Lüftchen,
Das leise mich umweht:
O Wonne! Gott verlässt uns nicht! —
Das zeugt mit tausend Stimmen
Die Erde, Seiner Güte voll.
An Seiner Hand geleitet, gehen wir,
Gleich Kindern, täglich hin
An Millionen Tische,

Die Er für uns bereitet;
Und alle sättigt Er mit milder Hand.
Für uns giebt Er den dürren Reben
Des Weinstocks einen Geistesfunken,
Der in den reifen Trauben glüht,
Und brüderlich den kranken Geist
Des Menschen heitert und erquickt.
Für uns schmückt er den Hain, die Flur.
Sein lebenvoller Odem weckt und hebt
Die Saat zu goldner Frucht.
Und ihm, dem Erndtegeber, häufen Schnitter
Gleich Opferern, die reifen Garben
Im weiten Tempel der Natur
Zu Dankaltären auf! —
Und o! wer kann die Quellen alle zählen,
Durch die auf uns von Ihm, dem Gütigsten,
Des Lebens Freuden strömen!
Singt, singt dem Wonnegeber Dank!

Köpken.

Gesund und frohes Muthes,
Genießen wir des Gutes,
Das uns der große Vater schenkt.
O preist ihn, Brüder, preiset
Den Vater, der uns speiset,
Und mit des Weines Freude tränkt!

Er ruft herab: Es werde!
Und Segen schwellt die Erde,
Der Fruchtbaum und der Acker sprießt;

Es lebt und webt in Triften,
In Wassern und in Lüften,
Und Milch und Wein und Honig fließt,

Dann sammlen alle Völker:
Der Pferd'- und Rennthiermelker
Am kalten Pol, von Schnee umstürmt;
Der Schnitter edler Halme;
Der Wilde, welchen Palme
Und Brodtbaum vor der Sonne schirmt.

Gott aber schaut vom Himmel
Ihr freudiges Gewimmel
Vom Aufgang bis zum Niedergang:
Denn seine Kinder sammeln,
Und ihr vereintes Stammeln
Tönt ihm in tausend Sprachen Dank.

Lobsinget seinem Nahmen,
Und strebt ihm nachzuahmen,
Ihm, dessen Gnad' ihr nie ermesst:
Der alle Welten segnet,
Auf Gut' und Böse regnet,
Und seine Sonne scheinen lässt!

Mit herzlichem Erbarmen
Reicht eure Hand den Armen,
Weß Volks und Glaubens sie auch seyn!
Wir sind — nicht mehr nicht minder! —
Sind alle Gottes Kinder,
Und sollen uns wie Brüder freun!

Voß.

Wer dreht aus Staub den Erdenball?
Wer hieß die Land' und Inseln all'
Im Wechsellauf sich sonnen?
Wem sind die Samen all' umher
In Gründ' und Höhn, in Teich und Meer,
Aus milder Hand geronnen?

Dort reifet Würz und Palmensaft;
Dort edler Oel' und Weine Kraft;
Dort Obst, Gemüs' und Garbe;
Dort presst man Milch und Honigseim;
Dort trägt man Fisch' und Vögel heim:
Daß kein Erschaffner darbe.

Und Volk zu Volk mit Brudergruß
Trägt seines Landes Ueberfluß,
Sich fremdes Labsal tauschend:
Kameele ziehn durch heißen Sand.
Der Kiel enteilt von Strand zu Strand,
Durch Sturm und Woge rauschend.

Uns theilte vielfach Gott die Frucht,
Damit wir nicht zu Eigensucht
Das Menschenherz erniedern.
Wir halten hier gemeinsam Haus,
Und helfen gern einander aus,
Ein großes Volk von Brüdern!

Drum achtet nicht auf Schwarz und Weiß,
Nicht, welches Volks und Stammes Preis
Im eignen Lied erschalle!

Ein Gott, Ein Glaub', und Ein Geschlecht!
Sey unser Wort, und: Menschenrecht
Für Gottes Menschen alle!

Voß.

Wir schaun empor zu dir: der Erde Staub
Umgiebt uns noch, und einst bedeckt der Staub
Des Grabes uns; doch hebet sich der Geist,
Der nicht zu Staube wird, hinauf zu dir,
Der Erd' und Meer, und Stern' und Sonn' und Mond,
Und alles, was da ward und ist, beherrscht.
Wir beten dich, o Herr des Weltalls, an.
Wir blicken auf zur Sonne: Wie so hell,
Wie blendend strahlt ihr Glanz, wie herrlich steigt
Am Morgen sie mit nie geschwächter Kraft,
Daß alles wächst und blüht und reift, daher.
Wir beten dich, der Sonne Schöpfer, an.
Wir schauen hin auf unsrer Gärten Schmuck,
Auf Berg und Thal, und Fluß und Wies' und Wald;
Und jede Blum' in ihrer frischen Pracht,
Und jede Frucht, die sich verfärbend schwillt,
Und Gras und Kraut, das für das Vieh gedeiht,
Und jeder Baum und jedes Blatt des Baums
Verkündigt dich, wir beten, Herr, dich an.
Wir sehn auf's Feld, und beten, Herr, dich an,
Wie zeigst du dich im Felde groß und reich!
Der weiße Rocken hier, der goldne Glanz
Der Gerst', und dort des Weizens braune Fluth,
Was ringsumher noch auf den Aeckern wallt,
Was vor der Sense rauscht, was hingestreckt

In vollen Schwaden liegt, was Wagen füllt,
Was Rosse keuchend ziehn, und was, so weit
Das Auge sieht, in Garben aufgehäuft
Das ebne Land wie kleine Hügel schmückt,
Die Halm' und Aehren all' und jedes Korn,
Und jeder Wurm, den jeder Acker nährt,
Und jedes Thier, das im Getreide schwirrt,
Und jede Luft, die sanft den Aernter kühlt,
Und neue Kraft dem Fleiß entgegen haucht,
Verkündigt dich, wir beten, Herr, dich an,
Wir beten, Herr, dich auf den Aeckern an!
Da rufst du stark und liebevoll uns zu:
Erkennt mich, nehmt, o meine Kinder, froh
Des Vaters Gaben an, und wandelt recht
Und liebet euch. Wir hören deinen Ruf,
Wir beten, Herr, dich auf den Aeckern an,
Und deine Huld, o Vater, überall.

Starke.

Gott ist Regierer des Weltalls und der Menschen.

Gott ist mein Lied!
Er ist der Gott der Stärke;
Herr ist sein Nahm, und groß sind seine Werke,
Und alle Himmel sein Gebiet.

Er will und sprichts;
So sind und leben Welten.

Und er gebeut; so fallen durch sein Schelten
Die Himmel wieder in ihr Nichts.

Licht ist sein Kleid,
Und seine Wahl das Beste.
Er herrscht als Gott, und seines Thrones Feste
Ist Wahrheit und Gerechtigkeit.

Unendlich reich,
Ein Meer von Seligkeiten,
Ohn Anfang Gott, und Gott in ewgen Zeiten!
Herr aller Welt, wer ist dir gleich?

Was ist und war,
Im Himmel, Erd und Meere,
Das kennet Gott, und seiner Werke Heere
Sind ewig vor ihm offenbar.

Er ist um mich,
Schafft, daß ich sicher ruhe;
Er schafft, was ich vor oder nachmahls thue,
Und er erforschet mich und dich.

Er ist dir nah,
Du sitzest oder gehest;
Ob du ans Meer, ob du gen Himmel flöhest:
So ist er allenthalben da.

Er kennt mein Flehn
Und allen Rath der Seele.
Er weiß, wie oft ich Gutes thu und fehle,
Und eilt, mir gnädig beizustehn.

Er wog mir dar,
Was er mir geben wollte,
Schrieb auf sein Buch, wie lang ich leben sollte,
Da ich noch unbereitet war.

Nichts, nichts ist mein,
Das Gott nicht angehöre.
Herr, immerdar soll deines Nahmens Ehre,
Dein Lob in meinem Munde seyn!

Wer kann die Pracht
Von deinen Wundern fassen?
Ein jeder Staub, den du hast werden lassen,
Verkündigt seines Schöpfers Macht.

Der kleinste Halm
Ist deiner Weisheit Spiegel.
Du, Luft und Meer, ihr, Auen, Thal und Hügel,
Ihr seyd sein Loblied und sein Psalm!

Du tränkst das Land,
Führst uns auf grüne Weiden;
Und Nacht und Tag, und Korn und Wein und Freuden,
Empfangen wir aus deiner Hand.

Kein Sperling fällt,
Herr, ohne deinen Willen;
Sollt ich mein Herz nicht mit dem Troste stillen,
Daß deine Hand mein Leben hält?

Ist Gott mein Schutz,
Will Gott mein Retter werden:

So frag ich nichts nach Himmel und nach Erden,
Und biete selbst der Hölle Trutz.

Gellert.

Es waltet, ja es waltet
Ein liebevoller guter Geist;
Er leitet, er gestaltet,
Was unser Blödsinn Zufall heißt.
Er lenkt an zarten Seilen
Des Weltalls, wie des Schicksals, Lauf;
Sieht sie gehorchend eilen,
Und windet ihre Räder auf.

Und obgleich unsre Augen
Das große Ganze zu durchschaun
Hier unten nimmer taugen,
Soll ihm doch unser Herz vertraun.
Er soll in düstern Tagen
Mit heiterm Blick zum Himmel sehn;
Soll nimmer, nimmer zagen,
Und still des Schicksals Wege gehn.

Heut schlingt es sich verborgen,
In heilig Dunkel eingehüllt,
Durch Labyrinthe; — Morgen
Sehn wir, vom Mittagsglanz erfüllt,
Das ferne Ziel schon schimmern,
Nach dem es unaufhaltbar strömt,
Und alles schnell zertrümmern,
Was seinen großen Fortschritt hemmt.

Ihn hemmt? Wo sind die Schranken?
Wo ist die Grenze seiner Macht?
Wer sah ihn jemals wanken?
Welch Hinderniß ward je gedacht,
Das nicht in seinem Plane,
Gehorsam seiner Weisheit, harrt?
Gehorsam seiner Fahne,
Nicht Diener seines Willens ward?

Wo ist ein Theil des Ganzen,
Der je sich aus den Fugen riß?
Wo sind die Dissonanzen,
Die er unaufgelöset ließ?
Wo sind die Mitternächte,
Die nicht sein Morgenroth erhellt?
Wo sind gesunkne Rechte,
Die nicht sein Arm empor gestellt?

Zwar kämpfen, ringen, streben
Im großen Circus wunderbar
Die Kräfte — aber Leben
Entquillt dem Tode immerdar,
Wie Licht den Finsternissen,
Wie Seelenlust dem tiefsten Schmerz.
Wo heut noch Thränen fließen,
Zerrinnt in Freude bald das Herz.

Karoline Rudolphi.

Die Weltregierung Gottes erstreckt sich auch auf das Kleinste.

Durchirrt mein Geist der Welten Pracht,
So denk' ich Gottes Güt und Macht.
Zu ihm empor hebt sich mein Geist,
Und betet selig an und preis't.

Er, der den Himmel ausgespannt,
Umfasset ihn mit starker Hand;
Und seines Reiches Herrlichkeit
Ist ohne Gränzen, Maaß und Zeit.

Ein unzählbares Weltenheer
Läuft kreisend um einander her,
Und rückt aus seiner Ordnung nicht.
Er hält und lenkt ihr Gleichgewicht.

Und diese Erd', im Schöpfungsreich
Ein Punkt, an wie viel Schönheit reich!
Die Welt und meine stille Flur
Beglückt der Vater der Natur.

Und ohne seinen Willen fällt
Kein Sperling nieder; denn er hält
Den Wurm, der sich im Staube nährt,
Des Schutzes, wie den Seraph, werth.

Er wog, nach meiner Fähigkeit,
Mir meine Wohlfahrt und mein Leid,
Mein ganzes Schicksal, bis ins Grab,
Und meine Lebensdauer ab.

Erhalte den Gedanken mir,
O Gott: „Was kommt, das kommt von dir!
Was deine Vorsicht an mir thut,
Ist herrlich, weise, selig, gut!“ —

Elisa von der Recke.

Auch die Leiden des Lebens sollen zu unserm Besten dienen.

Ihr seyd mir werth, ihr Leiden!
Ich nehm euch dankend hin,
Einst werdet ihr zu Freuden,
Wenn ich geläutert bin,
Wenn Demuth und Vertrauen
Ganz meine Seele füllt,
Werd ich die Sonne schauen
Die itzt sich mir verhüllt.

Ich lag verstrickt in Banden
Geheimer Leidenschaft;
Die bessern Freuden schwanden,
Mit jeder reinen Kraft,
Zum Gott geweihten Leben;
Ich war, wie dürres Laub,
Den Stürmen Preis gegeben,
Und der Begierden Raub.

Du weckst mich aus dem Schlummer
Der trägen Weichlichkeit,
O Vater! der dem Kummer,

Sich mir zu nahn, gebeut.
Gift war's, was in den Falten
Von meinem Herzen schlich;
Du willst mich dir erhalten;
Durch Wunden heilst du mich.

Dieß Herz wird noch im Stillen
Von seinen Kämpfen ruhn!
Ich werde deinen Willen
Mit Freuden wieder thun;
Auf dem verlassnen Pfade
Will ich den Lauf erneun,
Und, Herr! durch deine Gnade,
Herr! dir mein Leben weihn.

Durch Gnade, die von oben
In milden Strahlen lacht,
Und aller Stürme Toben
Zur großen Stille macht;
In dem, was mich gequälet,
Erblick ich dann mein Heil,
Und meine Seele wählet
In Gott ihr bestes Theil!

Bürde.

Warum sind der Thränen
Unterm Mond so viel?
Und so manches Sehnen,
Das nicht laut seyn will?

Nicht doch, lieben Brüder!
Ist dieß unser Muth?
Schlagt den Kummer nieder!
Es wird alles gut!

Aufgeschaut mit Freuden,
Himmelauf, zum Herrn!
Seiner Kinder Leiden
Sieht er gar nicht gern.

Er will gern erfreuen;
Und erfreut so sehr!
Seine Hände streuen
Segens gnug umher.

Nur dieß schwach' Gemüthe
Trägt nicht jedes Glück,
Stößt die reine Güte
Selbst von sich zurück.

Wie's nun ist auf Erden,
Also sollt's nicht seyn.
Laßt uns besser werden:
Gleich wird's besser seyn.

Der ist bis zum Grabe
Wohl berathen hie,
Welchem Gott die Gabe
Des Vertrau'ns verlieh.

Den macht das Getümmel
Dieser Welt nicht heiß,
Wer getrost zum Himmel
Aufzuschauen weiß.

Sind wir nicht vom Schlummer
Immer noch erwacht?
Leben und sein Kummer
Dau'rt nur Eine Nacht.

Diese Nacht entfliehet,
Und der Tag bricht an,
Eh' man sichs versiehet; —
Dann ist's wohlgethan.

Overbeck.

Wir trocknen unsre Thränen ab,
Erhebet euch, Gefühle!
Wir schauen vorwärts auf das Grab,
Und weiter hin zum Ziele,
Und drückt uns auch die größte Noth,
Aus allem Leiden führt der Tod,
Wir wollen nicht verzagen.

Und wären wir hienieden arm,
Und hätten heute Sorgen,
Und Mangel, Blöße, Frost und Harm,
Und ach kein Brodt auf morgen,
Zur Weisheit führt des Lebens Noth,
Und Füll' und Frieden bringt der Tod
Wir wollen nicht verzagen.

Und wären wir auch noch so krank,
Zur Tugend leiten Schmerzen,

Für jedes Wehe Preis und Dank!
Erhebt euch, bange Herzen!
Der Leib, Gottlob, ist nur Gewand
Auf unsrer Reis' ins Vaterland.
Wir wollen nicht verzagen.

So wie der Blume Farbenschmuck
Aus enger Knospe dringet,
So strebt der Geist nach manchem Druck
Aus seiner Hüll' und schwinget,
Durch immer wechselndes Gefühl
Erzogen, sich empor zum Ziel:
Drum lasst uns nicht verzagen.

Wir blicken ach! auf manches Grab
Geliebter Menschen nieder,
Wer trocknet unsre Thränen ab?
Wer bringt die Todten wieder?
Die Guten waren uns so lieb,
Wo sind sie nun? o Vater, gieb,
Daß wir nicht ängstlich zagen!

Wohlan! wir schaun auf manches Grab
Wohlan! es mag begrasen!
Wir trocknen unsre Thränen ab,
Euch, Lieben, birgt kein Rasen.
Was hier zerstäubt, war bloß Gewand,
Ihr ginget in das Vaterland,
Wir wollen nicht verzagen.

Wie friedevoll ist eure Bahn,
Wie schön ist eure Jugend,

Wie frei der Geist von jedem Wahn,
Wie lauter eure Tugend,
Wie hell des neuen Lebens Tag!
Ihr gingt voran, wir kommen nach,
Drum wollen wir nicht zagen.

Das Leid, das schmerzlich uns zerreißt,
Erhebet die Gefühle,
Und stärkt und reinigt unsern Geist,
Und führt empor zum Ziele.
Wir trocknen unsre Thränen ab,
Und schauen über Tod und Grab,
Und wollen nie verzagen.

Starke.

Gott ist Erzieher der Menschen.

Erziehung durch unsre Vernunft und durch unser Gewissen.

Viel hast du uns, Allliebender,
Des Guten hier gegeben,
Durch viele Gaben, Gütiger,
Beseligt unser Leben.
Doch deiner Gaben theureste
Ist die Vernunft, dieß herrliche
Erhabne Kind des Himmels.

Sie ist's, die uns zu dir erhebt,
Du Wesen, aller Wesen,
Des Geistes Auge schärft, belebt,
Dein Buch, Natur, zu lesen;
Verbindung, Ordnung, weisen Plan,
Und deiner Gottheit lichte Bahn
Zu sehn in deinen Werken.

Führt sie uns auf des Lebens Bahn,
Wie ist's um uns so helle!
Vor ihr zerrinnt Irrthum und Wahn,
Wir schöpfen aus der Quelle;
Sehn reiner dann, lebendiger
Die Wahrheit, unerschütterter
Wird in uns Ueberzeugung.

Erkennen mit gestärktem Blick
In allen deinen Wegen:
Dein erster Zweck sey unser Glück,
Sey deiner Menschen Segen;
Selbst trübe Tage zählest du
Mit Weisheit uns, zum Vortheil, zu —
Zur höheren Vollendung.

Sie lehrt die Freuden, die so mild
Du durch die Schöpfung streutest,
Weis' uns gebrauchen, sie enthüllt
Uns, wozu du uns weihtest.
Woher wir sind? wozu wir hier?
Sie lässet ahnen uns, was wir
Nach diesem Leben werden.

Sie ist's, die was uns wahrhaft ehrt,
Erkennen lässt, als Brüder,
Uns alle Menschen lieben lehrt,
Als einer Kette Glieder;
Uns Duldung lehrt, Verträglichkeit,
Und Mitgefühl für fremdes Leid,
Uns macht zu wahren Menschen.

Lehr uns, mit Dank gebrauchen sie,
Durch sie uns würdig werden
Des Daseyns, ja verachten nie
Dieß höchste Gut auf Erden;
Daß, winket einst der Tod uns fort
Von dieser Welt, wir durch sie dort
Um so viel selger werden.

Schink.

Stimme Gottes, die in meiner Seele
Jeder That gerechtes Urtheil spricht.
Liebevoll mich warnet, wenn ich fehle,
Mich ermuntert im Gefühl der Pflicht.
Stimme Gottes! laß auf dich mich merken,
Deinen Beifall mich zur Tugend stärken,
Deinen Tadel laß mir Warnung seyn,
Nie mein Herz durch Laster zu entweihn!

Er, der Geber aller Seligkeiten,
Senkte liebreich dich in unsre Brust,

Sichrer uns auf unsrer Bahn zu leiten,
Jedes Fortschritts ahndend uns bewusst,
Denn zu leicht nur straucheln wir und fallen,
Auf der Bahn, die wir durchs Leben wallen;
Aber, Stimme, du, die in uns spricht,
Lenkst den Fußtritt, und er strauchelt nicht.

Zwar wird oft vom Ruf empörter Triebe
Dein so sanfter Engellaut gedämpft,
Wenn im Herzen strenge Tugendliebe
Mit dem stärkern Reiz der Sinne kämpft,
Wenn Versuchung ihre Schlingen knüpfet,
All ihr Blendwerk in die Seele schlüpfet,
Und sie dann den Wahn, der sie bethört,
Williger, als deine Wahrheit, hört.

Sprich dann lauter, daß dein Ruf mich rette,
Eh als der Versuchung Zweck gelingt,
Eh der Laster unglücksvolle Kette
Unauflösbar meinen Geist umschlingt,
Und der Sinne Macht mein Herz erbeutet,
Und von deinem Rath, der mich geleitet,
Allen Zauberruf sonst übertäubt,
Keine Spur in meiner Seele bleibt.

O! du lohnst mit edlern, reinern Freuden
Jeder folgsam dir geweihten Brust,
Tröstest mich in unverdienten Leiden,
Labest mich mit unvergällter Lust,
Schützest mich vor Zweifel, Harm und Kummer,
Wandelst mir den Tod in sanften Schlummer,

Stimme Gottes, Lehrerin der Pflicht!
Und begleitest mich ins Weltgericht.

Eschenburg.

In tiefer Wölbung des Busens da wohnt
Ein dunkles und heiliges Schweigen,
Und über dem Dunkel des Heiligthums thront
Ein Flämmchen gar heimlich und eigen.

Das Flämmchen strahlet so still und so klar,
Wie Sternlein mit himmlischem Schimmer;
Die Brust ist sein Tempel, das Herz sein Altar,
Da leuchtet es immer und immer. —

Umhüllt zuweilen des Dunkels Gewalt
Und enget das Flämmchen zusammen;
Doch währt es nicht lange, in eigner Gestalt
Beginnt es von neuem zu flammen.

Es hellt dem Pilger die finstere Bahn,
Ermuthigt auf dornigten Wegen
Die strebende Demuth, und führt sie hinan
Der strahlenden Höhe entgegen.

Und wenn dem Kampfe der Streiter sich naht,
Dann regt sich das Flämmchen von innen,
Es stärkt ihm die Rechte zu herrlicher That,
Und hilft ihm die Palme gewinnen. —

Und nach dem Siege — dann kehret zurück
Das Flämmchen zur heiligen Stille:
Ein Lichtstrom entquillt es dem fröhlichen Blick
Des Siegers in lieblicher Fülle. —

Und wenn die Unschuld zur lockenden Lust
Hinschwanket und abwärts sich neiget,
Dann zittert und wankt auch im Dunkel der Brust
Das Flämmchen, und warnet und zeiget.

Und löst sich in flüchtige Funken und quillt
Empor zu den glühenden Wangen,
Durchströmt den klopfenden Busen und stillt
Das thörichte Langen und Bangen.

Ihr Thoren, täuschet, ach, täuschet euch nicht!
Ihr wähnet, das Flämmchen zu dämpfen!
Verhüllen wol mögt ihr sein heiliges Licht, —
Doch wird es sich Freiheit erkämpfen. —

Schnell, eh ihr es ahnet, das Flämmchen erwacht
Zu furchtbaren lodernden Flammen,
Und über euch schlagen aus graunvoller Nacht
Die wallenden Gluthen zusammen.

Krummacher.

Erziehung durch die wechselnden Schicksale des Lebens.

Am goldnen Morgen meiner Tage,
Bei süßer Kindheit Spiel,
Wie frei war ich von Schmerz und Klage!
Mein Wunsch kein fernes Ziel!
Das kleine Herz schlug stets Entzücken;
Nie schwieg der Freude Laut;
Dem fremden Mann mit sanften Blicken
Hätt' ich mich ganz vertraut.

Beim raschern Tritt in's junge Leben,
Wie wallte da mein Blut!
Für Freund und Tugend hin es geben,
Hieß mir nicht Heldenmuth.
Schön war die Welt, und ohne Tadel
Die Menschheit um mich her;
Ich träumte nur von Seelenadel;
Sah jeden fehlerleer.

Noch prangt in immer gleicher Schöne
Die Schöpfung rund um mich;
Nur schlägt mein Herz in ihre Töne
Nicht mehr so wonniglich.
Der Wasserfall, des Haines Lieder,
Die helle Sommernacht, —
Umsonst! sie finden die nicht wieder,
Die sie so froh gemacht.

Nicht mehr umgaukelt mich im Tanze
Der Hoffnung täuschend Glück;
Nicht strahlt im rosenfarbnen Glanze
Die Zukunft meinem Blick;

Nicht mehr sind mir des Lebens Sorgen
Bloß finstre Träumerei;
Heut rauschen froh, doch weinend morgen
Die Stunden mir vorbei.

Mit Menschenlist, mit eignen Mängeln,
Mit mancher Noth bekannt,
Wähn' ich mich nicht mehr unter Engeln;
Ich ahne Prüfungsland.
Dem Schiffer gleich, trotz' ich dem Winde,
Blick' oft dem Hafen zu:
Den treibt der Sturm, den haucht gelinde
Dem Ziel ein Zephyr zu.

Und gut ist Gott, der die Gefühle
So weise wechseln heißt,
Der Kindern schenkte bunte Spiele,
Dem Jüngling Feuergeist;
Der Phantasie beblümte Auen
Durchirret wild sein Fuß,
Bis er, um in sich selbst zu schauen,
Erstaunt erwachen muß.

So muß mein Geist zur Kraft gedeihen;
Gebildet wird er hier,
Einst flieg' ich in verklärten Reihen,
Vollendung, näher dir!
Hier soll ich lernen, dulden, üben,
Gefahr der Sinne scheun,
Mich kennen, Gott in Menschen lieben,
Zur Erndte Samen streun.

Luise, Fürstinn von Neuwied.

Gott ist Richter der Welt.

Jedem ward hier Arbeit angewiesen
In der Hütte, wie auf goldnem Thron.
Und der große Hausherr reichet jedem
Seiner Knechte den verdienten Lohn.
Seelenruhe ist der Lohn des Weisen,
Der mit Freuden seine Pflicht gethan;
Und das eigne Herz verdammt den Sünder,
Wenn ihn Niemand sonst verdammen kann.
Keine Hoheit kann dein Auge blenden,
Denn vor dir, o Herr, ist alles gleich;
Keine That kann sich vor dir verhüllen,
Vor dem Richter in dem Geisterreich.
Friede sey mit deinen Menschen allen,
Friede, wenn der junge Tag erwacht,
Friede, wenn der Leib zur Ruhe sinket,
Friede, wenn die Abendröthe lacht.
Gieb uns, Herr, ein ruhiges Gewissen;
O es stärkt in Freude und in Leid,
Ohne dieses ist kein Glück auf Erden,
Und im Himmel keine Seligkeit.
Traurig geht der Bösewicht durchs Leben;
Sein Genuß ist ein verwirrter Traum,
Seine Hoffnung eine welke Blume,
Seine Freude ein entlaubter Baum.
Düster steht er unter deinen Sternen,
Ach sein Herz hat keine Freudigkeit.
Schaudernd blickt er nach dem Ziel des Lebens,
Und erschrickt vor seiner Ewigkeit.

Witschel.

Von den Vollkommenheiten, die Gott, als dem Vater der Menschen, eigen sind.

Gott ist ein Geist.

— — — — — Von Gott
Ein Bildniß machen wollen, ist Beweis
Von Geistes Schwäche. Daurende Gestalt
Gieb seinen höhern Geistern, gieb auch dem,
Der unter Menschen edle Thaten that!
Dem Gottgedankten Fürsten, der die Lust
Des menschlichen Geschlechts und seines Volks;
Dem Patrioten, der der Steuermann
Des Vaterlands, und seines Fürsten war;
Dem Weisen, der, bei später Lampe, Licht
In finstre Seelen seiner Brüder trug;
Dem stillen Frommen, dessen Frömmigkeit
Erst dann gesehn von scharfen Augen ward,
Als er hinaufgetragen, lange schon,
In seines Gottes bessern Geisterwelt
Den Lohn für seine Tugenden empfing;
Dem guten Weibe, dessen Güte spät
Den Enkeltöchtern noch Exempel ist.
Nur deinem Gott gieb keine! Deinen Gott
Kannst du nicht schnitzen, und nicht konterfeyn;
Er ist der Unsichtbare, dir zu groß!
Und gäbst du ihm erhabene Gestalt,
Aus welcher Allmacht und Gerechtigkeit,
Erbarmung, Gnade, Liebe, Langmuth, und
Die höchste Weisheit unser aller Herz
Zur Anbetung aufforderten, an der
Die großen Künstler alle deine Kunst,

Und deines Geistes großes Ideal,
Bewundern müssten, dennoch hättest du
Den Unsichtbaren schlecht gebildet, und
Nichts mehr als nur ein kleines Götzenbild
In deinen Tempel hingestellt, zum Spott —
Zum Spott? O! nein, zum Mitleid, Aergerniß,
Und zur Verengung der beklemmten Brust
Des Weisen, der in seiner Seele tief
Den großen Gott der Götter und des Wurmes,
Der Sonnen und der Erden, nur sich denkt,
Und, hingeworfen auf den Staub, aus dem
Sein großer Schöpfer, wenn er will, den Geist
Des Menschen winket, oder Himmel wölbt,
Anbetet, und in seiner Anbetung
Den nahen Gott empfindet, oder ihn
In seinem West, in seinem Meeressturm,
In seinem Donner, und auf Fittigen
Des Blitzes gegenwärtig hört und sieht.

Gleim.

Gott ist heilig.

Du Heiliger, vor dem die Sterne schwinden,
Vor dem der Sonne reiner Blick sich neigt,
Vor dem der Seraph seine Hände faltet,
Vor dem die Andacht sich im Staube beugt!
Du bist der Menschheit liebender Gedanke,
Du bist der Harfe süßer Morgenklang,
Du bist der Glanz, der unsern Pfad erleuchtet,
Du bist der Seele heil'ger Schwanensang.

Du hoher Geist! du kennest keine Sünde,
Du irrest nie. Dich reuet keine That.
Dich mahnet nie ein donnerndes Gewissen;
Denn ew'ge Klarheit wallt um deinen Pfad.
Du lebest rein in allen deinen Werken,
Du hast die Wonne der Vollkommenheit.
Du bleibest rein in jeglichem Gedanken.
Das ist die Fülle deiner Seligkeit.
Wie ist der Mensch so klein vor deiner Größe,
So ungeweiht vor deiner Heiligkeit,
So dunkel ach vor deinem Himmelsglanze,
So freudenarm vor deiner Herrlichkeit.
Wie ist der Mensch, in Thierheit eingehüllet,
So oft für seine wahre Schönheit blind;
So oft vergessend unterm Freudentaumel:
Nur selig sind, die reines Herzens sind.
So will ich denn mein Auge nie verwenden
Von dem, was gut und schön und heilig ist.
Mit hellem Blicke will ich vorwärts dringen,
Wo du, mein Urbild, du, mein Vater bist.
Mit Hoffnung will ich auf mich selbst vertrauen.
Der Geist ist stark; auch ich kann heilig seyn.
Das Fleisch ist schwach; ich will mich selber achten.
Die Freiheit kehrt bei keinem Sklaven ein.

Witschel.

Gott ist gerecht.

„Wer bist du?" fragt der Richter über Sternen,
Der keine Täuschung und kein Unrecht kennt,
Der nach dem Herzen, nach Gedanken richtet

Und

Und streng und klar den Schein von Wesen trennt.
Wer bist du? tönet seine Vaterstimme,
Dein Leben steht im hellen Sonnenschein,
Die goldne Wage steiget auf und nieder,
Dein eignes Herz wird dein Verräther seyn.
Gott ist gerecht. Verzage nicht, o Sünder,
Der aus Versehen und aus Irrthum fiel;
Doch zittre, galt die Wahrheit dir, wie Lüge;
Die Tugend, wie des Lasters Saitenspiel.
Gott ist gerecht in allen seinen Werken.
Betrachte dich; er gab dir ja Verstand,
Er gab dir Freiheit, die dich dort verdammet,
Wenn dich die Welt mit ihren Stricken band.
Verstand und That entscheidet in der Wage,
Ich fühl es tief, o Gott, du bist gerecht.
Und hat der Mensch dieß Leben frech entweihet,
Wie käme er zu jenem Bürgerrecht?
Es ist nicht dunkel, wo die Menschheit gehet,
Wo die Natur, das Herz und Jesus spricht,
Ein jeder Pfad hat seinen Strahl von oben,
Der fromme Pilger kennet seine Pflicht,
Und lebet für die Hoffnung jener Freuden;
So harrt die grüne Aussaat unterm Schnee.
Der Wald verstummt, die Quelle schweigt im Thale
Und weiße Blumen starren auf dem See.
Doch bald erhebt der Frühling sich im Glanze
Und lachend ist die Schöpfung aufgethan.
Geduld und Muth! die Finsterniß vergehet
Und unter Schatten zieht das Licht heran.

Witschel.

Gott ist allgütig.

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt;
Der mit verhärtetem Gemüthe
Den Dank erstickt, der ihr gebührt?
Nein, seine Liebe zu ermessen,
Sey ewig meine größte Pflicht.
Der Herr hat mein noch nie vergessen;
Vergiß mein Herz auch seiner nicht.

Wer hat mich wunderbar bereitet?
Der Gott, der meiner nicht bedarf.
Wer hat mit Langmuth mich geleitet?
Er, dessen Rath ich oft verwarf.
Wer stärkt den Frieden im Gewissen?
Wer giebt dem Geiste neue Kraft?
Wer läſſt mich soviel Glück genießen?
Ist's nicht sein Arm, der alles schafft?

Schau, o mein Geist, in jenes Leben,
Zu welchem du erschaffen bist;
Wo du, mit Herrlichkeit umgeben,
Gott ewig sehn wirst, wie er ist.
Du hast ein Recht zu diesen Freuden;
Durch Gottes Güte sind sie dein.
Sieh, darum musste Christus leiden,
Damit du könntest selig seyn!

Und diesen Gott sollt ich nicht ehren?
Und seine Güte nicht verstehn?
Er sollte rufen; ich nicht hören?
Den Weg, den er mir zeigt, nicht gehn?
Sein Will ist mir ins Herz geschrieben;
Sein Wort bestärkt ihn ewiglich.

Gott soll ich über alles lieben,
Und meinen Nächsten gleich als mich.

Dieß ist mein Dank, dieß ist sein Wille,
Ich soll vollkommen seyn, wie er.
So lang ich dieß Gebot erfülle,
Stell ich sein Bildniß in mir her.
Lebt seine Lieb in meiner Seele:
So treibt sie mich zu jeder Pflicht.
Und ob ich schon aus Schwachheit fehle,
Herrscht doch in mir die Sünde nicht.

O Gott, laß deine Güt und Liebe
Mir immerdar vor Augen seyn!
Sie stärk in mir die guten Triebe,
Mein ganzes Leben dir zu weihn.
Sie tröste mich zur Zeit der Schmerzen;
Sie leite mich zur Zeit des Glücks;
Und sie besieg in meinem Herzen
Die Furcht des letzten Augenblicks.

Gellert.

Wer zählet alle Gaben,
Die wir Beglückten hier,
Von deiner Güte haben?
Was gleicht, o Vater, ihr?
Was nur empfinden kann,
Nimmt auch, weil sich ihr Segen
Auf tausendfachen Wegen
Verbreitet, Theil daran!

Ich fühls in jeder Wonne
Der jauchzenden Natur;
Im Glanze deiner Sonne;
Im Hain und auf der Flur;
In deiner Berge Pracht;
Im blumenvollen Thale;
Im frühsten Morgenstrahle;
Im Schatten jeder Nacht.

Auf deiner ganzen Erde;
In jeder Rose Duft;
Im Tanze jeder Heerde;
Im Säuseln jeder Luft;
Nach deines Winters Flucht
In jedem ersten Keime;
Im Kühlen deiner Bäume,
In ihrer reichen Frucht!

Im Leben jedes Wurmes;
Im Lied der Nachtigall;
Im Rauschen auch des Sturmes;
Am Quell, am Wasserfall!
Wie groß ist deine Güte,
Sagt lispelnd mir der Bach!
Wie groß ist deine Güte,
Hallt mir der Donner nach!

In Bienen, welche streben,
Mir ihren süßen Saft
Zu sammeln; in den Reben
Und ihrer Trauben Kraft;
In jeder vollen Saat
Vergüldeter Gefilde

Seh ich, was deine Milde
Für reiche Schätze hat!

Wer fasset ihrer Wunder
Verschiedenheit und Macht?
Wer aller ihrer Wunder
Zahl, Mischung, Reiz und Pracht?
Arbeitest du, Natur,
Vom Himmel bis zur Erde,
Daß alles Freude werde,
Nicht für den Menschen nur?

Brauch ich, mich zu beglücken,
Der Phantasie Betrug?
Ich athme ja Entzücken
Durch jeden Odemzug.
Soll ich aus Unverstand
Mir bei der Schöpfung Gaben
Noch leere Brunnen graben,
Mir Brunnen in den Sand?

Mit lieblichem Gedränge
Eilt, wenn ich gut nur bin,
Der reinsten Freuden Menge
Zu meinem Herzen hin.
Sie will genossen seyn;
Nur soll ich, Gott zum Preise,
Mich im Genusse weise
Mit Wahl und dankbar freun!

Mich freuen, daß ich lebe,
Zertrümmern aber nicht

Der Nerven fein Gewebe;
Das nur begehrt die Pflicht.
O die Beschützerinn
Der wahren Menschenfreuden
Bewahret selbst durch Leiden
Für sie Gefühl und Sinn!

Preis dir für ihre Lehre!
Dir opfr' ich Ruhm und Dank,
Anbetung dir und Ehre,
Dir Jubel und Gesang!
Wie sorgest du für mich!
Du meines Gottes Güte,
Du milde reiche Güte,
Wie sorgest du für mich!

Zum Lobe deiner Werke
Gieb Feuer meinem Geist,
Begeisterung und Stärke
Dem Danke, der dich preist;
Bis er vor dir, gewöhnt
Zu deiner Werke Ruhme,
In deinem Heiligthume
In höhern Liedern tönt!

Cramer.

Gott ist die Lieb'! Ihr Himmel, hallet:
Die Lieb' ist Gott! Im Sternenchor!
Aus unsers Herzens Tiefen wallet
Gesang: Die Lieb' ist Gott! empor.

Er warf wie Staub der Sonnen Sonnen;
Und Welten kreisen rings in Wonnen:
In matter Erdenfreude kreist,
In Wonne bald, des Menschen Geist.

Gott ist die Lieb', auch wann Gewittern
Der Städt' und Wälder Flamme saust!
Wann aufgewühlt die Berge zittern,
Und hoch ins Land die Woge braust.
Gott ist die Liebe, wann umnachtet
Auch Krieg und Pest die Völker schlachtet;
Wann auch der grause Geistestod
Der Völker Licht zu löschen droht.

Gott ist die Liebe! Bald erstehet
Der edle Geist in junger Kraft.
Der Morgenröthe Fittig wehet,
Und heiter strahlt die Wissenschaft.
Bald höher steigt und höher immer,
Die Menschlichkeit, der Gottheit Schimmer;
Von Menschenlieb' und Menschenlust,
Der Wonne Vorschmack, bebt die Brust.

Ob auch der Geist sich endlos hübe;
Vor dir ist, Gott, sein Wissen Dunst!
Die reinste Gluth der Menschenliebe
Ist nur ein Fünklein deiner Brunst!
Einst hebst du uns vom Lebenstraume
Zu deines Urlichts fernsten Saume!
Wir nahn mit Zittern deinem Licht,
Und hüllen unser Angesicht!

Voß.

O lasst uns auf die Knieen sinken,
O jauchzet, Brüder, daß ihr seyd!
O lasst den Freudenkelch uns trinken,
Den uns die höchste Liebe beut.
Wir wollen froh die Hände falten,
Der Vater führt uns, lasst ihn walten,
Der uns durch Erdenseligkeit
Für seines Himmels Wonne weiht.

Er weiht durch irdisches Entzücken
Für das, was ewig labt und stillt.
Und lässt befriedigt uns erblicken,
Was unser Herz einst ganz erfüllt.
Wir stehen hier in Tempelhallen,
O lasst uns betend niederfallen:
Wie winken der Vollendung Höhn!
Die Stätt' ist heilig, wo wir stehn.

Mit Inbrunst will ich an dir hangen,
In dir erspähn des Schöpfers Spur,
Mit Kindesliebe dich umfangen,
O wunderherrliche Natur!
Auf, lasst den großen Vater oben,
O lasset, Brüder, uns ihn loben!
Uns winken der Vollendung Höhn,
Und unser Pfad hinan ist schön.

Im kühlen Schatten dichter Wälder,
Im Silberbach, im stolzen Fluß,
Im Wachtelschlag durch Weizenfelder,
In Philomelens Frühlingsgruß,
Im Veilchenthal, vom Rebenhügel,
Im Blitz' und von des Westes Flügel,

In allem tönt des Schöpfers Wehn,
Des Vaters Ruf zu reinern Höhn.

Ich höre dich, dir singt der Halme,
Der Aehren Flüstern Melodeyn,
Dir, Vater, rollt der Donner Psalme,
Ich stimm' in ihre Lieder ein,
Ich schwinge durch des Frühlings Düfte
Und durch des Winters rauhe Lüfte,
Von deinem Strahlenglanz' erhellt,
Mich kühnlich über diese Welt.

Ich wandle heiter unter Sternen,
Und jeder Schleier hebet sich,
Wie Schritte meß' ich Sonnenfernen,
Und Weltsystem' umkreisen mich:
Wie schwimm' ich hin in ihrem Glanze,
Wie schweb' ich hin in ihrem Tanze,
Wie jauchz' ich, ihren Lauf zu sehn,
Wie wähn' ich, selig zu vergehn!

Ich will mit Innigkeit versinken
In meines Daseyns Seligkeit,
Und leer den Freudenbecher trinken,
Wodurch uns Gott zum Himmel weiht.
Ach, welche Wonn' ist uns gegeben
In jedes Gliedes regem Leben,
In jeder edlen Geisteskraft,
Im weiten Reich der Wissenschaft.

Hier schwingt der Geist sich aus den Schranken,
In welchen Zeit und Raum ihn hält,
In die Gebiete der Gedanken,
Und ist und schaff't sich seine Welt,

Er sucht in alter Zeiten Ferne
Sein eignes Wesen, sieht im Sterne
Und in dem Wurm' der Weisheit Licht,
Und webt in Recht, Gesetz und Pflicht.

Hier schließt er sich im Hochgefühle
Des Menschenwerths der Gottheit an,
Bestimmt Vollkommenheit zum Ziele,
Und wählt Unendlichkeit zur Bahn,
Und was er denkt und fühlt und findet,
Belebt und schmücket und verkündet
Die Gab' aus Gottes hoher Gunst,
Des Redens und des Dichtens Kunst.

Was kann sich ihrer Kraft entwinden?
Sie fasset Alles, — Alles? nein,
Sie kanns nicht fassen, nicht verkünden,
Wie deine Zauber Lieb' erfreun.
O Lieb', an deine Brust gesunken,
Empfind' ichs, hoher Wonne trunken:
Ich bliebe, schwänd' mir alles gleich,
Durch deine Schätze, Holde, reich.

Die Liebe leitet durch das Leben,
O Brüder herzlich lieb' ich euch,
Ich möcht' euch mein Entzücken geben,
O liebet, liebt, so seyd ihr reich.
Die Liebe bleibt, wenn alles schwindet,
Die Seelen süß an Seelen bindet,
Von Welten kühn zu Welten steigt,
Und Welten selig überfleugt.

Sie nimmt im Geben, theilt Gefühle,
Gedanken, Vorsatz, Wunsch und Traum,

Sie theilet Sorgen, Arbeit, Spiele,
Die Blüthen von dem Frühlingsbaum,
Die Blumen, die bethaut sich neigen,
Die junge Frucht von schlanken Zweigen,
Der Freude perlenden Pokal,
Und ach! des Lebens Abschiedsmahl.

O Herzensliebe strebt zum Ziele:
Mit ewgen Rosen in dem Haar,
Mit allumfassendem Gefühle
Umschlinget sie den Hochaltar
Der Tugend mit der Freude Kränzen,
Wie strahlt des Altars helles Glänzen
Von ihrer Wang', aus ihrem Blick
Und ganzem Wesen mild zurück!

Die Tugend tritt an ihre Seite,
Die Tugend, Heil ihr! führet sie,
Die Tugend wiegt im Lebensstreite
Des Menschen Sinn in Harmonie.
Sie hebt empor aus Finsternissen,
Erzieht zu himmlischen Genüssen,
Sie macht zum Himmel schon die Welt,
Sie winkt, und jede Hülle fällt.

Dann sehn wir liebliche Gefilde,
Wo rein der Wahrheit Flamme glüht,
Wo sich des steten Friedens Milde
Verklärt und ew'ge Schönheit blüht,
Wo Recht und reine Güte thronet,
Und immer sich durch sich belohnet,
Wo strahlende Vollkommenheit
Sich an des Glückes Busen freut.

O lasst uns auf die Knieen sinken,
Gottlob ich bin, Gottlob ihr seyd,
O Brüder lasst den Kelch uns trinken,
Den uns die höchste Liebe beut!
Wir sind, wir sind! von Wonne trunken
In heilger Andacht tief versunken
Erahnden wir die Seligkeit,
Für welch' uns Erdenfreude weiht.

Starke.

Du Herr bist allen gütig und erbarmest
Dich aller deiner Werke Tag und Nacht.
Du lächelst aus der Abendröthe Schimmer,
Du waltest in dem Grab der Mitternacht.
Du bist die Liebe! jauchzt der Frühlingsmorgen,
Du bist die Liebe! ruft der Erndtetag,
Du bist die Liebe! singt der Herbst im Thale,
Und traulich tönts der stille Winter nach.
Du führst den Knaben über Blumenwiesen,
Du gönnst dem Jüngling seine Blüthenzeit;
Du reichst dem Mann die goldne Frucht des Lebens
Und schenkst dem Greise Ruh und Heiterkeit.
Wer schmückt die Welt mit ihrem Schwanenkleide?
Wer streuet Diamanten auf den Schnee?
Wer baut des Haines weiße Pyramiden
Und führt krystallne Brücken übern See?
Allgütiger! wie groß sind deine Werke!
Wer ihrer achtet, der hat Lust daran.
Du bist der rechte Vater über Alles,
Und was du thust, ist immer wohl gethan!

Dort gehet deine Sonne über Gute
Und über Böse mild und freundlich auf.
Ach Menschen alle, fühlt die große Liebe
Und weihet ihr den kurzen Lebenslauf!
Sie wacht, sie sorgt, sie winkt aus allen Sternen,
Sie strahlet aus des Morgens Wiederschein,
Sie giebt uns Leben, Glück, Verstand und Hoffnung;
Ach armes Herz, wie willst du dankbar seyn!
Du guter Gott, ich will dich wieder lieben,
Und diese Liebe sey mein Schmuck und Heil.
Nicht Sklavenfurcht soll mich zur Tugend treiben;
Ein freier Geist sey meines Herzens Theil!
Du wohnst im Licht. Hier wandeln deine Kinder,
Weg Neid und Zwietracht, Geiz und Heuchelschein!
Die Welt darf unsre Seele nicht bethören;
Denn unser Wandel muß im Himmel seyn.
Dort herrscht der große Friede und die Liebe,
Die Alle segnet, duldet, schonet, trägt.
Dir will ich folgen, ewig holde Liebe,
Wenn sich in mir das wilde Herz bewegt.

Witschel.

Gott ist allweise.

Ich lobe dich, und preise
Dich, o mein Gott, allein!
Wer ist, wie du, so weise?
Verstand und Rath ist dein!
Ach, möchte, Herr, mein Geist
In allen deinen Werken
Auf deine Weisheit merken,
Die, wer dich kennet, preist!

Was, Gott, mein Aug' entzücket,
Rühmt Alles deine Macht,
Ist herrlich, ist geschmücket,
Ist Ordnung, Kunst und Pracht.
Sie schaffet, sie erhält,
Zu segnen, zu ergetzen,
Nach herrlichen Gesetzen
Den weiten Bau der Welt.

Du hingst in lichten Fernen,
Hoch über uns hinauf,
Die Sonne mit den Sternen,
Uns zu erleuchten, auf;
Da hängt sie nun an nichts,
Von dir nur unterstützet;
Wärmt, schimmert und erhitzet;
Ein Schatten deines Lichts!

Wer trägt der Welten Schwere?
Wer misst sie, daß ihr Bau
Sich selber nicht zerstöre,
So gleich ab, so genau?
Du, Gott! du sorgst, daß sie
Einander nie erreichen,
Von ihrer Bahn nie weichen,
Aus ihren Kreisen nie.

Wer ruft, uns zu umgeben,
Der Luft, die Alles trägt?
Durch sie hat Alles Leben,
Wird, was nur haucht, bewegt.
Da sammeln Dünste sich,
Und werden Thau und Regen,

Und Fruchtbarkeit und Segen,
Für alle Thier' und mich.

Du hast sie so bereitet,
Daß sie den Blitz gebiert;
Daß sie den Wind verbreitet,
Den Schall zum Ohre führt;
Den leichten Vogel hebt;
Den schnellen Fisch zum Schwimmen,
Und unsrer Lippen Stimmen,
Für deinen Ruhm belebt.

Wer hebt, o Gott, die Erde
Aus deinem Meer heraus?
Theilt, daß sie fruchtbar werde,
Sogleich die Wasser aus?
Wer sammelt sie? Wer bricht
Die Flüsse, wenn sie schwellen;
Spricht zu der Meere Wellen
Hieher und weiter nicht.

Wer hat den Wald gepflanzet?
Wer ruft das Gras herauf?
Giebt Korn und Most, und schanzet
Gebirg und Thäler auf?
Wer schmückt sie überall?
Wer gräbt dem Feuer Schlünde,
Und legt in Berg und Gründe
Den Marmor, das Metall?

Herr, deine Weisheit schmücket,
Bereichert und erhält,

Nährt, schützet und beglücket
Die lebenvolle Welt!
Dich rühmet mein Gesang!
Er tönt zu deinem Preise;
Denn du, mein Gott, bist weise;
Dir bring ich Ruhm und Dank!

Cramer.

Unerforschlich sey mir immer
Meines Gottes Weg und Rath,
Und die Nacht sey ohne Schimmer,
Die mich hier umschattet hat!
Ist doch Alles, was er thut,
Wie's auch scheine, weis' und gut.

Soll ein Vater unterlassen,
Was dem Kinde Thorheit ist?
Engel, kühner Tadler, fassen
Das, wo du im Dunkeln bist.
Hier sollst du dem Herrn vertraun;
Lernen hier, und dort erst schaun!

Soll er deine Wünsch' erheben
Zu Beherrschern seiner Welt?
Kann er heilig seyn, und geben,
Was doch Lüsten nur gefällt?
Wohl uns, wenn er nicht gewährt,
Was ein thöricht Herz begehrt!

Hier in meinem Pilgerstande
Sey mein Theil Zufriedenheit;
Dort in meinem Vaterlande
Wohnt die wahre Seligkeit!
Find ich dort gewiß mein Heil,
O so sey mein Weg hier steil!

Wandelst du auf rauhen Wegen,
Meine Seele, klage nicht!
Was hier schmerzet, wird dort Segen;
Was hier Nacht ist, wird dort Licht;
Und ich fasse Gottes Sinn,
Wann ich ganz vollendet bin.

Cramer.

Gott ist allwissend.

Der du allein unendlich bist,
Du kennest Alles, Gott, was ist;
Siehst Alles, was nur werden kann,
Als stünd es da, durchschauend an.

Du dringest sicher und gewiß
Durch aller Nächte Finsterniß;
Siehst alles offen und enthüllt;
Nichts durch ein trüglich Schattenbild.

Eh noch die Werke deiner Hand
Der Engel pries, der Mensch empfand,

Da zähltest du den Sand am Meer,
Wie alle Himmel und ihr Heer.

Von Aufgang, bis zum Niedergang,
Der Wolken Schwung, der Sonnen Gang,
Und jede Still' und jeden Sturm,
Und, wie den Engel, auch den Wurm.

Bis auf den Staub herab, was webt,
Zum Leben aufstrebt, fühlt, und lebt,
Was höher noch sich heben kann,
Schaust du von deinen Höhen an.

Und dir ist alles offenbar,
Was du zum Daseyn riefst, was war,
Was werden soll, und was besteht,
Was einstürzt, hinwelkt und vergeht.

Und mich, und was ich dicht' und thu,
Das, o mein Gott, das schauest du,
Den keine Täuschung irren kann,
Als Richter und Vergelter an.

Mein Herz gedenke stets an dich,
Und sage: Gott erforschet mich,
Sieht, ob du wandelst oder ruhst,
Sieht, was du auch im Finstern thust.

Gieb, so zu wandeln, Stärke mir,
Als ging ich ins Gericht vor dir;
Dann jauchz' ich, denn mein Gang ist Licht:
Gott kennt mich, Gott verwirft mich nicht.

Dann komme selbst des Todes Nacht:
Ich fürchte nichts; dein Auge wacht.
Dann, dann frohlock ich über dich:
Gott kennet mich; Gott kennet mich!

Cramer.

Allwissender, vor dem das Buch der Zeiten
In jeder Stunde aufgeschlagen liegt,
Vor dessen Blick die leichte Flocke schwebet,
Vor dessen Aug die Schaar der Welten fliegt!
Du bist mein Gott, dir schlägt mein Herz entgegen,
Mein ganzes Wesen ehrt und feiert dich,
Du siehst mich beten — leben, fehlen, denken,
Du richtest, Herr; denn du erforschest mich.
Was nützt es mir, wenn ich die Menschen täusche,
Wenn ich mich besser stelle, als ich bin?
Ach, eitler Ruhm, den sich der Heuchler bauet,
Er fällt wie Spreu vor deinen Augen hin!
Ach, eitler Ruhm, den mir die Welt gewähret,
Die nur zu oft für bloßen Schein entflammt,
Wenn mich das Herz, der unbestochne Richter,
Das stille Herz vor Gott und Welt verdammt!
Was hilft es mir, wenn mich die Nachwelt segnet,
Und einst mein Grab mit Blumen überstreut?
Wer giebt der Seele ihre goldne Ruhe,
Wenn eine That zu Gott um Rache schreit?
Schwarz ist die Nacht; das tiefe Grab ist düster;
Doch finstrer ist des Lasters Nachtgestalt.
Es gleicht dem Sturm, der auf der Heide raset
Und aus der Erde Tiefen wiederhallt.
O sanfte Tugend, heilig ist dein Nahme,

Licht ist dein Kleid, dein Antlitz mild und rein,
Und dein Gewissen leicht und ohne Flecken,
Es gleicht dem Schnee im klaren Morgenschein.
Das Leben eilt wie eine Nacht vorüber,
Die Glocke mahnt an die Vergänglichkeit;
Bald ist der letzte Sand hinabgeronnen;
Was sagst du, Herz? Was spricht die Ewigkeit?
Was ahnet dir, wenn einst die stille Kammer,
Das finstre Grab, ein neuer Glanz erhellt,
Und eine Stimme aus den Wolken rufet:
Steht auf, ihr Todten, für die andre Welt!
Allwissender, zu dem mein Herz sich neiget,
Dir sey dieß schwache Menschenherz geweiht.
Du bists, der Jedem seine Erdensorgen,
Doch für die Tugend freie Wahl verleiht,
Du siehest mich; und wenn das Laster winket,
Im Sonnenglanz, im stillen Mondenschein;
Dann soll — o heil'ger Vater, laß mich siegen! —
Ein Blick zum Himmel mein Erretter seyn.

Witschel.

Gott ist allmächtig.

Kommt, kommt, den Herrn zu preisen,
Der groß von Rath ist, groß von That,
Den Gütigen, den Weisen,
Der Keinen, der ihm gleich sey, hat!
Der Herr thut große Werke,
Wer hindert seine Kraft,
Wer seines Armes Stärke,
Die nur, was gut ist, schafft?

Er dehnet gleich Gezelten
Die weiten Himmel aus;
Er spricht, so gehen Welten
Aus ihrem Nichts heraus.

Er will, und Sonnen flammen;
Auch drängt das Wasser, wenn er spricht,
In Wolken sich zusammen,
Und ihre Schläuche reißen nicht.
Er ruft den Ungewittern;
Das Meer wird ungestüm;
Des Himmels Säulen zittern;
Die Erde bebt vor ihm.
Er will, und Blitze zünden
Gebirg' an, sie vergehn;
Er spricht und ruft den Winden:
Schnell wird sein Himmel schön.

Nur er gebeut den Wellen:
Hieher! Nicht weiter! Legt euch hie!
Er legt in Felsen Quellen,
Sie rieseln und versiegen nie.
Er füllt auch Wüsteneien
Mit seinen Wundern an,
Heißt Thiere da sich freuen,
Wo Niemand wohnen kann.
Wer kann die Sterne führen?
Wer weiß, als er allein,
Die Himmel zu regieren?
O wags nicht, stolz zu seyn!

Herr, dein ist alle Stärke,
Und alle Hülfe, Gott, ist dein!

Das preisen deine Werke,
Die deiner Kraft allein sich freun.
Wir auch erfreun uns ihrer;
Ihr Lob sey unsre Pflicht!
O Vater! o Regierer,
Wen hält, wen schützt sie nicht?
Du lebst, du wirkst in allen;
Dir, dir vertrauen wir!
Erhalter, wer kann fallen,
Getragen, Herr, von dir?

Cramer.

Allmächtiger, den ich im Staub verehre,
Vor dem der Cherub sich in Demuth beugt,
Durch den die Erde grünet und verwelket,
Vor dem der Mond sich und die Sonne neigt;
Du hast mit Weisheit deine Welt bereitet,
Mit hellem Blick die Zukunft überdacht,
Mit tiefem Sinn den Himmel ausgebreitet,
Mit Schöpferkraft das Erdenrund gemacht.
Du tränkst mit Thau die junge Frühlingsrose,
Erquickst das Land in milder Abendluft,
Du läßt den Sturm durch kahle Eichen sausen,
Du schließest ihn in seine dunkle Gruft,
Du läßt die Sonne still im Meere glänzen,
Du blitzest schrecklich aus dem Wolkensaum,
Du läßt den Menschen seinen Tag erleben,
Und streuest Licht in großen Weltenraum,
Du sprichst, da reget sich der Schooß der Erde,
Und Alles strahlt in junger Herrlichkeit.

Du sprichst, da neigt sich die Natur zu Grabe
Und schläft verhüllt im weißen Sterbekleid.
Dich fürchte alle Welt! und vor dir scheue
Sich Alles, was den Erdenkreis bewohnt.
Du schufst die Welt; du winkst und sie vergehet!
Groß ist die Macht, die übern Sternen thront.
O könnt ich dich mit Engelharfen preisen,
Begeistert von dem reinen Himmelsklang!
Wer führet mich in jene Tempelhallen,
Wer lehret mich den hohen Lobgesang!
Hier ist mein Lied nur eine schwache Stimme,
Die aus dem stillen Herzen wiederhallt.
Ach einst, wie froh werd ich hinüberblicken,
Wenn mir dein süßer Ton entgegen schallt,
O Ewigkeit!

Witschel.

Gott ist allgegenwärtig.

Der Herr ist in den Höhen,
Und in den Tiefen ist der Herr.
Sein Hauch schwebt auf den Seen;
Und an den Ufern athmet er.
Von seinem Lichte strahlet
Des jungen Morgens Pracht,
Das Abendroth, bestrahlet
Wird noch von ihm die Nacht.
Er misst die Bahn der Sterne,
Er misst des Sternes Fall.
Nah ihm ist jede Ferne,
Denn er ist überall!

Der Herr ist in dem Himmel,
Und in der Hölle ist der Herr.
Er ist im Staubgewimmel,
Und in den Seraphim ist Er.
Er ist im Sonnenglanze,
Und in der Erde Schooß,
Im Thier, und in der Pflanze,
Und in der Gräber Moos.
Er ist im Schmuck der Felder,
Im warmen Frühlingshauch,
Er ist im Graun der Wälder,
Im kalten Nordwind auch.

Wir leben und wir weben
In Ihm mit jedem Athemzug.
Wir sind von Ihm umgeben
Auch bei des Geistes freistem Flug.
Wir sitzen oder stehen:
Er ist uns immer nah.
Wir liegen oder gehen:
Er ist beständig da.
Vor Ihm kann nichts uns decken,
Die Nacht des Todes nicht:
Er kann vom Tod erwecken,
Ihm ist die Nacht wie Licht!

Thieß.

Zu Gott, o Seele, fleug hinauf,
Dem Herrn voll Huld und Gnade!
Er lenkt, voll Kraft, der Welten Lauf;
Er lenkt auch meine Pfade.

Ihn preis' ich, wo die Freude lacht;
Ihn ahn' ich in des Kummers Nacht;
Er ist allgegenwärtig.

Im Schatten tiefer Einsamkeit,
Wo ich mir selber lebe,
Und mich, vom Weltgeräusch der Zeit,
Zur heilgen Still' erhebe,
Da sieht Gott, meines Herzens Rath,
Den Keim der ungescheh'nen That;
Er ist allgegenwärtig.

Und wenn nicht nur ein Feind uns drängt;
Wenn heiße Thränen fließen;
Wenn die, die unser Arm umfängt,
Selbst unsern Fall beschließen:
Was ist dann, das uns Frieden schafft?
Nur des Gedankens hohe Kraft:
Gott ist allgegenwärtig.

Wenn sich die dunkle Stunde naht,
Die Trug von Wahrheit scheidet,
Die jede weltgepries'ne That
Von ihrem Schmuck entkleidet:
Ja dann noch, in des Todes Krampf,
Besteh' ich meinen letzten Kampf,
Denn Gott ist gegenwärtig.

Zu Gott, o Seele, fleug hinauf,
Dem Herrn voll Huld und Gnade!
Er lenkt voll Kraft der Welten Lauf;
Er lenkt auch meine Pfade.

Ihn preis' ich, wo die Freude lacht:
Ihn ahn' ich in des Kummers Nacht;
Er ist allgegenwärtig.

Elisa von der Recke.

Was wir denken, was wir thun,
Jeder Pfad, auf dem wir wandeln,
Wo wir wirken, wo wir ruhn,
Redlich oder böse handeln,
Was im Herzen jemahls war,
Ist dir, Heil'ger, offenbar.

Was ist Dunkel, was ist Nacht,
Alles steht vor dir im Lichte,
Jede That geheim vollbracht
Ist vor deinem Angesichte,
Was der Mund des Menschen sprach,
Wägest du, Gerechter, nach.

Was den Geist, das Herz bewegt,
Alles Thun an jedem Orte,
Was den Mund zum Reden regt,
Unser Sinn bei jedem Worte
Möge redlich, fromm und rein,
Heil'ger, dir geheiligt seyn.

Starke.

Gott ist ewig.

Unendlicher, den keine Zeit
Umschließt mit ihren Schranken!
Beim Anblick deiner Ewigkeit
Vergehn mir die Gedanken.
Ich sinne nach bewundrungsvoll,
Und weiß nicht, wie ichs fassen soll:
Du bist und bleibest ewig!

Noch ward von keiner Sonne Licht
Durch ihre Welt verbreitet;
Die Himmel jauchzten dir noch nicht
Durch deine Macht bereitet;
Noch war das Trockne nicht, kein Meer
Strömt' an der Berge Gründen her:
Du aber warst schon ewig!

Ja, du bist ewig, stirbest nie,
Bleibst ewig meiner Seele
Der Fels, den sterbend ich für sie
Zur sichern Zuflucht wähle.
Denn deine Gnad' und Wahrheit ist
So ewig als du selber bist:
Heil mir, daß ich dir traue!

Münter.

Die Todtenglocke hallt in Wiegenlieder,
Das offne Grab steht an der Lebensbahn.
Die Eiche fällt, die Freude geht vorüber,

Und alles ist dem Wechsel unterthan.
Nur du nicht, Gott, zu dem ich freudig bete,
Du Ewiger, in jenem Vaterland;
Du hast von Anbeginn die Welt gegründet
Und freundlich deine Himmel ausgespannt.
Sie werden einst vergehn, du aber bleibest;
Sie werden einst veralten, wie ein Kleid,
Du bleibest wie du bist, und deine Jahre
Sind nur ein Wiederschein der Ewigkeit.
Von dir, von dir kommt jede gute Gabe.
Du lenkst das Glück, doch du bedarfst es nicht,
Das Schicksal ist an deinen Rath gebunden,
Und Finsterniß verwandelst du in Licht.
Ob Berge weichen, Fels und Hügel fallen,
Gott, du bist unsre Zuflucht für und für.
Was hat der Mensch auf dieser Welt zu fürchten?
Er liebe dich und er vertraue dir.
Er zweifle nicht, wenn Trotz und Thorheit siegen,
Er zage nicht, wenn sich der Sturm erhebt;
Er wanke nicht, wenn Menschen sich empören,
Er glaube, daß der Weltenkönig lebt.
Er lebt, er herrschet! Fallet hin im Staube
Und betet ihn mit stillem Geiste an.
Sein ist das Reich. Die Prüfung geht vorüber,
Und Freude dämmert auf der Lebensbahn.

Witschel.

Gott ist unabhängig und nothwendig.

Der Einzige, der Allem Alles ist,
Ist unser Gott! Geschöpfe, betet an!
Er schuf, was ist; Geschöpfe, betet an!

Den Nichterschaffenen, den Einzigen,
Der Allem Alles ist, den Einzigen,
Den Ersten, den, Geschöpfe, betet an!

Du seine große, weite, schöne Welt
Mit allen deinen Feuerkugeln, du!
Du warest nicht, du wurdest, und du warst!
Du schöne Welt! du warst und bist und bist
In deiner Pracht! Geschöpfe, betet an!

Zehntausend seiner Erden traten hin,
Und gehen ewig ihren großen Gang!
Zehntausend Myriaden Geister stehn
Um seinen Thron. Um seinen Thron? Hinweg
Mit seinem Thron! Er sitzt, er stehet nicht,
Er ist kein König, kein Khalif! Er ist
Das Wesen aller Wesen! Er ist Gott,
Ist unser Gott! Geschöpfe, betet an!

Gleim.

Erhabner Gott, vor dem die Sonnen kreisen,
Vor dem sich tausend Weltgebäude drehn,
Vor dem sich Millionen Wesen bilden,
Und Millionen hin zu Grabe gehn;
Wie groß bist du; welch eine reiche Tiefe
An Weisheit und Verstand! Und dein Gericht
Wie unbegreiflich ists! Und deine Wege
Wie unerforschlich, bis das Auge bricht!
Denn wer hat jemals deinen Sinn durchschauet?
Wer hat dem Rath der Gottheit beigewohnt?

Wer hat ihm je etwas zuvor gegeben,
Das ihn der Herr der Welten dafür lohnt?
Von ihm und durch ihn ist das Reich der Dinge,
Der Blumen Glanz, des Sommers Feierkleid,
Des Baumes Frucht, des Winters stille Ruhe;
Anbetung ihm und Preis in Ewigkeit!
Wie groß bist du! Du wohnest nicht in Tempeln,
Von eitler Kunst und Menschenhand gemacht.
Dein Tempel ist die Welt; und über Sternen
Wird dir, wie hier, ein Opfer dargebracht.
Dein wird auch nicht von Menschenhand gepfleget;
Wir sind zu schwach, und du bedarfst es nicht.
Du giebst uns selber Lebenskraft und Odem,
Und leitest uns vor deinem Angesicht.
Du, Herr, bist groß und groß sind deine Werke,
Wer ihrer achtet, der hat Lust daran;
Denn löblich ist und herrlich, was du ordnest,
Und deine Güte lenkt den Weltenplan.
So fall ich denn im Staube vor dir nieder,
Du Herrlicher, in deinem Lichtgewand,
Und danke dir für jede gute Gabe,
Und bitte dich um Weisheit und Verstand.

Gott unserm König auf dem Weltenthrone,
Dem Unvergänglichen in Herrlichkeit,
Dem Unsichtbaren, Einzigen und Weisen
Sey Ehre, Lob und Preis in Ewigkeit.

Witschel.

Gott ist höchstselig.

Wie selig bin ich, wenn mein Geist
Empor zu Gott sich hebt,
Und, weil er seinen Schöpfer preist,
Des Engels Leben lebt.

Wer gleicht ihm? wer ist so geschmückt
Mit Herrlichkeit und Licht?
Er ist der Schönste! Wen entzückt
Des Schönsten Anblick nicht!

Ein voller Strom von Wollust quillt
Aus seiner Wissenschaft;
Denn er ist selig, er erfüllt
Mit Freuden, was er schafft.

Der Herr ist selig; nicht allein;
Denn er will in der Zeit
Und Ewigkeit auch uns erfreun
Durch seine Seligkeit.

Er wollt's und schuf, und nun umringt
Den Seligen ein Heer,
Das selig ist und ihm lobsingt,
Das Niemand zählt, als er.

Auch ich, — und das ist mein Beruf —
Auch ich soll selig seyn.

Heil, Seele, dir, die Gott erschuf,
Um seiner dich zu freun!

Schon siehst du durch ein dämmernd Licht,
Was Engel mehr verstehn;
Dort wirst du ihn von Angesicht
Zu Angesichte sehn.

Cramer.

Zweiter Abschnitt der Religionslehre.

Die Lehre von der Bestimmung des Menschen für diese Erde und für den Himmel.

Der Mensch ist zu einem unendlichen Wachsthume im Guten und zu einer demselben angemessenen unendlichen Glückseligkeit bestimmt.

— — — — — — Gott ist die Liebe!
Ja, herrlich ragt aus aller Wesen Chor
Die, Ewiger, dein Allmachtswink gebohren,
Dein Meisterstück, der freie Mensch, hervor,
Den du zum Herrscher über sie erkohren.
Du gabst Bedürfniß ihm und Sinnlichkeit,
Daß sie die mannichfachen Kräfte riefen,
Die, nur durch sie zur regen Thätigkeit
Emporgehoben, im Verborgnen schliefen.
Du senktest tief, daß nicht der Reiz der Lust,
Die Macht der Sinnenwelt, sein Herz bethöre,
Ein heiliges Gesetz in seine Brust,
Das ihm der Tugend hohe Würde lehre;

Gabst seiner ew'gen Dauer Unterpfand,
Vernunft, ihm zur Begleiterinn durchs Leben;
Sie leitet ihn zu dir, an ihrer Hand
Soll er empor zum reinsten Glücke streben.

Wenn Alles einst versinkt in öde Nacht,
Was mühevoll des Menschen Geist gegründet,
Wenn selbst auch deine Majestät und Pracht,
Du schöne Erde, einst auf immer schwindet:
Ich werde seyn! für die Unsterblichkeit
Lässt du den Geist, der in mir denkt, entstehen;
Er, der dich kennt, der liebend dir sich weiht, —
Er wird in keinem Sturme untergehen!

Julie Veillodter.

Unter Sonnenschein und Regen
Keimt des Frühlings Saat empor,
Und es geht oft reicher Segen
Aus Gewittersturm hervor.
Also lässt von Schmerz und Freuden
Wechselnd uns durchs Leben leiten,
Er, der zur Unsterblichkeit,
Die hier wallen, eingeweiht.

Ja, nicht für dieß kurze Leben
Schuf uns, Ew'ger, deine Hand;
Dort, wohin wir hoffend streben,
Dort sey unser Vaterland —
Sagt, dieß ahnungsvolle Sehnen,

Und der Blick auf stille Thränen,
Die hier einsam, ohne Freund,
Oft verlassne Unschuld weint.

Hier ist Aussaat, jenseits winket
Erst der Erndtetag uns zu;
Wo des Lebens Sonne sinket,
Nimmt uns auf das Land der Ruh!
Streben sollen wir auf Erden,
Jener Ruhe werth zu werden;
Reifen für die Ewigkeit,
Ist der Zweck der Lebenszeit.

Nur für dieses rege Streben
Ward der Trieb zur Thätigkeit
Uns von Gott ins Herz gegeben;
Wehe dem, der ihn entweiht!
Aber wer zum großen Ziele
Blickt mit sehnendem Gefühle,
Jede Stunde seiner Zeit
Nützet für die Ewigkeit;

Wer, um Andre zu erfreuen,
Eigne Freuden gern vermisst;
Saat des Guten auszustreuen —
Wem dieß hohe Wonne ist;
Wer mit stiller Würde duldet
Leiden, die er nicht verschuldet;
Wer der Wahrheit Stimme ehrt,
Und ihr willig Treue schwört: —

O der wandelt schon hienieden
Der Vollendung heil'gen Pfad;

Fühlt einst unnennbaren Frieden,
Wenn des Lohnes Stunde naht.
Freudig hoffend darf sein Leben
Er dir, Vater, wiedergeben;
Reifen zur Unsterblichkeit
War ihm Zweck der Prüfungszeit.

Julie Veillodter.

Freude! Freude! Alle wir
Sind unsterblich, leben hier
In der Kindheit Uebungsstand,
Für das beßre Vaterland.

Freude! Freude! Alle wir
Sind unsterblich! Säen hier,
Erndten drüben, was die Saat
Unsrer Hand getragen hat.

Unsre Hülle nur vergeht,
Unsre beßre Seele geht,
Unbesiegt von Tod und Grab,
Hin zu Gott, der sie uns gab.

Bleibt in seiner Vaterhand,
Lernt, was hier sie nicht verstand,
Forscht nun höh're Wissenschaft,
Dringet fort von Kraft zu Kraft.

Ohne Zahl und ohne Maaß
Wachsen wir ohn' Unterlaß,
Nehmen stets an Güte zu
Und bedürfen keiner Ruh.

Unser Geist wirkt leicht und frei
Von der Sinne Täuscherei;
Aus der Erde Nächten bricht
Ihm hervor ein hellres Licht.

Um uns her ist Alles gut;
Neid und Haß und Zwietracht ruht,
Alles liebt und freuet sich,
Fühlt sich selig, Gott, durch dich.

Erdenpilger, welches Heil
Wird einst drüben unser Theil!
Welche hohe Seligkeit
Lohnt uns nach der Pilgerzeit!

Brüder, schlaget Hand in Hand!
Eurem bessern Vaterland
Strebet, ohne Rast und Ruh,
Frohen Sinnes täglich zu.

Bei der Erde Tand verweilt
Nur der Träge. Freudig eilt,
Voll Unsterblichkeitsgefühl,
Ihr hinweg von Tand und Spiel.

Lasst uns unsrer Würd' uns freun,
Und voll fester Hoffnung seyn.
Gott der Liebe! Alle wir
Sind unsterblich. Preis sey dir!

Niemeyer.

Der Glaube an Gottes Heiligkeit, Gerechtigkeit, Weisheit, Güte und Macht verbürget uns die Hoffnung der Unsterblichkeit.

Schuf mich Gott für Augenblicke?
Bloß für diesen Traum der Zeit?
Nur zu ihrem eiteln Glücke,
Aber nicht zur Ewigkeit?
Spötter sagens: nur ein Hauch
Ist das Leben; schwindet auch,
Wie ein Strahl in Nacht verschwindet,
Daß man seine Spur nicht findet.

Bin ich, wenn ich sterben werde,
Völlig der Verwesung Raub?
Dieser Leib, — ich seh's — wird Erde;
Ach! ein bald verwehter Staub!
O erreicht' ich hier mein Ziel;
Hätt' ich alles Selbstgefühl,
Alles Leben dann verlohren:
Lieber wär' ich nicht gebohren.

Ist dieß Leben nicht zum Leben
Einer bessern Welt der Pfad:
Sagt, warum mirs Gott gegeben,
Mir Vernunft gegeben hat?
Glücklich wär' ich, nähm er mirs;
Gäbe mir die Lust des Thiers,
Das in Freuden hüpft und spielet,
Und den Tod voraus nie fühlet.

Nein, Verächter, meinen Glauben,
Daß ich nicht ganz sterblich sey,

Laß ich mir kein Blendwerk rauben,
Keinen Hohn der Spötterei!
Meine Seel' ist nicht ein Rauch,
Nicht ein Funken; ist ein Hauch,
Den ich von dem Schöpfer habe;
Den verweht kein Sturm vom Grabe.

Geist! das ist mein hoher Name
Dieser Leib ist Hülle nur;
Einst des edlern Leibes Saame
Auf der Auferstehung Flur!
Wie ein Saatkorn auch verdirbt,
Frucht zu tragen: also stirbt
Auch mein Leib, ein höh'res Leben
Einem edlern Keim zu geben.

Nein, Gott schuf nicht unsre Seelen
Bloß für einen Augenblick;
Schuf sie nicht, um sie zu quälen;
Schuf sie für ein ewig Glück.
Nur für dieses schuf er sie;
Seelen, Seelen, sterben nie;
Selig machen oder richten
Wird sie Gott und nicht zernichten.

Dieser heiße Durst im Herzen
Nach der Unvergänglichkeit;
Dieser Drang in Leid und Schmerzen,
Nach der Heimath aus der Zeit —
Zeugen, Bürgen sind sie mir,
Daß ich mich, mein Gott, zu dir,
Daß ich einst, wohin ich strebe,
Mich erheb' und ewig lebe!

Du, o Schrecken im Gewissen
Bei Verbrechern, du, o Ruh,
Und, was Fromme nur genießen,
Hoher Friede Gottes, du --
Zeugen, Bürgen seyd auch ihr,
Wenn der Tod mich schrecket, mir;
Wenn der Leib verstäubt zur Erde,
Daß mein Geist nicht sterben werde!

Ewig, ewig werd ich leben;
Sicher der Unsterblichkeit,
Streb' ich mich empor zu heben
Ueber jeden Traum der Zeit!
Wandeln will ich fest und still
Jeden Pfad des Rechts, und will,
Was davon mich locket, hassen,
Will die Ewigkeit umfassen.

Aber daß mein Flug nicht wanke,
Stärke mich, o Gott, dein Wort,
Und der selige Gedanke:
Dort ist meine Heimath; dort!
Dort ist weder Schmerz noch Leid!
Wonne nur und Herrlichkeit!
Dort, o Gott, vor deinem Throne
Meines Kampfes Preis und Krone!

Cramer.

Warum hast du mir das Leben,
Warum Sinne und Verstand,
Und ein fühlend Herz gegeben?
Warum zog mich deine Hand
Aus dem Nichts, worin ich schlief,
Ewiger! o warum rief
Deine Allmacht mich ins Leben?
Soll ich jauchzen, oder beben?

Bin ich nur für diese Erde,
Deiner Schöpfung Pünktchen, da?
Daß ich Staub zu Staube werde,
Steh ich aufgerichtet da?
Oder leg' ich einst ins Grab
Nur die erste Hülle ab?
Ist ein Funk in mir, der lodert,
Wenn die Hülle längst vermodert?

Oder löschest du den Funken,
Diesen Funken deines Lichts,
Daß ich ewig sey versunken
In das dunkle, leere Nichts?
Werde ich von deiner Hand
Aus der Wesen Reih' verbannt?
Rufst du mir einst zu: vergehe!
Wie du mir einst riefst: entstehe?

Nein, du wärest nicht die Liebe,
Nein, du wärest nicht gerecht,
Wenn ich todt im Tode bliebe,
Du mich, als unnützen Knecht,
Aus der Schöpfung weitem Haus
Stieß'st auf ewig nun hinaus,

Wenn mir deine Hand entrückte
Jenes Ziel, wornach ich blickte.

Wozu könnt' ich den Gedanken
Denken von Unsterblichkeit?
Warum fühlt ich nicht die Schranken
Irdischer Vergänglichkeit?
Warum regte sich in mir
Selbst der große Wunsch nach dir,
Und nach einem bessern Leben,
Das du kannst, wenn du willst, geben?

O für meine Fähigkeiten
Ist die Erde viel zu klein.
Höherer Vollkommenheiten
Kann ich täglich mich erfreun.
Noch vermehrt sich meine Kraft,
Meine Lust zur Wissenschaft:
Und ich sollt' im steten Steigen
Mich zum Untergange neigen?

Alle Güter dieses Lebens
Sättigen mein Herz noch nicht;
Kein Geschöpf wünscht sonst vergebens,
Es erlangt, was ihm gebricht;
Sollte denn der Mensch allein
Von dir so vergessen seyn,
Daß nichts seine Sehnsucht stillte,
Seine Wünsche nichts erfüllte?

Nein, der Wunsch des bessern Lebens,
Der mein ganzes Herz erfüllt,

Dieser Wunsch ist nicht vergebens,
Meine Sehnsucht wird gestillt.
Nur Verwandlung ist mein Tod,
Meines Lebens Quell ist Gott.
Dieser Quell kann nie versiegen,
Nie, nie kann mein Geist verfliegen.

Thieß.

Die zur Grabesruh entschliefen —
Ich fühl's in meiner Seele Tiefen —
Umstrahlet dort ein hellres Licht.
Bloß zum Wirken hier im Staube
Schufst du, an den ich freudig glaube,
O Gott, den Erdenpilger nicht.
Ein kurzer Morgentraum
Ist unser Leben kaum;
Von der Hülle
Beengt fühlt oft
Der Geist sich, hofft
Einst Freiheit und Unsterblichkeit.

Wenn durch sanfte Rosenhülle
Der Morgen dämmert, Lebensfülle
Im weiten Schöpfungsraum sich regt;
Wenn, wohin mein Blick sich wendet,
Bis er sein staunend Forschen endet,
Der Liebe Spuren Alles trägt:
Dann fühl' ichs: Harmonie
Und Weisheit schufen sie,

Diese Erde!
Wie innig freu'n
Im kurzen Seyn,
Gott, unzählbare Wesen sich!

Und der Mensch, der dich erkennen,
Dich tief anbetend Vater nennen,
Dir nahen kann sich durch sein Herz;
Er, dem du dieß heiße Sehnen
Nach reinerm Glücke gabst, und Thränen
Für seine Freude, seinen Schmerz;
Darf er auch sich so rein
Des kurzen Daseyns freun? —
Müh' und Sorge
Umringt ihn oft,
Er kämpft und hofft,
Und wandelt duldend seine Bahn.

Zwar, es gehen oft aus Leiden
Der Menschheit tausendfache Freuden
Durch deine Leitung, Gott, hervor.
Wo itzt bange Schrecken wüthen,
Da keimen lieblich einst die Blüthen
Der Freiheit und des Glücks empor.
Auch Millionen freun
Sich, guter Vater, dein;
Sanft und eben
Führt ihre Bahn
Zum Ziel hinan,
Sie wandeln sie mit Lobgesang.

Aber die mit bangem Kummer
Vergeblich rangen, bis der Schlummer

Des Todes sanft ihr Auge schloß;
Die empor nach Wahrheit strebten,
Verkannt, gedrückt der Tugend lebten,
Durch unbelohntes Dulden groß;
Wurd' nicht auch ihrer Brust
Gefühl für Schmerz und Lust
Einst gegeben?
Dringt durch das Grab,
Das sie umgab,
Auch wol ein Strahl der Freude mehr? —

Mag im Sturm die Blume sinken,
Einst, wenn des Frühlings Lüfte winken,
Ist, wiederaufzublühn, ihr Loos.
Und der Menschheit heil'ge Blüthe,
In der der Gottheit Funke glühte,
Sie sänk in der Vernichtung Schooß?
Bis zu der Sterne Bahn
Strebt oft sein Flug hinan;
Ringt nach Wahrheit
Und hellerm Licht;
Und fände nicht
Einst seinen heißen Durst gestillt?

Nein, nur diese müde Hülle
Empfängt des Grabes ernste Stille,
Wenn wir geendet unsern Lauf.
Neue, nie gefühlte Wonne
Strahlt unserm Geist, ihm geht die Sonne
Des höhern, bessern Lebens auf.
Was einst ihm dunkel war
Erscheint nun hell und klar
Seinem Blicke.

Des Lebens Müh,
Wie lohnst du sie
Ihm dann so reich, Unendlicher!

Preis und Ehre wirst du geben
Dort allen, die der Tugend leben —
Dieß ists, was uns dein Wort versprach.
Als ob's tausend Stimmen riefen,
So hallt's in meiner Seele Tiefen,
So durch den Raum der Schöpfung nach.
Mit freudigem Vertraun
Darf ich zum Himmel schau'n;
Ew'ge Liebe
Umfaßt die Welt;
Ihr Licht erhellt
Den dunkeln Pfad des Todes mir.

Dort wird jedes heiße Sehnen
Von ihr gestillt, in Freudenthränen
Verwandelt jedes bange Leid.
Wenn uns Müh und Kummer drücken,
Erscheine tröstend unsern Blicken,
Du Hoffnung der Unsterblichkeit!
Wenn, Vater, uns zur Gruft
Einst deine Stimme ruft,
Sey gelobet!
Dem Land der Ruh'
Führt sie uns zu:
Wir folgen freudig ihrem Ruf.

Julie Veillodter.

Was werd' ich seyn, wenn dieser Traum von Tagen
Auf immer einst dem Blick vorübereilt?
Bewusstlos, oder kühn, den neuen Flug zu wagen,
Der Geist nicht mehr in diesen Räumen weilt?
Werd' ich vergehn, wenn diese Welt verschwindet,
Zerrinnen in den Staub, der mich umhüllt?
Wirst du, o Ahnung, die mein Herz empfindet,
Du heißer Durst nach Seligkeit gestillt?

Werd' ich, der Gottheit ein verwandter Funken,
Hinstreben zu dem Urquell ihres Lichts?
Ach! oder in Vergessenheit gesunken
Herniederschauern in das alte Nichts?
Werd' ich die Wünsche, das geheime Sehnen,
Das oft den tiefen Busen mir geschwellt,
Und die Erinnerung an Lust und Thränen
Mitnehmen in die unbekannte Welt?

Ich schau empor zu unermessnen Fernen,
Unendlicher, in deine Ewigkeit;
Ein Licht des Trostes quillt von jenen Sternen
Hernieder in die trübe Nacht der Zeit.
Ich ahne dich, ich fühle deine Nähe,
Das Weltall ruht an deiner heil'gen Brust;
O willst du, daß des Staubes Sohn vergehe,
So nimm ihm auch den Vorschmack deiner Lust;

keine Hoffnung seine Brust beflügelt,
Venn ihm der Schmerz das Süßeste geraubt
eine Ahnung seine Triebe zügelt,
ie an den ew'gen Ernst des Lebens glaubt;
schwelgend in der Freude Vollgenüssen,
nur das Heilige der Sitten ehrt,

Und ohne Drang zu glauben und zu wissen,
Den Augenblick der Wonne nie zerstört.

Nein, dieses Geistes ewig rege Fülle,
Sie wird im Tod nicht spurlos untergehn.
Unendlich ist des Menschen Kraft und Wille,
Strebt er empor zu der Vollendung Höhn.
Zu mächtig ist sein Flug für diese Stunden,
Zu stark sein Geist für diesen eiteln Traum;
Nie hat der Sterbliche sein Ziel gefunden,
Und kühn durchmisst er den gebotnen Raum.

Ich werde seyn; an welches Band des Lebens
Mich auch das waltende Verhängniß knüpft;
Wohin es ruft, sein Ruf ist nicht vergebens,
Umsonst bin ich dem Staube nicht entschlüpft.
Es muß der Geist ein Höheres umfassen,
Nicht rückwärts geht die Bildung der Natur;
Was ihr gedient, sie strebt, es zu verlassen,
Denn auf zur Gottheit trägt sie ihre Spur.

Christian Schreiber.

Trockne deines Jammers Thränen,
Heitre deinen Blick;
Denn es bringt kein banges Sehnen
Ihn, der starb, zurück.
Ach, die holde Stimm' und Rede,
Und der Lieblichkeiten jede,
Und sein freundliches Gesicht
Ruht im Grab', und kehret nicht.

Gleich

Gleich des Feldes Blumen schwindet
Alles Fleisch umher;
Traurend sucht der Freund, und findet
Seinen Freund nicht mehr.
Vor dem welken Greis' am Stabe
Sinkt der Jüngling und der Knabe,
Vor der Mutter sinkt ins Grab
Oft die junge Braut hinab.

Gleich des Feldes Blume werde
Alles Fleisch verstäubt;
Nur der Erdenleib wird Erde;
Sein Bewohner bleibt!
Ja du lebst, Geliebter, lebest
Ueber Sternen, oder schwebest
Mitleidsvoll um deinen Freund,
Der an deinem Grabe weint!

Diese Kräfte, dieses Trachten
Zur Vollkommenheit,
Dieses Vorgefühl, dieß Schmachten
Nach Unsterblichkeit:
Dieser Geist, der Welten denket,
Würde mit ins Grab gesenket?
Und geschaffen hätte Gott
Dieses alles nur zum Spott?

Nein, nicht spottend, nicht vergebens
Schufst du, Gott, dein Bild
Lieb und Weisheit hat des Lebens
Geist in Staub gehüllt.

Diese Hülle wird zertrümmert,
Und die freie Seele schimmert
Zu der höhern Geister Chor
Immer herrlicher empor.

Auf von Moder und Verwesung
Blick hinauf, mein Geist,
Wo im Friedensthal Genesung
Alles Jammers fleußt,
Wo nicht Krieg, Erdbeben, Fluthen,
Hunger, Pest und wilde Gluthen,
Wo nicht Trennung mehr noch Tod
Liebenden Geliebten droht!

Ach des Wonnetags, der wieder
Ewig Freund und Freund,
Eltern, Kinder, Schwestern, Brüder,
Mann und Weib vereint.
Wann, gelehrt von Himmelsweisen,
Wir des Vaters Liebe preisen,
Der aus Irrthum, Schmach und Gram
Uns in seine Ruhe nahm!

Bald vielleicht, ach bald verschwunden
Ist auch meine Zeit,
Und die letzte meiner Stunden
Kommt vielleicht schon heut!
O lasst Gottes Weg uns wandeln,
Immer gut und redlich handeln:
Daß wir, ruft der Vater nun,
Fröhlich hingehn auszuruhn!

Voß.

Der Anblick des Sternenhimmels, die Verwandlung der Raupe in einen Schmetterling, die jedesmahlige Wiederkehr des Frühlings können die Hoffnung der Unsterblichkeit in uns beleben.

Der unendliche Raum ist Schauplatz ewiger Zukunft!
Himmel und Erde sind Eins! Ein Theil des Himmels sind wir auch!
Jeder leuchtende Punkt ist eine flammende Sonne,
Schwingt in gewaltigem Schwunge sich um. — Oft seh ich, so dünkt mich,
Alles in voller Bewegung! Die Erden und Monde der Erden,
Wälzend in kreisenden Bahnen, um ihre Königinn fliegen!
Leichtbeschweifte Kometen, zahlloser, als Erden und Monde,
Ihren Sonnen sich nähern, und trinken vom Strome des Lichtes,
Ihren Sonnen entfliehn, in unermeſsliche Fernen!
Nirgend Stille! (So dünkt, wenn er schaut, nur dem Auge des Blöden!)
Alles wimmelt von Leben und Freude! Dem Vater der Wesen
Tönen Lieder des Danks aus allen Himmeln der Himmel!
Jede Welt voll Leben und jede voll froher Bewohner!
Jede schön, von des Ewigen Hand paradiesisch geschmücket!
Jeder, wie sie vollendet war, führte der segnende Schöpfer
Ihre Vernünftigen zu, des unerschöpflichen Reichthums
Zu genieſsen, und im frohen Genusse zu preisen!
Hier entwickeln auf Erden und Monden sich neue Geschlechter,
Sonnen empfangen dort, in grenzenlosen Gefilden,
Reifgewordne der Erden, zu Seligkeiten der Engel!
Alle Wege, von Erden zu Erden, von Sonnen zu Sonnen,
Alle sind Lobsingender voll! von Stufe zu Stufe
Steigen All'! und Alle sind Eins! Eins Himmel und Erde!

Seyd mir, ihr Tausendmaltausend der Nacht, theilnehmend gegrüßet!
Sirius, du! Als wärst du der Erstgebohrne der Schöpfung,
Gottes geliebterer Sitz, so strahlst du! Friedlich dort oben
Leuchtet ihr, Zwillinge, neben einander! ihr Siebengestirne!
Aber vor allen lieb' ich doch euch, ihr Sonnen Orions!
Lächelt, aus einer von euch, mit ihrem freundlichen Glanz mir
Eines Seligen Blick, der hier mich liebte, herunter?
Oder werd' ich, wann einst die sterbliche Hülle mir sinket,
Und der freiere Geist zu euren Gefilden sich aufschwingt,
Dann, auf einer von euch, mein neues Leben beginnen?
Oder auf einer von euch im Sonnengürtel des Himmels?
Schauer, wenn ich euch seh, durchbebt mich von Nerve zu Nerve!
Millionen sind euer! — Sie schwindeln mir, meine Gedanken! —

Fischer.

Leicht und luftig schwebst du hin
Ueber Berg und Hügel,
Thierchen mit dem freien Sinn
Und dem bunten Flügel:
Schwimmst von Blum' auf Blum' herum
Weit in Thal und Wiesen,
Wie in deinem Eigenthum,
Alles zu genießen.

Wer hat dich vom Erdgewand,
Raupe, so enthäutet?
Dir die Segel ausgespannt
Dich mit Thau bekleidet?

Hinzuflattern durch die Luft
Lebender und jünger,
Dicht gewebt aus Morgenduft
Mit dem Rosenfinger?

Wer dir auf dein zartes Kleid,
Erst so rauh und öde,
Silberstäubchen eingestreut,
Gold und Purpurröthe?
Dich so lieblich eingetaucht
In den Regenbogen?
Welcher Zephyr hingehaucht
Auf die leichten Wogen?

Sonst schien dir ein Blumenfeld
Groß, wie uns die Erde;
War ein Bäumchen deine Welt,
Kummer dein Gefährte.
Kurz an Zeit, durch Mühe lang,
Schwer, sich zu erheben,
Schlich dein träger Raupengang,
Wie der Menschen Leben.

Oft, wenn ich dich klimmen sah
Auf nach kühnen Thaten,
Stürztest du, dem Abgrund nah,
Hin am dünnen Faden;
Sankst, die Höhen unerreicht,
Schwer zur Erde nieder.
Gutes Thierchen, sind vielleicht
Mensch und Raupe Brüder?

Endlich satt der Erdenlast
Und des Kriechens müde,

Suchtest du im Grabe Rast
Und entschliefst in Friede.
Doch das Leben schlich dir nach
In die Todesstille,
Schuf dich herrlicher und brach
Siegend aus der Hülle.

Wie das Herzchen staunend bebt
Ob dem neuen Leben;
Bang die nassen Flügel hebt,
Wagt den Trieb zu schweben;
Wagt und schwebt und fleugt dahin
Ueber Grab und Erde,
Irdisch sonst, wie ich es bin,
Himmlisch, wie ich's werde.

Jenes Lebens Mißgeschick
Reich dir zu vergelten,
Glänzen deinem Wonneblick
Lauter neue Welten.
Fleug hinan, den Wipfeln zu,
Wo die Blüthen wehen!
Sterben werd' ich einst wie du;
Aber auferstehen!

Pfranger.

Neues Leben strömt durch die Natur
Und schmückt die öde Flur;
Aus tiefer Hülle
Drang es voll Kraft und Fülle
Verjüngt hervor.

Rauhe Winterstürme schienen nur
Zu tilgen seine Spur;
Indeß verborgen
Es schlummert bis der Morgen
Des Frühlings rief.

Bricht der Sturm einst meine Blüthe ab,
Sink' ich ins stille Grab,
Dann wirst du Leben
Des Hügels Blumen geben,
Du Lenzes Hauch!

Ja, ich fühls im süßen Blüthenduft,
Im sanften Weh'n der Luft,
Wenn ernst und stille
Des Abends Rosenhülle
Die Fluren deckt.

Inniger noch, wenn in heller Nacht
Voll Harmonie und Pracht
Ein Chor von Sternen
Aus jenen weiten Fernen
Herüberwinkt!

Wenn im Flug der Geist empor sich hebt,
Nach höh'rer Tugend strebt,
Und von der Hülle
In seines Strebens Fülle
Gehemmt sich fühlt.

Wenn im Stillen, einsam ohne Freund
Verkannt der Edle weint,
Kein Strahl der Freuden
Des Pfades Dunkelheiten
Ihm sanft erhellt;

Tausende sich neigen früh hinab
Ins kühle, stille Grab;
Vom Sturm der Leiden,
Ein Opfer trüber Zeiten,
Hinabgeweht:

Gott, dann fühl ichs: zur Unsterblichkeit
Sind wir von dir geweiht;
Einst wirst du Leben
Auch unserm Staube geben,
Und Seligkeit!

Wie von kurzem bangen Traum erwacht,
Werd aus des Grabes Nacht
Zum schönern Leben
Ich dann hinüber schweben
Ins Land des Lichts!

Ahnen, Hoffen, Glauben wird Gefühl
Am langersehnten Ziel.
Der Erde Leiden
Sind aufgeblüht zu Freuden
Der Ewigkeit.

O Allgütiger entzieh uns nicht
Der großen Hoffnung Licht!
Durch Schmerz und Freuden
Laß sie die Deinen leiten,
Ins Land der Ruh!

Julie Veillodter.

In dem neuen Leben werden wir für unsre Gesinnungen und Handlungen Vergeltung empfangen.

Menschen, denket oft daran,
Daß ein andres Leben
Uns für das, was wir gethan,
Wird Vergeltung geben.

Dort kommt Alles an das Licht,
Was wir hier begangen:
Unschuld und erfüllte Pflicht
Werden Lohn empfangen.

Aber Undank, Haß und Neid,
Werden Strafen erben;
Untreu, Ungerechtigkeit,
Stürzen ins Verderben.

Jeder blickt uns dann ins Herz,
Sieht, wie wir hier dachten,
Ob wir lieblos hinterwärts
Frommer Tugend lachten.

Glänzen wird ein reines Herz,
Seligkeit empfinden;
Aber Reue, Scham und Schmerz
Sind das Theil der Sünden.

Menschen, ja, denkt oft daran,
Daß ein andres Leben
Uns für das, was wir gethan,
Wird Vergeltung geben.

Alles Unrecht, Härte, Streit,
Werdet ihr dann fliehen,
Und um künft'ge Freudigkeit
Weiser euch bemühen.

Sanfter schließet auch der Tod
Eure Augenlieder,
Und des Himmels Morgenroth
Weckt sie schöner wieder.

Splittegarb.

Die Seligkeit der Rechtschaffnen wird in dem neuen Leben groß seyn.

Nach einer Prüfung kurzer Tage
Erwartet uns die Ewigkeit.
Dort, dort verwandelt sich die Klage
In göttliche Zufriedenheit.
Hier übt die Tugend ihren Fleiß;
Und jene Welt reicht ihr den Preis.

Wahr ists, der Fromme schmeckt auf Erden
Schon manchen selgen Augenblick;
Doch alle Freuden, die ihm werden,
Sind ihm ein unvollkommnes Glück;
Er bleibt ein Mensch, und seine Ruh
Nimmt in der Seelen ab und zu.

Bald stören ihn des Körpers Schmerzen,
Bald das Geräusche dieser Welt;

Bald kämpft in seinem eignen Herzen
Ein Feind, der öfter siegt, als fällt;
Bald sinkt er durch des Nächsten Schuld
In Kummer und in Ungeduld.

Hier, wo die Tugend öfters leidet,
Das Laster öfters glücklich ist,
Wo man den Glücklichen beneidet,
Und des Bekümmerten vergißt;
Hier kann der Mensch nie frei von Pein,
Nie frei von eigner Schwachheit seyn.

Hier such ichs nur, dort werd ichs finden;
Dort werd ich, heilig und verklärt,
Der Tugend ganzen Werth empfinden,
Den unaussprechlich großen Werth:
Den Gott der Liebe werd ich sehn,
Ihn lieben, ewig ihn erhöhn.

Da wird der Vorsicht heilger Wille
Mein Will und meine Wohlfahrt seyn;
Und lieblich Wesen, Heil die Fülle,
Am Throne Gottes mich erfreun.
Dann läßt Gewinn stets auf Gewinn
Mich fühlen, daß ich ewig bin.

Da werd ich das in Licht erkennen,
Was ich auf Erden dunkel sah;
Das wunderbar und heilig nennen,
Was unerforschlich hier geschah;
Da denkt mein Geist, mit Preis und Dank,
Die Schickung im Zusammenhang.

Da werd ich zu dem Throne dringen,
Wo Gott, mein Heil, sich offenbahrt;
Ein Heilig, Heilig, Heilig, singen
Dem Lamme, das erwürget ward;
Und Cherubim und Seraphim
Und alle Himmel jauchzen ihm.

Da werd ich in der Engel Schaaren
Mich ihnen gleich und heilig sehn,
Das nie gestörte Glück erfahren,
Mit Frommen stets fromm umzugehn.
Da wird durch jeden Augenblick
Ihr Heil mein Heil, mein Glück ihr Glück.

Da werd ich dem den Dank bezahlen,
Der Gottes Weg mich gehen hieß,
Und ihn zu Millionen mahlen
Noch segnen, daß er mir ihn wies;
Da find ich in des Höchsten Hand
Den Freund, den ich auf Erden fand.

Da ruft, o möchte Gott es geben!
Vielleicht auch mir ein Selger zu:
Heil sey dir! denn du hast mein Leben,
Die Seele mir gerettet; du!
O Gott, wie muß dieß Glück erfreun,
Der Retter einer Seele seyn!

Was seyd ihr, Leiden dieser Erden,
Doch gegen jene Herrlichkeit,
Die offenbahrt an uns soll werden,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit?

Wie nichts, wie gar nichts gegen sie
Ist doch ein Augenblick voll Müh!

Gellert.

Wenn einst der Schöpfung Pracht mit ihren Freuden
Nur wie aus ferner Dämmrung mir erscheint;
Und bald um eignen Gram und fremde Leiden
Mein Auge nicht mehr weint;

Wenn kaum noch schwach dein mildes Licht, o Sonne,
Die Nacht erhellt, die dichter mich umhüllt;
Indeß schon Vorgefühl der nahen Wonne
Mit Ruh' die Seele füllt;

Und endlich ganz die schweren Fesseln fallen,
Womit die Hülle sie am Staube hielt;
Des höhern Lebens Aetherbahn zu wallen,
Sie neu verjüngt sich fühlt:

Dann wirst du Wahrheit, hoher Glaube, werden,
Auf dem allein der Menschheit Hoffnung ruht:
„Den Guten, der des rauhen Pfads Beschwerden
„Ertrug mit heiterm Muth,

„Empfange dort das Land der reinern Wonne,
„Um das hier oft die leise Ahnung schwebt,
„Wo in den Strahlen einer schönern Sonne
„Kein Schmerz ihn mehr durchbebt;

„Wo keine Reu des Busens heitre Stille
„Mehr trübt, wo in der Tugend Vaterland
„Zum großen Bunde bieten Kraft und Wille
„Harmonisch sich die Hand;

„Wo sich entzückt die Guten wieder finden,
„Die unter bangem Schmerz sich hier getrennt,
„Und dort das ungetrübte Glück empfinden,
„Das diese Welt nicht kennt.

Es werden Hügel fallen, Berge weichen,
Vom Sohn des Staubes meine Gnade nicht,
So sprachst du, Gott! — du wirst die Hand mir reichen,
Wenn einst mein Auge bricht!

Julie Veillodter.

Wie der Abendstern am Fichtenwalde,
Wie der Vollmond durch die Wolken bricht;
So erscheint ein Strahl aus bessern Welten
Und gewährt der dunklen Seele Licht.
Sanft und glänzend dämmert es herüber
Aus der schönen, fernen Ewigkeit,
Und die Seele blicket wonnetrunken
In den Tempel der Unsterblichkeit.
Welch ein Schauer bebet durch ihr Wesen,
Welche Klarheit wallt vor ihrem Blick!
Alles schwimmt in heiliger Verklärung —
Und die Erde sinkt in Nacht zurück.
Wie einst Moses von dem Todesberge
In das Land der goldnen Freiheit sah,

So ersteigt der Mensch den Grabeshügel,
Und die Zukunft liegt ihm freundlich nah.
Jede trübe Nebelwolke schwindet,
Wenn er sich zum reinen Aether schwingt;
Seine Erdenleiden sind verwehet,
Und das große Hallelujah klingt.
Vorwärts ist das Land der freien Wesen,
Liegt der Tugend große Blumenflur,
Weht der Liebe Harfenton herüber,
Glänzt der Wahrheit helle Sonnenspur.
Drüben wallt die weiße Friedensfahne,
An dem Ziel der dunklen Erdenbahn —
Die Natur enthüllet ihre Gänge
Und das Schicksal liegt uns aufgethan.
Neue Sonnen, neue Weltgebäude
Sind wie Rosen auf den Weg gestreut,
Täglich wird das Große neugebohren,
Und das Schöne blüht in Ewigkeit.
Geister fliegen um die Wesenkette,
Und erforschen und begreifen sie;
Engel singen ihre Himmelslieder
Und den Raum erfüllet Harmonie.
Alles Schöne neigt sich dort zusammen
Und das Gute findet seinen Lohn;
Alles Große blüht im freien Raume
Und zum Engel wird der Menschensohn.

Gott, vor dem ich betend niedersinke,
Welche Freude füllt den Lebenstag;
Gott, ich werde dich im Licht erkennen
An dem großen Auferstehungstag! —
Werde deine Liebe dort begreifen,
Die für Menschen und für Welten wacht;

Werde unter Freudenthränen rufen:
Du, mein Gott, hast Alles wohl gemacht!

Witschel.

Der Glaube an Unsterblichkeit ist ein wirksames Beförderungsmittel unsrer Tugend und unsrer Ruhe.

Unsterblichkeit! Unsterblichkeit!
Gedanke, der das Herz erfreut,
Den Geist zu Gott erhebet,
Der Trost für alle Schmerzen schafft,
Mit hohem Muth, mit Gottes Kraft
Zum Tugendkampf belebet!
Fühlt des Gedankens Seligkeit,
Denkts, Menschen, daß ihr ewig seyd!

Sey's, daß der Erde Bau zerbricht,
Erlösche einst der Sonne Licht;
Wir, mehr als Erd' und Sonne,
Wir leben für die Ewigkeit!
Schon in des Daseyns erster Zeit,
Füllt dieß das Herz mit Wonne;
Und seine Würde fühlt der Geist,
Der ewig seinen Schöpfer preist.

Gott, dir sey Dank! Gott, dir sey Dank!
Nun mischt sich in den Traurgesang,
An unsrer Brüder Grabe,
Der Ewigkeit Triumphlied ein,
Und unser sterbliches Gebein
Wird, Erde, deine Gabe.
Hoch schwingt sich, wann die Hülle fällt,
Der Geist empor zu jener Welt.

Demme.

Hoher

Hoher Werth der Religion, des Glaubens an Gott und an die unendliche Bestimmung des Menschen, für die Tugend und für die Ruhe unsers Lebens.

Heilige! im Gloriengewande!
Tiefverehrte! Hehre! Allbekannte!
Ewig töne dir mein Lobgesang!
Ewig, ewig will ich deine Lehren
Als die Stützen meines Glücks verehren!
Ewig lodre dir mein Flammendank!

Was des Frühlings Füllhorn dem Gefilde,
Heilige! ist deine Huld und Milde
Jedem, den des Kummers Bürde drückt!
Deine Tröstung ist die sanfte Kühle
Eines Lüftchens in der Sommerschwüle;
Himmlisch wird durch sie das Herz erquickt!

Daß wir ihn, den Hocherhabnen, kennen,
Nur mit Ehrfurcht seinen Nahmen nennen,
Und in kindlicher Vertraulichkeit
Unsre Wünsche seiner Huld verkünden,
Trost und Hülfe beim Gebete finden,
Ist die Wirkung deiner Göttlichkeit.

Ehrfurcht lehrst du gegen unsre Pflichten,
Lehrst sie uns mit Frohgefühl verrichten,
Stärkst uns auf der Tugend Dornenpfad;
Führst uns in des Tempels heil'ge Hallen,
Läßt Jehoven Jubellieder schallen,
Und verkündigst seiner Liebe Rath.

Irrt der Redliche in Labyrinthen,
Weiß den Weg zur Rettung nicht zu finden,
Schwankt in dunkler düstrer Mitternacht;
O du zeigst ihm jene schöne Ferne —
Und ihm strahlen Millionen Sterne,
Er empfindet, daß ihn Gott bewacht.

Wirft um uns das Laster Strick' und Ketten,
Deine Allmacht weiß uns zu erretten,
Deine Mutterhuld versäumt uns nicht!
Donnerstimme giebst du dem Gewissen,
Und des Lasters Fesseln sind zerrissen,
Wir verehren was die Tugend spricht.

Daß wir dort in jenen bessern Zonen
Ewig einmal bei einander wohnen,
Frei von Leiden dieser Unterwelt,
Kündigst du uns in des Jubels Sprache;
Legst des Zweiflers Klagen auf die Waage,
Himmlische! und deine Schaale fällt!

Ach! was wär' des Dulders Sterbebette,
Wenn er deinen Händedruck nicht hätte,
Wenn dein Blick ihm nicht den Himmel wies?
Der Verzweiflung schauerlichste Scene!
Weheruf und wildes Angstgestöne,
Daß uns Schicksal in das Nichts verstieß.

Heiter sprichst du zu dem Lebensmüden:
Dort ist dir ein bessres Loos beschieden,
Hier ist nur der Blüthe kurze Zeit.
Dort, dort ist des Reifens goldne Zone!
Dort empfängst du eine Strahlenkrone
Ungetrübter Götterseligkeit.

Heilige im Gloriengewande!
Tiefverehrte! Hehre! Allbekannte!
Ewig töne dir mein Lobgesang!
Ewig, ewig will ich deine Lehren
Als die Stützen meines Glücks verehren!
Ewig lodre dir mein Flammendank!

Vogel.

Heil dem, der dich, Religion,
Durch Wort und That bekennt!
Denn ihm gewährst du Seligkeit,
Die keine Sprache nennt.

Doch den nur, der von Herzen dich
Bekennt; dem Frömmigkeit,
Dem wahre Tugend heilig ist,
Der ihr sein Leben weiht;

Der nicht nach leerem Schatten greift,
Nicht bloß vom Glauben spricht;
Nein, auch des Glaubens Früchte bringt,
Das Gute thut aus Pflicht:

Den, göttliche Religion,
Führst du mit Mutterhand
Durchs Pilgerleben hin, und bringst
Ihn einst ins Vaterland.

Schon hier wird jede Freude ihm
Verschönert, jedes Glück
Erhöht; denn inn're Seelenruh
Erheitert seinen Blick.

Und trübt sein Himmel sich, verbirgt
Die Sonne sich: so hellt
Ein Strahl von Gottes Licht ihm auf
Die schönre bessre Welt.

Gestählt mit Muthe wird er selbst
Dem Tod' entgegen sehn!
Er weiß: durch Gräber werden wir
Zum höhern Leben gehn.

Gott, laß uns die Religion
Stets theu'r und heilig seyn,
Und laß bei wahrer Frömmigkeit
Uns ihres Segens freu'n!

Demme.

Die Tugendlehre.

Erster Abschnitt.

Die allgemeine Tugendlehre.

Die Tugend ist ein Ganzes.

Freund, wer ein Laster liebt, der liebt die Laster alle.
Wer ein Gesetz der Tugend übertritt,
Entheiligt in dem Einen Falle
Im Herzen auch die andern mit.
O! sprichst du, welche Sittenlehre
Giebt euch der Geist der Schwermuth ein!
Gesetzt, daß ich der Wollust dienstbar wäre,
Werd' ich deswegen wol der Mordsucht eigen seyn? —
Ich glaub es, lieber Freund, du wirst es mir verzeihn.
Schrift und Vernunft behaupten diese Lehre.
Der Witz, der dich die Wahrheit lehrt:
Die Hurerei sey kein Verbrechen,
Wird, wenn's dein Vortheil nur begehrt,
Das Wort zugleich der Mordsucht sprechen.
Auf Einmal wird man nie der größte Bösewicht;
Allein den Grund dazu kann man auf Einmal legen,
Verletze nur mit Vorsatz Eine Pflicht;

So hast du schon das schreckliche Vermögen,
Wodurch dein Herz die andern bricht.
Warum gehorchst du den Gesetzen?
Weil Gott, der Heilige, der deine Wohlfahrt liebt,
Sie den Vernünftigen zu ihrer Wohlfahrt giebt.
Doch darfst du Ein Gebot verletzen:
So schwächst du ja den Grund, auf dem sie alle stehn.
Wer kann sich dir denn widersetzen,
Dich nicht an allen zu vergehn?

O! merk es doch, noch unschuldsvolle Jugend!
Ich bitte dich, o merk es dir!
Es giebt nicht mehr, als Eine Tugend,
Und als Ein Laster neben ihr.
Hast du den Vorsatz nicht, nach allen heilgen Pflichten,
Dich in und außer dir zu richten:
So prange hier und da mit guter Eigenschaft,
Dein Herz ist doch nicht tugendhaft.
So oft du's wagst, nur Eins von den Gesetzen,
Weil es dein Herz verlangt, mit Vorsatz zu verletzen:
So schwächst du aller Tugend Kraft,
Und bist bei hundert guten Thaten,
Die Hoffnung, oder Furcht, Ruhm und Natur dir rathen,
Vor Gott und der Vernunft doch völlig lasterhaft.

O Jugend! faß doch diese Lehren,
Jetzt ist dein Herz geschickt dazu.
Dem kleinsten Laster vorzuwehren,
Die Tugend ewig zu verehren,
Sey niemand eifriger, als du!
Durch sie steigst du zum göttlichen Geschlechte,
Und ohne sie sind Könige nur Knechte.
Sie macht dir erst des Lebens Anmuth schön,

Sie wird bei widrigem Geschicke
Dich über dein Geschick erhöhn.
Sie wird im letzten Augenblicke,
Wenn alle traurig von dir gehn,
In himmlischer Gestalt zu deiner Seite stehn,
Und in die Welt der selgen Herrlichkeiten
Den Geist, weil sie ihn liebt, begleiten.
Sie wird dein Schmuck vor jenen Geistern seyn,
Die sich schon auf dein Glück und deinen Umgang freun.
O Mensch! ist dir dieß Glück zu klein,
Um strenge gegen dich zu seyn?

Gellert.

Die Ohren und Herzen willig her,
Ihr Menschen! Euer Gott hat mich gelehrt,
Was Tugend ist. Ein Feuerfunken fiel
Von seinem Himmel, als mein Auge starr
Aufsah, den Gott der Tugend auszuspähn!
Und nun, was Tugend ist, das lehr' ich euch,
Euch, meine lieben Menschen! Tugend ist:

Dem Nackenden von zweien Linnen eins
Um seine Blöße selbst ihm schmiegen, und
Von zweien Brodten eins dem Hungrigen
Darreichen, und aus seinem Quell dem Mann,
Der frisches Wasser bittet, einen Trunk
Selbst schöpfen, flöss' er noch so tief im Thal.

Ihr, meine lieben Menschen, Tugend ist:
Dem Hülfedürftigen zuvor mit Gold

Und Weisheit kommen, seine Seele sehn,
Und seinen Kummer messen, und sich freun,
Daß etwa Gold und etwa Weisheit ihn
Der Freude wiederbringen, und ihn nicht,
Wer seines Kummers Ueberwinder war,
Erfahren lassen; Menschen, Tugend ist:

Und wenn die Bösen alle gegen euch
In ihrer Bosheit wütheten, und sich
Verschworen hätten alle gegen euch,
Von Menschenliebe nicht zum Menschenhaß
Hinüber gehen, immer, immer gut
Den Bösen seyn, dem undankbaren Mann
Exempel werden edler Dankbarkeit,
Und seines Herzens Aenderung von Gott,
Von welchem er, der Arme! ach! so weit
Auf glattem Wege schon verirret war,
In einem brünstigen Gebet erflehn.

Ihr, meine lieben Menschen, Tugend ist:
Wenn ihr in eure Herzen seht und forscht:
Ist Gutes wenig oder viel darin?
Und, wenn nur wenig, wenn ihr euren Geist
Zu Gott erhebt, so lange bis er euch
In eure Herzen lauter Gutes schenkt.

Ihr, meine lieben Menschen, Tugend ist:
Wenn ihr die Herzen eurer Brüder gern,
Von allem Bösen ab zum Guten lenkt,
Und, wenn sie noch bei vielem Bösen sind,
Sie doch nicht hasst, und unermüdet sie
Von allem Bösen ab zu Gutem lenkt.

Ihr, meine lieben Menschen, Tugend ist:
Dem Gotterschaffenen Erhalter seyn,

Lebendigen das Leben fristen, rohen Stoff
Umwenden, so daß er durch euren Fleiß
Einst Leben zu dem Leben bringen muß.

Ihr, meine lieben Menschen, Tugend ist:
Die Summe dieses Guten, welches Gott
In seine Welt gelegt, an seinem Theil
Vermehren, wenn, und wo und wie sie nur
Vermehret werden kann! Vermehrest du
Die Summe dieses Guten, dann, o dann
Sey König oder Bettler, du gefällst
Den Geistern deines Gottes, die um dich
Und deinem Thun, wenn einsam du dich dünkst,
Unsichtbar schweben, du gefällst, gefällst
Dem Schöpfer alles Guten, deinem Gott!

Ha! dem gefallen willst du nicht? du willst
Des Guten Summe nicht vermehren? willst
Des Bösen, welches Gott in seiner Welt
Zum Guten lenkt, Vermehrer seyn? Sey es!
Die Geister Gottes wenden ihren Blick
Hinweg von dir, Gott nicht! Allein, o Weh!
Du wagst es künftig nicht, zu deinem Gott
Die Augen aufzuschlagen, denn du wirst
Des Bösen, welches Gott in seiner Welt
Zum Guten lenkt, dich schämen, wirst bereuen,
Daß du dem Schöpfer alles Guten nicht
Gefallen wolltest! nicht mit diesem Geist
Und diesem Witz in deiner Seele, nicht
Mit diesen Kräften deines Leibes, die
Zur Thätigkeit und nicht zur Ruhe dir
Dein Schöpfer gab! Erwache, Schläfriger!
Aus deinem Schlaf, und spare diese Schaam
Und diese Reue deinem Wesen dort,
Wo alle Himmel deine Zeugen sind!

Und da dein Weg zu Ende geht, und ach!
Nun leider deines Geistes Federkraft
Für uns verdorben ist, so heilige
Mit guten Werken lieber, als mit Witz
Noch diesen Augenblick der Ewigkeit!

Gleim.

Gut ist's, sein leicht gerührtes Herz
Zu mildem Trost, zu frommen Thränen
Beim Anblick fremder Noth gewöhnen,
Zum Mitgefühl bei fremdem Schmerz.

Gut ist es, still und unerkannt,
Wohlthätig Glück und Tröstung spenden,
Und Wonne den Bedrückten senden
Mit milder segenreicher Hand.

Gut ist's, mit heiterm Angesicht
Der Freude Contingent zu zahlen,
Den Trübsinn rundum wegzustrahlen,
Wie warmes Frühlingssonnenlicht.

Gut ist es, neidlos zuzusehn,
Wie andrer Freudengärten blühen,
Sein dürftig Blümchen sich erziehen,
Und still des rauhern Weges gehn.

Auch ist es gut, des Freundes Pfad
Mit selbst verpflegten Blumen streuen,
Wie Morgenthau ihn sanft erfreuen,
Da, wo sein Fuß auf Dornen trat.

Gut ist es, Sturm und Hagelschlag
Mit heiterm Sinn vorübersingen,
Durch düstre Wetterwolken dringen,
Und ahnend spähn den schönern Tag.

Gut ist's, bescheiden niedersehn,
Wenn wir mit Müh ein Ziel errungen,
Wenn uns was gut war ganz gelungen;
Gut ist es, lautes Lob verschmähn.

Gut ist es, streng und ernst auf sich,
Und schonend nur auf Andre sehen,
Nur eigne Fehler sorgsam spähen,
Die fremden tragen williglich.

Gut ist im prunklosen Gewand
(Lacht sie gleich nicht im Glanz der Jugend)
Die oft verkannte ernste Tugend,
Die wir Gerechtigkeit genannt.

Hell blickt die Himmelstochter, hält
Pflicht gegen Pflicht mit ernstem Willen,
Das besterkannte zu erfüllen. —
Sie wagt den Tadel einer Welt.

Still wandelt sie die schmale Bahn;
Sie nimmt den Lohn, der ihr beschieden,
Den reinen, innern Seelenfrieden,
Den schönen Lohn genügsam an.

Gut ist's, in uns den hehren Strahl
Vernunft, den Gottesfunken ehren,
Ihn täglich stärken, täglich nähren,
Daß er uns leit' im Schattenthal.

Gut ist es, fröhlichen Tribut
Dem leidenden Verdienst entrichten,
Und auf der Dornenbahn der Pflichten
Ihn stählen. den gesunknen Muth.

Gut ist's, mit harrender Geduld
Von Freunden selbst verkannt sich sehen,
Die Schmähenden nicht wieder schmähen,
Vergessen Freunds und Feindes Schuld.

Gut ist es, unauflöslich sich
An ächte Menschen anzuschließen,
Des Schönen treu vereint genießen,
Dem Schlechten wehren muthiglich.

Gut ist's, mit sanfter Harmonie
Den Unhold Hader einzuwiegen,
Noch schöner ist's, ihn ganz besiegen
Durch ihre himmlische Magie.

Gut ist's, des Dankes Weihrauch streun;
Gut ist es, Lieb' um Liebe geben;
Gut ist es, Alles, selbst sein Leben,
Dem, der uns redlich liebte, weihn.

Gut, aber schwer ist es, im Krieg
Mit seinen Lieblingsfehlern kämpfen,
Und jedes böse Flämmchen dämpfen;
Hier siegen ist der schönste Sieg.

Gut ist dieß Alles; Gut seyn heißt:
Nach allem Guten ernstlich ringen,
Die Labyrinthe all' durchdringen
Mit stillem, unerschrocknem Geist.

Gut seyn heißt: rastlos, unverwandt
Und ohne seitwärts zu verweilen,
Dem fernen Ziel entgegen eilen,
Bis uns die Palme zuerkannt.

Karoline Rudolphi.

Die Tugend macht einen steten Kampf und eine stete Wachsamkeit nothwendig.

Oft klagt dein Herz, wie schwer es sey,
Den Weg des Herrn zu wandeln,
Und täglich, seinem Worte treu,
Zu denken und zu handeln.
Wahr ists, die Tugend kostet Müh,
Sie ist der Sieg der Lüste;
Doch richte selbst, was wäre sie,
Wenn sie nicht kämpfen müsste?

Die, die sich ihrer Laster freun,
Trifft die kein Schmerz hienieden?
Sie sind die Sklaven eigner Pein,
Und haben keinen Frieden.
Der Fromme, der die Lüste dämpft,
Hat oft auch seine Leiden;
Allein der Schmerz, mit dem er kämpft,
Verwandelt sich in Freuden.

Des Lasters Bahn ist Anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen;
Allein sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen.

Der Tugend Pfad ist Anfangs steil,
Läßt nichts als Mühe blicken;
Doch weiter fort führt er zum Heil,
Und endlich zum Entzücken.

Nimm an, Gott hätt es uns vergönnt,
Nach unsers Fleisches Willen,
Wenn Wollust, Neid und Zorn entbrennt,
Die Lüste frei zu stillen;
Nimm an, Gott ließ den Undank zu,
Den Frevel, dich zu kränken;
Den Menschenhaß; was würdest du
Von diesem Gotte denken?

Gott will, wir sollen glücklich seyn,
Drum gab er uns Gesetze.
Sie sind es, die das Herz erfreun,
Sie sind des Lebens Schätze.
Er redt in uns durch den Verstand,
Und spricht durch das Gewissen,
Was wir, Geschöpfe seiner Hand,
Fliehn, oder wählen müssen.

Ihn fürchten, das ist Weisheit nur,
Und Freiheit ists, sie wählen,
Ein Thier folgt Fesseln der Natur,
Ein Mensch dem Licht der Seelen.
Was ist des Geistes Eigenthum?
Was sein Beruf auf Erden?
Die Tugend! was ihr Lohn, ihr Ruhm?
Gott ewig ähnlich werden!

Lern nur Geschmack am Wort des Herrn
Und seiner Gnade finden,

Und übe dich getreu und gern,
Dein Herz zu überwinden.
Wer Kräfte hat, wird durch Gebrauch
Von Gott noch mehr bekommen;
Wer aber nicht hat, dem wird auch
Das, was er hat, genommen.

Du streitest nicht durch eigne Kraft,
Drum muß es dir gelingen.
Gott ist es, welcher beides schafft,
Das Wollen und Vollbringen.
Wann gab ein Vater einen Stein
Dem Sohn, der Brodt begehrte?
Bet oft; Gott müsste Gott nicht seyn,
Wenn er dich nicht erhörte.

Dich stärket auf der Tugend Pfad
Das Beispiel selger Geister;
Ihn zeigte dir, und ihn betrat
Dein Gott und Herr und Meister.
Dich müsse nie des Frechen Spott
Auf diesem Pfade hindern;
Der wahre Ruhm ist Ruhm bei Gott,
Und nicht bei Menschenkindern.

Sey stark, sey männlich allezeit,
Tritt oft an deine Bahre;
Vergleiche mit der Ewigkeit
Den Kampf so kurzer Jahre.
Das Kleinod, das dein Glaube hält,
Wird neuen Muth dir geben;
Und Kräfte der zukünftgen Welt,
Die werden ihn beleben.

Und endlich, Christ, sey unverzagt,
Wenn dirs nicht immer glücket;
Wenn dich, so viel dein Herz auch wagt,
Stets neue Schwachheit drücket.
Gott sieht nicht auf die That allein,
Er sieht auf deinen Willen.
Ein göttliches Verdienst ist dein!
Dieß muß dein Herze stillen.

Gellert.

Schwer ist der Kampf! Denn nur errungen
Will jeder Preis der Tugend seyn;
Wer bis zum Ziel hindurchgedrungen,
Kann sich der Siegeskrone freun

Hier ist der Kampfplatz jeder Tugend
Das angewiesene Uebungsfeld;
Hier, wo das Alter, wie die Jugend,
Wankt, strauchelt und oft niederfällt.

Schwer ist es, Lüste zu besiegen,
Für die das Herz empfänglich ist,
Das, listig den Verstand zu trügen,
Schon wählt, eh sich der Geist entschließt.

Es strömt die Lust durch alle Sinnen
Ins offne Herz — und siegt geschwind! —
Schwer ists, den Sieg da zu gewinnen,
Wo in uns selbst die Feinde sind.

Hier locken Beispiel, Reiz und Triebe,
Die ganze schmeichlerische Welt;
Partheiisch wählt die Sinnenliebe
Nur das, was ihrem Hang gefällt,

Die Tugend soll der Macht der Sinnen,
Dem Spott der Welt, der Eitelkeit,
Der Siege schwersten abgewinnen —
Ein großer, aber edler Streit!

Sie soll die feinsten Lieblingssünden,
Erregter Leidenschaften Macht,
Und böse Wünsche überwinden,
Schon früh im Herzen angefacht.

Wahr ist es — ach! nicht leicht errungen
Wird hier der Kranz des Sieges seyn;
Und doch ists Tausenden gelungen,
Die nun sich ihres Sieges freun!

Verzage nicht, du edler Streiter!
Schwer ist dein Kampf, doch groß dein Lohn.
Ermanne dich, und dringe weiter
Bis zu des größten Siegers Thron.

O ring Ihm nach dem Sieger! — Streite
Bis dir die Krone näher winkt,
Und dort dein Mund an Seiner Seite,
Triumphgesänge feiernd singt.

Dort wehet nur der Sieger Palme;
Hier übt die Tugend sich im Streit:
Dort tönt dein Lied in ihre Psalme
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Meister.

Gott, welch ein Kampf in meiner Seele
Welch steter Widerspruch in mir!
Mein Geist heißt mich das Gute wählen,
Sehnt sich, o Gott, so heiß nach dir;
Allein das Fleisch verführt den Willen,
Macht ihn den Sinnen unterthan,
Strebt ihre Lüsternheit zu stillen,
Und schmiegt sich, ach! an Sünden an.

Ein doppeltes Gesetz regieret
Mein Wesen; o wie räthselhaft!
Wenn mich der Wahrheit Strahl berühret,
Dann schmeck ich Frieden, fühle Kraft;
Doch schnell entzieht ein Todesschatten
Mir dieses himmlisch reine Licht,
Ich muß im halben Lauf ermatten,
Ich will, doch ich vollbringe nicht!

Der gute Vorsatz, den ich fasse
Er bleibt ein Traum der Phantasie;
Ich thu das Böse, das ich hasse,
Das Gute, das ich liebe, nie.
Getrieben, wie ein Schiff vom Winde,
Dem Mast und Steuerruder brach,
Reißt sie mich hin, die Macht der Sünde;
Zu späte Thränen folgen nach.

Wer löst mich von den Sclavenketten,
Wer schafft in meinem Innern Ruh?
Wer kann mich von mir selbst erretten?
Nur du, Allmächtiger, nur du!
Ein Strahl von deiner Gnade gnüget
Zur seligsten Genesung mir;

O send ihn, daß mein Glaube sieget!
Nimm mich mir selbst und gieb mich dir!

Bürde.

Nicht, daß ichs schon ergriffen hätte;
Die beste Tugend bleibt noch schwach;
Doch, daß ich meine Seele rette,
Jag ich dem Kleinod eifrig nach;
Denn Tugend ohne Wachsamkeit
Verliehrt sich bald in Sicherheit.

So lang ich hier im Leibe walle,
Bin ich ein Kind, das strauchelnd geht.
Der sehe zu, daß er nicht falle,
Der, wenn sein Nächster fällt, noch steht.
Auch die bekämpfte böse Lust
Stirbt niemals ganz in unsrer Brust.

Nicht jede Besserung ist Tugend;
Oft ist sie nur das Werk der Zeit.
Die wilde Hitze roher Jugend
Wird mit den Jahren Sittsamkeit;
Und was Natur und Zeit gethan,
Sieht unser Stolz für Tugend an.

Oft ist die Aendrung deiner Seelen
Ein Tausch der Triebe der Natur.
Du fühlst, wie Stolz und Ruhmsucht quälen,
Und dämpfst sie; doch du wechselst nur;
Dein Herz fühlt einen andern Reiz,
Dein Stolz wird Wollust, oder Geiz.

Oft ist es Kunst und Eigenliebe,
Was andern strenge Tugend scheint;

Der Trieb des Neids, der Schmähsucht Triebe
Erweckten dir so manchen Feind;
Du wirst behutsam, schränkst dich ein,
Fliehst nicht die Schmähsucht, nur den Schein.

Du denkst, weil Dinge dich nicht rühren,
Durch die der Andern Tugend fällt:
So werde nichts dein Herz verführen;
Doch jedes Herz hat seine Welt.
Den, welchen Stand und Gold nicht rührt,
Hat oft ein Blick, ein Wort verführt.

Oft schläft der Trieb in deinem Herzen.
Du scheinst von Rachsucht dir befreit;
Itzt sollst du eine Schmach verschmerzen,
Und sieh, dein Herz wallt auf und dräut,
Und schilt so lieblos und so hart,
Als es zuerst gescholten ward.

Oft denkt, wenn wir der Stille pflegen,
Das Herz im Stillen tugendhaft.
Kaum lachet uns die Welt entgegen:
So regt sich unsre Leidenschaft.
Wir werden im Geräusche schwach,
Und geben endlich strafbar nach.

Du opferst Gott die leichten Triebe
Durch einen strengen Lebenslauf;
Doch opferst du, wills seine Liebe,
Ihm auch die liebste Neigung auf?
Dieß ist das Auge, dieß der Fuß,
Die sich der Christ entreißen muß.

Du fliehst, geneigt zu Ruh und Stille,
Die Welt, und liebst die Einsamkeit;

Doch bist du, foderts Gottes Wille,
Auch dieser zu entfliehn bereit?
Dein Herz hasst Habsucht, Neid und Zank;
Fliehts Unmuth auch und Müßiggang?

Du bist gerecht; denn auch bescheiden?
Liebst Mäßigkeit: denn auch Geduld?
Du dienest gern, wenn andre leiden;
Vergiebst du Feinden auch die Schuld?
Von allen Lastern sollst du rein,
Zu aller Tugend willig seyn.

Sey nicht vermessen! Wach und streite;
Denk nicht, daß du schon gnug gethan.
Dein Herz hat seine schwache Seite,
Die greift der Feind der Wohlfahrt an.
Die Sicherheit droht dir den Fall;
Drum wache stets, wach überall!

Gellert.

Wir sollen Freunde der Tugend aus reinen Beweggründen seyn.

Wenn zur Vollführung deiner Pflicht
Dich Gottes Liebe nicht beseelet;
So rühme dich der Tugend nicht,
Und wisse, daß dir Alles fehlet.
Wenn Vortheil, Wollust, Eigensinn
Und Stolz dir nur das Gute rathen:
So thue noch so gute Thaten;
Du hast vor Gott den Lohn dahin.

Sey durch die Gaben der Natur
Das Wunder und das Glück der Erden!
Beglückest du die Menschen nur,
Um vor der Welt geehrt zu werden;
Erfüllt die Liebe nicht dein Herz;
So bist du bei den größten Gaben,
Bei dem Verstand, den Engel haben,
Vor Gott doch nur ein tönend Erz.

Bau Häuser auf, und brich dein Brod,
Das Volk der Armen zu verpflegen;
Entreiß die Witwen ihrer Noth
Und sey der Waisen Schutz und Segen!
Gieb alle deine Habe hin!
Noch hast du nichts vor Gott gegeben,
Wenn Lieb und Pflicht dich nicht beleben:
So ist dir alles kein Gewinn.

Thu Thaten, die der Heldenmuth
Noch jemals hat verrichten können;
Vergieß fürs Vaterland dein Blut,
Laß deinen Leib für Andre brennen,
Beseelet dich nicht Lieb und Pflicht;
Bist du die Absicht deiner Thaten:
So schütz und rette ganze Staaten;
Gott achtet deiner Werke nicht.

Läg ihm an unsern Werken nur:
So könnt er uns, sie zu vollbringen,
Sehr leicht durch Fesseln der Natur,
Durch Kräfte seiner Allmacht zwingen.
Vor ihm, der Alles schafft und giebt,
Gilt Weisheit nichts, nichts Macht und Stärke.
Er will die Absicht deiner Werke,
Ein Herz, das ihn verehrt und liebt.

Ein Herz, von Eigenliebe fern,
Fern von des Stolzes eitlem Triebe,
Geheiligt durch die Furcht des Herrn,
Erneut durch Glauben zu der Liebe;
Dieß ists, was Gott von uns verlangt,
Und wenn wir nicht dieß Herz besitzen:
So wird ein Leben uns nichts nützen,
Das mit den größten Thaten prangt.

Drum täusche dich nicht durch den Schein,
Nicht durch der Tugend bloßen Nahmen.
Sieh nicht auf deine Werk allein;
Sieh auf den Quell, aus dem sie kamen.
Prüf dich vor Gottes Angesicht,
Ob seine Liebe dich beseelet,
Ein Herz, dem nicht der Glaube fehlet,
Dem fehlet auch die Liebe nicht.

Wohnt Liebe gegen Gott in dir:
So wird sie dich zum Guten stärken.
Du wirst die Gegenwart von ihr
An Liebe zu dem Nächsten merken.
Die Liebe, die dich schmücken soll,
Ist gütig, ohne List und Tücke;
Beneidet nicht des Nächsten Glücke;
Sie bläht sich nicht; ist langmuthsvoll.

Sie deckt des Nächsten Fehler zu
Und freut sich niemals seines Falles.
Sie suchet nicht bloß ihre Ruh
Sie hofft und glaubt und duldet Alles.
Sie ists, die dir den Muth verleiht,
Des Höchsten Wort gern zu erfüllen,

Macht seinen Sinn zu deinem Willen,
Und folgt dir in die Ewigkeit.

Gellert.

Wem vor dem reinen Seelen Auge
Der Tugend hohe Schönheit strahlt;
Wer, frei von Stolz und Eigennutze
Sich ihre innre Würde mahlt;
Wer Gutes übt, von Absicht fern,
Der, Jesus sagt es, schaut den Herrn.

Er trachtet nach dem höchsten Gute
Nach Weisheit und Gerechtigkeit:
„Denn, wenn ihr das besitzt,
Spricht Jesus, ist alles Andre euch bereit;
Ihr habt dann Friede, Seelenruh,
Und alles Andre fällt euch zu."

Doch hoffe nicht, o Christ! daß Tugend
Dir Glück auf Erden stets verschafft!
Wie mancher fand seit früher Jugend
An ihrer Seite Licht und Kraft;
Glänzt engelrein an innerm Schmuck,
Und seufzt doch unter Leidensdruck.

Die Tugend nur, nur Seelenwürde,
Nur innere Vollkommenheit
Ist ganz in unsrer Macht; nicht Zufall,
Nicht Glück, Gelegenheit und Zeit.
Nur Gottes Weisheit schuf den Plan,
Und paßt ihn gütig jedem an.

Drum setze nie zum höchsten Zwecke
Den Vortheil, den die Tugend bringt;
Nein, handle recht und gut wenn nimmer
Die fromme Absicht dir gelingt.
Frag nicht: Was bringt die That mir ein?
Daß du sie thatst, muß Lohn dir seyn.

Denn wisse, was dir Gott gebietet,
Das fordert selbst Vernunft von dir;
Ihr hoher Endzweck ist Veredlung
Nur darum wardst du, lebst du hier.
Auf sie nur hefte deinen Blick,
Weis niedre Zwecke stolz zurück.

Und folgst du treu der innern Stimme,
So hoff auf angemessnen Lohn:
Gott, Zeuge, Richter deines Lebens,
Ist auch Vergelter einst davon.
Unsterblich Leben, Seligkeit,
Ist Pflichtgetreuen dort bereit.

Das Himmelreich ist nicht nur Tugend,
Nein Freude auch und Seligkeit;
Hier sind oft beide nicht vereinet,
Doch droben reift Vollkommenheit.
Der Edle, der hier Thaten sät,
Wird dort zu reinerm Glück erhöht.

Jedoch als Lohn den Himmel fordern,
Dieß falle nie, o Mensch, dir ein!
Dir ward Vernunft und Wahl des Bessern,
Pflicht ist dirs, edel, gut zu seyn.
Wer bist du? Nur ein schuldger Knecht!
Denn wer, wer ist vor Gott gerecht!

Indeß was Gott mit klaren Worten
Durch Jesu Mund verheißen hat,
Das heißt selbst die Vernunft uns hoffen,
Wir wallen lichtvoll unsern Pfad:
Ein Herz von Sünd und Lastern rein.
Kann nicht auf immer elend seyn.

Oft muß ich, Gott, und Pflicht erforderts,
Mein Leben opfern; würde mir
Dort kein Ersatz so widersprächest,
Du dir ja selbst, mein Geist, in mir;
Es würde dann aus Tugenddrang
Vernunft ihr eigner Untergang.

Doch folgt, hast du hier ausgekämpfet,
Ein Leben der Vergeltung einst;
So stirb für Tugend, du gewinnest
Indem du zu verliehren scheinst.
So starb aus Pflicht einst Jesus Christ,
Der jeder Tugend Vorbild ist.

Laß nie mich deinen Ruf verkennen,
Gott, der Vernunft und Schrift mir gab!
Laß Jesu Jünger stets mich nennen,
Getreu dem Muster, das er gab.
Mein höchster Zweck sey Recht und Pflicht;
Einst fehlt dein Gnadenlohn mir nicht.

Luise, Fürstinn von Neuwied.

Die Tugend, weil sie Tugend ist, zu lieben; —
In ihrem Kampfe sich mit arbeitsvoller Müh'
Auch dann noch, lohnete der Kranz dem Kämpfer nie,
Als Unterthan der Pflicht mit Freudigkeit zu üben; —
Will auch verrätherisch durch süßer Lockung Spiel
Und reizendem Gewinn das niedere Gefühl
Für ihre Herrschaft mich mit süßem Zwang bestechen,
Die Tugend an der Sittlichkeit zu rächen; —
Mit der Vernunft Minervenschild
Bedeckt, des Gegners Riesenbild
Mit kühnem Muthe zu besiegen —
Dieß ist das große Aufgebot an euch,
Ihr Bürger in dem Sittenreich.
„Hoch über Welten flammt in sonnenhellen Zügen
Hell, wie es euch in eignem Busen spricht,
Das richtende Gesetz der Pflicht."
Der Mensch, der Sterbliche, kann wählen,
Und wird das, was er wird, nicht durch Nothwendigkeit.
Hier ist mit Rosen ihm des Lasters Pfad bestreut;
Dort zieht der Tugend Reitz durch dornigtes Gehäge.
Ein Herkules am Scheidewege
Steht er und — stutzt; doch die Vernunft gebeut,
Und in den Staub tritt er der Wollust falsche Gaben,
Hoch über jeden Sinnenreitz erhaben,
Vom hohen Ideal des Herrlichsten erfüllt,
Ein Bürger nie geschauter Sphären,
Und nur der Regel treu, die in den reinen Chören
Der heiligen Naturen gilt,
Verschlossen selbst der Lust, die aus der Tugend quillt,
Und nie gerührt von der Entsagung Schmerzen
Tritt er in Kampf mit seinem eignen Herzen."

Conz.

Die Tugend belohnt ihre Verehrer mit innrer Selbstzufriedenheit; sie erhöhet und versüßt den Besitz und Genuß irdischer Freuden und Güter.

Auch in der Dunkelheit giebts göttlich schöne Pflichten,
Und unbemerkt sie thun, heißt mehr, als Held, verrichten.

Ein Richter sieht in dir stets deiner Absicht zu,
Lohnt, wenn du edel willst, dir mit geheimer Ruh.
Du streitest wider dich; kaum ist der Sieg gelungen:
So krönt sein Beifall schon das Herz, das sich bezwungen.
Willst du dich an der Welt, an Lieb und Freundschaft freun,
Gern öffnet er dein Herz und läßt die Freuden ein;
Er schärfet dein Gefühl, da lacht mit reichem Segen
Die prächtige Natur dem heitren Aug entgegen.
Wohin du gehst, geht auch sein stiller Beifall mit,
Und jeder Ort wird schön, den nur dein Fuß betritt.
Du schleichst durchs bunte Thal, streifst durch die grüne Heide,
Und was du siehst, ist Lust, und was du fühlst, ist Freude.
Dein Aug erweitert sich und mit ihm selbst dein Geist;
Siehst, wie der stolze Baum Gott, seinen Schöpfer, preist;
Siehst, wie durch Fruchtbarkeit die Saaten ihn verehren,
Und des Berufs sich freun, die Menschen zu ernähren;
Siehst, wie das kleinste Gras, das dort in Demuth steht,
Den mit verborgner Kunst, der es gemacht, erhöht;
Du siehsts und wirst entzückt. Dir lacht die ganze Fläche,
Dir weht der sanfte West, dir rauschen frohe Bäche,
Dir singt der Vögel Chor, dir springt zufriednes Wild,
Und Alles ist für dich mit Wollust angefüllt;
Und du, an Unschuld reich, und sicher im Gewissen,
Triffst da viel Freuden an, wo Tausend sie vermissen.

Frei von des Neides Pein, frei von des Geitzes Last,
Strebst du nach Wenigem, und hast mehr, als du hast;
Siehst stets auf deine Pflicht, oft auf dein kurzes Leben,

Nie ohne Freudigkeit auf den, der dirs gegeben,
Du siehst durch dessen Hand, der war, eh du gedacht,
Den Plan zu deinem Glück von Ewigkeit gemacht,
Den Plan zum Glück des Wurms, der jetzt vor dir verschwindet,
Und Nahrung und ein Haus im kleinsten Sandkorn findet. —

So sey dein liebstes Gut ein frommes weises Herz.
Dieß mehre deine Lust, dieß mindre deine Schmerz;
Dieß sey dein Stolz, dein Schatz, dein höchstes Ziel auf Erden,
Sonst Alles, nur nicht dieß, kann dir entrissen werden.
Zu wissen, es sey dein, zu fühlen, daß dus hast,
Dieß Glück erkaufst du nicht um aller Güter Last;
Und ohne dieses Herz schmeck noch so viel Vergnügen,
Es ist ein Rausch, und bald, bald wird der Rausch verfliegen.

Gellert.

Wie glücklich kann der Mensch hienieden leben,
Wenn Thorheit nie sein freies Herz umwand;
Wenn er mit frohem, dankerfülltem Herzen
Genießet, was der gute Himmel beut,
Wenn er bei frommer Aussicht in die Zukunft
Kein Laster der Vergangenheit bereut.
Sein Herz ist leicht, ist mit der Welt zufrieden,
Er findet überall der Freude Spur.
Er gönnt den Großen ihre Lust am Kleinen,
Sein Erbtheil ist die herrliche Natur.
Er hofft das Beste von dem Weltenlenker,
Er fordert von den Menschen nicht zu viel.
Sein Geist blickt nach der Laufbahn zu den Sternen;
Ach alles strömt zu der Vollendung Ziel.
In hoher Eintracht ist auf seinem Pfade
Das Nützliche und Schöne sanft vereint,

Den Blumen gleich, im goldnen Aehrenfelde,
Wo das Verdienst in Lieblichkeit erscheint.
Das Gute nur, das unser Fleiß erzielet,
Erfüllt die Seele mit Zufriedenheit.
Es giebt kein Glück, als das wir selber bauen,
Denn die Natur giebt nur Empfänglichkeit.
O Gott, den ich in hoher Andacht ehre,
Dir will ich dienen auf der Lebensbahn
Durch Freude, Demuth, durch Vernunft und Tugend,
Dann bet' ich dich in Geist und Wahrheit an.
Und sinket einst mein letzter Abend nieder,
Und ist mein Werk für diese Welt vollbracht,
Dann noch ein Blick auf deine schöne Erde,
Und tausend Dank, und eine sanfte Nacht!

Witschel.

Wer fromm ist und gut;
Hat fröhlichen Muth,
Genießet zufrieden,
Was Gott ihm beschieden;
Nie wird er um Freuden,
Die Brüder beneiden;
Er siehet ihr Glück
Mit freudigem Blick.

Er thut seine Pflicht
Und zittert dann nicht
In traurigen Tagen,
Wenn andre verzagen;
Er weiß: auch durch Leiden
Führt Gott uns zu Freuden,

Und machet das Herz
Oft edler durch Schmerz.

O Menschen, seyd gut!
Mit fröhlichem Muth,
Mit himmlischem Frieden
Lohnt Tugend hienieden,
Und reicht dort die Krone
Dem Frommen zum Lohne,
Der Gutes hier thut.
O Menschen seyd gut!

Demme.

Den Menschen gab Gott eine hohe Freundinn
Und einen Schatz von ungemessner Lust.
Die Freundinn ist die Tugend; unser Reichthum,
Ein ruhiges Gewissen in der Brust.
So blickt der Mensch der Zukunft froh entgegen,
Er fürchtet nicht den ernsten Stundenschlag.
So wie der Schnitter in die Erndte blicket;
So blickt er auf des Himmels Wonnetag.
Dem edlen Geist, der immerdar sich bessert,
Was drohet ihm? Vollendung ist sein Ziel.
Er ringet nach dem Urbild seiner Wünsche
Und hänget nicht am dunklen Lebensspiel.
Die Milde, die aus seinem Wesen strömet,
Macht, daß der Traurige in Freude singt.
Die Heiterkeit, die seinen Tag umschwebet,
Schafft, daß sein Werk mit leichter Müh gelingt.
Wer sich erkennt, und seine Pflicht erwäget,
Das Wahre sucht aus Menschentand und Schein,
O diesem wird die ewige Beschauung

Des Lebens niemals überdrüssig seyn.
Er sieht mit jedem Morgen deine Erde,
O Gott in jenes Lebens Widerschein.
Sie gleicht dem Blumenflor, vom Thau gebadet,
Und deine Sonne streuet Gold darein.
Mein Vater dort, im blauen Himmelszelte,
Mein Vater hier, im grünen Erdenthal,
Dein Auge sieht den jüngsten Tag der Welten,
So wie des Säuglings kurze Stundenzahl.
Du sorgest, waltest, schützest, nährest, liebest:
Herr, mein Gebet ist stille Dankbarkeit.
Mit dir will ich das kurze Leben enden,
Mit dir leb ich die lange Ewigkeit.

Witschel.

Die Tugend ist auch zuweilen mit zeitlichem Unglück verknüpft, ja wol gar die Ursache desselben. Im Himmel wird sie erst würdig belohnt werden.

O Gottes ewig weiser Güte Spur,
Die sichtbar durch das Reich der Wesen waltet,
Im tief verborgenen Wirken der Natur,
Wie in der Pracht des Lenzes, sich entfaltet:
Warum verbirgt ein dichter Schleier sie
So oft dem Blick im Gang des Menschenlebens?
Warum sucht jene stille Harmonie
So sehnend hier das bange Herz vergebens? —
Ach, harter Willkühr hingegeben scheint
Den Guten oft des Lebens Glück zu fliehen,
Im Stillen kämpft und wirkt der Menschenfreund,
Ihm reifen nicht die Früchte seiner Mühen.
Ermattet legt die Bürde, die ihn drückt,

Der arme Dulder oft am Grab' erst nieder,
Die Blume, die des Todes Hand gepflückt,
Ach, sie erweckt kein Erdenfrühling wieder.

Ja, trauernd würde hier der Erdensohn
Sich oft verlassen und vergessen wähnen,
Ließ nicht die Trösterinn Religion
Durch seine Nächte ihre Stimme tönen:
„Wohl sieht dein Aug' in schöner Harmonie
„Die Schöpfung sich in ihrem Kreise drehen;
„Was für dieß kurze Daseyn nur gedieh,
„Muß schnell hier keimen, reifen und vergehen.
„Du, einer höhern Ordnung unterthan,
„Sollst deine Blicke ahnend höher wenden;
„Der Ewigkeit gehört dein Wirken an
„Beginne treu, sie wird gewiß vollenden!
„Ein reiner, heil'ger Glaube soll dein Herz
„Zu Gott, dem Vater aller Geister, heben,
„Dich Freude ahnen lassen selbst im Schmerz,
„Dir hohen Muth zum Thun und Dulden geben;
„Wo sich zum Grabe deine Pfade neigen,
„Das schöne Vaterland dir lohnend zeigen.

Julie Veillodter.

Immer sich bestreben,
Zu erfüllen seine Pflicht,
Fromm und gut zu leben,
Bis das Auge sterbend bricht;
Dieß nur ist nach Jesu Lehre,
Wahre Weisheit, Tugend, Christenehre.

Heil dir schon auf Erden,
Freund der Wahrheit und des Rechts!
Denn durch Tugend werden
Menschen göttlichen Geschlechts.
Unter aller Leiden Bürde
Bleibt die Tugend unsre höchste Würde.

So, in höh'rer Klarheit,
So umstrahlt mit Gottes Licht,
Ging den Weg der Wahrheit
Ein Johannes, wankte nicht;
Fest entschlossen, selbst sein Leben
Für die Pflicht zum Opfer hinzugeben.

Und vergebens drohte
Marter, Bande, Blutgerüst;
Treu dem Pflichtgebote
— Das Gebot des Ew'gen ist —
Stirbt er, stirbt mit edlem Muthe,
Zeugt für Wahrheit selbst mit seinem Blute!

Tugend, Segensfülle,
Du, o Ziel des höchsten Ruhms,
Du, der Gottheit Wille,
Geist des wahren Christenthums,
Durch dich kann der Mensch auf Erden
Höhern Geistern Gottes ähnlich werden!

Tugend, unter Freuden
Dieses Lebens bist du schön;
Doch nur unter Leiden
Kann man deinen Ursprung sehn,
Daß du von dem Himmel stammest,
Und den Geist fürs Göttliche entflammest!

Du, o höh're Sonne,
Strahlst mit überird'schem Schein,
Schaff'st dem Geiste Wonne,
Weihst zu Gottes Himmel ein;
Du veredelst unsre Freuden,
Du veredelst uns durch Schmerz und Leiden!

Unter deinem Strahle
Blühn auf Gräbern Blumen auf;
Aus dem Todesthale
Ringen wir zum Ziel hinauf,
Wo in deinen lichten Höhen
Wir die Wunder Gottes heller sehen!

Heil'ge mein Bestreben,
Gieb, o Gott, mir Kraft und Muth
Tugendhaft zu leben,
Christlich weise, christlich gut!
Daß mich weder Schmerz, noch Freude,
Noch der Tod von wahrer Tugend scheide!

Demme.

Wenn oft der Ungerechten Rath besteht,
Ins Dunkle sich des Edlen Bahn verliehret,
Im schweren Kampf sein Leben untergeht,
Und laut die Macht der Bosheit triumphiret —
Ach, dann durchbebt ein leiser Gram das Herz;
Mit stiller Trauer blickt es auf das Leben;
Und zweifelnd fragt der wehmuthsvolle Schmerz:
Obs wol ein liebend Wesen uns gegeben? —

Es schwinde hin der Zweifel bange Nacht,

Es sey versiegt auf ewig ihre Quelle!
Seit Jesus dort sein großes Werk vollbracht,
Ist der sonst dunkle Pfad durchs Leben helle.
Wer hat, wie er, die Menschheit je geliebt?
Mit reinerm Sinn sich ihrem Dienst geweihet?
Wer so die höchste Tugend ausgeübt,
Belehrt, geschützt, gerettet und erfreuet? —
Und wen traf je ein leidenvoller Loos,
Als ihn, den Heiligen, der nichts verschuldet?
Wer hat, verstoßen aus der Freude Schooß,
Wie er entbehrt, gerungen und geduldet?
Zum Ewigen, der sie als Vater liebt,
Die tief verirrte Menschheit hinzuleiten,
Das Glück, die Ruhe, die nur Tugend giebt,
Der Wahrheit Licht auf Erden zu verbreiten,
Dafür gab er mit hoher Ruhe hin,
Dies reine, nur der Pflicht geweihte Leben;
Nichts konnte beugen seinen festen Sinn
Nichts hemmen ihn in seinem ernsten Streben.
Umsonst erhob sich seiner Feinde Macht,
Des Edlen Eifer drohend zu ersticken;
Sein heil'ger Glaube ließ ihn durch die Nacht
Des Todes der Vergeltung Land erblicken!

Es weihe sich, wer deinen Nahmen nennt
Du Heiliger, dem höchsten Zweck des Lebens;
Dem, der als Freund und Retter dich bekennt
Sey, nachzuwandeln dir, das Ziel des Strebens!
Er frage nicht: wohin der schmale Pfad,
Auf den dein edles Beispiel ruft, ihn leitet;
Er zage nicht, wenn sich die Stunde naht,
Die seinem Herzen schweren Kampf bereitet.
Er ehre still in seines Schicksas Gang
Die Hand des guten Vaters in der Höhe;

Am Freudentage, in der Leiden Drang,
Sey sein Gebet: „Dein Wille Herr geschehe!"
Sein Leben sey der Brüder Wohl geweiht,
Er schwur ja zu der Liebe schönem Bunde;
Im Vorgefühle der Unsterblichkeit
Begrüß' er freudig der Vollendung Stunde!

Julie Veillodter.

Die Tugend allein ist unvergänglich.

Nur der ist frei,
Dem Achtung für die Pflicht
Im reinen Herzen wohnt!
Den nicht der Lohn,
Und selbst der Beifall nicht,
Der Redlichen belohnt,
Zum Guten treibt, nicht Furcht der Strafe!
Er kennt, erwacht vom Sinnesschlafe,
Der Tugend Werth.

Zwar ohne Kampf
Und Müh' gelangest du
Zur wahren Freiheit nie;
Doch nie gelangst
Du auch zur wahren Ruh
Des Herzens ohne sie.
Durch Herzensruh, durch innern Frieden
Gewährt die Tugend schon hienieden
Des Kampfes Preis.

Sie hebet uns
Vom niedern Staub empor;

Durch sie nur sind wir frei,
Wir nahn durch sie
Der bessern Wesen Chor.
O, bleibt ihr ewig treu!
Die Blumen blühn, doch sie verblühen;
Die Sonnen glühn, doch sie verglühen;
Nur Tugend bleibt!

Demme.

Es schwindet Alles, nur die Tugend bleibet,
Dem Felsen gleich im stürmevollen Meer.
Jahrtausende führt dort die Zeit vorüber;
Er steht und trotzt dem lauten Wellenheer.
So steht die Tugend. Berg und Hügel weichen,
Die Kraft veraltet an dem Wanderstab,
Und eine Menschheit um die andre sinket
Hinab ins große mütterliche Grab.
Nur du allein, verklärte Himmelstochter,
Hast in die Sonne deinen Thron gebaut.
Ihr Licht und deine Kraft ist unvergänglich;
Wohl dem, der dir mit festem Muth vertraut.
Er sieht am Schlusse eine Abendröthe,
Er hört im Tod den Ruf der Ewigkeit,
Und findet in der schwarzen Nacht des Lebens
Den Stern der seligen Unsterblichkeit.
Wohl mir dereinst, wenn ich den Lauf vollendet,
Wenn Alles um mich welket, stirbt und schweigt,
Mein Auge bricht, mein Herz im Tod erkaltet
Und meine Hülle sich zu Grabe neigt;
Wohl mir dereinst, daß ich die Tugend liebte,
Daß ich mit Lust auf ihrem Pfade ging,

Daß ich die Einfalt und das Wahre suchte
Und nicht mein Herz an eitle Träume hing.
Ich fühle es, man kann die Weisheit lieben
Und durch die Unschuld reich und glücklich seyn.
So lebte Jesus Christus unter Menschen.
Er starb am Kreuze, aber schuldenrein.
Sein letzter Blick voll Heiterkeit und Liebe
Sprach zu der Welt: „der Himmel kennet mich.
Dir, Vater, schlägt mein treues Herz entgegen.
Es blutet für dein Reich und freuet sich."

Witschel.

Jede einzelne Tugendthat wird Keim zu neuen Thaten und die Folgen derselben wirken fort in alle Ewigkeit.

Ich seh' ein einzig kleines Weitzenkorn,
Das vor mir hin auf lockern Boden fällt;
Es keimt, es sprosst, wird Halm, wird Aehre, trägt
Der neuen Weitzenkörner Hundert, die,
Versenkt aufs neu' in gutes Land, gedeihn
Zu hohen Halmen goldner Körner voll;
Auf's neu gesät, auf neu' mit Himmelsthau,
Mit Sonnenstrahl und Regen reich getränkt,
Entsprossen die zu hundertfacher Saat,
Zu tausendfachen Ernten; sprecht, o wer,
Wer überschaut das große Garbenfeld,
Das diesem Weitzenkörnlein schon entsprosst,
Das ihm entkeimen wird, bis einst
Im Reihentanz die Erde stille steht? —

Das ist der Weisheit, ist des Guten Saat —
Ein einzig Körnlein zeitig ausgesät,
Besamt im Stillen wunderbarlich sich:
Die kleinste That schafft Thaten hundertfach,
Der Folgen Folgen wirken rastlos fort,
Entströmen sich, wie's Bächlein seinem Quell;
Es drängt die Welle Wellen; — wer,
Wer hat sie je, die zahllosen, gezählt,
Die aus dem Bächlein wallen in den Fluß,
Dem Fluß entströmen, in den hehren Strom;
Mit ihm, dem ungehemmten, rastlos fliehn,
Bis er ereilt den weiten Ocean? —

Wer mag die ganze Heerschaar überschaun,
Die sich ins Unermeßliche verliehrt?
Ihr seht den matten Pilger, der am Weg,
Schon halb verschmachtet, euch vorüber schleicht —
Leer ist die Hand, leer ist sein Herz an Trost,
Und seine lebensmüde Seele zagt:
Er hat zur armen Heimath noch so fern,
So fern zum Weibe, das nach ihm sich bangt,
Zu seinen Kindlein, die nach Brodte schrein;
Vergebens schlich nach Arbeit und nach Brodt
Der gramverzehrte Vater matt umher. —

Ihr thut der Thaten kleinste; (denn was ist)
Wohl weichen Seelen leichter, als erfreun?
Er geht von euch erquickt, getröstet, — stürzt
Nicht in die nahe tiefe Fluth, die ihm
Ein süßes Ende seiner Qualen schien,
Glaubt nun an Menschheit, glaubt an Vorsicht, trägt
Geduldig nun des harten Lebens Joch,
Und lehrt die Kindlein und sein Weib daheim:

Es walt' ein guter Gott auch ihrer Noth,
Ein Gott, der Bäch' und Menschenherzen lenkt,
Der aus der Seinen Hand Verlassne speist. —

Die Kindlein und das Weib vertraun dem Gott,
Der Menschen Herzen wie die Bäche lenkt. —
Sie sind erfreut, erquickt; — veredelt.
Denn wisst, ihr Lieben: jede gute That wird Keim
In uns zu neuen Thaten, jede wirkt
Zehnfache Lust am Guten, kräftigt ihn,
Den jungen Keim, der bald zum Baum gedeiht —
Auch stille Weisheit, die sich selbst beherrscht,
Der Leidenschaften Flamme täglich dämpft,
Mit den geheimsten Busenfehlern ringt,
Dem raschen Herzen sanftern Schlag befiehlt,
Und Mäßigung im Leiden und Genuß,
Und heitre Still' in Wonn' und Weh erkämpft,
Die ebnen Schritts die Bahn des Rechtes wallt,
Die nimmer, nimmer seitwärts wankt noch weicht,
Und immer Oehl in ihrer Lampe hält;
Die stille Weisheit leuchtet weit umher,
Ein Pharus auf dem Lebensocean;
An ihrem Licht entzünden tausend sich:
Ihr Flämmchen facht zahllose Funken an,
Die leuchten fort in fernste Fern' hinaus,
Und fachen immer neue Flammen an,
Und leuchten fort in alle Ewigkeit.

Karoline Rudolphi.

Wir sollen die Tugend schon in früher Jugend lieb gewinnen.

Wohl dem, der seines Lebens Morgen
Ganz seinem Herrn und Schöpfer weiht,
Beschäftigt mit den großen Sorgen
Der Aussaat für die Ewigkeit!

Wohl ihm, er wird die Lust der Jugend,
Und jeden Reiz des Lasters fliehn!
Sein Herz wird nur für Gott und Tugend,
Für Pflicht und Wahrheit immer glühn.

Er wallt gestärkt, und froh und heiter
Auf seiner Rosenvollen Bahn;
Sein Herz geht in der Tugend weiter,
Und schwingt sich fromm zu Gott hinan.

Er sät den Samen jeder Tugend,
Und freut sich seiner Erndte schon;
Hofft in der Blüthe seiner Jugend
Auf früher Tugend schönen Lohn;

Besiegt durch fortgesetztes Streben,
Durch Fleiß und Ernst und Wachsamkeit,
Die Reize, die ihn rings umgeben —
Sein Herz, die Welt und Sinnlichkeit.

Wie glücklich sind dann deine Tage
Wie selig deine Jugendzeit!
Nichts zwingt dich einst zur späten Klage;
Dich reut nicht die Vergangenheit.

Du wirst der Eltern Trost und Wonne,
Ihr Ruhm und ihre Krone seyn;
Kannst, heiter wie die Morgensonne,
Dich immer deines Schöpfers freun.

Du sammelst dir Gesundheit, Segen
Und Kraft aufs ganze Leben ein;
Als Greis gehst du auf Blumenwegen;
Die Todesnacht wird Sonnenschein!

Du blickst getrost zurück ins Leben,
Weil dich nicht Eine Stunde reut;
Du hast's der Tugend hingegeben,
Für Gott und Menschen ganz geweiht.

Leicht wird dein Tod! — Ein sanftes Scheiden
Führt dich in eine bessre Welt,
Wo dir dein Schöpfer große Freuden,
In reicherm Maaße aufbehält.

Ja herrlicher wird deine Krone,
Und größer deine Seligkeit,
Die Gott dereinst vor seinem Throne
Der frühen Frömmigkeit verleiht.

Bewahr in unbeflecktem Glanze
Dein schönes Jünglingsalter rein;
Dann prangest du im Engelkranze,
Und sammlest, was du sätest, ein!

Meister.

Wir sollen die Sünde, als das größte unter allen Uebeln auf Erden, fliehen und nach der Tugend am ersten und am meisten streben.

Gott, wo ist Weh, wo Elend auf der Erde,
Das von der Sünde nicht gebohren werde?
Wer seufzt, der nicht für einer Thorheit Freude
Wehklag' und leide?

O wären wir, vom Jüngling bis zum Greise,
Gehorsam deinem Willen; gut und weise:
Was würden wir mit freudigem Gewissen
Für Glück genießen!

Denn schön und herrlich, zahllos sind die Gaben
Die wir von dir zu wahren Freuden haben.
Wo wandelt nicht der Tugend Heil und Segen
Von dir entgegen?

Wie würde jede wahre Lust auf Erden
Erhöht, und jede Last erleichtert werden,
Wenn, Herr, dein Mensch den Täuschungen der Sünde
Stets widerstünde!

Doch ach! sie herrscht, um Alles zu zerrütten;
Erschüttert Thronen und verwüstet Hütten;
Trübt jedes Segens Quelle, drohet allen Tagen
Mit neuen Plagen.

Wenn können Sünder froh zum Himmel schauen?
An dich gedenken ohne Furcht und Grauen?
An Tod, und Grab, und an ein ewig Leben,
Und nicht erbeben?

Die Lust zum Bösen fesselt sie und wüthet;
Sie leiden selbst durch das, was sie gebietet;
Um neidisch zu verwandeln andrer Freuden
In Gram und Leiden.

Gott, wo ist Weh, wo Elend auf der Erde,
Das von der Sünde nicht gebohren werde?
Wer seufzt, der nicht für einer Thorheit Freude
Wehklag' und leide?

Cramer.

Drückend ist des Lasters Joch,
Schwer der Sünden harte Bande;
Und ihr Sclave wählt sie doch,
Taumelt an des Abgrunds Rande,
Dünkt sich glücklich, groß und frei
Bei der tiefsten Sclaverei.

In der ungestümen Brust
Weilet keine Freude lange;
Unmuth folgt auf Taumellust
Angstvoll bebt sein Herz und bange,
Sucht vergebens Fried' und Ruh,
Und eilt neuen Lastern zu.

Unter schuldlos frohen Reihn
Wandelt er mit trübem Blicke,
Will — und kann nicht fröhlich seyn,
Sehnt vergangne Zeit zurücke;
Stört, das Herz voll Groll und Neid,
Seiner Brüder Fröhlichkeit.

Gottes schön geschmückte Welt
Ist umsonst für ihn geschmücket;
Blumenau und Saatenfeld,
Was der Tugend Aug' entzücket,
Dem ihr Herz entgegenwallt,
Läſſt die stumpfe Seele kalt.

Niedre Lust und eitles Spiel
Locken ihn zu wilden Scherzen;
Edler Freundschaft sanft Gefühl
Bannt er weg aus seinem Herzen;
Uebt in dunkler Einsamkeit
Was der Unschuld Auge scheut

Herr! dein heiliges Gericht
Fasst die Sünder, die dich hassen,
Die Verächter ihrer Pflicht!
Herr ich will dich nie verlassen,
Steh mir in Versuchung bei
Und erhalte selbst mich treu!

Niemeyer.

O wehe dem, der, Licht und Recht vergessend,
Sich zu dem wilden Heer der Bosheit schlägt,
Und, statt der Tugend goldnen Ehrenkrone,
Den Sclavenring des frechen Lasters trägt.
Sein Leben gleichet der Gewitterwolke,
Furcht und Entsetzen liegen um sie her,
Auf ihrem Wege zischen Feuerflammen;
Ihr dunkler Schoos ist kalt und freudenleer.
Er blicket unter Beben, unter Grausen
Auf die verheerte Lebenszeit zurück.

Die Gegenwart ist eine dürre Wüste,
Und vor der Zukunft wankt sein starrer Blick;
In eine Gruft verwandelt sich die Erde,
Das Leben ist in Trauerflor gehüllt;
Die Freude naht im blassen Todtenkleide,
Ihr Becher ist mit Wermuth angefüllt.
O Gott, wie schnell ist unser Glück zerstöret,
Wenn die Versuchung unser Herz beschleicht!
O Gott, wie elend ist der Mensch hienieden,
Wenn er die Hand dem blinden Laster reicht;
Ich will vor dir mit hellem Geiste wandeln,
Mein Wille sey gerecht, mein Herz sey rein;
Dann werd ich ruhig, heiter einst vollenden;
Mein letzter Trost wird mein Gewissen seyn.

Witschel.

Zweiter Abschnitt.

Besondere Tugendlehre.

1) Pflichten des Menschen gegen Gott.

Anbetung Gottes und Ehrfurcht gegen ihn.

Betet an! Lasst uns lobsingen,
Und Ruhm und Dank dem Schöpfer bringen,
Dem Allerhöchsten Ehr' und Macht!
Betet an! Er hat geschaffen!
Frohlockt! Frohlockt! Er hat erschaffen!
Ihm werde Lob und Preis gebracht!
Die Engel sind durch Ihn!
Die an dem Throne knien.
Preis dem Schöpfer!
Er schuf die Welt,
Die er erhält;
Es rühm', es preis' ihm seine Welt!

Er verließ die erste Stille,
Die Welt zu schaffen; was sein Wille
Aus freier Huld beschloß, geschah.
Er gebot allmächtig: Werde!
Da ward der Himmel, stand die Erde

Zum

Zum Preise seiner Güte da.
Der Allmacht erster Sohn,
Der Engel jauchzet schon:
Preis dem Schöpfer!
Doch schien noch nicht
Der Welt sein Licht,
Er sprach: es sey! da ward das Licht!

Oben wölbt er seinen Himmel
Aus Wasser; unter seinem Himmel
Wird jede Wolk' ein hangend Meer.
Wasser deckt der Erde Höhen;
Es flieht auf sein allmächtig Wehen,
Und überströmet sie nicht mehr.
So bricht er seinen Lauf;
Enthüllet steigt herauf
Gottes Erde,
Sein Eigenthum,
Sein Preis und Ruhm
Und seines Sohnes Eigenthum.

Er gebeut, der Erde Felder
Und Hügel, Thäler, Berg und Wälder
Blühn fruchtvoll durch sein Wort voll Macht.
Seine Sonn' in hoher Ferne,
Regiert den Tag, und Mond und Sterne
Regieren stiller in der Nacht.
Er spricht: da füllt das Meer
Ein tausendfältig Heer.
Preis dem Schöpfer!
Auch singt und ruft
Das Volk der Luft
Zum Schöpfer der's zum Leben ruft.

Menschen, fragt auf dem Gefilde
Das Vieh nur; fragt nur, wer dem Wilde
Die Fesseln aufgelöset hat.
Fragt, wer gab den Wüsteneien
Zum Herrn, der Thiere Furcht, den Leuen?
Der Herr, so groß durch Rath und That!
Das Roß, das Schaaf, der Stier,
Herr, was ist nicht von dir?
Alles jauchze:
Der Herr ist Gott!
Der Herr ist Gott!
Er ist der Schöpfer! Er ist Gott!

Tiefer betet an, und bringet
Der Lobgesänge mehr, und singet
Gewaltigern erhabnern Dank!
Lasst uns, sprach Er, Menschen schaffen,
Ein Bild von uns, nach uns geschaffen!
Und Adam ward, erstaunt und sang:
Es ist mein Schöpfer Gott,
Jehovah Zebaoth!
Preis dem Schöpfer!
Der Herr ist Gott!
Der Herr ist Gott!
Es ist kein andrer Herr, als Gott!

Ewig wollen wir lobsingen,
Und Ruhm und Dank dem Schöpfer bringen,
Dem Allerhöchsten Ehr' und Macht!
Denn er hat auch uns erschaffen.
Zu seinem Ruhm auch uns erschaffen,
Ihm werde Lob und Preis gebracht!
Wir sind, o Gott, von dir;

Frohlockend jauchzen wir
Preis dem Schöpfer!
Er schuf die Welt,
Die er erhält;
Es rühm', es preis' ihn seine Welt!

Cramer.

Groß ist der Herr! die Himmel ohne Zahl
Sind seine Wohnungen,
Sein Wagen sind die donnernden Gewölk',
Und Blitze sein Gespann.

Die Morgenröth' ist nur ein Widerschein
Von seines Kleides Saum;
Und gegen seinen Glanz ist Alles Licht
Der Sonne, Dämmerung.

Er sieht mit gnäd'gem Blick von seiner Höh'
Zur Erd herab; sie lacht;
Er schilt: es fähret Feuer von Felsen auf,
Des Erdballs Achse bebt.

Lobt den Gewaltigen, den gnäd'gem Herrn,
Ihr Lichter seiner Burg!
Ihr Sonnenheere! flammt zu seinem Ruhm!
Ihr Erden, singt sein Lob!

Erhebet ihn ihr Meere! braus't sein Lob!
Ihr Flüsse, rauschet es!
Es neige sich der Cedern hohes Haupt,
Und jeder Wald vor ihm!

Ihr Löwen, brüllt zu seiner Ehr' im Hain!
Singt ihm ihr Vögel, singt!
Seyd sein Altar ihr Felsen, die er traf,
Eu'r Dampf sey Weihrauch ihm!

Der Wiederhall lob ihn! und die Natur
Sing ihm ein froh Konzert!
Und du, der Erden Herr, o Mensch, zerfließ
In Harmonien ganz!

Dich hat er, mehr, als Alles sonst, beglückt.
Er gab dir einen Geist,
Der durch den Bau des Ganzen dringt, und kennt
Die Räder der Natur.

Erheb' ihn hoch zu deiner Seligkeit!
Er braucht kein Lob zum Glück.
Die niedern Neigungen und Laster fliehn,
Wenn du zu ihm dich schwingst.

Die Sonne steige nie aus rother Fluth
Und sinke nie darein,
Daß du nicht deine Stimm' vereinigst, mit
Der Stimme der Natur.

Lob' ihn im Regen und in dürrer Zeit.
Im Sonnenschein und Sturm!
Wenn's schneit, wenn Frost aus Wasser Brücken bau't,
Und wenn die Erde grünt.

In Ueberschwemmungen, in Krieg und Pest
Trau ihm, und sing ihm Lob!
Er sorgt für dich; denn er erschuf zum Glück
Das menschliche Geschlecht.

Und o! wie liebreich sorgt er auch für mich!
Er gab, statt Gold und Ruhm,
Vermögen mir, die Wahrheit einzusehn,
Und Freund' und Saitenspiel.

Erhalte mir, o Herr! was du verliehst!
Mehr brauch' ich nicht zum Glück,
Durch heil'gen Schau'r will ich, ohnmächtig sonst,
Dich preisen ewiglich!

In finstern Wäldern will ich mich allein
Mit dir beschäftigen
Und seufzen laut, und nach dem Himmel sehn,
Der durch die Zweige blickt.

Und irren an's Gestad des Meers, und dich
In jeder Woge sehn;
Und hören dich im Sturm, bewundern in
Der Aue Teppich dich.

Ich will entzückt auf Felsen klimmen, durch
Zerrissne Wolken sehn,
Und suchen dich den Tag, bis mich die Nacht
In heil'ge Träume wiegt.

von Kleist.

Tausend Sternenheere loben meines Schöpfers Pracht und Stärke;
Aller Himmelskreise Welten preisen seiner Weisheit Werke;
Meere, Berge, Wälder, Klüfte, die sein Wink hervorgebracht,
Sind Posaunen seiner Liebe, sind Posaunen seiner Macht.

Soll ich denn allein verstummen? soll ich ihm kein Loblied bringen?
Nein, ich will des Geistes Flügel auch zu seinem Throne schwingen!
Und wenn meine Zunge stammelt, o! so sollen nur allein
Dieser Augen milde Bäche, Zeugen meiner Ehrfurcht seyn.

Ja, sie stammelt, sieh, o Schöpfer, meines Herzens Altar rauchen!
Könnt ich gleich den blöden Pinsel in der Sonne Flammen tauchen,
Würde doch von deinem Wesen noch kein Riß, kein Strich gemacht;
Dir wird selbst von reinen Geistern nur ein schwaches Lob gebracht.

Wer heißt Millionen Sonnen, prächtig, majestätisch glänzen?
Wer bestimmt dem Wunderlaufe zahlenloser Erden Grenzen?
Wer verbindet sie zusammen? Wer belebet jeden Kreis?
Deines Mundes sanfter Athem, Herr! dein mächtiges Geheiß!

Alles ist durch dich: die Schaaren ungeheurer Sphären liefen
Auf den Ton von deinen Lippen, durch die ewig leeren Tiefen:
Fische, Vögel, zahme Thiere, Wild, das Feld und Hain durchstrich,
Und vernünftige Geschöpfe scherzten drauf und freuten sich.

Du giebst den entzückten Blicken, zwischen kräuterreichen Auen,
Wälder, die sich in den Wolken fast verliehren, anzuschauen;
Du machst, daß darin durch Blumen sich ein helles Naß ergießt,
Das zum Spiegel wird des Waldes, und durch Muscheln rieselnd fließt.

Um des Sturmes Macht zu hemmen, und zugleich zur Lust der Sinnen,
Thürmen Berge sich, von ihnen lässest du Gesundheit rinnen.
Du tränkst mit der Milch des Regens und mit Thau die dürre Flur.
Kühlst die Luft durch sanfte Winde, und erfreuest die Natur.

Durch dich schmückt die Hand des Frühlings mit Tapeten unsere Gränzen;
Durch dich muß das Gold der Aehren und der Trauben Purpur glänzen;
Du erfüllst die Welt mit Freude, wenn die Kälte sie besiegt,
Wann sie eingehüllt in Flocken, wie in zarten Windeln, liegt.

Durch dich kann des Menschen Seele in der Sternen Kreise dringen;
Durch dich weiß sie das Vergangene, hat Begriffe von den Dingen;
Scheid't der Sachen Aehnlichkeiten von den Sachen selber ab
Urtheilt, schließt, begehrt, und scheuet; durch dich flieht sie Tod und Grab.

Herr, in meinem Munde sollen deine Thaten ewig schallen:
Aber laß dir nur die Schwachheit eines Wurmes wohlgefallen.
Du, der du das Innre prüfest, sieh der Seelen Regung an,
Die sie selber zwar empfinden, aber nicht beschreiben kann.

Werd' ich einst vor deinem Throne mit gekröntem Haupte stehen,
Dann will ich mit edlern Liedern deine Majestät erhöhen.
O, ihr längst erwünschten Zeiten, eilt mit schnellem Flug herbei!
Eilet, daß ich bald der Freude, sonder Wechsel, fähig sey!

von Kleist.

Um Erden wandeln Monde,
Erden um Sonnen,
Aller Sonnen Heere wandeln
Um eine große Sonne:
„Vater unser, der du bist im Himmel!“

Auf allen diesen Welten, leuchtenden, und erleuchteten,
Wohnen Geister an Kräften ungleich, und an Leibern;
Aber alle denken Gott, und freuen sich Gottes.
„Geheiliget werde dein Nahme.“

Er, der Hocherhabene,
Der allein ganz sich denken
Seiner ganz sich freuen kann, —
Machte den tiefen Entwurf
Zur Seligkeit aller seiner Weltbewohner.
„Zu uns komme dein Reich.“

Wohl ihnen, daß nicht sie, daß er
Ihr Jetziges, und ihr Zukünftiges ordnete,
Wohl ihnen, wohl!
Und wohl auch uns!
„Dein Wille gescheh;
Wie im Himmel, also auch auf Erden.“

Er hebt mit dem Halme die Aehr' empor;
Reifet den goldnen Apfel, die Purpurtraube;
Weidet am Hügel das Lamm, das Reh im Walde:
Aber sein Donner rollet auch her,
Und die Schloße zerschmettert es
Am Halme, am Zweig', an dem Hügel, und im Walde!
„Unser tägliches Brodt gieb uns heute.“

Ob wol hoch über des Donners Bahn
Sünder auch, und Sterbliche sind?
Dort auch der Freund zum Freunde wird?
Der Freund im Tode sich trennen muß?
„Vergieb uns unsre Schuld,
Wie wir vergeben unsern Schuldigern.“

Gesonderte Pfade gehen zum hohen Ziel,
Zu der Glückseligkeit;
Einige krümmen sich durch Einöden,
Doch selbst an diesen sprosst es von Freuden auf,
Und labet den Durstenden.
„Führ' uns nicht in Versuchung,
Sondern erlös' uns vom Uebel.“

Anbetung Dir, der die große Sonne
Mit Sonnen, und Erden, und Monden umgab;
Der Geister erschuf;
Ihre Seligkeit ordnete;
Die Aehre hebt;
Der dem Tode ruft;
Zum Ziele durch Einöden führt, und den Wanderer labt,
Anbetung dir!
„Denn dein ist das Reich, und die Macht,
Und die Herrlichkeit. Amen.“

Klopstock.

Ehre sey dem Hocherhabnen, dem Ersten, dem Vater der Schöpfung;
Dem unsre Psalme stammeln,
Obgleich der wunderbare Er
Unaussprechlich, und undenkbar ist.

Eine Flamme von dem Altar an dem Thron
Ist in unsre Seele geströmt!
Wir freuen uns Himmelsfreuden,
Daß wir sind, und über Ihn erstaunen können!

Ehre sey ihm auch von uns an den Gräbern hier,
Obwohl an seines Thrones letzten Stufen
Des Erzengels niedergeworfne Krone
Und seines Preisgesangs Wonne tönt.

Ehre sey, und Dank, und Preis dem Hocherhabnen,
dem Ersten,
Der nicht begann, und nicht aufhören wird!
Der sogar des Staubes Bewohnern gab,
Nicht aufzuhören.

Ehre dem Wunderbaren,
Der unzählbare Welten in den Ozean der Unendlichkeit aussäte!
Und sie füllete mit Heerschaaren Unsterblicher,
Daß Ihn sie liebten; und selig wären durch Ihn!

Ehre dir! Ehre dir! Ehre dir!
Hocherhabner! Erster!
Vater der Schöpfung!
Unaussprechlicher! Undenkbarer!

Klopstock.

Mit frommer Ehrfurcht und mit heitern Blicken,
Schau Himmelauf, du Erdensohn!
Lobsing dem Herrn mit freudigem Entzücken,
Und sink in Staub vor seinem Thron.

Wer ist, wie Er, so weise, so gewaltig,
So reich an Herrlichkeit und Pracht?
Groß ist sein Nam, und groß und mannichfaltig
Sind alle Werke seiner Macht.

Ein Schöpferblick des Ewigen durchschauet
Die Tiefen der Unendlichkeit;
Und alle Sonnenwelten, die er bauet,
Die Zeiten und die Ewigkeit.

Und er regiert in seinem Weltgebiete
Vom Aufgang bis zum Niedergang;
Sein Allmachtwort bestimmt mit weiser Güte,
Der Sphären Schwung, der Sonnen Gang.

Von seinem hohen Himmel ruft Er Frieden
Den Königen und Völkern zu.
Und Weh und Tod den Grausamen hienieden,
Den Hassern der gemeinen Ruh.

Er schmückt das Jahr mit Wachsthum und Gedeihen,
Vom milden Segen trieft sein Fuß;
Läßt jede Kreatur sich seiner freuen
Bei seiner Gaben Ueberfluß.

Er schafft den Erdenkreis zur Götterwohnung,
Sein Licht vergüldet Berg und Thal;
Den regen Fleiß krönt segnende Belohnung
Mit reifen Früchten ohne Zahl.

Und Er ermüdet nicht, die Welt zu segnen;
Die Stürme wehn ihr ihre Kost:
Er läßt das Brodt ihr von dem Himmel regnen
Aus Felsen rinnen Oehl und Most.

Er wandelt unsre Hütten in Palläste,
Er gönnt der Unschuld Sicherheit,
Dem sittsamen Vergnügen seine Feste,
Der Armuth Trost und Heiterkeit.

Gott! bei dem Reichthum, den du uns beschieden,
Was bleibt uns noch, von dir zu flehn?
Mach unser Herz mit dir und sich zufrieden,
Und lehrt uns unser Glück verstehn.

Sturm.

Singt, Harf und Psalter! singt dem Herrn!
Er hört der Menschen Loblied gern;
Der Vater aller Nationen,
Die seinen Erdenkreis bewohnen.
Lasst seiner hohen Lieb' uns freun,
Und ewig, ewig dankbar seyn!
Lobsingt ihm Menschen, unsre Brüder,
Fallt vor ihm freudig glaubend nieder
Und betet an!

Gott ist die Liebe! wir sind sein!
Du bist die Lieb'! und wir sind dein!
Wie groß und viel sind deine Werke,
Du Gott der Macht, du Gott der Stärke!
Dein ist der Weltkreis, und in dir,
Erbarmer, sind und leben wir;
Dich preisen Seraphim und Thronen,
Und wir, die noch auf Erden wohnen,
Wir Sterblichen!

Singt, Harf und Psalter! singt dem Herrn!
Der Herr erbarmt sich unser gern!
Führt uns mit Vaterlieb und Gnaden,
Auf unerforschlichen Pfaden,
Durch dieses Lebens kurze Zeit,
Zu seines Himmels Herrlichkeit;
Er überschüttet uns mit Freuden,
Und schickt zu unserm Heil uns Leiden,
Der Gnädige!

Preis, Dank und Ehre singen wir
Durch Jesum Christum, Vater, dir!
Es müsse jedes Land der Erden
Voll deiner Herrlichkeit werden!
Wie selig, wie begnadigt ist
Ein Volk, des Zuversicht du bist,
Jehovah! deinem großen Nahmen
Sey ewig Ruhm und Ehre! Amen!
Hallelujah!

Funk.

Hallelujah! Wie schimmert die Morgenwelt!
Hallelujah! Wem jubelt ihr Frühgesang?
Wem dampfen, Wiese, deine Nebel?
Fluren, wem athmet ihr euren Weihrauch?

Wem saust der Ostwind Hymnen im Tannenwald?
Wem lallst du, fromme Lerche, dein Morgenlied?
Wem schwirrst du, grünlichgoldner Käfer?
Sonne, wem tanzest du deinen Reigen?

Dem Unsichtbaren, welchen kein Aug' erspäht!
Dem Unhörbaren, welchen kein Ohr erhorcht,
Dem Allgefühlten, Allgeliebten
Jubeln die Preise der jungen Schöpfung!

Hallelujah! Erhabner, ich sah dich nie!
Hallelujah! Verborgner, du riefst mir nie!
Doch klopft dir jeder meiner Pulse,
Schüttert dir jegliche meiner Nerven!

Einst geht ein andrer Morgen, ein schönerer
Mir auf, ein ew'ger Morgen. — Ach, werd' ich dann
Sprich, Vater, werd ich dann dich schauen,
Welchen zu schauen mein Geist verschmachtet?

Kosegarten.

Der Erdkreis feiert noch im Dämmerschein;
Still, wie die Lamp' in Tempelhallen, hängt
Der Morgenstern; es dampft vom Buchenhain,
Der, Kuppeln gleich, empor die Wipfel drängt.
Sieh, naher Felsen düstre Zinn' entglüht,
Der Rose gleich, die über Trümmern blüht.

Wem dampft das Opfer der bethauten Flur?
Ihr Duft, der hoch in Silbernebeln dringt,
Ist Weihrauch, den die ländliche Natur
Dem Herrn auf niedern Rasenstufen bringt.
Die Himmel sind ein Hochaltar des Herrn,
Ein Opferfunken nur der Morgenstern.

Im Morgenroth, das naher Gletscher Reihn
Und ferner Meere Grenzkreis glorreich hellt,
Verdämmert seines Thrones Widerschein,
Der mild auf Menschen, hell auf Gräber fällt
Er leuchtet Huld auf redliches Vertraun,
Und Licht der Ewigkeit durch Todesgraun.

Noch wandeln wir, wo kaum der Aufgang tagt,
Im ersten Frühschein der Unsterblichkeit.
Der Tag, wo Unschuld nimmer irrt noch klagt,
Glänzt hinter Gräbern auf, und ist nicht weit.
Des Wahnes Dunst, des Todes Nacht zerfleußt,
O Allmacht, dir, die mir Erlöser heißt.

von Salis.

Lobsingt dem Mächtigen,
Dem Gütigen und Weisen!
Lobsinget unserm Gott,
Den Erd und Himmel preisen!
Ihm, der die Welt
Mit Allmacht hält,
Der Alles, Alles weisheitsvoll
Und liebevoll regieret,
Bringt ihm anbetend Lob und Dank,
Dem Lob und Dank gebühret!

Die Erde predigt dich,
Umstrahlt mit Frühlingsglanze;
Luft, Sonnen-Mondenschein,
Thau, Regen, Blitz und Pflanze,

Der Thiere Heer
Und Fluß und Meer,
Und Berg und Thal, und Flur und Wald,
Sie predigen und preisen
Dich unsern Gott, den Mächtigen,
Den Gütigen und Weisen.

Was ist der Erdenball,
Gott, gegen Sternenheere?
Ein Tropfen ist er nur
Im großen Weltenmeere.
In stiller Nacht
Mit welcher Pracht
Ist dort der Himmel ausgespannt
In ungemess'ner Ferne!
Es singen Gottes Sonnen ihm,
Es singen ihm die Sterne.

Ein höh'res Lied ertönt!
Nicht bloß von Menschenzungen,
In Engelchören wird
Dem Herrn ein Lied gesungen.
Zum Sternenklang
Tönt ihr Gesang:
„Lob, Ehre sey Gott in der Höh,
„Und Friede wohn' auf Erden!
„Und Heil euch, Menschen, Brüder, euch,
„Soll Himmelswonne werden!"

O Menschen stimmet ein!
Noch drücken euch zwar Mängel
Und Unvollkommenheit,
Doch stimmt ins Lied der Engel,
Unsterbliche!

Gott in der Höh,
Gott überall sey Ehr und Lob!
Und Friede wohn' auf Erden!
Und Engeln Gottes soll der Mensch
Durch Tugend ähnlich werden.

Demme.

Unendlicher! der diese Welt
Erschuf und wundervoll erhält,
Den alle Wesen fühlen, kennen,
Anbetend Seraphim nicht nennen;
Der, was da lebt, versorgt, erfreut,
Dir, Gott, sey unser Lied geweiht!

In hehren Kreisen dehnt sich weit
Der Schauplatz deiner Herrlichkeit,
Des Firmamentes Strahlenheere
Verkünden, Ew'ger, deine Ehre.
Sie wandeln; ihrer Sphären Klang
Ist deiner Allmacht Lobgesang.

Doch was sind Erden? Sonnen? Staub!
Ein Werk der Zeit, der Wandlung Raub!
Du winkst, o Gott! zerstört von Flammen
Stürzt krachend eine Welt zusammen;
In Nichts versinkt der Sonnen Pracht
Und ihre Trümmern deckt die Nacht.

Hochheiliger! wir beten an;
Der Geist, der, Gott, dich denken kann,
Der hohe Geist, der uns belebet,
Zu Red' und That uns mächtig hebet,

Ist Strahl, o Gott! von deinem Licht,
Ihn trifft des Weltbaus Trümmer nicht.

Erhaben über Welt und Zeit,
Bleibt er vor dir in Ewigkeit;
Geläutert durch der Erde Leiden,
Hebst du ihn einst zu deinen Freuden.
Ihn beugt kein Unfall, schreckt kein Tod,
Die Hülle fällt — er geht zu Gott!

Unsichtbar, überall sich gleich,
Und unerschüttert steht dein Reich.
O breit es aus auf deiner Erde,
Daß sie der Weisheit Tempel werde!
Vereitle seiner Feinde Rath,
Gieb Muth zur Rede, Kraft zur That.

Zerreiße jeder Knechtschaft Band,
Der Freiheit Glück gieb jedem Stand.
Gieb Weisheit Fürsten auf den Thronen!
Erleuchte die im Dunklen wohnen,
Du, Gott, bist unsre Zuversicht,
Wir schaun auf dich und zittern nicht.

Aus Dunkel strahlt dein Licht hervor!
Wir heben kühn den Blick empor!
Preis dir! Du schau'st die Ewigkeiten,
Und wirst zum Ziel die Deinen leiten.
Einst tönet höher unser Dank
In deiner Himmel Lobgesang.

C. F. v. Schmidt, genannt Phiseldeck.

Durch dich, so spricht der Christ, bin ich, o Gott! vorhanden.
Die Himmel und ihr Heer sind durch dein Wort entstanden;
Denn, wenn du sprichst, geschiehts, wenn du gebeutst, stehts da.
Mit Allmacht bist du mir und auch mit Güte nah!
Du bist der Gott der Kraft; dich preisen Erd' und Meere,
Und Himmel predigen die Wunder deiner Ehre;
Dich bet ich dankend an. Mein Heil kommt von dem Herrn.
Du hörst der Menschen Flehn und du errettest gern.
Und wenn ich deiner Hülf, o Gott! gewürdigt werde,
Was frag ich außer dir nach Himmel und nach Erde?
Im Himmel donnerst du, und Schrecken füllt das Land;
Noch fürcht ich nichts, denn du hältst mich bei deiner Hand.
Wenn ich die Himmel seh, die du, Herr, ausgebreitet,
Der Sonne Majestät, den Mond, den du bereitet,
Was ist der Mensch, o Gott, daß seiner du gedenkst?
Unzählig ist das Gut, das du ihm täglich schenkst.
Als Schaafe läßst du uns auf grünen Auen weiden,
Stärkst uns mit Speis und Trank, füllst unser Herz mit Freuden.
Du sahst mich, eh der Grund der Welt geleget war;
Zogst mich aus Mutterleib, und eh sie mich gebahr,
Wogst du mein Glück mir ab, und Leiden, die mich üben;
Und meiner Tage Zahl war auf dein Buch geschrieben.
Du bist der Frommen Schutz und bist der Müden Ruh,
Ein Gott, der gern verzeiht; wo ist ein Gott, wie du?
Wem soll ich sonst vertraun, als dir, du Gott der Götter?
Wen ehren, als nur dich, mein Schutz und mein Erretter?
Wie süß ist dein Befehl: gieb mir dein Herz, mein Sohn,
Und liebe mich; ich bin dein Schild und großer Lohn!
Herr! dein Gebot ist Heil und deine Wahrheit Leben.
Wie könnt ich einem Gott der Liebe widerstreben?
Umsonst lockt mich das Glück, in dem das Laster blüht;
Könnt ich ein Sünder seyn, da mich dein Auge sieht?

Auch im Verborgnen nicht soll ihm der Sieg gelingen;
Denn du wirst Aller Werk einst vor Gerichte bringen.
Umsonst reizt mich die Lust, von Fleisch und Blut versüßt;
Ich weiß es, daß mein Leib ein Tempel Gottes ist.
Sollt ich der Menschen Ruhm stolz zu erringen trachten?
Nein, Herr, wenn du mich ehrst, mag mich der Mensch
verachten!
Ist es des Reichthums Glück, dem ich die Seele weih?
Um Reichthum ließ ich Gott? Geiz ist Abgötterei!
Sollt ich durch Schmähungen des Nächsten Ruhm verderben?
Wer seinen Bruder hasst, kann Gottes Reich nicht erben.
Verleugnen sollt ich dich, wenn die Tirannen drohn?
Du bist der Fürsten Herr, sprich! und sie fallen schon. — —
Unendlich ist mein Heil. O Glaube, der erfreut!
Gelobet sey der Herr, gelobt in Ewigkeit!

Gellert.

Dankbarkeit gegen Gott.

Halte dich nicht länger; fließe,
Stille Zähre meines Danks;
Meine volle Seel' ergieße
Sich in Ströme des Gesangs!
Selig einst vor ihm zu werden
Schuf mich Gott, und schon auf Erden
Seh' und fühl' ichs wonnevoll;
Was ich künftig werden soll.

Jeder Tag gebiert mir Freude;
Freude jeder Augenblick;
Selbst die Schmerzen, die ich leide,
Segnen mich und werden Glück.

Rieseln nicht im Pilgerlande
Quellen auch im dürrsten Sande?
Immer strahlt die Sonne nicht;
Aber auch die Nacht hat Licht.

Strömen nicht durch alle Sinne
Lustempfindungen mir zu?
Jedes Glück, das ich gewinne,
Wer gewährt es mir, als du?
Ist es, Gott, nicht deine Gabe,
Daß ich diese Sinne habe,
Und für jeder Kraft Genuß
Nothdurft, Füll' und Ueberfluß?

Gott, wie viele frohe Tage
Flossen, weil mir nichts gebrach,
Ohne Sturm hin, frei von Plage,
Wie ein sanfter klarer Bach!
Hatt' auch Einer Müh und Sorgen;
Sie entflohn, und jeden Morgen,
Wenn ich deine Sonne sah,
Waren neue Freuden da.

Hab' ich nicht aus deiner Fülle,
Was mein Herz nur wünschen mag,
Speis' und Trank, und Dach und Hülle,
Schutz und Hülfe jeden Tag?
Immer kam und kömmt dein Segen
Unerwartet mir entgegen,
Und, wo mir ein Uebel droht,
Rettung oder Trost in Noth.

Aus den Tiefen, von den Höhen,
In den Thälern, vom Gefild,

Aus den Flüssen, aus den Seen,
Segnest du mich und so mild.
Jahre, Monden, Tage, Stunden
Haben wir genug empfunden.
Deiner Vatergüte Macht;
Aber, nie genug bedacht!

Ach! bei diesem Ueberflusse
Fehlt uns, immer froh zu seyn,
Diese Weisheit im Genusse;
Diese mangelt uns allein!
Darum fließen; darum flossen
Reiche Quellen ungenossen
Uns vorüber, unerkannt,
Wie ein Waldstrom in den Sand.

Sicherheit in jedem Lande,
Ordnung, und Gesetz, und Recht,
Diese starken festen Bande
Für das menschliche Geschlecht;
Auch des Umgangs süße Freuden,
Und der Freundschaft Trost im Leiden,
Rath und Hülfe haben wir,
Milder Vater, nur von dir.

Dieß gewährst du diesem Leben
In der kurzen Pilgerzeit:
Was wirst du uns denn nicht geben,
Vater, in der Ewigkeit;
Wenn wir unsern Lauf vollenden
Und aus deines Sohnes Händen
Wandrer auf der Tugend Bahn
Ihres Laufes Preis empfahn?

Fließet stärker und ergießet
In die Jubel des Gesangs
Euch in vollern Strömen; fließet,
Freudenzähren meines Danks!
Selig einst vor Gott zu werden,
Schuf er mich, und schon auf Erden,
Seh' ichs, fühl' ichs wonnevoll,
Was ich künftig werden soll.

Cramer.

Dir dank ich, Gott! daß du
Herauf mich riefst zum Leben,
Und Kraft dem Geiste gabst,
Zu dir sich zu erheben;
Daß deiner Allmacht Spur,
Der weisen Güte Plan
Ich schon im Staube spähn,
Und hoch dich preisen kann.

Eh' noch die Erde war,
Sah'st du auf mich schon nieder;
Vernahmst mein fernes Flehn,
Und meines Dankes Lieder;
Du wogst mit Vaterhand
Schon da mein ganz Geschick;
Und zeichnetest voll Huld
Die Bahn zu meinem Glück.

Da warfst du hin den Keim
Der Blumen, die nun sprießen

Und Freud' und Labsal mir
Aus vollen Kelchen gießen.
Gesundheit, froher Muth,
Und Kraft, und offner Sinn
Für jede Freude strömt
Auf meinen Pfad nun hin.

Dank, Dank sey mein Gebet
Zu dir, der so viel Freuden
Dem Erdeleben gab! —
Und mischet auch von Leiden
Ein Tropfen Bitterkeit
In meinen Becher sich:
Ich trink' ihn willig doch,
Und preise, Vater, dich!

Köpken.

Hallelujah! bringet Ehre,
Preis und Ruhm, ihr Jubelchöre,
Ihr Beseligte des Herrn.
Bringet Ruhm, ihr Erdensöhne,
Singet eure Jubeltöne;
Er, der Herr, beglückt uns gern!

Sollten wir dem Herrn nicht singen,
Ihm nicht Freudenopfer bringen?
Er erschafft und er erhält!
Tief im Staub verehrt ihn: Kinder,
Kinder heißt er uns, uns Sünder,
Er ist Vater seiner Welt!

Zwar sein Thron steht unerschüttert,
Und die weite Schöpfung zittert
Tief gebeugt vor ihrem Herrn;
Wenn gleich uns're Lieder schweigen,
Sebt die Millionen Zeugen,
Laut verkünden sie den Herrn!

Aber unsre Seelen heben
Sich zum Glück der Engel, leben
Schon des Himmels Leben hier:
Welche göttlich hohe Freuden,
Welchen Trost für alle Leiden
Welche Ruhe fühlen wir.

Wenn der Geist zu ihm sich waget,
Ein Gedank dem andren saget:
Er ist Vater seiner Welt;
Stillentzückend dem Gemüthe,
Dann die Fülle seiner Güte
Sich zum großen Zeugen stellt!

Naht euch zu ihm, seine Kinder!
Zittert nicht, seyd ihr gleich Sünder,
Sünder ihr — die Lieb ist er.
Denkt den göttlichen Gedanken,
Fühlt die Wonne, ihm zu danken, —
Groß und gnädig ist der Herr.

Hallelujah! bringet Ehre,
Preis und Ruhm, ihr Jubelchöre,
Ihr Beseligte des Herrn.

Bringet Ruhm, ihr Erdensöhne,
Singet eure Jubeltöne
Er, der Herr, beglückt uns gern.

Karoline Rudolphi.

Liebe gegen Gott.

Sie zeigt sich durch Gehorsam gegen die Gebote Gottes, und durch Liebe gegen die Brüder.

(Von der Liebe gegen die Brüder, siehe unten den Abschnitt: von den Pflichten gegen Andre.)

Quelle der Vollkommenheiten,
Gott, mein Gott, wie lieb' ich dich!
Und mit welchen Seligkeiten
Sättigt deine Liebe mich!
Seel' und Leib mag mir verschmachten;
Hab ich dich, werd' ichs nicht achten!
Mir wird deine Lieb' allein
Mehr als Erd' und Himmel seyn!

Denk ich deiner: wie erhebet
Meine Seele sich in mir!
Wie getröstet, wie belebet
Fühl' ich mich, o Gott, von dir!
Jeder Blick auf deine Werke,
Deine Güte, deine Stärke,
Wie entledigt er mein Herz
Von Bekümmerniß und Schmerz!

Floß aus deiner Gottesfülle
Mir nicht tausend Wohlthat zu?

Daß ich ward, das war dein Wille,
Daß ich noch bin, das machst du!
Daß ich denke, daß ich wähle,
Dafür dankt dir meine Seele:
Dankt dir, daß sie dich erkennt,
Und dich ihren Vater nennt!

Sollt' ich dich nicht wieder lieben,
Der du mich zuerst geliebt?
Der mit mehr als Vatertrieben
So unendlich mich geliebt?
Könnt' ich ruhig hier auf Erden
Ohne deine Liebe werden?
Ohne sie nach dieser Zeit
Würdig seyn der Seligkeit?

Heil mir, daß ich es empfinde,
Wie so liebenswerth du bist!
Daß mein Herz vom Haß der Sünde,
Die dich hasst, durchdrungen ist;
Daß auf dein Gebot ich achte
Und es zu erfüllen trachte!
Heil mir! du verbirgest nicht
Einst vor mir dein Angesicht!

Noch lieb' ich dich unvollkommen:
Meine Seel' erkennt es wohl!
Dort, im Vaterland der Frommen,
Lieb ich dich, Herr, wie ich soll!
Ganz werd' ich dort deinen Willen
Kennen, ehren und erfüllen.
Gieb mir dann vor deinem Thron
Der vollkommnern Liebe Lohn!

Münter.

Vertrauen auf Gott.

Auf Gott, und nicht auf meinen Rath,
Will ich mein Glücke bauen,
Und dem, der mich erschaffen hat,
Mit ganzer Seele trauen.
Er, der die Welt
Allmächtig hält,
Wird mich in meinen Tagen
Als Gott und Vater tragen.

Er sah von aller Ewigkeit,
Wie viel mir nützen würde,
Bestimmte meine Lebenszeit,
Mein Glück und meine Würde.
Was zagt mein Herz?
Ist auch ein Schmerz,
Der zu des Glaubens Ehre
Nicht zu besiegen wäre?

Gott kennet, was mein Herz begehrt,
Und hätte, was ich bitte,
Mir gnädig, eh ichs bat, gewährt,
Wenns seine Weisheit litte.
Er sorgt für mich
Stets väterlich.
Nicht, was ich mir ersehe,
Sein Wille, der geschehe!

Ist nicht ein ungestörtes Glück
Weit schwerer oft zu tragen,
Als selbst das widrige Geschick,
Bei dessen Last wir klagen?

Die größte Noth
Hebt doch der Tod;
Und Ehre, Glück und Habe
Verlässt mich doch im Grabe.

An dem, was wahrhaft glücklich macht,
Lässt Gott es keinem fehlen;
Gesundheit, Ehre, Glück und Pracht
Sind nicht das Glück der Seelen.
Wer Gottes Rath
Vor Augen hat,
Dem wird ein gut Gewissen
Die Trübsal auch versüßen.

Was ist des Lebens Herrlichkeit?
Wie bald ist sie verschwunden!
Was ist das Leiden dieser Zeit?
Wie bald ists überwunden!
Hofft auf den Herrn!
Er hilft uns gern:
Seyd fröhlich, ihr Gerechten!
Der Herr hilft seinen Knechten.

Gellert.

Christ, Alles, was dich kränket,
Befiehl getrost dem Herrn.
Er, der die Himmel lenket
Ist auch von dir nicht fern.
Erwach aus deinem Schlummer,
Zu Gott erhebe dich!
Er siehet deinen Kummer,
Und liebt noch väterlich.

Trau Gott, nicht deinen Schlüssen,
Die Wahl des Besten zu.
Sprich, wer wirds besser wissen,
Dein Schöpfer, oder du?
Er weiß ja, was dir fehlet,
In jedem Augenblick.
Was er, dein Vater, wählet,
Das dient zu deinem Glück.

Der Gott, auf dessen Segen
Dein ganzes Wohl beruht;
Ist stets in seinen Wegen
Hochheilig, weis' und gut.
Und was er seinen Kindern
Zu ihrem Heil ersah,
Kann kein Erschaffner hindern.
Wenn er gebeut, stehts da.

Gott zählet deine Zähren,
Und wird, was gut ist, gern
Auch deinem Wunsch gewähren,
Sey stille vor dem Herrn!
Er ist ein Hort der Frommen,
Hoff unverzagt auf ihn,
Denn seine Zeit wird kommen,
Und deine Wohlfarth blühn.

Ergieb dich ihm mit Freuden,
Sey stark in seiner Kraft.
Sey auch zur Zeit der Leiden
Ein Christ und tugendhaft.
Und dann ergreif im Glauben,
Den Trost der Ewigkeit,
Wer kann dir diesen rauben?
Der allen Gram zerstreut.

Sey froh; dein Gott regieret!
Sein Rath ist wunderbar.
Einst wirst du überführet,
Daß er der Beste war.
Du denkst wol unterdessen;
Der Herr erbarmt sich nicht!
Der Herr hat mein vergessen!
Doch höre, was er spricht:

Ist auch der Mütter eine,
Die ihres Sohns vergisst?
Denk an dies Wort, und weine
Die Freudenthrän, o Christ!
Und könnt ihn sie vergessen;
Will ich doch deiner nicht,
Ich deiner nicht vergessen!
Der Herr ists, der es spricht.

Mit ruhigem Gemüthe
Verlaß auf ihn dich fest,
Und wiß, daß seine Güte
Dich ewig nicht verlässt.
Er will nach einer Weile
Dich destomehr erfreun.
Zu deinem größern Heile
Verzieht er; harre sein.

Wohl dir alsdann, du Treuer!
Wie groß ist einst dein Lohn!
Dein Richter, dein Befreier
Reicht dir die Siegeskron,

Auf kurze Prüfungstage
Folgt ewger Preis und Dank,
Dann schweiget jede Klage
Und wird ein Lobgesang.

Neander.

Die Morgensterne priesen
Im hohen Jubelton
Den Schöpfer grüner Wiesen
Viel tausend Jahre schon:
Es glänzten Berg und Fläche,
Die Sonne kam und wich;
Der Mond beschien die Bäche
Noch aber nicht für mich.

Es weckte mich kein Morgen,
Es schien kein Erdentag
Ins Dunkle, wo verborgen
Der Ungebohrne lag;
Noch sang der Vögel keiner
Mir seinen Liebesruf;
Doch er gedachte meiner,
Der Sonn' und Mond erschuf.

Er winkte mir ins Leben,
Er weihte mich zur Lust,
Zum ersten Wonneleben,
An meiner Mutter Brust;
Es war an ihrem Herzen
Mein Bettlein mir gemacht;
Sie trug mit süßen Schmerzen
Mich eine kurze Nacht.

Da grüßt' ich sie mit Weinen,
Und schwieg in ihrem Schooß;
Sah Mond und Sonne scheinen
Und Treue zog mich groß.
Mit Gottes Segen krönte
Sich Anger, Busch und Feld;
Mein Lobgesang ertönte
Zum Vater dieser Welt.

Der Tag kann nun vergehen,
Der Morgen wieder graun;
Wo Gottes Lüfte wehen,
Da will ich sicher traun.
Und wenn ich schlafen werde
Die zweite kurze Nacht,
Dann wird in seiner Erde
Mein Bettlein mir gemacht.

Dann opfert manche Blüthe
Mein Grab, o Vater, dir;
Es preisen deine Güte
Die Vögel über mir;
So wie am Mutterherzen
Ein Sohn der Freude liegt,
So lieg ich sonder Schmerzen,
Von Hoffnung eingewiegt.

Im Sterben Hoffnung geben
Mag Erdenweisheit nicht;
Jedoch bei dir ist Leben,
Ist Liebeskraft und Licht.

Du siehst der Schöpfung Enden,
Und was dich Vater heißt,
Das ruht in deinen Händen:
Empfange meinen Geist!

Johann Georg Jacobi.

Ich kam aus meiner Mutter Schooß,
Ein Sohn der Schmerzen, nackt und bloß,
Mit Schwachheit angethan;
Ich kam ins ungekannte Land
Des Lebens, meinen neuen Stand,
Trat ich mit Weinen an.

Ich wusste nicht woher? wohin?
Noch schlummerte Gedank und Sinn
Unthätig, weich und zart;
Der Blume, die allmählig sich
Am Sonnenstrahl entfaltet, glich
Ich Blume höh'rer Art.

Die Blüthenzeit ging schnell vorbei,
Der Kindheit süßes Einerlei
Der Jugend Frühlingstraum;
Ich wurzelte bei Sonnenschein
Und Sturm ins Leben tiefer ein,
Die Blume ward ein Baum.

Einst Kind, nun Mann! — wie fern, wie tief
Liegt mir die Bahn, die ich durchlief!
Durchlief — an wessen Hand?

Du warst mir allenthalben nah,
O du, den nie mein Auge sah,
Und doch mein Herz empfand!

Du Unsichtbarer über mir!
Ich kam von dir, und geh zu dir;
Du weißt es, wie und wann?
Mein Leben welkt dahin wie Laub;
Du bist's, der aus des Todes Staub
Mich neu beleben kann!

Ich wandle freudig meinen Pfad,
Der bis hieher geholfen hat,
Hilft wahrlich fernerhin!
Dort werd ich unverhüllt ihn schaun!
In diesem seligen Vertraun,
Ist Sterben mein Gewinn.

Bürde.

Ein Gott regiert, was zagen wir?
Ein Gott erzieht durch Freuden
Und durch des Schmerzes Druck uns hier:
Was ist des Lebens Leiden?
Ein ernster Streit
Um Seligkeit,
Es mag uns übel gehen,
Wir werdens überstehen.

Wir werden, was am Herzen nagt,
O Brüder überleben,
Und über alles, was uns plagt,
Uns siegend einst erheben,

Die Welt vergeht,
Der Geist besteht,
Der Schöpfer möge walten,
Er will den Geist erhalten.

Der Geist erkennt des Höchsten Spur,
Des Vaters Macht und Milde
Im großen Reiche der Natur,
In Wäldern, im Gefilde,
Im Roß, im Wurm,
Im Wintersturm,
Im Frühlingsschmuck, im Regen,
Und in des Sommers Segen.

Der Gott, durch welchen alles lebt,
Durch welchen das Gewimmel
Der Thiere wandelt, schwimmt und schwebt,
Der unter seinem Himmel
Die Vögel speist,
Wird unsern Geist
Für Licht und Glück erhalten,
Und ewig weise walten.

So mag denn, was die Welt uns gab,
Zerfallen und zerstäuben,
So drohe Krankheit Tod und Grab,
Des Schöpfers Huld wird bleiben;
Er leitet gut,
Wir haben Muth,
Es mag uns übel gehen,
Wir werdens überstehen.

Wir zagen nicht, du Gott regierst,
Und wenn du Menschenherzen
Durch Leiden für das Gute rührst,

So segnen wir die Schmerzen.
Du leitest gut,
Wir haben Muth,
Es mag uns übel gehen,
Wir werdens überstehen.

Starke.

Erfülle redlich deine Pflicht,
Und hoffe dann mit froher Zuversicht:
Gott sorgt mit Vaterliebe
Für deines Lebens wahres Glück.
Zu Gott erhebe dann den Blick,
Wär' auch dein Himmel trübe.

Die Wolken werden sich verziehn;
Und unter mildern Sonnenstrahlen blühn
Dir wieder neue Freuden.
Oft wird zur Wohlthat dir dein Schmerz,
Veredelt werden Geist und Herz.
Gott segnet auch durch Leiden.

Oft führt die dornenvolle Bahn
Weit sichrer dich zum hohen Ziel hinan
Als sanfte Blumenpfade.
Drum dulde fromm mit festem Muth!
Was Gott der Menschen Vater thut,
Ist Weisheit, Huld und Gnade!

Doch deines Gottes dich zu freun,
Ihm zu vertraun bei Sturm und Sonnenschein,
Und Trost bei ihm zu finden:

Benutze selbst gewissenhaft
Verstand, und Zeit und jede Kraft,
Dein wahres Wohl zu gründen.

Daß ich gewissenhaft und treu
In meinem Stande und Berufe sey,
Und meine Pflicht erfülle;
Zu dem Entschlusse stärke mich,
Und dann vertrau ich, Gott, auf dich.
Herr, es gescheh dein Wille!

Demme.

Das Vertrauen auf Gott zeigt sich durch Zufriedenheit mit der Welt und unsern Schicksalen, durch Genügsamkeit, und durch Muth und Geduld in Leiden.

Zwar wird noch manche Thräne
Auf Gottes Welt geweint;
Doch laß den Muth nicht sinken,
Nein; wirke Menschenfreund,
Voll Glaubens fort auf Erden!
Es wird doch besser werden!

Nie werden wir hienieden
Von allem Schmerz befreit,
Nur über Blumen wandeln.
Vollkommne Seligkeit
Erwartet nicht auf Erden!
Doch besser wird es werden!

Wir schaffen selbst uns Leiden
Durch Unzufriedenheit,
Durch Leidenschaft und Thorheit,
Und Ungerechtigkeit.
Wenn wir nun weiser werden,
Wirds besser auch auf Erden.

Wenn nun des Irrthums Binde
Von unsern Augen fällt;
Wenn wir das Unrecht meiden,
Und dann zum Wohl der Welt
Vereinigt wirken werden;
Wird's besser auch auf Erden.

Wenn wir bescheidner wünschen,
Und uns zufriedner freun;
Wenn Pflicht uns über Alles
Wird theur und heilig seyn;
Wenn wir selbst besser werden:
Wird's besser auch auf Erden.

Uns selbst hier zu veredeln,
Und dann mit Thätigkeit
Zum Wohl der Welt zu wirken;
Dieß ist's, was Gott gebeut.
Gott, laß uns deinen Willen
Zu unserm Heil erfüllen!

Demme.

Ich blicke um mich her, und tausend Leben
Erfreuen sich im warmen Sonnenschein.
Vernimm, o Herz, die hohen Lobgesänge
In Luft und Wald, und stimme freudig ein.
Das goldne Thor zum großen Saal der Freude
Ist jedem Wesen gastlich aufgethan,
Und eine milde Hand aus Silberwolken
Streut Blumen hin auf jede Lebensbahn.
Warum verschmäht der Mensch den süßen Frieden,
Den ihm Natur und Einfalt zugedacht?
Warum sinnt er, im Ueberfluß der Schätze
Auf fremdes Gut, das ihn nicht glücklich macht?
Sind jene Wilden in entfernten Zonen!
Bei ihrem Golde fröhlicher, als wir?
Und wohnen sie, in ihren Palmenwäldern
Und Balsamduft, auch sicherer als hier?
Ist die Natur in ihrem Pomp zu neiden,
Wenn über ihr die heiße Sonne glüht?
Was nützt die Kraft der süßen Spezereien,
Wenn durch die Luft der Todesengel zieht?
O lasset uns nicht in die Ferne schauen,
So lange Lust und Leben um uns quillt;
Laßt uns nicht aus dem Strome trinken wollen,
So lang der klare Bach den Durst uns stillt!
Nicht Schmeichelei erhält den Seelenfrieden,
Nicht theure Kost verleihet Fröhlichkeit.
Die Ruhe stirbt, wo die Begierde lebet;
Das wahre Glück wohnt in Zufriedenheit.
Mit warmen Dank, mit seligem Gewissen,
Mit dir ergebnem frohen Kindersinn,
So laß, o Gott, mich deine Welt genießen
Und liebend fühlen, daß ich glücklich bin.

Witschel.

Du klagst und fühlest die Beschwerden
Des Stands, in dem du dürftig lebst;
Du strebest, glücklicher zu werden,
Und siehst, daß du vergebens strebst.

Ja, klage!! Gott erlaubt die Zähren;
Doch denk im Klagen auch zurück.
Ist denn das Glück, das wir begehren,
Für uns auch stets ein wahres Glück?

Nie schenkt der Stand, nie schenken Güter
Dem Menschen die Zufriedenheit.
Die wahre Ruhe der Gemüther,
Ist Tugend und Genügsamkeit.

Genieße, was dir Gott beschieden,
Entbehre gern, was du nicht hast.
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
Ein jeder Stand auch seine Last.

Gott ist der Herr, und seinen Segen
Vertheilt er stets mit weiser Hand;
Nicht so, wie wirs zu wünschen pflegen,
Doch so, wie ers uns heilsam fand.

Willst du zu denken dich erkühnen,
Daß seine Liebe dich vergißt?
Er giebt uns mehr, als wir verdienen,
Und niemals, was uns schädlich ist.

Verzehre nicht des Lebens Kräfte
In träger Unzufriedenheit;
Besorge deines Stands Geschäfte,
Und nütze deine Lebenszeit.

Bei Pflicht und Fleiß sich Gott ergeben,
Ein ewig Glück in Hoffnung sehn,
Dieß ist der Weg zu Ruh und Leben.
Herr, lehre diesen Weg mich gehn!

Gellert.

Es strömt aus reicher Segensfülle
Der Weltengeist uns Freuden zu.
Der Mensch in seiner engen Hülle
Murrt oft; ein Nichts stört seine Ruh.
Er blickt hinaus auf seine Flur!
Ein Werk der Lieb' ist die Natur.

Der muntre Fisch in See' und Bächen
Der Vogel, der die Luft durchschwebt,
Das Vieh auf buntbeblümten Flächen,
Das Würmchen, das vom Thaue lebt,
Bezeugen alle: Gott ist groß,
Und seine Liebe gränzenlos.

Und doch, o Mensch, ist deine Klage,
Ein Fleck in Gottes Schöpfungspracht.
Sie rechtet mit dem lichten Tage
Sie rechtet mit der dunklen Nacht.
Du siehst nur Böses in der Welt,
Das Gute nicht, das sie enthält.

Es reget sich in deinem Herzen
Der Wünsche ungeheure Zahl;
Was du besitzest, macht dir Schmerzen,
Und was dir mangelt, giebt dir Qual.
Die Stunden deiner Lebenszeit
Vergiften Habsucht, Haß und Neid.

Der Mensch verkennt des Heiles Quelle,
Wenn er der Tugend Pfad verlässt;
Er macht ein Paradies zur Hölle,
Hält er sein eignes Herz nicht fest.
Er schwärmt getäuscht der Ferne zu,
Er sucht, und findet nirgends Ruh'.

Er ist der Schöpfer aller Schmerzen,
Auf welche seine Thräne rinnt;
Es ist in seinem eignen Herzen,
Worin das Himmelreich beginnt;
Denn nur des Herzens Reinigkeit,
Giebt Ruhe hier, dort Seligkeit.

Elisa von der Recke.

Die du in stillen Räumen,
Von Erdensorgen fern,
Bei blüthereichen Bäumen,
Umglänzt von Hoffnungsstern,
In mittagsschwüler Sonne,
Auf arm bebauter Flur,
Geruht, mit gleicher Wonne,
Im Schooße der Natur.

Genügsamkeit! Du hehre
Verkannte Göttinn, hier
Fleh' ich zu Dir, gewähre
Die süße Ruhe mir!
Dir opfren diese Saiten
Aus tiefem Mitgefühl;

Laß deine Milde gleiten
In meiner Harfe Spiel!

Du stammst von Unschulds=Fluren:
Aus einem beßren Seyn:
Von schöneren Naturen;
Aus höherem Verein!
Dir hat ein Gott beschieden
Den kindlich reinen Sinn;
Fromm wandelst du in Frieden
Die Schicksals=Pfade hin.

Du bist mit sanfter Würde,
Mit Göttlichkeit geschmückt;
Still trägst du jede Bürde,
Wie still dich Lust beglückt:
Und wo Gewitter stürmen,
Wo sich Verheerung zeigt,
Weißt du dich zu beschirmen,
Vom Schicksal ungebeugt!

Dir wurden reiche Loose;
Bei Dürftigkeit, Genuß;
Und ohne Dorn die Rose;
Du kennst nicht Ueberdruß.
Ein Sonnenblick vom Glücke
Ist deiner Wünsche Ziel —
Mehr dankst du dem Geschicke
Für Wenig, als für Viel.

Du fliehst der Eitlen Menge,
Das Prunkgewühl der Lust.
Der Ehrsucht wild Gedränge
Tobt nicht in deiner Brust!

Dir ward des Reichthums Fülle
Durch Mäßigkeit gewährt;
Zufriedne Seelenstille,
Die den Genuß vermehrt.

Du kennst sie nicht, die Reue,
Die deine Feindinn bleicht,
Die sich bei heitrer Bläue
Den Sorgenbecher reicht!
Der Unzufriedenen gnüget
Nicht Gott, Natur, und Welt;
Mit ihren Wünschen fliegt
Sie übers Sternenfeld!

Dir sind selbst dunkle Tage
Mit Himmellicht umwebt;
Du duldest stumm die Plage,
Von Hoffnungsstrahl umschwebt.
Und winkt dir nun die Freude,
Mit jungfräulichem Gruß,
Denkst du nicht mehr dem Leide,
Und stärkst dich im Genuß!

Die Ruhe und die Stille,
Der sanften Gottheit werth,
Sind, in beglückter Fülle,
In deinem Blick verklärt.
Zum Frieden lenkt dein Streben.
Von der Begierden Streit
Wird nicht dein stilles Leben,
Nicht dein Gemüth entweiht.

Auf klarer Welle gleitet
Dein schmaler, leichter Kahn;

Vor deinen Blicken weitet
Sich nicht ein Ocean;
Doch weht vom nahen Strande
Gewogner Wind Dir zu,
Wenn Sturm auf fernem Lande
Bedroht des Seglers Ruh.

Bei gold'ner Schätze Fülle,
Gesandt vom Ueberfluß,
Denkst du: gestörte Stille,
Denkst du den Ueberdruß.
Begüterte empfinden
Ihr lastendes Geschick;
Bei ihren reichen Pfründen
Weilt Unruh mehr als Glück.

In seel'ger Ruhe schwebet
Der Frieden um dich her;
Ein Frühlingshauch belebet
Dein stilles Freudenmeer;
Nach Kron' und Stab zu streben,
Fühlt sich dein Sinn zu rein —
Du lebst dein Engelleben,
Dem Neide viel zu klein.

Selbst in des Wissens Schranke,
Die Grübeln oft entfernt,
Hat bei dir der Gedanke
Bescheidenheit gelernt.
Sie lehrte dich entsagen
Mit kindlichem Vertraun;
Nicht um Beschränkung klagen,
Nein, hoffend aufwärts schaun!

Du duldest! liebst! — Dir schließet
Sich an der Freude Chor;
Denn wo du wallst, da sprießet
Der Oehlzweig schnell hervor.
Für andre sinnt dein Denken,
Das nicht für sich begehrt;
Ihr Freuden-Schifflein lenken,
Ist deiner Sorge werth!

Dich liebet, wer dich schauet,
Ohn' Arglist bleibt dein Sinn;
Vertrauend, wer dir trauet,
Giebst du dich redlich hin.
Selbstsüchtige Verführung
Weckt nicht im Innern Streit;
Mit tiefempfundner Rührung
Drückt Dich des Andern Leid.

Du eilest voll Erbarmen,
Die Noth selbst auszuspähn;
Und hilfst mit That den Armen,
Noch ehe sie dir flehn.
Du theilst mit vollen Händen
Die Habe, treu gemeint;
Und könntest alle spenden,
Wenn neue Noth erscheint.

Du willst nicht gold'ne Schätze:
Zufriedenheit und Ruh
Sind dir Naturgesetze;
Dem Ziele lenkst du zu!
Ein mäßiges Genügen,

Das reich in Hütten wohnt,
Genießt in kleinen Zügen,
Was noch im Alter lohnt.

Auf nichtigen Entwürfen
Hast du noch nie gebaut;
Den Becher rein zu schlürfen,
Den dir Natur vertraut,
Siehst du verworrne Dinge,
Regiert durch stärkern Stab;
Und lösest nie die Ringe
Der Zeit nach Willkühr ab.

Dein friedliches Entsagen,
Dein anspruchloser Sinn,
Will nie vor Andern ragen,
Schwebt nicht auf Wolken hin!
Doch nie beugt dich die Schwere,
Wenn auf unedler Bahn
Ein stolzer Geist der Sphäre
Der Gottheit wähnt zu nahn.

Du fliehst die Regionen,
Willst hier auf Erden ruhn,
Bei deinen Brüdern wohnen
Mit ruhig stillem Thun.
Hier sind dir näh're Kreise
Zum Wirken ausersehn;
Früh lernst du ihre Weise,
Beglückender, verstehn!

So näherst du dem Raume,
Der sich in Dunkel hüllt;
Wo, frei vom Erdentraume,
Uns frisches Leben quillt.

Und, sollst du aufwärts schweben,
Winkt dir das stille Grab —
So legst du mit Ergeben
Die leichte Fessel ab.

Christine Westphalen,
geb. v. Axen.

Was ist's, daß ich mich quäle?
Harr seiner, meine Seele!
Harr und sey unverzagt!
Du weißt nicht, was dir nützet;
Gott weiß es, und Gott schützet,
Er schützet den, der nach ihm fragt.

Er zählte meine Tage,
Mein Glück und meine Plage,
Eh ich die Welt noch sah.
Eh ich mich selbst noch kannte,
Eh ich ihn Vater nannte,
War er mir schon mit Hülfe nah.

Die kleinste meiner Sorgen
Ist dem Gott nicht verborgen,
Der Alles sieht und hält;
Und was er mir beschieden,
Das dient zu meinem Frieden,
Wärs auch die größte Last der Welt.

Ich lebe nicht auf Erden,
Um glücklich hier zu werden;
Die Lust der Welt vergeht.

Ich lebe hier im Segen,
Den Grund zum Glück zu legen,
Der ewig, wie mein Geist, besteht.

Was dieses Glück vermehret,
Sey mir von dir gewähret!
Gott, du gewährst es gern.
Was dieses Glück verletzet,
Wenns alle Welt auch schätzet,
Sey, Herr mein Gott, mir ewig fern!

Sind auch der Krankheit Plagen,
Der Mangel schwer zu tragen,
Noch schwerer Haß und Spott:
So harr ich, und bin stille
Zu Gott; denn nicht mein Wille,
Dein Wille nur, gescheh, o Gott!

Du bist der Müden Stärke,
Und aller deiner Werke
Erbarmst du ewig dich.
Was kann mir widerfahren,
Wenn Gott mich will bewahren?
Und er, mein Gott, bewahret mich.

Gellert.

Wie ists so still um mich! des schwülen Tages Stunden,
Von schwerem Sturm getrübt, sie sind dahin geschwunden,
Vergebens drohten sie Verderben, ihre Spur
War segnend, lieblicher blüht wieder die Natur.

Nur Balsamdüfte weh'n, der matte Rosenschein,
Der noch im Westen weilt, wiegt sie in Schlummer ein,
Und Friede ruht auf ihr.

Wann senkst du dich, o Ruh, in meine Seele nieder?
Wann kehrt nach langem Gram des Lebens Glück mir wieder?
Früh trübte sich mein Loos, der Jugend Blüthenzeit,
Sie, die dem Pilger oft so süße Freuden beut,
Umwölkte Schwermuth schon! Wann dämmert durch die Nacht
Des Kummers mir der Stern der Hoffnung, wann erwacht
Der Freude goldner Tag!

Auch er erwacht dereinst! es wird nicht immer trübe
Des Lebens Pfad mir seyn; ich fühls vom Hauch der Liebe
Des Ewigen umweht. Sie wandelt durch die Flur
Im kühlen Abendwind, spricht sanft durch die Natur
Beruhigung und Trost und Frieden in mein Herz,
Erhellt der Zukunft Nacht, und mildert jeden Schmerz
Durch ihre Zauberkraft!

Doch wenn die Schöpfung auch verhüllt in Nacht mir läge,
Ihr sanfter Ton nicht mehr zu meinem Herzen spräche:
Wie Engelmelodien tönt jene Stimme mir:
„Ich, der Allmächtige, dein Gott, ich bin mit dir!
„Ich, der dem Frommen, der von Recht und Pflicht nicht weicht,
„Auf ungebahntem Pfad die Vaterarme reicht —
„Bin deine Zuversicht!

Ja, Ewiger, du bists! Es strömt aus dem Gedanken
Mir Seligkeit und Ruh; und will mein Glaube wanken,
So blick ich hin auf den, der einst von dir gesandt,
Durch Schmerz und Tod den Weg zum ew'gen Frieden fand;
Groß durch sein reines Herz mit hohen Muth ihn ging,
Sich selbst so gern vergaß und tröstend den umfing,
Der trauernd zu ihm kam.

Und fühle Muth in mir, des Lebens Last zu tragen,
Und jeglichem Versuch zur Rettung zu entsagen,
Bei dem vielleicht das Glück der Unschuld sich verliehrt,
Der täuschend ab vom Pfad der Pflicht und Tugend führt.
Dir will ich froh vertraun, nicht wanken soll mein Herz,
Du leitest mich, ich weiß: es löst der bängste Schmerz
Sich einst in Jubel auf.

Doch, wenn auch stets umwölkt des Lebens Pfad mir bliebe,
Du waltest über mir; bist Vater, bist die Liebe!
O dieser Glaube macht mir jede Bürde leicht!
Einst, wenn ich Dir getreu, der Wallfarth Ziel erreicht
So weiß ich, Ewiger, du giebst im Vaterland
Der Freude mir das Glück, das hier mein Herz nicht fand.
Und ewig dank ich dir!

Julie Veillodter.

Unsre Freuden, unsre Leiden
Alles, Alles ist ein Traum!
Unbestand gebietet beiden;
Sie verwehn wie leichter Flaum.
Sieh', wie mit dem süßen Munde
Freude winkt — und falsch entweiht!
Wie, mit ihr im Schwesterbunde,
Sorg' ihr auf der Ferse schleicht!

In der Kindheit Götterlächeln
Reift der Gram des Mannes schon.
Lauer Lüfte sanftes Fächeln,
Sturmwind wird's, und rauscht davon.

Friedlich glänzt das Heer der Sterne
Von dem Diadem der Nacht,
Doch der Erdstoß ist nicht ferne,
Wenn der Sichre taumelnd lacht.

Wilder Lust im bunten Kleide
Folgt die Reue, Tod im Blick,
Morgen oft weicht sie dem Leide,
Durch ein rächendes Geschick.
Hüpfend durch die Blumenfluren
Träumt der Frohe — Scherz und Ruh;
Ach! und bald deckt seine Spuren
Eines Abgrunds Tiefe zu.

Aber Heil! auch Leid und Schmerzen
Sind vergänglich, — dauern nie.
Blut'ge Wunden kranker Herzen —
Zeit, Gewohnheit lindern sie.
In des Grames Wermuthsquelle
Mischt Ergebung — Labetrank;
Und verschlungen wird die Welle,
Drein des Dulders Zähre sank.

Selbst im Arm des Jammers wieget
Mich die Hoffnung, — stillt den Harm;
Durch Unsterblichkeit besieget
Flieht der Grabessorgen — Schwarm.
Aus dem Mund des Leidens tönen
Mir des Sieges Lieder zu;
Und des Schmerzens bängstes Stöhnen
Ist Verheißung künft'ger Ruh.

Erdenfreuden, — Erdenleiden,
Stufen sind sie mir zum Ziel!
Zufall nicht gebietet beiden,
Und ihr Wechsel ist kein Spiel.
Diese — Loos aus Vaterhänden,
Ihre Zucht — führt himmelan;
Jene Kleinmuth abzuwenden,
Und — die Rosen meiner Bahn.

Luise, Fürstinn von Neuwied.

2) Pflichten gegen uns selbst.

Selbstachtung.

Wie groß ist meine Menschenwürde
Wie hoch mein Rang schon in der Welt!
Dort werd' ich, daß ich selig würde,
Selbst Engeln Gottes zugesellt.

Wie hoch bin ich schon hier erhoben,
Wie herrlich ist mein Erdenstand;
Ich kann Gott kennen, ehren, loben —
Und dort ist einst mein Vaterland.

Mein Geist, bestimmt noch fortzuleben,
Wenn dieser Leib in Staub zerfällt,
Wird über Sonnen sich erheben,
In Wohnungen der bessren Welt.

Erinnre mich an diese Würde,
Gott, dessen Hand mich dazu schuf;
Sie sey mir bei des Lebens Bürde,
Ermunterung, Trost und Tugendruf.

Sie stärke mich zu allen Pflichten,
Zu allem, was dein Wort gebeut;
Das Alles freudig zu verrichten,
Sey hier für mich schon Seligkeit.

Sie lehre mich das alles meiden,
Was meinen Menschenrang entehrt;
Denn jene Welt mit ihren Freuden
Ist auch des größten Opfers werth.

Nie will ich meine hohe Würde
Vergessen, noch sie je entweihn;
Sie sey mein Adel, meine Zierde!
Nie will ich ihrer unwerth seyn!

Getreu dem himmlischen Berufe
Will ich auf Dich, mein Vorbild sehn,
Um stets zu einer höhern Stufe
Des Lichts zu Dir hinanzugehn.

Wie groß ist meine Menschenwürde,
Wie hoch mein Rang schon in der Welt!
Dort werd ich, daß ich selig würde,
Selbst Engeln Gottes zugesellt.

Meister.

Unendlicher, denk ich an dich
Und an der Menschheit Würde,
Dann wird es still und Licht um mich,
Ich fühle keine Bürde.
Nicht für den kurzen Raum der Zeit,
Zum Wirken für die Ewigkeit,
Wurd' ich von dir geschaffen!

Verbreitet über die Natur
Ist deiner Liebe Segen;

Wohin ich seh, auf jeder Flur,
Strahlt Freude mir entgegen.
Und dieß Gefühl der reinsten Lust,
Wer pflanzte dieß in unsre Brust,
Als du — du Gott der Liebe?

Du thatest mehr, du gabst das Licht,
Wodurch wir dich erkennen,
Mit reiner großer Zuversicht
Dich unsern Vater nennen,
Das unser Herz zum Glauben weiht
An lohnende Unsterblichkeit,
Du gabst Vernunft uns Allen.

Durch sie geadelt, frei und groß
Ruft oft mit kühnem Blicke
Der Mensch sich aus der Zeiten Schooß
Jahrtausende zurücke.
Und in der Vorwelt Thaten ehrt
Er Menschengröße, und belehrt,
Sucht er sie nachzuahmen.

Er weiß, es wird der Wahrheit Licht
Ihm niemals untergehen;
Durch Macht und Vorurtheile bricht
Ihr Glanz, sie wird bestehen!
Ihm ist ein Herz, das Tugend liebt,
Treu jede ihre Pflichten übt,
Das höchste Gut auf Erden.

Und müßt' er auch durch Sorg und Müh,
Dieß höchste Gut erringen,
Er würde gern, geböte sie,
Sein Leben ihr zu bringen,

Auch dieses ihr zum Opfer weihn;
Er weiß, zu diesem Zweck allein
Ward's ihm von Gott gegeben.

Auch ungeseh'n und unbelohnt
Wird nie der Edle müde;
In seiner stillen Hütte wohnt,
Der Unschuld Himmelsfriede.
Er tröstet, rettet und erfreut,
Und findet hohe Seligkeit,
Im Glücke seiner Brüder.

Gott, treu bewahren laß sie mich
Der Menschheit hohe Würde!
Wer sie bewahret, ehret dich,
Trägt leicht des Lebens Bürde.
Hört ruhig deinen letzten Ruf,
Du, der zur Ewigkeit uns schuf,
Und scheidet sanft in Friede!

Julie Veillodter.

O, Heiligster, wir denken betend dich,
Und dein Gesetz, der du die Menschen schuffst,
Daß sie dein Bild hienieden, Höchster, seyn:
Hinauf von dem, was nur die Sinne rührt,
Zum Heiligsten, der uns sein Bild erschuf!
Was ist die Pracht der Sonn' im Morgenroth,
Des Mondes Licht und aller Sterne Glanz?
Nur Dämmerung von deiner Weisheit Licht
Und vor dem Licht der hohen Heiligkeit,
Womit du wirkst, der du die Menschen schuffst,
Daß sie dein Bild auf deiner Erde seyn.

O wären wir, was du zu seyn uns Kraft
Verliehst, o wären wir dein edles Bild!
Wir sinken oft durch eigne Schuld herab
Von unsrer Würd' und wählen thöricht oft
Die Blume bald vergangner Sinnenlust,
Und nicht'ges Gut, und eitler Ehre Tand
Für das, was bleibt, und für die Seligkeit,
Durch reinen Sinn, o Gott, dein Bild zu seyn. — —
O folgten wir dir, Vater, willig stets,
Der du den Menschen schufst, daß er dein Bild
In dieser Welt, dein Bild auf ewig sey.

Starke.

Selbstliebe.

Gott, wir danken dir, du liebst
Und erziehest uns im Leben,
Der du hier uns Gutes giebst,
Ew'ge Güter willst du geben.
Unser Aug' erhebe sich
Wer sich liebet, lieb' auch dich.

Edles Thun und edler Muth
Ziemet, Vater, deinem Kinde:
Jeder prüfe, was er thut,
Ob er Flecken an sich finde,
Herr und Vater, wir sind dein,
Hilf uns gut und lauter seyn.

O, des Heils am schönen Ziel,
Das wir noch erreichen sollen!
Ach, uns fehlt dazu noch Viel,

Gieb uns Kraft und festes Wollen,
Wer sich liebet, lieb auch dich,
Ueb' und bilde standhaft sich.

Wie die Blume bald verblüht,
Wird des Körpers Lust vergehen;
Reichthum, Macht und Schimmer flieht,
Was im Geist ist, soll bestehen;
Alles schwinde; Geisteslicht
Herzensruhe weiche nicht.

Ruft uns nicht ein Vaterland
Zu dem frohen Wiedersehen?
Recht und redlich, Hand in Hand,
Hilf uns, Gott, zum Ziele gehen.
Wer sich liebet, liebe dich
Und den Nächsten, gleich als sich.

Starke.

Die Selbstachtung äussert sich durch sorgfältige Bildung des Verstandes.

Was in mir forscht, was in mir denkt,
Hast du, mein Schöpfer, mir geschenkt,
Gieb daß ich dirs auch weihe.
Von dir kommt Wissen und Verstand,
Gieb daß der Gaben deiner Hand
Ich mich mit Demuth freue!

Ich ward durch deiner Allmacht Ruf
Das, was ich bin. Nicht ich erschuf
Mir meiner Seele Kräfte.

Sie fortzubilden, wer verleiht
Als du mir die Gelegenheit,
Und Segen zum Geschäfte?

Wenn schnell und leicht und ohne Müh'
Mein Geist die Wahrheit fasst, laß nie
Mich Glücklichen vergessen:
Gott schuf den Geist, Gott gab die Kraft,
Gott wird am Tag' der Rechenschaft
Nach meiner Kraft mich messen.

Wer viel von ihm empfangen hat,
Soll guter Werke reiche Saat,
Rings um sich her verstreuen.
Wer sicher schlummert, kärglich sät,
Der wird, erwacht er auch noch spät,
Sich keiner Erndte freuen.

Gott ist gerecht! Wer ohne Schuld
Nur langsam wächst und in Geduld
Der Weisheit Früchte bringet,
Den wird — er war im Kleinen treu —
Einst Gott erhöhe, wenn fesselfrei
Sein Geist zum Himmel dringet.

Viel oder wenig sey mein Theil,
Nur laß durch Trägheit nicht mein Heil,
Michs nie durch Stolz verscherzen.
Laß mich nicht Arbeit scheun und Müh,
Und ach! Vermessenheit sey nie
Im leicht bethörten Herzen.

Niemeyer.

Die Selbstachtung äussert sich durch sorgfältige Veredlung unsers Gefühlsvermögens.

Allliebender, du gabst dem Herzen
Gefühl für Erdenglück und Lust,
Du gossest auch für Gram und Schmerzen
Empfindung in des Menschen Brust.
Von dir kommts daß sie froh bewegt,
Sich schneller hebt und stärker schlägt.

O Dank dir, daß für tausend Freuden
Empfindlich ich gebildet bin;
Und fließen gleich, wenn sie nun scheiden,
Mehr Thränen auf die Wangen hin,
So dank ich, Vater, doch dafür
Selbst mit bethräntem Auge dir.

Nur müß' in meinen frohen Tagen,
Dieß leicht bewegte Herz mir nie
Für Freuden, die du hassest, schlagen.
Gefühl für niedre Laster flieh,
Mit seiner wilden Taumellust
Auf immer meine reine Brust.

In dickbelaubten Schattenwäldern,
Auf bunter Au', auf grüner Flur,
Auf segenvollen Erndtefeldern,
Im großen Tempel der Natur,
Bei deiner Schöpfung Jubelchor,
Schlag immer hoch mein Herz empor.

Wenn ich der Tugend reiche Saaten
Zum Wohl der Menschheit ausgestreut
Erblicke, wenn in edlen Thaten,
Vollendet für die Ewigkeit,

Der Menschheit Würde vor mir schwebt,
Wohl mir, wenn dann das Herz sich hebt.

Wenn ich verwandte Herzen finde,
Die für mich schlagen treu und warm,
Mein Daseyn innig froh empfinde
An ihrer Brust, in ihrem Arm:
Auch dieß Gefühl sey dir geweiht
Und würdig der Unsterblichkeit.

Mit tiefgefühlterem Erbarmen
Durchdringe mich der Brüder Schmerz;
Es breche bei der Noth des Armen
Mir immer mitleidsvoll das Herz;
Mein Mitleid werde Trost und Rath
Und die Empfindung Hülf' und That.

Nie müß' ich mich der Regung schämen,
Die deine Lieb' in mir erweckt;
Von der wir alles Gute nehmen;
Und wenn mich dein Gericht erschreckt,
Verwandle sich die Furcht in mir
In kindliches Vertraun zu dir.

Alliebender du gabst dem Herzen
Gefühl für Erdenglück und Lust,
Du gossest auch für Gram und Schmerzen
Empfindung in des Menschen Brust.
Dir sey, der uns so mild bedacht,
Auch dafür Preis und Dank gebracht.

Niemeyer.

Die Selbstachtung äussert sich durch Erhaltung und Erhöhung unsrer sittlichen Willenskraft; durch Beherrschung der Affecten und Leidenschaften.

Wie väterlich, wie weise
Hast du, Gott, uns bedacht,
Und fähig uns zum Fleiße
Im Guten selbst gemacht;
Dein Bild in uns gesenkt
Und, daß wir gern erfüllen
Was du willst, auch im Willen
Mit Freiheit uns beschenkt.

Du wiesest tausend Sonnen
Die große Laufbahn an,
Seitdem sie sie begonnen,
Gehn sie noch ihre Bahn.
Doch müssen sie dieß thun;
Unmöglich ist's den Sternen,
Von ihr sich zu entfernen,
Von selbst auf ihr zu ruhn.

Für sie wird nichts gewonnen,
Der Mensch, deß Gott du bist,
Der über alle Sonnen
Von dir erhoben ist,
Kann nur sich zum Gewinn,
Was du gebeutst, erfüllen,
Und Er thut deinen Willen
Aus freiem Tugendsinn.

Zu wollen und zu lieben
Gleich uns, scheint auch das Thier;
Doch folgts nur blinden Trieben,
Und wählt nicht frei wie wir;

Kann

Kann nicht, was Nutzen schafft,
Und Schaden thut, bedenken,
Nicht durch Vernunft sich lenken:
Der Mensch hat diese Kraft.

Nur Er kann frei erwählen
Was ihm das Beste scheint.
Zwar kann er leicht auch fehlen,
Und fehlt oft, eh ers meint,
Gelockt durch Sinnlichkeit.
Doch kann er sie besiegen:
Und himmlisches Vergnügen
Belohnt ihn nach dem Streit.

Er kann sein Herz bewachen,
Und fällt er, soll sein Fall
Ihn desto weiser machen,
Bis endlich überall
Ihn deine Furcht regiert,
Und kraftvoll, dir zum Preise,
In ächtem Tugendfleiße
Zu hohem Lohn ihn führt.

Hierzu, Herr, leit im Triebe
Nach Freiheit uns auch hin!
Drück uns aus Vaterliebe
Ja tief in unsern Sinn,
Was wahre Freiheit sey,
Daß Stillung wilder Lüste
Nur Menschenwohl verwüste;
Wer ihr folgt, ist nicht frei.

Wer frei seyn will, der höre
Was dein Gesetz gebeut.
Wem du Vernunft gabst, schwöre,

Daß Ungebundenheit
Nie die Vernunft entweih,
Nie Thorheit ihn entehre.
Wer deines Sohnes Lehre
Befolgt, nur der ist frei.

Senff.

Vorwärts, mein Geist, den schroffen Pfad
Nicht träg umher geschauet!
Dort oben winkt die Ruhestatt!
Wohlauf, dir selbst vertrauet!
Dich, Gottes Odem, du Verstand,
In Staub gehüllt, hat Gottes Hand
So wunderbar gebauet!

Nicht ziemt dirs, edler Himmelssohn,
An eitlem Schein zu haften!
Dein würdig, tritt in Staub mit Hohn
Die niedern Leidenschaften.
Und ob sie rechts und links nach Stolz,
Nach Sinnlichkeit, nach Durst des Golds,
Die Freunde dir entraften!

Dir, Wahrheit und Gerechtigkeit,
Dir schwör' ich Treu auf immer!
Vergebens lockt die Welt und dräut,
Mit ihrem Trug' und Schimmer!
Sei noch so schlimm Gefahr und Noth,
Verachtung selbst, ja schnöder Tod:
Unredlich seyn ist schlimmer!

Wir müssen, müssen vorwärts gehn,
Wie Wahn und Trug auch toben!
Uns hat, zum Himmel aufzusehn,
Gott selbst das Haupt erhoben!
Drum wank' und fall' es link und rechts:
Wir sind unsterbliches Geschlechts;
Das Vaterland ist oben!

Ach, unsrer Heimath eingedenk,
Lasst uns doch gehn wie Brüder,
In Lieb', ohn' Eifer und Gezänk,
Im Klange froher Lieder!
Du kränktest mich aus Misverstand;
Komm, Lieber, reiche mir die Hand,
Und thu es niemals wieder!

Voß.

Das Gute froh genießen, treu ermessen,
Ist Lebensweisheit und gedeiht;
Des Bösen gern und williglich vergessen,
Wen hat das je und je gereut?

Wen hats gereut, des Unmuths glüh'nden Funken,
Den Freundes Hand ins Herz uns warf,
Gedämpft zu haben? und wer hat getrunken
Des Lethe, wo man trinken darf,

Der nicht aus seiner Schaale neu genesen,
Nicht Lebenslust, nicht Kraft empfing?
Wer ist zu diesem Borne je gewesen,
Der ungeheilt von dannen gieng?

Wen hats gereut, zu harren und zu dulden,
Wenn Liebe nun sein Herz verließ,
Und nicht zu häufen seines Freundes Schulden,
Der treue Liebe von sich stieß?

Wen hats gereut, zu hoffen und zu schweigen,
Und Beßrung ahnend schon verzeihn?
Der Wiederkehr sich mild entgegen neigen?
Wen sahst du Mäßigung gereun?

Wenn hats gefrommt, des Mißmuths vollen Becher
Ganz auszuleeren Zug für Zug?
Die Pfeile aus des Zornes schwerem Köcher
All' abzudrücken ohn' Verzug?

Ach! Freundes Pfeil macht oft in böser Stunde,
Im schwarz bezeichneten Moment,
Des Freundes Herzen eine ew'ge Wunde,
Die mit unheilbarn Schmerzen brennt.

Karoline Rudolphi.

Was ist das Gut, nach dem du strebst,
Der Ruhm, für den du denkst und lebst?
Wags, du sein Freund, ihn zu betrachten!
Gewährt er, was er dir verspricht,
So bleib ihm treu. Gewährt ers nicht,
So lern ihn dreist verachten.

Welch Glück, wenn mich ein Großer schätzt,
Der Fürst an seine Seite setzt,
Und laut mir seinen Beifall schenket;
Alsdann wird mein Verdienst bekannt,

Dann denkt von mir das ganze Land
Groß, wie mein Ehrgeiz denket.

Wer ist der Große, der dich ehrt?
Sprich, kennt er der Verdienste Werth?
Setz ihn im Geist aus seinem Stande!
Vielleicht wird dir sein Beifall klein;
Vielleicht hältst du's, ihm werth zu seyn,
Nunmehr für eine Schande.

Wenn izt des Dichters Lobgedicht,
Der Redner göttlich von dir spricht,
Und laut dich die Geschichten preisen;
Wenn, auf ihr Wort, die halbe Welt
Dich für den größten Weisen hält;
Wirst du darum zum Weisen?

Wächst deiner Tugend etwas zu,
Gewinnet deines Geistes Ruh,
Wenn viele deinen Nahmen hören?
Bist du beglückt, in dir beglückt,
Wenn Thor und Thörinn auf dich blickt,
Und Länder dich verehren?

Suchst du den Ruhm nicht in der Pflicht,
Giebt dir dein Herz den Beifall nicht,
Was wird dir Andrer Beifall nützen?
Und hast du deinen Ruhm in dir
Was sorgst du kummervoll dafür,
Den äussern zu besitzen?

Wenn jener deinen Nahmen liest,
Gleichgültig nennt, und dann vergisst;
Ist dieß ein schätzbar Glück zu nennen?

Ist dieß die Welt, die von dir hört,
Wenn gegen einen, der dich ehrt,
Dich tausend noch nicht kennen?

Ist dieß des Nachruhms Ewigkeit,
Wenn ein Scribent der Trockenheit
Sich künftig an dein Leben waget?
Und wenn dem Wandrer einst noch spät
Der Stein, vor dem er müßig steht,
Daß du zu früh starbst, saget?

Und ist das Glück so ungemein,
Von einer Welt gerühmt zu seyn,
Die oft den wahren Ruhm verkennet;
Das Laster rühmet, wenn es gleißt,
Die Wildheit Muth, den Unsinn Geist,
Und Ehrsucht Größe nennet?

Du strebst mit Eifersucht und Angst,
Damit du ihren Ruhm erlangst.
Wohlan, du sollst ihn schnell erstreben!
Doch welch unsichres Eigenthum!
Vielleicht reut bald die Welt der Ruhm,
Den sie dir schnell gegeben.

Die Zahl der Klugen ist nicht groß.
Verlangst du ihren Beifall bloß,
So such ihn still in ihrer Sphäre.
Der Kluge sieht auf dein Verdienst;
Und bist du das nicht, was du schienst,
So bist du sonder Ehre.

Erwirb dir Tugend und Verstand;
Nicht, um sie, von der Welt genannt,
Mit eitlem Stolze zu besitzen.

Erwirb sie dir mit edler Müh,
Und halte dieß für Ruhm, durch sie
Der Welt und dir zu nützen.

Nicht deines Nahmens leerer Schall,
Nicht deiner Tugend Wiederhall
Muß dich zu großen Thaten stärken.
Die Zeit, die Kräfte, großer Geist,
Die du so laut dem Ruhme weihst,
Die weihe still den Werken.

Erfüllst du, was die Weisheit spricht,
Und gleicht dein Eifer deiner Pflicht:
So wird der Ruhm ihm folgen müssen.
Und wenn dein Werth ihn nicht erhält:
So giebt dir ihn, trotz aller Welt,
Doch ewig dein Gewissen.

Gellert.

Der Wollust Reiz zu widerstreben,
Dieß, Jugend, liebst du Glück und Leben,
Laß täglich deine Weisheit seyn.
Entflieh der schmeichelnden Begierde;
Sie raubet dir des Herzens Zierde,
Und ihre Freuden werden Pein.

Laß, ihr die Nahrung zu verwehren,
Nie Speis und Trank dein Herz beschweren,
Und sey ein Freund der Nüchternheit.
Versage dir, dich zu besiegen,
Auch öfters ein erlaubt Vergnügen,
Und steure deiner Sinnlichkeit.

Laß nicht dein Auge dir gebieten;
Und sey, die Wollust zu verhüten,
Stets schamhaft gegen deinen Leib.
Entflieh des Witzlings freien Scherzen,
Und such im Umgang edler Herzen
Dir Beispiel, Witz und Zeitvertreib.

Der Mensch, zu Fleiß und Arbeit träge,
Fällt auf des Müßigganges Wege
Leicht in das Netz des Bösewichts.
Der Unschuld Schutzwehr sind Geschäfte.
Entzieh der Wollust ihre Kräfte
Im Schweiße deines Angesichts.

Erwacht ihr Trieb, dich zu bekämpfen:
So wach auch du, ihn früh zu dämpfen,
Eh er die Freiheit dir verwehrt.
Ihn bald in der Geburt ersticken,
Ist leicht; schwer ists, ihn unterdrücken,
Wenn ihn dein Herz zuvor genährt.

Oft kleiden sich des Lasters Triebe
In die Gestalt erlaubter Liebe,
Und du erblickst nicht die Gefahr.
Ein langer Umgang macht dich freier;
Und oft wird ein verbotnes Feuer
Aus dem, was anfangs Freundschaft war.

Dein fühlend Herz wird sichs verzeihen;
Es wird des Lasters Ausbruch scheuen,
Indem es seinen Trieb ernährt.
Du wirst dich stark und sicher glauben,
Und keine Fehler dir erlauben,
Bis deine Tugend sich entehrt.

Doch nein, du sollst sie nicht entehren,
Du sollst dir stets die That verwehren;
Ist drum dein Herz schon tugendhaft?
Ists Sünde nur, die That vollbringen?
Sollst du nicht auch den Trieb bezwingen,
Nicht auch den Wunsch der Leidenschaft?

Begierden sind es, die uns schänden,
Und ohne daß wir sie vollenden,
Verletzen wir schon unsre Pflicht.
Wenn du vor ihnen nicht erröthest,
Nicht durch den Geist die Lüste tödtest;
So rühme dich der Keuschheit nicht.

Erfülle dich, scheinst du zu wanken,
Oft mit dem mächtigen Gedanken,
Die Unschuld ist der Seele Glück.
Einmal verscherzt und aufgegeben,
Verlässt sie mich im ganzen Leben,
Und keine Reu bringt sie zurück.

Denk oft bei dir: Der Wollust Bande
Sind nicht nur dem Gewissen Schande,
Sie sind auch vor der Welt ein Spott.
Und könnt ich auch in Finsternissen
Den Greul der Wollust ihr verschließen:
So sieht und findet mich doch Gott.

Die Wollust kürzt des Lebens Tage,
Und Seuchen werden ihre Plage,
Da Keuschheit Heil und Leben erbt.
Ich will mir dieß ihr Glück erwerben,
Den wird Gott wiederum verderben,
Wer seinen Tempel hier verderbt.

Wie blühte nicht des Jünglings Jugend!
Doch er vergaß den Weg der Tugend,
Und seine Kräfte sind verzehrt.
Verwesung schändet sein Gesichte,
Und predigt schrecklich die Geschichte
Der Lüste, die den Leib verheert.

So rächt die Wollust an den Frechen
Früh oder später die Verbrechen,
Und züchtigt dich mit harter Hand.
Ihr Gift wird dein Gewissen quälen;
Sie raubet dir das Licht der Seelen,
Und lohnet dir mit Unverstand.

Sie raubt dem Herzen Muth und Stärke,
Raubt ihm den Eifer edler Werke,
Den Adel, welchen Gott ihm gab;
Und unter deiner Lüste Bürde
Sinkst du von eines Menschen Würde
Zur Niedrigkeit des Thiers herab.

Drum fliehe vor der Wollust Pfade,
Und wach, und rufe Gott um Gnade,
Um Weisheit in Versuchung an.
Erzittre vor dem ersten Schritte;
Mit ihm sind schon die andern Tritte
Zu einem neuen Fall gethan.

Gellert.

Eifrig sey und fest mein Wille,
Reines Herzens, Gott, zu seyn;
In der Unschuld heitern Stille
Deiner Gnade mich zu freun!
Keine Freude dieser Welt,
Wenn sie noch so sehr gefällt,
Laß mich wider mein Gewissen
Wünschen, suchen und genießen!

Unsre Kindheit, unsre Jugend,
Unser Alter darf sich freun.
Auch die Freude, Gott, ist Tugend;
Aber heilig muß sie seyn;
Nicht ein Taumel, der entehrt,
Der Gefühl und Kraft zerstört,
Der im Sturme wilder Lüste
Paradiese macht zur Wüste.

Nur in unbefleckten Herzen,
Nur in einer keuschen Brust
Toben nie der Reue Schmerzen,
Wohnen wahre Ruh und Lust!
Unbeherrschte Sinnlichkeit
Tödtet die Zufriedenheit;
Sie vergiftet alle Freuden,
Und verwandelt sie in Leiden.

Sittigkeit und Unschuld schmücket
Mehr als Schönheit; sie vermehrt
Jede Lust, die uns entzücket,
Jedes Glückes Reiz und Werth.
Reinen Herzen fließt der Quell
Jeder Wonne rein und hell;

Denn sie hoffen voll Vertrauen,
Selbst dein Antlitz, Gott, zu schauen.

Daß er keusch und züchtig lebe,
Unbefleckt an Geist und Leib,
Ringe, wer dich ehret; strebe
Jungfrau, Jüngling, Mann und Weib!
Vor Verführung schütze sie;
Und ihr Herz gehorche nie
Einer sündlichen Begierde.
Heiligkeit sey ihre Zierde!

Laß sie fröhlich und gesellig,
Sanft und willig zu erfreun,
Liebenswürdig und gefällig,
Aber nur durch Tugend, seyn;
Hold, und ohne Schmeichelei
Stets bescheiden, und doch frei,
Ohne Frechheit, stets bedächtig,
Immer ihrer selber mächtig.

Laß die Frechheit wilder Sitten
Nimmer unser Herz entweihn!
Thronen laß, Palläst und Hütten
Jeder Tugend Wohnung seyn!
Jeder strebe, wer ein Christ,
Wessen Wunsch dein Himmel ist,
Daß sein Haus, daß, Gott, die Erde
Deines Himmel Vorhof werde!

Dann umfahn uns Heil und Segen;
Göttliche Zufriedenheit
Leitet uns auf unsren Wegen
Zu noch größrer Seligkeit;

Bis zum Heiligthum auch wir
Aus dem Vorhof dringen; dir
Reiner Herzen Opfer bringen;
Ewig dir, o Gott, lobsingen.

Cramer.

Die Selbstachtung äussert sich durch Gewissenhaftigkeit und durch eine weise Anwendung unsrer ganzen Lebenszeit, wodurch die Ruhe unsers Herzens am meisten gefördert wird.

Besitz ich nur
Ein ruhiges Gewissen:
So ist für mich, wenn andre zagen müssen,
Nichts schreckliches in der Natur.

Dieß sey mein Theil!
Dieß soll mir niemand rauben
Ein reines Herz von ungefärbtem Glauben,
Der Friede Gottes nur ist Heil.

Welch ein Gewinn,
Wenn meine Sünde schweiget;
Wenn Gottes Geist in meinem Geiste zeuget,
Daß ich sein Kind und Erbe bin!

Und diese Ruh,
Den Trost in unserm Leben,
Sollt ich für Lust, für Lust der Sinne geben?
Dieß lasse Gottes Geist nicht zu!

In jene Pein,
Mich selber zu verklagen,
Der Sünde Fluch mit mir umher zu tragen;
In diese stürzt ich mich hinein?

Laß auch die Pflicht,
Dich selber zu besiegen,
Die schwerste seyn! sie ists; doch welch Vergnügen
Wird sie nach der Vollbringung nicht!

Welch Glück! zu sich
Mit Wahrheit sagen können:
Ich fühlt in mir des Bösen Lust entbrennen;
Doch, Dank sey Gott! ich schützte mich.

Und welch Gericht!
Selbst zu sich sagen müssen:
Ich konnte mir den Weg zum Fall verschliessen:
Und doch verschloß ich mir ihn nicht.

Was kann im Glück
Den Werth des Glücks erhöhen?
Ein ruhig Herz versüßt im Wohlergehen
Dir jeden frohen Augenblick.

Was kann im Schmerz
Den Schmerz der Leiden stillen;
Im schwersten Kreuz mit Freuden dich erfüllen?
Ein in dem Herrn zufriednes Herz.

Was giebt dir Muth,
Die Güter zu verachten,
Wonach mit Angst die niedern Seelen schmachten,
Ein ruhig Herz, dieß grössre Gut.

Was ist der Spott,
Den ein Gerechter leidet?
Sein wahrer Ruhm! denn wer das Böse meidet,
Das Gute thut, hat Ruhm bei Gott.

Im Herzen rein,
Hinauf gen Himmel schauen,
Und sagen: Gott, du Gott, bist mein Vertrauen!
Welch Glück, o Mensch, kann grösser seyn?

Sieh, alles weicht,
Bald wirst du sterben müssen.
Was wird alsdenn dir deinen Tod versüssen?
Ein gut Gewissen macht ihn leicht.

Heil dir, o Christ,
Der diese Ruh empfindet,
Und der sein Glück auf das Bewusstseyn gründet,
Daß nichts Verdammlichs an ihm ist!

Laß Erd und Welt,
So kann der Fromme sprechen,
Laß unter mir den Bau der Erde brechen!
Gott ist es, dessen Hand mich hält.

Gellert.

Zum Trost in unsern Kümmernissen,
Zum Licht auf unsrer Pilgerbahn,
Gab uns der Schöpfer das Gewissen,
Das zeigt uns jeden Irrweg an;
Mahnt Sünder noch zur rechten Zeit
Und schenkt dem Frommen Seligkeit.

Hätt'st du ein Paradies auf Erden,
Und wärest Unrecht dir bewusst,
Es würde dir zur Hölle werden;
Denn Hölle wär' in deiner Brust:
Ein Königreich vertauschtest du
Bei ihren Qualen gern um Ruh.

Ob du auch über Meer' entflöhest
Und einen Menschenleeren Ort
Zu deiner Wohnung ausersähest;
Dich straft ein bös Gewissen dort;
Kein Jubel wird es überschrein,
Kein Bild der Wollust schläfert's ein.

Wohl dem, der in sich selber findet,
Was ihm die Welt nicht geben kann,
Sein Glück in dem Bewusstseyn gründet,
Daß er nach seiner Pflicht gethan:
Der höher, als den Ruhm der Welt
Ein freudiges Gewissen hält.

In jedem Alter, jeder Lage,
Wird's ihm mit Muth zur Seite steh'n;
Die kleinste Freude seiner Tage
Durch Gottes Beifall weit erhöhn;
Und wo Versuchungen ihm dräun,
Sein Führer und sein Retter seyn.

Sein Trost im Schmerz; sein Freund in Sorgen;
O Unschuld, welch ein Schatz bist du!
Erwachst mit ihm am frühen Morgen,
Drückst Abends ihm die Augen zu:
Bist seines Bettes weicher Pflaum,
Und wenn er schläft, sein Wonnetraum.

Du lehrest, wenn ich schuldlos leide,
Geduld auch in der größten Pein;
Das kleinste Glück, die kleinste Freude
Muß mir bei dir Entzücken seyn:
Die Hütte wird mir zum Pallast,
Wenn sie mit mir auch dich umfasst!

Wenn mich die treuesten Begleiter
Verlassen in Gefährlichkeit,
Erhält mich Unschuld stark und heiter,
Im Drange voll Entschlossenheit:
Ich beb' auf Wegen meiner Pflicht
Vor tödtlicher Verfolgung nicht.

Und einst, wenn ich vollendet habe,
Mein letzter Schweiß die Stirne deckt;
Wohl meinem Herzen dann am Grabe,
Wenn mich kein innrer Richter schreckt!
Dann, Trost der Unschuld, führe du,
Mit Freuden mich dem Himmel zu!

Pfranger.

O daß von meinen Lebenstagen
Doch keiner ganz verlohren sey!
Verlohrne Stunden, ach, sie nagen
Zu spät das Herz mit Gram und Reu,
Und den entflohnen Augenblick
Bringt kein Gebet, kein Flehn zurück.

Was ist die Reih durchlebter Jahre,
Wenn sie dahin sind wie ein Traum?
Gieb, daß ich Augenblicke spare,
Hilf, daß nicht wie ein leerer Traum

Mein ganzes Leben mir verfließt,
Der Geist stets dürstet, nie genießt.

Laß jeden meiner Augenblicke
Hinfort mir innig theuer seyn;
Die Zeit, die du zu meinem Glücke
Mir gabst, durch Sünde nie entweihn;
Nie durch die Lust der Eitelkeit,
Die doch zuletzt das Herz bereut.

Stets weiter auf dem Weg zum Ziele!
Stets näher zur Vollkommenheit!
Voll von dem himmlischen Gefühle:
„Ich ward nicht bloß für diese Zeit;
Weil du mir, Pilger hier und Gast,
Ein besser Land bereitet hast."

Wenn dieser Erde Kleinigkeiten
Zu sehr mich reizen, wenn die Lust
Der Welt und höh're Pflichten streiten!
O dann erwach in meiner Brust
Der feste Muth: Sey Seele dein,
Der Tand der Erd' ist dir zu klein!"

Wenn mich des Tages Hitze drücket,
Von Arbeitsschweiß die Stirne trieft,
Das Auge matt nach Ruhe blicket;
Wenn Undank meine Tugend prüft,
Wenn mir der Lohn zu lange säumt,
Zu sparsam meine Aussaat keimt:

Dann laß die Hoffnung mich erquicken:
Einst kommt mein Abend still und kühl;
Die Last der Arbeit wird Entzücken,
Geduld wird Wonn' und Dankgefühl.

Erndt' ohne Ende giebt die Saat,
Die Demuth ausgestreuet hat."

Noch ist es Tag, itzt laß mich Werke
Der Tugend wirken, eh die Nacht,
Wo Niemand wirkt, erscheint;
Itzt stärke mich deine Lieb' und deine Macht.
Wie viel ist noch für mich zu thun!
Und ich, ich sollte jetzt schon ruhn?

Wie schwach ist noch mein Herz, wie wanket
Es noch so oft von seiner Bahn!
Und mein Erkenntniß, ach wie schwanket
Es zwischen Wahrheit oft und Wahn!
Wie wird mein Eifer oft so bald
Schon wieder träge, wieder kalt!

Wie wenig dringt für meine Brüder
Mich Christus Sinn! Wie schnell entflieht
Selbst innige Empfindung wieder,
Wie heiß sie auch im Herzen glüht!
So viel ist noch für mich zu thun!
Und ich, ich sollte jetzt schon ruhn?

Auf, auf mein Geist, laß keine Stunde
Des Lebens ungenutzt vorbei!
Auf, schwör' es heut mit Herz und Munde,
Und sey dem ernsten Schwur getreu:
„Dir Herr der Zeit und Ewigkeit
Sey jeder Augenblick geweiht!"

Dann seh ich an der Laufbahn Ende
Getrost auf meine Tage hin,
Und sage: Herr durch deine Hände

Empfing ich, was ich hab' und bin.
Hier ist mein Tagewerk, nicht mein,
Dein ist der Ruhm, die Ehre dein.

Niemeyer.

Die Selbstliebe äussert sich durch eine vernünftige und wohlgeordnete Sorge für unser Leben, für unsre Gesundheit, für unser Fortkommen auf Erden durch Fleiß und Arbeitsamkeit, und für unsern Freudengenuß u. s. w.

Ja, das Leben ist des Himmels Gabe,
Ist des tiefsten, wärmsten Wunsches werth;
Sagt das nicht der schwache Greis am Stabe,
Der den Tod mit Zittern kommen hört?

Sagt das nicht der Säugling in der Wiege,
Wenn der kalte Schauer ihn befällt,
Und der Todeskampf die kleinen Züge,
Jedes Lächeln, jeden Reiz entstellt?

Sagt das nicht mit sanftem Flehn die Taube,
Wenn des Geiers Mordsucht sie bedroht?
Sagt das nicht der kleinste Wurm im Staube?
Ach! sich windend leidet er den Tod.

Selbst das Daseyn, nur des Lebens Schatten,
Selbst das Daseyn, ist es nicht ein Guth?
Auch die kleinsten Hälmchen auf den Matten
Sterben traurig unter Sonnengluth.

Und aus Gräbern unter dichtem Moose,
Drängen Blumen eilend sich hervor,

Zwischen Dornen hebt die junge Rose,
Froh ihr glühendes Gesicht empor.

Zwar uns Arme drücken tausend Plagen,
Von der Wiege bis zum frühen Grab;
Aber tausend, tausend Freuden sagen,
Daß ein guter Gott das Leben gab.

Und gerührt im mütterlichen Herzen
Steht am Wege die Glückseligkeit,
Trauert, wenn wir wählen bittre Schmerzen,
Statt des Segens, den sie hold uns beut;

Trauert, daß uns Wahn und Ehrsucht thören,
Wenn uns glücklich seyn die Weisheit lehrt;
Daß wir ihren süßen Ruf nicht hören
Und verkennen unsren eignen Werth.

Beut dem Hirten hinter seiner Heerde,
Wie dem Fürsten, ihre Freuden dar,
Liebt noch immer ihre kleine Erde,
Die ihr Sitz in goldnen Zeiten war.

Ja, das Leben ist des Himmels Gabe,
Werth, daß Dank in unsern Adern schlägt;
Fühlt das nicht, auch bei der kleinsten Habe,
Wer ein reines Herz im Busen trägt?

Karoline Rudolphi.

Die du sanft und rein mir in Adern fließest,
Heiterkeit und Muth durch mein Herz ergießest,
Zu Geschäften mich stark und fröhlich machst:
Meine Sinnen schärfst, durch Gefühl entzückest,

Für mich Berg und Thal, Wald und Aue schmückest,
Und aus jedem Halm mir entgegen lachst.

O Gesundheit! Glück! höchstes Glück der Erden!
Durch dich muß die Welt erst uns reizend werden,
Du bist mehr als Gold, mehr als Kronen werth!
Du vergüldest uns diese Lebenstage,
Würzest unsre Lust, minderst unsre Klage,
Machst die Last uns leicht, die uns oft beschwert!

Augen giebst du Glut, Rosen jungen Wangen,
Schönheit unserm Leib', unsrer Brust Verlangen,
Frohe Thätigkeit unserm Arm und Fuß:
Unsrer Seele Muth, Wahrheit zu ergründen,
Unsren Sinnen Kraft Schönheit zu empfinden,
Und zum kleinsten Glück fröhlichen Genuß.

Möcht' ich immerdar dich wie itzt besitzen,
Und besitz' ich dich; dich zum Guten nützen,
Deiner mich voll Dank gegen Gott erfreun!
Sollt' ich aber sie einst durch Mißbrauch schänden,
O! so nehm er sie schnell aus meinen Händen!
Krankheit lehrt auch oft Menschen weise seyn.

Weiße.

Gesund an Leib und Seele seyn,
Das ist der Quell des Lebens.
Es strömet Lust durch Mark und Bein,
Die Lust des tapfern Strebens.
Was man mit frischem Herzensblut
Und keckem Wohlbehagen thut,
Das thut man nicht vergebens.

Wer rein, wie Gott ihn ausgesandt,
Auf Gottes Pfaden gehet,
Voll Stärke hebt er Fuß und Hand,
Und trägt das Haupt erhöhet.
Er herrscht, als Gottes Ebenbild:
Was seine Zunge spricht, das gilt;
Und was er schafft, bestehet.

Brauchts Wort und That, voran ist Er,
Kein Feiger, noch Verstummer!
Und schlage Sturm und Wetter her;
Dem Starken droht kein Kummer.
Sein Werk gedeiht in Hitz' und Frost;
Ihm würzt der Hunger jede Kost;
Ihn labt der süße Schlummer.

Dann schaut er froh das schöne Feld
Im Glanz des Morgenlichtes,
Und fühlt: ein Vater schuf die Welt,
Kein Gott des Strafgerichtes.
Er singet Lieb' und Dank dem Herrn,
Und freut sich auch an andern gern
Des frohen Angesichtes.

So wandelt er getrost fortan,
Bei wohlerworbner Habe,
Geliebt als Jüngling, und als Mann,
Geliebt als Greis am Stabe.
Zuletzt, von keiner Siechheit matt,
Versinkt er alt und lebenssatt,
Wie reife Frucht, zum Grabe,

Frühzeitig welket und erschlafft
Der Zärtling und der Prasser,
Gleich Maienbäumchen, deren Kraft
Der Rind' entfleußt wie Wasser.

Erschlaffend traurt er, und bereut,
Vom Lenz und Frühroth unerfreut,
Und wird ein Menschenhasser.

Gesundheit, heiliges Geschenk,
Dich preisen wir in Chören!
O seyn wir deiner eingedenk,
Bevor wir dich entbehren!
Oft kränkt ein jugendlicher Sprung,
Ein Lüftchen und ein kühler Trunk!
Lasst Gottes Gab' uns ehren!

Voß.

Mäßigkeit, wie viele schöne Früchte
Reifen dem, der dich in Ehren hält!
Schönheit weilt auf seinem Angesichte,
Das kein Zug von Leidenschaft entstellt;
Schlecht und recht im Aeussern, tiefen Frieden
In der Brust, wo Reu und Schaam nicht nagt,
Legt er seinen Lauf zurück hienieden
Und entschlummert sanft und wohlbetagt.

Den bedaur' ich, der sein Wohlbehagen
Nur vom Reiz verwöhnter Sinnen borgt,
Aengstlich stets den Gaumen und den Magen,
Seines Daseyns höchsten Zweck, besorgt;
Ach, ihm welken bald die bessern Triebe,
Jede reine Quelle trocknet ein!
Schwelgerei ist Gift der Menschenliebe,
Durch Verschwendung lernt man geizig seyn.

Drum so bleibt die erste meiner Bitten:
Mäßig seyn, o Weisheit, lehre mich!
Mäßigkeit erhält bei reinen Sitten,
Völlerei macht Geist und Körper siech.
Mag der Prasser süße Gifte speisen,
Hausmannskost und Frieden gieb mir nur,
So verlang ich nicht den Stein der Weisen,
So bedarf ich keiner Wunderkur.

Bürde.

Ein Guter schafft was Gutes gern,
Und fraget nicht, ob Arbeit schände:
Dem trägen Hochmuth bleibt er fern;
Sein Ruhm sind arbeitfrohe Hände.
Wer immer thun lässt, niemals thut,
Ist weder sich noch andern gut.

Der Gute sieht sein Werk gedeihn,
Und schweiget stolz bei stolzem Tadel.
Für Ehre gilt ihm ehrlich seyn,
Und Edelmuth verleiht ihm Adel;
Der Erde Göttern lebt er gleich,
Zufrieden stets, wenn auch nicht reich.

Man schafft sein Werk, und schweiget still;
Die Arbeit muß den Meister loben.
Wenn Neid auch unterdrücken will,
Den Kopf behält man immer oben.
Ein Sprüchlein sagt: Was gehen kann,
Das gehet fort, und kommt schon an.

Am Abend denkt man: Wohl geschafft!
Und freuet sich der Folg' im Schlafe;
Der Morgen weckt uns, frisch an Kraft,
Zum Werk der Freude, nicht der Strafe!
Die Arbeit straft nicht Gottes Buch;
Der Arbeit Scheu ward unser Fluch.

Glückselig macht nur Thätigkeit.
Wie lang wird euch, ihr Müßiggänger,
Wie peinlich lang die liebe Zeit!
Wir wünschen Tag und Stunde länger.
Selbst Ewig währt uns nie zu lang,
Bei rascher That und Lustgesang.

Voß.

Wohl dem, der bessre Schätze liebt,
Als Schätze dieser Erden!
Wohl dem, der sich mit Eifer übt,
An Tugend reich zu werden;
Und in dem Glauben, daß er lebt,
Sich über diese Welt erhebt!

Wahr ist es, Gott verwehrt uns nicht,
Hier Güter zu besitzen.
Er gab sie uns, und auch die Pflicht,
Mit Weisheit sie zu nützen.
Sie dürfen unser Herz erfreun,
Und unsers Fleißes Antrieb seyn

Doch nach den Gütern dieser Zeit
Mit ganzer Seele schmachten,
Nicht erst nach der Gerechtigkeit
Und Gottes Reiche trachten;

Ist dieses eines Menschen Ruf,
Den Gott zur Ewigkeit erschuf?

Der Geitz erniedrigt unser Herz,
Erstickt die edlern Triebe.
Die Liebe für ein schimmernd Erz
Verdrängt der Tugend Liebe,
Und machet, der Vernunft zum Spott,
Ein elend Gold zu deinem Gott.

Der Geitz, so viel er an sich reißt,
Läßt dich kein Gut genießen,
Er quält durch Habsucht deinen Geist,
Und tödtet dein Gewissen,
Und reißt durch schmeichelnden Gewinn
Dich blind zu jedem Frevel hin.

Um wenig Vortheil wird er schon
Aus dir mit Meineid sprechen;
Dich zwingen, der Arbeiter Lohn
Unmenschlich abzubrechen!
Er wird in dir der Witwen Flehn,
Der Waisen Thränen widerstehn.

Wie könnt ein Herz, vom Geize hart,
Der Wohlthat Freuden schmecken,
Und in des Unglücks Gegenwart
Den Ruf zur Hülf entdecken?
Und wo ist eines Standes Pflicht,
Die nicht der Geiz entehrt und bricht?

Erhalte mich, o Gott! dabei,
Daß ich mir gnügen lasse,
Geiz ewig als Abgötterei
Von mir entfern und hasse.

Ein weises Herz und guten Muth
Sey meines Lebens höchstes Gut!

Gellert.

Gott will, ich soll mich meiner Jugend,
Und jeder Lust des Lebens freun;
Auch fröhlicher Genuß ist Tugend,
Nur, o mein Herz, genieße rein!
Geneuß der Freuden dieser Erde,
Gott wills! Nur hüte dich mein Herz,
Daß keine Lust dir Unlust werde,
Und deine Freude nimmer Schmerz!

Brich jede Blum' am Weg des Lebens,
Noch, eh sie welket, brich sie ab!
Sie blühn und duften nicht vergebens,
So süße Wohlgerüch' herab!
Umsonst blüht nicht die Rosenlaube,
Sie beut dir Blumen für dein Haar;
Und nicht umsonst färbt sich die Traube,
Sie beut dir ihre Freuden dar.

Gott füllet seine schöne Erde
Mit neuem Segen jedes Jahr,
Daß sie der Freude Schauplatz werde,
Für seine Menschen immerdar!
Thal, Hain und Flur ruft uns entgegen:
Gott liebt die Menschen, die er schuf;
Genießt, genießt von seinem Segen!
Tönt überall der Schöpfung Ruf.

Folg diesem Ruf, und nimm die Freude
Mit frohem Sinn, die Gott dir beut;
Freu dich, so oft im Blumenkleide
Sich rings um dir die Flur erneut;
So oft im Sommer reicher Aehren
Goldschimmer dir entgegenblinkt;
So oft im Herbst aus Traubenschweren
Weinhügeln Gottes Segen winkt.

Freu dich der Welt, doch nie genieße
Die Freude ganz allein für dich;
Theil sie, getheilte Lust ist süße,
Und seliger genießt es sich:
Wenn deine Hand des Kummers Thränen
Von deiner Brüder Auge wischt;
Und Arme, die Erquickung sehnen,
Durch einen Labetrunk erfrischt.

Dann blüht mit süßerem Entzücken
Die Schöpfung Gottes um dich her,
Dann weht ein lieblicher Erquicken
Der West, von Blumendüften schwer;
Dann gießt wohlthätiger die Sonne
Ihr Licht auf deinen Lebenspfad;
Und reiner wird der Schöpfung Wonne,
Durch das Bewusstseyn guter That.

Genieße, was dir Gott beschieden,
Doch so, daß nie dein Herz vergisst:
Daß auch die reinste Lust hienieden
Nur Vorbereitungsfreude ist!
Daß nicht allein für diese Erde,

Was in dir denkt, geschaffen ist;
Genieße mäßig, weis' und werde
Der höh'ren Freuden würdig, Christ!

Schink.

Uns freuen wollen wir vor Gott;
Denn Freude, Freud' ist sein Gebot!
So weit sich Hauch' und Keime regen,
Ruft Alles: Freuet euch! entgegen;
Zur Freude stimmt er Aug' und Ohr,
Und hub das Antlitz uns empor!

Wozu entrief dem öden Nichts
Uns Gott zum Lebenshauch des Lichts?
Wozu ward Sinn und Geist geschenket,
Der Schönheit fühlt, der Wonne denket?
Bedurft' er unsrer Dienste? Nein!
Wir sollten Seiner Lieb uns freun!

Unendlich Guter! stammeln wir:
Wie schön ist deiner Gaben Zier,
So viel im Tanz der Jahreszeiten
Die Land' am Sonnenstral verbreiten!
Noch dämmern Nachts, Unendlicher!
Uns Millionen Sonnen her!

O Seligkeit, von Höhn zu Höhn
Die Millionen durchzuspähn,
Erstaunt, wie dort in Nacht verschwinde
Die hellste Freude dieser Gründe;
Und Engel doch mit Wonnegraun
Zum Urlicht Seiner Liebe schaun!

Blick auf, o Bruder, weine nicht;
Die Liebe hält kein Zorngericht!
Nicht Ihm, dir selbst hast du gefehlet,
Und Gram durch Thorheit dir erwählet!
Wie niedres Wahns du dich erkühnst!
Gott kränkt kein Fehl, ihn ehrt kein Dienst!

Die Schwermuth macht zum Guten laß,
Und artet aus in Menschenhaß!
Die Freud ist alles Guten Quelle,
Ein Ausfluß jener Himmelshelle!
Drum froh und liebend naht dem Ziel,
Mit jener Wonne Vorgefühl!

Voß.

Du, der so gern beglückt,
Gern Freuden uns bereitet,
Wie selig, wer von dir
An Vaterland geleitet,
Nur dann sich glücklich fühlt,
Wenn er zu dir sich hält,
Und jede Lust verschmäht,
Die nicht auch dir gefällt.

Wie selig, wenn sein Geist
Zu dir, durch den er lebet,
Durch den er denkt und wählt,
Sich oft und gern erhebet;
Wenn er die Freude kennt,
Mit dir allein zu seyn,
Erstaunt sich deiner Macht
Und deiner Huld zu freun!

Wie selig, wenn er selbst
Der Erde kleinre Freuden
Mit Maaß und Weisheit wählt!
Ihr Uebermaaß wird Leiden.
Nach arbeitvoller Müh
Ist schuldlos ihr Genuß.
Wer nur der Freude lebt,
Fühlt Eckel und Verdruß.

O gieb, Allgütiger,
Gieb, daß auch meine Seele,
Wenn sie nach Freude strebt,
Nie jene Freuden wähle,
Die endlich doch gereun!
Es schlage meine Brust,
Vom Eiteln unverführt,
Nur für die reinre Lust!

Laß meine Tage mich
Durch eitles Spiel nicht tödten,
Nie vor der Tugend mich
Bei meinem Scherz erröthen!
Nach treu vollbrachter Pflicht
Darf ich der Ruh mich freun,
Doch keinen Augenblick
Des Lasters Freuden weihn.

Vernunft und Tugend sey
Gefährtinn meiner Freuden.
Dem Schwelger laß mich nie
Sein kurzes Glück beneiden;
Was mir an Reichthum fehlt
Ersetzt Zufriedenheit;
Der frohste Sinn wohnt stets
Bei stiller Häuslichkeit.

Der Tag der Fröhlichkeit
Sey niemals ganz verlohren!
Ich ward zum Dienst der Welt,
Ward nicht zum Spiel gebohren.
Erholung sey er mir,
Es stärke sich mein Muth,
Des Guten mehr zu thun,
So oft ich ausgeruht.

Nie soll durch meine Lust
Der ärmre Bruder leiden.
Der Tag der mich beglückt,
Sey auch ihm Tag der Freuden.
Ist er verlebt, wohl mir,
Wenn er mich nie gereut!
Nie scheid' er ohne Dank
Für den, der mich erfreut.

Niemeyer.

3) Pflichten gegen andre Menschen.

Allgemeine Nächstenliebe.

Entzücken ström' aus meinem Munde,
Wie Flammen steig' empor, mein Lied,
Ich feire meine schönste Stunde
Von süßem Hochgefühl durchglüht.
Wie friedevoll des Stromes Wellen
In **eine** Fluth zusammenschwellen,
So lasst im innigsten Verein
O Menschen lasst uns Menschen seyn!

Wir theilen auf der Bahn zum Ziele
Des Lebens Schmerz, des Lebens Lust,
Der Menschheit Ernst, der Menschheit Spiele,
Wie meine, hebt sich eure Brust.
O fühlet, wie mein Herz sich reget!
Ich fühle, wie das eure schläget,
Auch euch durchströmet Blut, wie mich,
Und was ihr alle seyd, bin ich.

Ach, wir sind Menschen, wir sind Brüder!
Wer sagt: Ihr Niedern hebet euch?
Wer sagt: Ihr Hohen steiget nieder?
Wenn ihr empfindet; wir sind gleich!
Ach wir sind Menschen — Menschen **bleiben**!
Was uns umhüllet, mag zerstäuben,

Was in uns Menschheit heißt, besteht,
Wenn alles um uns her vergeht.

Und sänk in Millionen Trümmer
Der Welten Heer, in Nacht ihr Lauf:
Wir gehen neu mit Sternenschimmer
Nach manchem Tag des Daseyns auf!
Triumph! und jeden Tag verschwindet
Die Thierheit mehr, und mehr entbindet
Das Edle sich, das in uns webt,
Und nimmer rastend aufwärts strebt!

O kommt und kniet voll Andacht nieder,
Und betet weinend mit mir an;
Ach wir sind Menschen, wir sind Brüder,
Und wandeln all' auf einer Bahn,
Der König in des Glanzes Fülle,
Der Bettler in zerrissner Hülle,
Der Mann der Weisheit und des Lichts,
Der Mann im Schweiß des Angesichts.

O sinket dankend mit mir nieder,
Und lasst uns fühlen unsern Werth,
Und kennt ihr einen unsrer Brüder,
Der dieses Hochgefühl entbehrt:
So lasst die Händ' uns um ihn ringen,
Und um ihn weinen, in ihn dringen,
Ihn lehren, bis er auch versteht,
Was Menschen über Thier' erhöht.

Ein Mensch, — unsägliches Entzücken! —
Ein edler Mensch mit Menschen seyn!
Ich möchte jeden an mich drücken,
Und mahnen, sich mit mir zu freun!
Mich find' ich in euch allen wieder,

Ich sehe weder auf, noch nieder,
Ich bin hienieden, was ihr seyd,
Und mich beglückt, was euch erfreut.

Du guter Mann auf hohem Throne,
Wie freuet deine Würde mich!
Nicht schwer sey dir die Königskrone!
Und Du hast grössres Gut, als ich?
Wohl dir! auch dein Genuß sey größer!
Und ihr seyd weiser, ihr seyd besser?
Wie schön, daß ihr, so hoch erhöht,
Vor mir die Bahn der Bildung geht!

Mich find' ich in euch allen wieder.
Du weinest, Bruder, duldest Noth:
Was weinest du? was drückt dich nieder?
Was kümmert dich? du hast kein Brodt?
Kein Brodt? — O Gott, kein Brodt zu haben!
Da, Lieber, nimm der Armuth Gaben!
O fühlte der, den Kummer drückt,
Noch diese Stunde sich erquickt!

Ich finde mich in allen wieder.
Verdammet jenen Bösen nicht,
Wir sind ja Menschen, wir sind Brüder,
Es fehlt dem Armen nur an Licht:
Drum tapt er, tappt an grausen Gründen,
Herum, und wähnt sein Glück zu finden.
Errettet ihn, o seht, er winkt,
Errettet ihn, daß er nicht sinkt!

Lasst uns um ihn die Hände ringen,
Und weinen, daß er irre geht,
Lasst uns ihn lehren, in ihn dringen,
Bis er sein wahres Glück versteht!

Nur gebt den Bruder nicht verloren!
Zu Menschen wurden wir geboren,
Und leben mehr als einen Tag,
Der eilet vor, und der schleicht nach.

Und sänk in Millionen Trümmer
Der Welten Heer, in Nacht ihr Lauf:
Wir gehen neu mit Sternenschimmer
Nach manchem Tag des Daseyns auf!
Triumph! und jeden Tag entschwindet
Die Thierheit mehr, und mehr entbindet
Das Edle sich, das Zeit und Welt
Hienieden noch gefesselt hält.

Entzücken ström' aus meinem Munde,
Wie Flammen steig' empor, mein Lied!
Es ist die feierlichste Stunde,
Wenn unsre Menschheit in uns glüht!
Wir sind, — ich möchte vor Entzücken
Euch all' an meinen Busen drücken!
Wir sind, — und gehn zu leichtern Höhn,
Wir sind, Triumph! und wir bestehn!

Starke.

Lasst uns vereinigt, meine Brüder,
Vereinigt wirken Hand in Hand!
Es schlinge fester sich um Herzen
Der Menschenliebe sanftes Band!
Und heilig sey uns unsre Pflicht,
Bis einst das Auge sterbend bricht!

Wir alle, alle sind ja Kinder
Desselben Gottes, arm und reich,
In jedem Stande — sind als Kinder
Des guten Gottes alle gleich;
Und sollen uns als Brüder freun,
Und wahre Menschenfreunde seyn.

So schlage denn für Menschenfreude,
Für Menschenwohl auch unser Herz.
Und leidet wo ein Mensch; wir wollen
Zu helfen eilen; seinen Schmerz
Zu mildern und ihm heitern Blick
Zu schaffen, sey uns eignes Glück.

O Wunsch des Menschenfreundes, werde
Erfüllung! Menschen glücklich sehn,
Selbst glücklich machen — Erde Gottes,
Dann wirst du noch einmal so schön!
Ach, eine süß're schönre Pflicht,
Als Menschenliebe giebt es nicht!

Und nahet einst die ernste Stunde,
Dir, Menschenfreund: so naht mit ihr
Ein Engel Gottes und verkündigt
Den Lohn der Menschenliebe dir!
Des Grabes Nacht wird dir erhellt;
Du sä'test hier für jene Welt.

Ja, Brüder, wer sein Herz hienieden
Der wahren Menschenliebe weiht,
Der streut zu einer reichen Erndte
Den Samen für die Ewigkeit.

O lasst uns diesen Saamen streun!
O lasst uns Menschenfreunde seyn!

Demme.

Religion, was forderst du?
„Es soll, vom Geist getrieben,
Selbst mit Gefahr der weichern Ruh',
Der Mensch den Menschen lieben!"
Auf dann, mein Herz, sey aufgethan!
Laß keinen Kummer dir sich nahn,
Ohn' ihn mit Huld zu trösten!

Wer Leidende je von sich stieß,
Die flehend zu ihm kamen,
O der empfand noch nicht, wie süß
Das ist, Gott nachzuahmen!
Gern seine Kraft dem Schwachen leihn,
Der Schöpfer fremder Wonnen seyn,
Baut ja den eignen Himmel.

Ich will dem Freunde nicht allein
Gern meine Dienste weihen:
Süß müsse selbst die Pflicht mir seyn,
Auch Feinde zu erfreuen.
Mir gehe hülflos Keiner fort!
Ach, schon ein liebevolles Wort
Kann heiße Thränen trocknen.

Elisa von der Recke.

Ist dieß kein edles Herz, das brüderlich dich liebet?
Mit dir sich gern erfreut, sich gern mit dir betrübet?
Der Christ erblickt dein Gut; kein Neid empöret ihn;
Ihn heißt sein eignes Glück für dein Glück sich bemühn.
Und wenn du elend bist, wie gütig wird er eilen,
Von dem, was Gott ihm gab, dir hülfreich mitzutheilen!
Nicht dienet dir der Christ, groß vor der Welt zu seyn,
Und sich verehrt zu sehn. Nein, Menschen zu erfreun,
Dieß ist sein Gottesdienst; und unbemerkt von ihnen
Wird er mit Hülfe hier und dort mit Rathe dienen.
Nicht treibt ihn erst dein Dank zu reicher Wohlthat an;
Nein, was er Brüdern thut, das hat er Gott gethan.
Ein Trunk, mit dem sein Dienst dem Durstigen begegnet;
Ein Blick voll Trost, mit dem sein Herz den Müden segnet;
Ein Rath, mit dem er dich in deinem Kummer stärkt,
Nichts, weiß er, ist so klein, das nicht der Herr bemerkt.
Eilt dort ein boshaft Herz, Unfrieden anzurichten:
So eilt sein sanfter Muth, der Brüder Zwist zu schlichten.
Er wird der Unschuld Schutz: ihr Leiden ist sein Schmerz:
Und ist sein Schutz zu schwach; arbeitet doch sein Herz.
Er hilft den Dürftigen die Mittel gern ersinnen,
Durch Fleiß ihr eigen Brodt in Ruhe zu gewinnen;
Er legt durch Sparsamkeit, zu zarter Waisen Glück,
Die seine Hand erzieht, den Ueberfluß zurück;
Und er erspart das Gut, das Stolz und Pracht verzehren,
Den Kranken zu erfreun, die Witwe zu ernähren.
Noch stärker nimmt sein Herz an deiner Tugend Theil.
Sein Beispiel lehret dich; und einer Seele Heil
Ist ihm das größte Glück. Dir mangeln gute Sitten;
Er giebt dir Unterricht und stärket ihn durch Bitten.
Er sieht ein redlich Herz, das durch des Freigeists Spott
Im Glauben wanken will; er siehts, und wird sein Gott.
Er sieht, des Jünglings Fuß verlässt den Weg der Tugend;
Er eilt, als wärs sein Sohn, und rettet seine Jugend.

Oft sagt er, wenn du fehlst, es dir mit Demuth nicht;
Doch ein lehrreicher Blick ruft dich zu deiner Pflicht.
Sey groß, nicht aber fromm! er wird dein Herz verachten.
Sey klein und fromm! er wird nach deiner Liebe trachten.
Wenn kränkt sein reiner Mund aus Schmähsucht deine Ruh?
Er rühmet dein Verdienst, deckt deine Fehler zu,
Und wagt, wenn deinen Ruhm und wenn den Ruf der Deinen
Ein Lästrer schänden will, für deinen Ruhm den seinen;
Er ist der wahre Freund. Sein Herz, in sich erfreut,
Verbreitet gern in deins den Tag der Heiterkeit.
Von Lüsten nicht beherrscht, fühlt er mit offnem Triebe
Der Freundschaft heilges Glück, und seine Seel' ist Liebe.
Er ehrt mich, wie sich selbst, und liebt mich treu, wie sich:
Sein Umgang giebt mir Muth, und ihm vertrau ich mich.

Gellert.

Wie schön und herrlich, Gott, ist deine Welt,
Im Morgenglanz, im grauen Abendkleide!
Wenn Liebe uns in ihr den Pfad erhellt',
Sie wäre uns ein Tempel stiller Freude.
So mancher Kummer trübte nicht den Blick,
Und freundlich würde um das dunkle Leben
Der sichre Führer zu dem reinsten Glück,
Der Geist des Friedens und der Ruhe, schweben.
Doch weh' der Menschheit, daß die Leidenschaft
Sie oft vor ihrem Blick' in Trauer hüllet,
Der Freuden Blume bricht, die edle Kraft
Des Geistes lähmt, das Herz mit Gram erfüllet!
Daß bald der Mensch der Liebe heiligs Band
Zerreißt, von Habsucht, Neid und Stolz geleitet,
Bald, von der Ehrsucht heißem Trieb entbrannt,
Auf Brüder Glück zu seinem Ziele schreitet!

O senk auf ewig du in meine Brust,
Du guter Vater, deinen Geist der Liebe,
Auch fremden Gram zu mildern sey mir Lust,
Und fern von mir der Rachsucht niedre Triebe!

Julie Veillodter.

Wer nicht, voll reiner Menschenhuld,
Mit rascher, schöner Ungeduld,
Der Brüder tiefes Leiden sieht,
Und thätig, es zu lindern, glüht;

Der, dessen Herz nicht höher schlägt,
Von Mitempfindung süß bewegt,
Wenn, von des Glückes Hauch belebt,
Die Freude fremde Busen hebt: —

Und flög' sein Nahm im Lichtgewand
Des Ruhmes über Meer und Land;
Und ordnete sein Herrscherblick
Von Millionen das Geschick;

Und hätte ihm des Schicksals Hand
Der Gaben schönste zugesandt:
Das Glück, geliebt zu seyn — gebricht
Ihm dieß Gefühl — ich neid' ihn nicht!

O Mitgefühl, der Menschheit Glück!
Was trocknete den nassen Blick,
Was hielt' an der Verzweiflung Rand
Zurück, wär's nicht der Freundschaft Hand!

Sey ewig, ewig heilig mir!
Schon manche Freude dank ich dir.
Weint einst mein Aug' im Mißgeschick,
So tröste mich dein Engelblick!

Sophie Brentano (Mereau.)

Gerechtigkeit gegen Andre.

Redlichkeit und Wahrhaftigkeit.

Hinauf, hinauf zur Ewigkeit,
Empor vom Staube, Brüder!
Was unsre Sinne nur erfreut,
Vergeht, und kommt nicht wieder,
Die Tugend blühet ewig schön,
Drum lasst des Lebens Pfad uns gehn,
Geleitet von der Tugend.

O was sind Schätze, was ist Geld?
Und wärens Millionen,
Was sind die Reiche dieser Welt?
Was aller Reiche Kronen?
Wer gäbe für der Welt Gewinn
Des Herzens Würd' und Frieden hin?
Hinweg mit Trug und Lügen!

Ach Alles, was die Welt verleiht,
Enteilt, als hätt' es Flügel:
Ein enger Sarg, ein Todtenkleid,
Und ein begraster Hügel
Ist hier des Menschen letztes Loos,

Fürwahr, drum ist der Mensch zu groß,
Für Weltgewinn zu lügen.

Wir sind nicht bloß für diese Zeit
Gefährten, Freund' und Brüder,
Im Lande der Vollkommenheit
Begegnen wir uns wieder;
Drum auf! bis Herz und Auge bricht,
Entweihet Recht und Treue nicht,
Hinweg mit Trug und Lügen!

Es winde sich der Treue Band
Um jedes Reich der Erde,
Die Treue sichre jeden Stand,
Und wohn' an jedem Heerde,
Gedenket Gottes, brechet nicht,
Was Wort und Hand und Schwur verspricht,
Hinweg mit jeder Lüge!

Hinauf, hinauf zur Ewigkeit,
Empor vom Staube, Brüder!
Im Lande der Vollkommenheit
Begegnen wir uns wieder.
Der Weg der Pflicht, der Treue Bahn
Bring' uns zum schönen Ziel hinan,
Und fern sey Lüg' und Laster!

Starke.

Ob wir sind, was wir erscheinen,
Ob wir reden recht und wahr,
Wie wir denken, wie wirs meinen,
Ist dir, Höchster, offenbar.

Heilig, liebevoll und rein
Soll des Menschen Inn'res seyn,
Und du wägst an jedem Orte
Jedes Menschen Herz und Worte.

Herr, du gabest uns die Sprache,
Was uns deine Huld verleiht,
Werde dir, der guten Sache,
Und dem Menschenwohl geweiht.
Unser Ja und unser Nein
Möge fest und redlich seyn,
Wir sind deines Reiches Glieder,
Deine Kinder, wir sind Brüder.

Starke.

Wohlthätigkeit und Milde gegen leidende und arme Brüder.

Der arme Mann! die Gabe,
Die ich gegeben habe,
Was bringt sie mir für Seligkeit!
Mein Herz fühl' ich erweitert,
Und meine Stirn' erheitert
Von himmlischer Zufriedenheit.

Sein Auge floß von Zähren,
Den Dank mir zu gewähren,
Schien jeder Ausdruck ihm zu schwach;
Mir drückt er mit Entzücken
Die Hand, und sah mit Blicken
Der Wehmuth unverwandt mir nach

Ist Mitleid mit dem Armen
Und Wohlthun und Erbarmen
Mit so viel reiner Lust verwandt:
So sey in meinem Leben
Mir oft dieß Glück gegeben,
Und immer offen meine Hand!

Schön ist es, mit dem Blick der reinen Freude
Dem Bittenden entgegen gehn;
Schön ist es, wenn bescheidnen Sinnes beide,
Der Geber und der Nehmer, sich verstehn,

Gut ist es, daß die linke Hand nicht wisse,
Was froh und schnell die Rechte thut;
Daß Eigennutz nicht zähle, nicht vermisse,
Und daß nicht Eitelkeit, nicht Uebermuth.

Des Gebers reiche, milde Gabe schände;
Nur daß er gebend schont und liebt.
Es sind nicht volle Beutel, volle Hände;
Es ist das Herz, das Herz allein, das giebt.

Schön ist es, freudig spendend, sich vergessen;
Und selbst entbehrend, nie bereun;
Nicht nach des Dankes Maaß die Gabe messen;
Auch sonder Harm auf öde Felsen streun.

Und — seiner Aussaat fröhliches Gedeihen
In tausend reifen Früchten sehn,
Und täglich, stündlich, diese Saat erneuen —
Wer hat ein Herz — und sagt, es sey nicht schön?

O wohl dem Herzen, das mit Freudenthränen
Das Auge des Verlassnen füllt!
Deß Freundlichkeit der Schwermuth heimlich Sehnen,
Die Klage des Verzagten liebend stillt!

Das Trost und Leben in die Hütten brachte,
Die schon dem Untergang geweiht, —
Und wo der Schmerz, verstummend, nicht mehr klagte —
Groß ist des echten Gebers Seligkeit! —

Wer streute je mit segenvollen Händen,
Wer schmeckte je die Götterlust
Die Wohlthat, gleich dem Himmelsthau, zu spenden,
Und fühlte nicht den Himmel in der Brust?

Wer weckte Dankgefühle, wo sie schliefen?
Wer eilte helfend schnell herbei,
Und fühlte nicht in seines Herzens Tiefen,
Daß Geben seliger, als Nehmen sey?

Doch — stendig dankend, froh genießend nehmen
Ist großen Seelen minder leicht:
Den Gebenden nicht kränken, nicht beschämen,
Die Kunst ist nicht in Einem Tag erreicht.

O, lasst uns nach bescheidner Tugend streben!
Ja, der Bescheidne nur ist gut!
Nur, wer zu nehmen weiß, versteht zu geben;
Wer stolz verschmäht, versagt mit Uebermuth.

Karoline Rudolphi.

Nein, wahrlich! unterm Sternenheer
Auf Gottes Erdenrunde
Gleicht keine Seelenfreude der,
Die in des Wohlthuns Stunde
Ein Herz voll reiner Güte fühlt,
Ohn' alles eitle Streben,
Was stille Demuth gern verhüllt,
Zur offnen Schau zu geben.

Und nichts ist gleich der Götterlust,
Zu segnen, zu beglücken,
Und eine schwer gepresste Brust
Zu leichtern, zu erquicken;
Und gleich dem warmen Sonnenstrahl
Den Thränenthau zu schmelzen,
Und ach! die Leiden ohne Zahl
Von dem Bedrückten wälzen!

Ein Gottgesandter Engel oft
Ihm in der Noth erscheinen,
Und wo selbst Hoffnung nicht mehr hofft
Wohlthätig mit ihm weinen.
Wohl uns, o Freunde, klein und groß,
Und wohl den Guten allen,
Daß nicht dieß neidenswerthe Loos
Dem Reichen nur gefallen!

O, daß auch uns dieß Vorgefühl
Des Himmels ward gegeben,
Deß soll sich unser Saitenspiel
Mit hohem Klang erheben!
Soll preisen ihn und danken laut
Und rühmen bis zum Grabe,
Daß er auch uns hat anvertraut
Die schöne Himmelsgabe!

O daß kein Leid, kein Seelenschmerz
Vermag den Gottesfunken
Zu dämpfen, der in unser Herz
Von ihm herab gesunken!
Wohl uns! wohl uns! wir woll'n ihn heut
Und immer freudig loben,
Daß er zu dieser Seligkeit
Auch uns, auch uns erhoben!

Karoline Rudolphi.

Dienstfertigkeit.

Wie selig lebt ein Mann, der seine Pflichten kennt,
Und, seine Pflicht zu thun, aus Menschenliebe brennt.
Der, wenn ihn auch kein Eid zum Dienst der Welt verbindet,
Beruf und Eid und Amt schon in sich selber findet!
Ihm wird des Andern Wohl sein eignes Himmelreich;
Er fühlet meine Noth, als träf ihn selbst der Streich;
Und das, was ihn beherrscht, ist ein gerecht Bestreben,
So treu, als er sich lebt, der ganzen Welt zu leben.
Daß seine milde Hand dir Glück und Ruhe schafft,
Ist kein erzwungner Trieb von deiner Thränen Kraft;
Er sieht, du bist es werth, er sieht, er kann dir nützen,
Und mehr, als du gehofft, wirst du durch ihn besitzen.
Nicht macht er dich beglückt, daß du sein Sclave seyst,
Und aus Erkenntlichkeit ihm dein Gewissen leihst,
Und, weil er dein gedacht, ihm dich auf ewig schenkest,
Und, wie er denkt und glaubt, auch mit ihm glaubst und denkest.
Auch hilft dir nicht sein Herz nur bloß aus Weichlichkeit,
Indem es jede Noth aus innrer Wollust scheut;

Viel minder wird er dich mit seiner Gunst beglücken,
Um, was er einmal that, dir zehnmal vorzurücken.
Nicht darum wird dein Glück von seiner Huld vermehrt,
Von seinem Arm beschützt, damit man öfters hört:
„Ich hob ihn aus dem Staub in den beglückten Orden;
„Ich sprach: er werde groß, und er ist groß geworden."
Nein, wenn der Menschenfreund sich um dein Wohl bemüht:
So glaub, er wartet nicht, bis es der Erdkreis sieht.
Er bittet dich vielmehr, die Wohlthat zu verschweigen;
Gott und sein eignes Herz sind ihm die liebsten Zeugen.
Kein Stolz noch Eigennutz wirkt seine Gütigkeit.
Was die Natur befiehlt, was die Vernunft gebeut,
Was dein Bedürfniß heischt, dieß reizet seine Triebe,
Auch ohne Ruhm und Lohn, zu wahrer Menschenliebe.
Nie hält er sich zu schwach, dir hülfreich beizustehn;
Sein Ansehn und sein Freund, sein Stand, sein Wohlergehn,
Sind Mittel deines Glücks; und kann er nicht durch Thaten,
So wird er durch Verstand und durch Erfahrung rathen. —

O, wollte doch der Mensch des Menschen Schutzgott seyn:
So wär das meiste Weh noch unbekannte Pein!
Belebte jedes Herz der Geist der Menschenliebe;
So wären Neid und Haß noch ungezeugte Triebe.
Als Glieder schuf uns Gott, als Bürger einer Welt,
In der des Einen Hand die Hand des Andern hält.
Wir trennen dieses Band, und bleiben fühllos stehen,
Und bauen unser Glück auf Andrer Untergehen.

Gellert.

Friedfertigkeit.

Es ist so köstlich, Hand in Hand
Das Leben zu durchwallen,
Und nicht um jeden kleinen Tand
Mit Menschen zu zerfallen.

Umfasset euch mit Menschlichkeit,
Und lasst der Hölle Zwist und Streit!

Wohlan! auf frohe Wanderschaft
Reich ich die Hand euch, Brüder,
Mit treuem Druck: o drückt mit Kraft
Die warme Hand mir wieder,
Und tragt mich ohne Zwist und Streit!
Ich trag' euch, weil ihr Menschen seyd.

Und drängt mich hier und dort einmal
Der Wandrer dichte Menge,
Je nun, der Lebenspfad ist schmal
Doch wahrlich nicht zu enge.
Ich mache Platz; nur lasst den Streit!
O seht, der Weg ist übrig breit.

Und meint ihr, ich soll besser seyn?
Wir sind ja noch auf Erden,
Sind alle schwach, und blöd' und klein,
Und sollen edler werden.
O zeigt mir sonder Hohn und Streit
Den Weg der bessern Menschlichkeit!

Wir sehn an Gottes Sternenzelt
Die Welten friedlich wandern:
Die spendet Licht, die wird erhellt;
Kein Körper stört den Andern.
Und wir, mit Geist und Menschlichkeit,
Bedrängten uns mit Zwist und Streit?

Wir schauen einst von reinen Höhn
Auf Mond und Sonnen nieder.

O lasst hinauf uns friedlich gehn,
Ins Friedensland, o Brüder!
Umarmet euch mit Menschlichkeit,
Und lasst der Hölle Zwist und Streit!

Starke.

Freundschaft.

O welch ein Segen ist ein Freund,
Der, Gott, durch dich mit mir vereint,
Mich zärtlich und vertraulich liebt,
Mit mir sich freuet und betrübt!

Der, fest vereinigt erst mit dir,
In Einem Geiste dann mit mir,
Der Tugend hohes Leben lebt,
Mit mir nach Einem Ziele strebt.

Gedanke, Neigung, Will' und That
Sind Eins in Beiden, nur den Pfad,
Den wir in deinem Lichte sehn,
Getreu, und Hand in Hand zu gehn.

Der Herzen Heil und Besserung,
Nicht eitler Lüste Sättigung,
Der wahren Liebe voll Gefühl,
Ist unsre Sehnsucht, unser Ziel.

Wir theilen brüderlich dein Licht,
Das uns erleuchtet; jede Pflicht,
Uns zu erleichtern; jede Kraft,
Gleich fromm zu seyn, gleich tugendhaft,

Er, in Gefahr zu irren, hört
Auf meiner Liebe Ruf, und kehrt,
Durch meine Wachsamkeit gerührt,
Zurück vom Wege, der verführt.

Und wenn ich strauchle, — denn wie leicht
Fällt nicht der schwache Mensch — so reicht
Er seine Bruderhand auch mir,
Und führet mich zurück zu dir.

Kein Streit, kein Mißtraun, kein Verdacht,
Nichts, was uns froh und traurig macht,
Auch nicht des Glückes Unbestand,
Trennt unsrer Liebe festes Band.

Wir theilen Alles; Lust und Leid,
In inniger Vertraulichkeit;
Und jedes Zärtlichkeit versüßt
Dem Andern, was ihm schmerzlich ist.

Trennst du auch selber Freund und Freund:
Die Herzen bleiben doch vereint,
Durch Liebe, durch Gebet, durch Rath,
Und wo wir können, durch die That.

Vollenden wir den Pilgerlauf:
So nimmt uns, Gott, ein Himmel auf;
Unendlich ist die Seligkeit,
Die uns zugleich vor dir erfreut.

Cramer.

O Freundschaft, du Freude des Lebens!
Du Ziel des edelsten Bestrebens!
Du höchste Erdenseligkeit!
O möcht' es einmal mir gelingen,
Ein würdig Lied von dir zu singen,
Ein Lied, das sanft wie du, erfreut;
Ein Lied, verstehbar allen Herzen,
Ein Lied, wie lindernd Oehl auf Schmerzen,
Von dem der Edle, der es hört,
Mit Freude sagt: „der Freundschaft werth!"

O Freundschaft, Harmonie der Seelen,
Die sich mit sichrem Zutraun wählen,
Und dann, zu großem Zweck vereint,
Sich täglich enger noch verbinden,
Nur eins zu suchen und zu finden,
Was Tausenden unfindbar scheint.
O Inbegriff der schönsten Triebe!
O allerreinste Seelenliebe,
Voll Treusinn, Tugend und Vertraun,
Voll Ahnung, größres stets zu schaun.

O Freundschaft, Lieb' ohn' alle Reue!
Dir gleichet keine Brudertreue,
Die Schwesterliebe gleicht dir nicht.
Die zärtlichste der Zärtlichkeiten
Darf um den Rang mit dir kaum streiten,
Die, so das Mutterherz zerbricht.
Was je das Herz erhebt und reinigt,
All', alles ist in dir vereinigt —
Treu, Demuth, Edelsinn und Muth,
Und was die Großmuth will und thut.

Du nimmst auf dich des Freundes Bürde;
Was jedem andern drücken würde,

Ist deiner Zärtlichkeit nicht Last,
Das Theurste für ihn hinzugeben,
Erfreun und Wohlthun ist dein Leben;
Und was du je gegeben hast,
Ist in dem Geben schon vergessen. —
Wo ist der Maaßstab, dich zu messen?
Das Edelste, was du gethan,
Siehst du als was Geringes an.

Du deckst mit Klugheit Freundes Blöße;
Du kennst die oft verkannte Größe,
Den Werth des kaum gesprochnen Worts.
Du kennst des Herzens tiefstes Sehnen,
Den Sinn der halbgeweinten Thränen,
Der Stunde Werth, den Werth des Orts,
Wo dir der Freund mit Trost erscheint,
Sein Herz mit deinem Herzen weint,
Sein Herz mit deinem fröhlich ist,
Wenn er für dich das Liebste misst.

Du wagst, was Niemand dürfte wagen,
Mit deines Rufs Gefahr — zu sagen,
Und einer Welt zu widerstehn.
Wenn alle deinen Freund verkännten,
Den Redlichsten unredlich nennten,
Wer wird dich schwach und treulos sehn?
Und wenn er aller Spott auch wäre,
Bleibt's deine Lust und deine Ehre,
Mit ihm, gleich ihm, verkannt zu seyn,
Und wirst der schönen Schmach dich freun.

Dir ist ein Blick ins Freie offen,
Wo niemand hofft, da darfst du hoffen,
Und sagen: Gott! du kennst sein Herz!

„Du stehst zu dem mit Spott genannten
„Erhabnen, Edlen und Verkannten,
„Und schaffst in Freud' um jeden Schmerz;
„Du sprichst zu Gott: du bist Erfreuer,
„Bist Freund und Vater, Edler, Treuer,
„Und rufst zum Freunde: Hie bin ich!
„Wer Treuen treu ist, ehret Mich."

Du wirkst, o Freundschaft! leidest, gehest
Den schwersten Weg zum Feind und flehest
Um Weisheit Gott mit Inbrunst an,
Den Feind, bei deines Freundes Schweigen,
Von dessen Recht zu überzeugen,
Ihn, welch ein Unrecht er gethan.
Mit Klugheit, Sanftmuth, Huld und Muthe,
Bezeugst du das verborgne Gute,
Das er auch dem, der ihn nicht bat,
Mit Adel auch dem Feinde that.

Du stärkst und warnst mit sanftem Winken,
Du weinst, wenn Freundes Zähren sinken,
Du lächelst, wenn du lächeln siehst;
Auch ohne Worte kannst du sprechen,
Unmerkbar tragen Freundes Schwächen —
Und, wo der Edle flieht, du siehst!
Du kämpfst mit ihm auf Dornen=Wegen,
Der Tugend Kleinod kühn entgegen,
Und jeder Druck von seiner Hand
Giebt Muth dir, ist dir Siegespfand.

Du machst die Guten immer besser,
Die Weisen weiser, Große größer,
Die treuen Edler edler stets!
Die Liebe zu dem Kleinen kleiner,

Die Frommen frommer, Reine reiner!
Du nährst die Flamme des Gebets.
Du pflanzest Duldung, Hoffnung, Glauben,
Machst klug, wie Schlangen, sanft wie Tauben,
Beredt und still, gerecht, beherzt,
Und fröhlich, wo die Unschuld scherzt.

Du bist dem Laurerohr verschlossen,
Geheimniß in dich ausgegossen,
Errath auch kaum, wer dich durchschaut;
Zu heilig sind dir Freundes Leiden,
Und die nur ihm geschenkten Freuden,
Die er nur deinem Ohr vertraut.
Du eilst mit dringenden Gebeten,
Ist er gedrückt, vor Gott zu treten,
Und flehst zum Vater für den Freund,
Um den du nie umsonst geweint.

Du lernest stets, giebst immer Lehre;
Du suchst nicht Eigennutz, nicht Ehre,
Du willst den Freund nur, und sonst nichts.
Kaum, daß die Welt dich glücklich wisse,
Suchst du nur stille Mitgenüsse,
Mit ihm nur Licht am Quell des Lichts.
Du suchst, o Freundschaft, nichts auf Erden,
Als würdig nur des Freunds zu werden,
Den dir zum Führer bis ins Grab
Die Huld des Menschenvaters gab.

Wo ist die Last, die du nicht minderst?
Der heiße Schmerz, den du nicht linderst?
Das Leiden, das du nicht mitfühlst?
Die Freude, die du nicht mittheilest?
Die Wunde, welche du nicht heilest?
Die, kannst du dieß nicht, du nicht kühlst?

Die Tugend, die du nicht bemerkest?
Die Schwachheit, welche du nicht stärkest?
Der Kummer, den du nicht erfährst?
Die Angst, wo du nicht Trost gewährst?

Du machst zur Wonne selbst das Leiden,
Du bist die Freude aller Freuden,
Genuß geht mit dir, vor dir her,
Genuß folgt deinen sanften Tritten;
Du, magst du geben oder bitten,
Bist nie an reinen Freuden leer.
Du weißest Leiden wegzulenken,
Unausgedachtes auszudenken,
Itzt arbeitsvoll, und itzt im Ruhn,
Wie niemand wohlthut, wohlzuthun.

Du, fromme Freundschaft, hast nicht Schranken.
Rein sind die innersten Gedanken,
Rein und unsterblich dein Genuß.
Du führst von Freuden fort zur Wonne;
Du strahlst und wärmest wie die Sonne,
Und Engelstreue ist dein Kuß.
Du schöpfst aus seelenvollen Blicken
Ein stilles, seliges Entzücken.
Welch Freudenwort und Schweigen war
Dir nicht genießbar, lieb und klar?

Die reine Freundschaft reiner Herzen
Geht Hand in Hand in Freud' und Schmerzen;
Kein Glück, kein Mißglück trennet sie,
O Freundschaft, dir ist Kraft gegeben,
Zu glauben: „Ewig werd' ich leben
„In holder Herzensharmonie.
„Und was wir Tod und Schicksal nennen,
„Kann Körper nur, nicht Seelen trennen;

„Und sicher der Unsterblichkeit
„Ist, wer sich frommer Freundschaft freut.“

Du überfliegst der Erde Grenzen;
Du siehst der Tugend Krone glänzen,
Bist deiner Seligkeit gewiß.
Und schreckt dich der Gedank' ans Scheiden,
Des Wiederfindens Himmelsfreuden
Sind Licht dir in der Finsterniß.
O Wiedersehn getrennter Herzen,
Vergütung unnennbarer Schmerzen,
Wer spricht sie aus, wer ahnt die Lust,
Die du einst strömst an Freundes Brust?

O Freundschaft! nie, von keinen Zungen
Mit ganzer Würde voll besungen!
Ich fühl' es, daß ich kaum dich sang,
Dein reines göttliches Vergnügen
Berührt ich nur mit schwachen Zügen,
Von denen keiner ganz gelang.
Itzt leg' ich meine Leier nieder,
O Edlere! Singt beßre Lieder!
Ich fühl' es tief — ich sang dich matt,
Doch sing' ich nie von dir mich satt.

Lavater.

Pflichten gegen die Thiere.

Ich sollte Thiere quälen?
Ich will als Kind an ihnen
Zur Liebe gegen Menschen
Mein junges Herz gewöhnen.

Der gute Gott der Liebe
Ist auch der Thiere Schöpfer.
Er gab das Glück des Lebens,
Die Menschen zu erfreuen,
Die Thiere zu erfreuen,
Aus Liebe zum Beglücken,
Den Menschen und den Thieren.
Er sieht, als Vater Aller
Aus seinem Himmel nieder,
Auf Menschen und auf Thiere,
Als frohe Mitbewohner
Derselben Vatererde;
Giebt Beiden seine Sonne,
Giebt Beiden seinen Regen;
Erbarmet sich der Thränen,
Die seine Menschen weinen;
Und kennt den Schmerz der Fliege,
Und sieht den Käfer leiden.
Zwar scheint es mir, der Vater
Begünstigte vor allen
Mit milderm Vaterblicke
Den jüngsten Sohn der Schöpfung,
Den Menschen seinen Liebling.
Er gab in meine Hände
Das Leben meiner Brüder,
Und läßt mit seiner Schöpfung,
Als wären seine Thiere
Für mich allein geschaffen,
Mich als den Herrscher schalten.
Für mich die Milch der Heerde!
Der Biene süßes Honig!
Des Schafes weiche Wolle:
Der Raupe Seidenfaden!
Die Nachtigall, die Lerche,

Sind meine lieben Sänger;
Das edle Roß mein Träger,
Der starke Stier mein Pflüger,
Der treue Hund mein Wächter.
Noch kenn' ich sie nicht alle.
Noch blieb bei ganzen Schaaren,
Die wir schon lange kennen,
Ihr Nutzen uns verborgen.
Je mehrere wir kennen,
Je treuer sich der Forscher
Von ihrem Wunderbaue,
Von ihren Fertigkeiten
Und Trieben unterrichtet;
Je höher hebt die Kenntniß
Des Reichthums und der Schönheit
Den Nutzen und die Freude.
Wenn mein verstärktes Auge
Den Helmbusch einer Mücke,
Den Federkiel im Flügel
Des Schmetterlings betrachtet;
Wenn Tausende von Augen,
Gleich einem Sternenhimmel,
Am künstlichen Gewölbe
Des Fliegenkopfes leuchten;
Dann ruf ich voll Entzücken,
Anbetend vor Bewundrung;
O Gott! auch in den Thieren
Verherrlicht sich dein Name.
Du bau'test auch das Würmchen
Mit höchster Kunst und Weisheit.
Und über alle diese
Von dir geschaffnen Wunder
Erhöh'test du den Menschen!

So fall' ich im Gefühle

Des mir geschenkten Vorzugs,
Gott, dankend vor dir nieder.
Bin ich, als Mensch, dein Liebling,
So laß mich menschlich handeln!
Dein Sohn und deiner würdig,
Will ich, wie du mich liebtest,
Die Mitgeschöpfe lieben;
Will — durch ein Herz voll Güte,
Erhab'ner Gott, dir ähnlich —
Wie du dich mein erbarmest,
Der Thiere mich erbarmen.
Nie will ich Meisterwerke
Des höchsten Bildners schänden,
Muthwillig nie verstümmeln,
Nie ihrer Quaal mich freuen.
Und wenn sie als Gehülfen,
Als dienende Genossen
Mir ihre Glieder leihen;
Für mich das Land durchfurchen,
Für mich die Lasten heben,
Mich führen und mich tragen:
So will ich ihrer pflegen,
Für ihre Nahrung sorgen;
Will meiner Menschenwürde
Getreu, sie gut behandeln,
Sie niemals übertreiben,
Wenn mir nicht Noth gebietet.
Ich würde mich entehren,
Wenn, bloß mich zu vergnügen,
Für meine wilde Freude
Mein Sporn vom Blute triefte,
Vom Blute meines Trägers!
Und soll ich als der Starke
Von meinen schwächern Brüdern,

Und ihrem Raube leben?
Soll das zu meiner Nahrung
Bestimmte Thier, sein Leben,
Gewürgt für mich, verhauchen:
So will ich ihm erbarmend,
Den Todesschmerz verkürzen;
Und selbst in seinem Schmerze,
Dich, Geber der Empfindung,
Des Lebens Herr, des Todes,
Auch meines Todes, ehren.

Heusinger.

4) Von den Beförderungsmitteln der Tugend und Religiosität.

Selbsterkenntniß und Selbstprüfung.

(Siehe unten die Morgen- und Abendlieder.)

Weise Benutzung der Einsamkeit.

Sey du mit deinem sanften Frieden,
Du ernste Einsamkeit, willkommen mir!
Der stillen Tugend heil'ge Blüthen,
Sie keimen ungestörter auf in dir.
Hier hört die Seele, vom Geräusche fern,
Der Weisheit liebevolle Stimme gern.

Nie sollst du, hab' ich dich gefunden,
Mir, Freundinn edler Seelen, lästig seyn.
Nie will ich deine heil'gen Stunden
Gedankenloser, träger Ruhe weihn.
Nie nähre sich geheime Leidenschaft
In dir, sie raubt zu guten Thaten Kraft.

Wenn im zerstreuenden Gewühle
Mein Herz des Daseyns hohen Zweck vergißt;

Wenn es, der Eitelkeit zum Spiele,
Der innern Ruhe Seligkeit vermisst;
Wenn es getäuscht vom Pfad des Guten irrt,
Und wankender stets seine Tugend wird;

Wenn ich auf rauhem Pfad ermüde,
Wo nichts dem armen Pilger Labsal giebt;
Wenn meines Herzens stiller Friede
Sich unter manchem rauhen Sturme trübt,
Mein Auge dann im bangen Kummer weint,
Und öd und dunkel mir die Zukunft scheint.

Dann nimm in deine heil'gen Schatten,
Du, holde Trösterinn, mich freundlich auf;
Beseel' mit neuem Muth den Matten,
Voll Hoffnung fortzusetzen seinen Lauf;
Dann kehr in dir dem unbefangnen Blick
Des Daseyns hoher, heil'ger Zweck zurück.

Daß ich in deinem Schooß mich stärke
Zur freudigen Vollbringung jeder Pflicht,
Auf meines Gottes Stimme merke,
Die lauter hier zu meinem Herzen spricht;
Da sammle Ruhe und Entschlossenheit,
Zu dulden, wenn sein Wille es gebeut.

Einst suchte, wenn er reiche Saaten
Zur künft'gen großen Erndte ausgestreut,
Der Menschenliebe edle Thaten
Verrichtet hatte, Tausende erfreut,
Auch unser großer Lehrer Jesus dich,
Und stärkt' in dir zum neuen Wirken sich.

Und ich, mit diesem schwachen Herzen,
Das, ach so oft, der Reizung unterliegt,

Das oft der Reue tiefe Schmerzen
Beschämt empfand, von Leidenschaft besiegt —
Ich sollte sorglos wandeln meine Bahn?
Nicht willig deinem Heiligthum mich nahn?

Nein, gern will ich aus dem Gewühle
In deinen Schooß, bescheidne Stille, fliehn;
Sey du auf meinem Pfad zum Ziele
Zur reinern Tugend meine Führerinn;
Dann segne ich, schon nah der Ewigkeit,
Einst jede Stunde, die ich dir geweiht.

Julie Veillodter.

Gebrauch der Bibel.

Von Herzen preis' ich dich,
Gott, für der Bibel Lehre,
Die ich als dein Geschenk,
Mit Dankbarkeit verehre.
Hier findet jeder Stand
Für jede Lebenspflicht,
In jedem Falle Rath
Und hellen Unterricht.

Wie kräftig ist dein Wort,
Gott, Millionen Christen
Gab deine Bibel Sieg
Im Kampf mit bösen Lüsten;
Sie bessert sanft das Herz,
Stärkt mich zu meiner Pflicht,
Ist in Gefahr mein Schutz,
In Finsterniß mein Licht.

So kann kein andres Buch
Die Größe Gottes preisen.
So faßlich rührend nicht
Den Weg zur Tugend weisen.
Durch keine Rednerkunst
Wird so das Herz erquickt;
Zu jeder guten That
So willig und geschickt.

Dietrich.

Das Gebet.

Wenn ich vor meinen Schöpfer trete,
Und hier in heilger Einsamkeit
Zu ihm aus voller Seele bete
Was fühl' ich da für Seligkeit!
Ganz werd ich Geist, und alles flieht,
Was mich zur Erde niederzieht.

Dann lach' ich jener falschen Freuden,
Durch die, in ihrer Flitterpracht,
Die Menschen, die sich drum beneiden,
Die Welt zu ihren Sclaven macht;
Und fühle: Gott gefällig seyn,
Das, das ist wahre Freud allein.

Dann weichen auch die schwersten Sorgen,
Das bängste Leiden, das mich drückt;
Ich weiß, sie sind dem nicht verborgen,
Der in des Herzens Tiefen blickt. —
Wer Gutes seinen Kindern giebt,
Bleibt Vater, wenn er sie betrübt.

Ja, das Gebet giebt Kraft im Leiden,
Erhöht zur Tugend unsern Geist,
Und hilft uns Alles — Alles meiden,
Was uns der Tugend sonst entreißt;
Nur müssen unsre Bitten rein
Und eines Christen würdig seyn.

Drum bitt' ich nicht in meinen Leiden
O Vater, nimm du sie von mir!
Auch bitt' ich nicht in meinen Freuden:
Erhalte, Schöpfer, diese mir!
Nur um ein Gott ergebnes Herz
Bet' ich in Freuden und in Schmerz.

Elisa von der Recke.

O selig, selig wer vor dir
Des Herzens innigste Begier
Hinströmt in kindlichem Gebet,
Und festes Glaubens zu dir fleht.

O selig, wer mit dir allein,
Ganz voll von dir, und gänzlich dein,
Vom niedern Tand den Geist erhebt,
Und halb schon in dem Himmel lebt!

Wenn, ungestört von dem Gewühl,
Des Herzens wonnevoll Gefühl
Erstaunend deiner Gnade denkt,
Und dir des Dankes Opfer schenkt.

Dann weiß er, daß du Vater bist;
Dann fühlt er, daß dein Kind er ist,

Und wird getrost und glaubt, du giebst,
Was nützlich ist dem, den du liebst.

Dir birgt er seine Fehler nicht;
Wenn nun sein Herz vor Wehmuth bricht,
Blickt weinend er zu dir hinauf,
Und Licht des Trostes geht ihm auf.

Er betet: neue Tugendkraft
Empfängt er, lernt gewissenhaft
Vor dir den kleinsten Fehltritt scheun,
Er fühlt, wer sündigt, ist nicht dein.

Und lockt ihn nun der Sünde Lust,
Fleht er zu dir und fühlt die Brust
Voll neues Muths; die Sünde liegt
Durch Kampf und durch Gebet besiegt.

Du hörst des Weinenden Gebet;
Du giebst ihm Ruh, so bald er fleht,
Strömst Linderung in seinen Schmerz,
Und göttlich tröstest du sein Herz.

O selig, selig wer vor dir
Des Herzens innigste Begier
Hinströmt in kindlichem Gebet
Und festes Glaubens zu dir fleht.

Niemeyer.

Das Gebet Jesu.

Vater, den uns Jesus offenbaret,
Den der Geist mit hoher Andacht nennt,
Vater, den kein Himmel von der Erde,

Keine Welt von seinen Kindern trennt;
Hochgelobet sey dein großer Nahme,
Angebetet deine Herrlichkeit;
Heilig ehre dich der Mensch im Staube,
Von der Wiege bis zur Ewigkeit!
Dein Reich komme! Jenes Reich des Friedens,
Das durch Weisheit und durch Liebe blüht;
Jenes Reich, das Jesus Christus baute,
Das die Menschen für den Himmel zieht!
Es gescheh dein Wille, hier auf Erden,
Wie in jenem lichten Geisterreich;
Und die Wahrheit und die Tugend mache
Alle Menschen deinen Engeln gleich!
Gieb uns, ewig große Freudenquelle,
Gieb uns, was wir brauchen in der Noth;
Ach wir bitten nicht um Gold und Schätze,
Gieb uns, Herr, Zufriedenheit und Brodt!
Wenn wir auf dem Pfad der Tugend straucheln,
Herr, vergieb uns unsre Missethat,
So wie wir auch gern verzeihen wollen,
Wenn der Nächste uns gekränket hat!
Leite uns in jeder Prüfungsstunde,
Wo die Tugend mit dem Laster ringt;
Laß uns auf die Himmelskrone blicken,
Wenn die Erde unser Herz umschlingt!
So erlöse uns von allem Uebel,
Das den Geist und unser Herz bedroht!
Gram und Reue werden dann verschwinden,
Und wir trotzen jeder Lebensnoth.
Dein, Herr, ist das Reich der Macht und Stärke,
Ewig währet deine Herrlichkeit.
Alle Himmel rühmen deine Ehre,
Und dein Tempel ist die Ewigkeit!

Witschel.

Erwägung der Zukunft.

Meine Lebenszeit verstreicht,
Stündlich eil ich zu dem Grabe.
Und was ists, das ich vielleicht,
Das ich noch zu leben habe?
Denk, o Mensch, an deinen Tod.
Säume nicht; denn Eins ist Noth.

Lebe, wie du, wenn du stirbst,
Wünschen wirst, gelebt zu haben.
Güter, die du hier erwirbst,
Würden, die dir Menschen gaben;
Nichts wird dich im Tod erfreun;
Diese Güter sind nicht dein.

Nur ein Herz, das Gutes liebt,
Nur ein ruhiges Gewissen,
Das vor Gott dir Zeugniß giebt,
Wird dir deinen Tod versüßen;
Dieses Herz, von Gott erneut,
Ist des Todes Freudigkeit.

Wenn in deiner letzten Noth
Freunde hülflos um dich beben;
Dann wird über Welt und Tod
Dich dieß reine Herz erheben;
Dann erschreckt dich kein Gericht;
Gott ist deine Zuversicht.

Daß du dieses Herz erwirbst,
Fürchte Gott, und bet und wache.
Sorge nicht, wie früh du stirbst;
Deine Zeit ist Gottes Sache.

Lern nicht nur den Tod nicht scheun,
Lern auch seiner dich erfreun.

Ueberwind ihn durch Vertraun,
Sprich: Ich weiß, an wen ich glaube,
Und ich weiß, ich werd ihn schaun
Einst in diesem meinem Leibe.
Er, der rief: Es ist vollbracht!
Nahm dem Tode seine Macht.

Tritt im Geist zum Grab oft hin,
Siehe dein Gebein versenken;
Sprich: Herr, daß ich Erde bin;
Lehre du mich selbst bedenken;
Lehre du michs jeden Tag,
Daß ich weiser werden mag.

Gellert.

Wägen wir der Tage Werth?
Geizen wir mit unsern Stunden?
Denken wir der Ewigkeit
Bei den kurzen Lebensfreuden?
Ach! ist jenes Leben nicht
Unsrer höchsten Sorge werth?

Eitle Lust der Sinnlichkeit
Täuschet uns durch falchen Schimmer,
Und entlocket uns der Bahn,
Die zum wahren Glücke leitet;
Unbefriedigt bleibt das Herz,
Leer und dürftig unser Geist.

Eitle Freuden! werdet ihr,
Wenn die Sterbeglocke schläget,
Unsre Seelen noch erfreun?
Werdet ihr, wenn das Gewissen
Unsrer Thaten Werth erforscht,
Trost und Frieden uns verleihn?

Wer gedenkt im Lustgewühl
Deiner, ernste Todesstunde?
Jeder setzt dich weit hinaus,
Schmeichelt sich mit langem Leben,
Und durchblitzest du die Lust,
Dann verscheucht der Eitle dich.

Jahre fliehn; die Ewigkeit
Naht und thut die große Frage:
Pilger, bringst du Tugend mit,
Die mit Himmelswohne lohnet?
Die durch Thaten sichtbar wird
Und nicht bloß von Lippen strömt?

Menschenliebe, froher Muth,
Der die Wege Gottes ehret,
Der dem Leben und dem Tod
Gleich getrost entgegen gehet;
Dieser wahre Christus-Sinn
Zeigt, ob Tugend in uns wohnt.

Tugend sey das hohe Ziel,
Das wir hier ereilen müssen,
Sie lehr' uns der Stunden Werth
Und veredle jede Freude!
Dann wird uns des Todes Nacht
Lichter Gang zur Ewigkeit.

Elisa von der Recke.

Hymnen und Lieder zur Ehre Jesus nach den einzelnen Theilen seiner Geschichte.

Geburt Jesu.

Preis und Ehre sey dem,
Der ist, und war, und seyn wird,
Durch alle Himmel der Himmel!
Aber in der Himmel
Hohen Lobgesang
Ströme von dankenden Zungen
Auch du, der Erde frohes Lied!

Fried' und Freude herrsch' auf Erden;
Und auf seine glücklichen Kinder —
Eine Welt voll Brüder! —
Schaue mit Wohlgefallen
Der Menschen Vater herab!

Millionen Sonnen
Strahlen durch unendlichen Raum;
Erden, zahllos,
Wandeln um die Strahlenden;
Jede von jeder getrennt

Durch Unermeßlichkeit;
Aber, durch weltenbewegende Kraft,
Durch allerfreuendes Licht,
Dennoch alle vereint!
Durch Erkenntniß des Einzigen,
Erhabenen, Ersten,
Des Weltenvaters,
Durch seiner Güte Genuß,
Durch hoch aus allen Welten
Tönenden Lobgesang,
Dennoch alle vereint!

Daß Mißtöne von dir,
Erde, Wohnung der Sterblichen,
Zahlloser Erden Schwester,
Die große Harmonie nicht stören,
Danke du dem, der, von Engeln gefeiert,
Zu dir hernieder kam!

Ach, schon war an den Einzigen,
Erhabenen, Ersten,
Der große Gedanke,
Aller Gedanken erhabenster, größter,
Heiligen Schauers,
Seliger Freuden voll;
Schon war er zerstückelt
In tausend und tausend
Kleine Gedanken;
Sänger und Bildner
Hatten die kleinen Gedanken, —
Als wären sie ewige Wahrheit
Für alle Geschlechter der Zukunft! —
Im Festgesang' und Marmorbilde
Vor Völkern aufgestellt.

Siehe, das nannten sie G ö t t e r!
Fielen nieder, und zitterten
Vor ihrer Hände Werk,
Bang', ob den rechten Namen sie fänden,
Süß und am sichersten schmeichelnd
Des vielnamigen Gottes Ohr?
Ob auch genug der Gaben
Flammt' auf dem Opferaltar?
Ob nicht unwissend den Lippen,
Von böser Deutung, ein Wort entfiel,
Das er zornbegierig erlauschte?

Siehe, das nannten sie Götter!
Sanken, mit ihren Göttern,
Zu Gedanken des Staubes hinab!
Ueber den Staub empor
Zu dem Unendlichen hob
Ihren Geist nicht der eine
Große Gedanke!

Stolzer warst du, besser nicht,
J u d ä a, daß dem Unendlichen
Farren du brachtest und Weihrauch,
Und mit Mund und Lippen ihn ehrtest;
Aber dein Herz war fern von ihm!
Dennoch verachtetest du
Die Völker umher, als wären sie
Nicht Kinder des Allvaters auch!
Als schien auf sie
Nicht Gottes Sonn' herab!
Als träuft' auf ihre Saat
Nicht aus der Wolke sein Regen auch!

O du, deß erstes Erwachen
Des Himmels Heerschaar sang,

Deß auf Bethlems glücklichen Fluren
Hirten zuerst, ein schuldlos Volk,
In der heiligsten der Nächte
Sich erfreuten, — du kamst,
Schöpfer neuer vollkommnerer Freuden
Sterblichen Menschen zu seyn!

Der Verkünder großer Freuden,
Für alles Volk,
War der Bote des Friedens!
Und in die Worte des Friedens
Stimmte die himmlische Schaar.

Laut, im höchsten Ton des Triumphs,
Wie wenn am Siegesfest vom Chor,
Begleitet von Posaunenhall,
Der Hochgesang stürmt,
Singe nach, erhabner Hymnus,
Was die Himmlischen sangen.
Denn: Ehre Gottes in der Höhe,
War ihr Gesang!
Und: Fried' auf Erden,
War ihr Gesang!
Und: Gotes Wohlgefallen,
War ihr Gesang!

Kühn wag' es, mein Hymnus, und fühle den Stolz:
Einst, unter den Lobgesängen des Himmels,
In Welten des Lichts und der Freiheit,
Wirst, ob auch schon auf Erden gesungen,
Du noch erhaben seyn!
Denn du sangst, auf Erden schon,
Der himmlischen Heerschaar Lobgesang nach!

Preis und Anbetung dir
Gott!
Herrlicher! Ewiger! Einziger!
Wesen der Wesen!
Unendlicher!
Durch Anbetung in Geist und Wahrheit
Allein nur würdig verehrt!
Allvater, dir, der du die Liebe bist,
Und Liebe nur zum Opfer willst!

Wo sind sie, die schwachen Gedanken,
In die einst Sänger und Bildner
Ihn zerstreuten,
Den einen großen Gedanken an dich?
Dahingesunken in Staub!
Und nur der Vorzeit Forscher
Sucht mühsam ihre Trümmern auf,
Oder die Spuren der Trümmern!

Dahingesunken, niedergerissen ist
Die Scheidewand, die einst
Völker von Völkern getrennt!
Kein Wahn mehr glaubt, daß er,
Der, in tausendmal tausend Sonnen
Und zahllosen Erden,
Die um sie wandeln,
Allvater heißt,
Gott eines Volkes sey!
Kein Thor mehr fragt: Ob, die er glücklich macht,
Er glücklich machen will?
Denn scheint nicht seine Sonne
Vom Aufgang bis zum Niedergang?
Und träuft von Pol zu Pole
Sein Regen aus der Wolke nicht?

Laß dann sie streiten, wer er sey,
Der Gottgesandte?
Und nenne du, mein Hymnus,
Sicher vor Irrthum und Sünde,
Nenne mit lautem Jubel
Ihn Menschenfreund!
Sag' es, Feiergesang: Er kam,
Zu erhöhen, durch Erkenntniß
Des Einzigen,
Der Menschheit Würde!
Kam, zu stiften auf Erden
Der Wahrheit freies Reich!
Kam, die Menschen mit Menschen
Wieder zu söhnen!
Kam, ins Unendliche die Aussicht
Heller dem blöden Auge zu zeigen;
Denn dort und hier ist Gottes große Stadt,
Und mit Wohlgefallen
Schaut auf seine glücklichen Kinder
Der Welten Vater herab!

Hörst du, Forscher des Uebels,
Noch Mißlaut, der den Einklang stört? —
Auch er löst einst
In Harmonie sich auf! — —

Du aber, heiliger Tag,
Von Millionen gefeiert,
Beginne mit Jubel
Und ende mit Gesang!
Hoch freue, selbst im Widerscheine
Deines Lichts, sich das glückliche Kind
Auf dem Schooße der Mutter:
Indeß, zu Gedanken Gottes gereift,

Der Greis in den allumfassenden Plan
Der Schöpfung Blicke wagt;
Bewundernd, wie er, in herrlichem Gang,
Durch alle Zeiten, alle Völker geht!

Sein Glaube wird zum Schaun!
Und, Freund der Menschen, Jesus Christus!
Dir, der, vom Himmel gesandt,
Menschen zum Himmel erhob,
Wird dann sein Schaun dein Preisgesang!
Dir, der von Myriaden Geistern,
Ein unermessliches Geschlecht,
Durch hellere Weisheit und reinere Tugend
Zu neuen höhern Stufen
Der Seligkeit erhob!

Preis und Ehre sey dem,
Der da ist, und war und seyn wird,
Durch alle Himmel der Himmel!
Aber in der Himmel
Hohen Lobgesang
Ströme von dankenden Zungen
Auch du, der Erde frohes Lied!

Fried' und Freude herrsche,
Wie im Himmel, auch auf Erden;
Und auf seine glücklichen Kinder! —
Eine Welt voll Brüder! —
Schaue mit Wohlgefallen
Der Welten Vater herab!

Fischer.

Als Maria ihren Sohn gebohren,
Tönte nächtlich süßer Himmelsklang,
Und die Engel, unterm Sternenlichte,
Brachten einen sanften Lobgesang.
Lächelnd blickte ihren Neugebohrnen
Die beglückte Auserwählte an;
Aber konnte sie im Geiste ahnen,
Was die Welt an ihrem Sohn gewann?
Ausgeschmückt mit seinem Sternenglanze
Feierte der Himmel diese Nacht;
Aber konntest du, o Erde, wissen,
Welch ein Schimmer für dich aufgewacht?
Deine Sonne kann nicht untergehen,
Seit der Aufgang aus der Höh erschien.
Feire, Menschheit, ewig jene Stunde!
Liebe, ehre, diene, preise ihn,
Ihn, den Gott zu deiner Rettung sandte,
Deinen Friedensfürsten, deinen Freund;
Ihn des Himmels und der Menschen Freude,
Der die Welt durch Licht und Recht vereint;
Deinen Meister, der dich Wahrheit lehret,
Wenn der Irrthum deinen Geist umhüllt,
Deinen Retter, wenn das Laster winket
Und mit Gift den goldnen Becher füllt;
Deinen Tröster, der dein Herz voll Glauben,
Voll Vertrauen zu der Gottheit lenkt;
Deinen Heiland in der Todesstunde,
Wenn der Geist an die Verwesung denkt.

Ehre, Ehre sey Gott in der Höhe!
Friede sey der Menschheit Eigenthum!
Tugend werde unser Wohlgefallen
Und die Erde sei dein Heiligthum!

Witschel.

Singt, Menschen ihm den Lobgesang,
Bringt, Christen, ihm mit Freudenthränen Dank,
Preist ihn den Herrn des Lebens!
Von Gottes Thron kam er herab,
Der euch das bessre Leben gab,
Die Freud ist nicht vergebens.

O welche segensvolle Nacht!
Sie hat den hellsten Tag der Welt gebracht.
Das Licht des höhern Lebens,
Der Wahrheit und Gerechtigkeit,
Erhellt des Irrthums finstre Zeit.
Die Freud' ist nicht vergebens.

Der Völker Sehnsucht ist gestillt.
Der reichste Strom von Freud und Segen quillt
Aus diesem Quell des Lebens.
Er strömt nicht bloß für diese Zeit,
Er strömet für die Ewigkeit.
Die Freud' ist nicht vergebens.

Erhöhet hat nun Jesus Christ,
Der unter Menschen, Mensch geworden ist,
Den Werth des Menschenlebens.
O welches Glück, ein Mensch zu seyn!
Sich seiner Menschenwürde freun,
Die Freud' ist nicht vergebens.

Das Bild der Gottheit sah die Welt;
Sie sah das höchste Muster aufgestellt
Des göttlich schönen Lebens!
Gegründet ist der Tugend Reich
Auf ew'gem Grunde! Freuet euch!
Die Freud' ist nicht vergebens.

Gelobt sey es: wir folgen dir!
Gestärkt mit neuem Muthe, ringen wir
Zum Ziel des edlern Lebens!
So tönt dir unser Lobgesang,
So fließt der Freudenthränen Dank,
Dir, Jesu, nicht vergebens.

Demme.

Leiden und Tod Jesus.

Am Todestage Jesus.

So schläfst du nun den Todesschlaf im Grabe,
Du junger Held, gefärbt, mit schönem Blut.
Dein Leben war für Tausend Lebensgabe;
Dein Tod erquickt auch Sterbende mit Muth.
Ruh' dann, erlöst von jedem Jammer,
Womit dich Menschenhärte traf,
In deiner stillen Kammer
Den schwer errungnen Schlaf.

Du aber, Freund, an diesem bittern Tage,
Komm, schau mit mir der Menschheit Scenen an.
„Sieh, welch ein Mensch!" betracht ihn still und sage:
Wer Menschen segnender je werden kann?
Und dann laß uns der Welt hier denken,
Mit welchem Dank sie ihn erfreut?
Aus Liebe sich zu kränken,
Ist süße Dankbarkeit.

In Nazareth, am Galiläer = Meere
Wer gab dem Jünglinge den hohen Geist,

Der, wie entkommen schon der Erdensphäre,
Sein Reich den Himmel, Gott nur Vater heißt,
Und schaut, wie seine Sonne leuchtet
Auf Bös' und Gute, wie sein Thau
So Ros' als Dornen feuchtet
Auf Einer Gottesau.

„Auf, lasst uns Kinder seyn der Vatergüte!
Vollkommen, wie der Herr vollkommen ist."
So pflanzt er in der Sterblichen Gemüthe
Unsterblichs Wesen, das sich selbst vergisst,
Und im Verborgnen schafft und flehet,
Für Menschen schafft, für Feinde fleht,
Still für die Zukunft säet,
Und still von dannen geht.

Glücksel'ge Armen! Glücklich, die da leiden
Unschuldig = sanft, und im Erbarmen schön
Aus reinem Herzen Menschen Fried und Freuden
Und Mitleid reichen, und den Haß bestehn.
Seyd fröhlich und getrost: euch lohnet
Im Himmel ew'ger Trost und Lohn;
Der Staub, den ihr bewohnet,
Ist bald zum Staub entflohn.

„Auf, seyd der Zeiten Licht, das Salz der Erde,
Ein Stern der Nacht, ein Keim der Fruchtbarkeit,
In euch ist Glanz, damit Glanz um euch werde,
In euch ist Gold, das ihr den Menschen leiht.
Auf! dringet durch der Sieger Pforte!
Eng' ist die Pforte, schmal der Steg
Zum höchsten Freudenorte
Ein unbetretner Steg."

Er sprachs, und ging voran die Dornenpfade,
Die noch dem Sterbenden sein blutig Haupt
Im Kranze schmückten. Haupt, du lächelst Gnade,
Als hätte Ros' und Lorbeer dich umlaubt.
Entschlummre! — Bald wird deine Krone,
Siegprangend wie der Sterne Glanz,
Dem Menschengott zum Lohne
Ein ew'ger Gotteskranz.

Denn, sanft wie Gott, gefällig gleich den Engeln
War Güte nur und Huld sein Königreich.
Mitfühlend unsrer Last und unsern Mängeln,
Und sich allein an Kraft und Würde gleich.
Einsam im lauten Weltgetümmel
In seine Größe still verhüllt.
So strahlt am hohen Himmel
Die Sonne, Gottes Bild.

Und konnten dem ein Unheil Fromme stiften?
Die Priester, ach, ergrimmte sein Bemühn.
Sie riefen ihn aus ihren alten Schriften,
Und als er kam, erwürgten Priester ihn.
Zu schwer der Heuchelei geworden,
Entging er ihrer Tücke nicht.
Ihn riß der Segensorden
Ins ärgste Blutgericht.

Wie? hatt' er nicht schon lebend gnug gelitten?
Er, dessen Herz das Mitleid selber war.
Ein zarter Sproß, um den die Stürme stritten,
Ein Arzt, dem fremdes eignes Leid gebahr.
„Laß diesen Kelch vorübergehen;
Doch Vater, du hast ihn gefüllt.

Dein Wille mag geschehen;
Nicht ich, wie du, Herr, willt."

Er trank den Kelch, und als nun seine Glieder
Gefühl der Gottverlassenheit durchdrang;
Kein Trost erquickte seine Augenlieder,
Auf die des Hohnes schwere Wolke sank:
Zerrissen war der letzten Schmerzen
Geliebter Knote, der den Freund
Mit Freund = und Mutterherzen
Im Tode noch vereint;

Da blickt' er auf und sah die schönen Auen
Die er dem Sünder mitleidsvoll verhieß:
„Gedenk an mich und laß dein Reich mich schauen"
„Heut sollst du's schaun der Freuden Paradies.
Empfang in deine Vaterhände
Den matten Geist: es ist vollbracht!
Da kam sein stilles Ende
Sein Auge brach in Nacht. —

Nicht Thränen, Freund, ein Leben ihm zu weihen
Wie seines, das nur ist Religion.
Was ihn erfreute, soll auch uns erfreuen,
Was er verschmähte, sey uns schlechter Lohn.
Mit Güte Bosheit überwinden,
Undank der Welt wie er verzeihn,
Im Wohlthun Rache finden,
Soll Christenthum uns seyn.

Und nie, o nie sey seiner Feinde Seele
Die unsre! was sein Leben ihm betrübt,
Was seinen Geist, wie in der Marterhöhle
Zu seufzen zwang, sey nie von uns geliebt.

Erstorbenheit und stolze Ränke,
Beim Pöbel Pharisäerruhm,
Geschwätz und Wortgezänke,
Sey Teufels Christenthum.

v. Herder.

Jesus litte, Jesus starb
Auch für uns nach schwerem Streite,
Was er Tausenden erwarb,
Rührt und lehrt auch uns noch heute:
Was er dachte, wollt' und that,
Geb' uns Freude, Trost und Rath.

Wahrheit, Weisheit, Recht und Licht,
Was die Menschen froher, treuer,
Gott, dir macht, und ihrer Pflicht,
Blieb ihm über Alles theuer:
Für das eine höchste Gut
Gab er Ehre, Glück und Blut.

Was erscheinet, und zerfällt,
Was da fliehet mit den Stunden,
Lust und Leiden, alle Welt
Hat der Heiland überwunden:
Würde doch auch unser Herz
Weis' im Glücke, stark im Schmerz.

Der Gedank' an künft'ges Leid
Mag uns heute nicht betrüben,
Hemm' uns nicht, mit Freudigkeit
Lieb' und muntern Fleiß zu üben:
Unsres Lebens Vorbild sey
Jesu Liebe, Muth und Treu'.

Was mein Vater, dacht' er, will,
Nicht mein Wille mag geschehen,
Hohn und Tod' erduld ich still,
Siegreich werd' ich auferstehen:
Ruhig in den Tod zu gehn,
Stärk uns frohes Auferstehn!

Starke.

Mit stiller Wehmuth blick ich auf zu dir,
O Gott, an diesem ernsten heil'gen Morgen;
In hoher Majestät schwebst du vor mir,
Und dein Gericht ist meinem Aug' verborgen.
Wer hat, o Vater, deinen Sinn erkannt,
Der über uns im heil'gen Dunkel waltet?
Wer kennt den Plan, nach welchem deine Hand
Für Millionen Wesen Glück entfaltet? —

Wenn oft der Ungerechten Rath besteht,
Ins Dunkle sich des Edlen Bahn verliehret,
Im schweren Kampf sein Leben untergeht,
Und laut die Macht der Bosheit triumphiret —
Ach, dann durchbebt ein leiser Gram das Herz;
Mit stiller Trauer blickt es auf das Leben;
Und zweifelnd fragt der wehmuthsvolle Schmerz:
Obs wohl ein liebend Wesen uns gegeben? —

Es schwinde hin der Zweifel bange Nacht,
Es sey versiegt auf ewig ihre Quelle!
Seit Jesus dort sein großes Werk vollbracht,
Ist der sonst dunkle Pfad durchs Leben helle.

Wer hat, wie er, die Menschheit je geliebt,
Mit reinerm Sinn sich ihrem Dienst geweihet?
Wer so die höchste Tugend ausgeübt,
Belehrt, geschützt, errettet und erfreuet? —
Und wen traf je ein leidenvoller Loos,
Als ihn, den Heiligen, der nichts verschuldet?
Wer hat, verstoßen aus der Freude Schooß,
Wie er entbehrt, gerungen und geduldet?
Zum Ewigen, der sie als Vater liebt,
Die tief verirrte Menschheit hinzuleiten,
Das Glück, die Ruhe, die nur Tugend giebt,
Der Wahrheit Licht auf Erden zu verbreiten,
Dafür gab er mit hoher Ruhe hin,
Dies reine, nur der Pflicht geweihte Leben;
Nichts konnte beugen seinen festen Sinn
Nichts hemmen ihn in seinem ernsten Streben.
Umsonst erhob sich seiner Feinde Macht,
Des Edlen Eifer drohend zu ersticken;
Sein heil'ger Glaube ließ ihn durch die Nacht
Des Todes der Vergeltung Land erblicken!

Es weihe sich, wer deinen Nahmen nennt
Du Heiliger, dem höchsten Zweck des Lebens;
Dem, der als Freund und Retter dich bekennt
Sey, nachzuwandlen dir, das Ziel des Strebens!
Er frage nicht: wohin der schmale Pfad,
Auf den dein edles Beispiel ruft, ihn leitet;
Er zage nicht, wenn sich die Stunde naht,
Die seinem Herzen schweren Kampf bereitet.
Er ehre still in seines Schicksals Gang,
Die Hand des guten Vaters in der Höhe;
Am Freudentage, in der Leiden Drang,
Sey sein Gebet: „Dein Wille Herr geschehe!"
Sein Leben sey der Brüder Wohl geweiht,

Er schwur ja zu der Liebe schönem Bunde;
Im Vorgefühle der Unsterblichkeit
Begrüß' er freudig der Vollendung Stunde!

Julie Veillodter.

Wir rufen uns dein großes Bild zurück,
Du Menschenfreund, der segnend noch im Kreise
Der Seinen stand, mit ruhig heiterm Blick
Am großen ernsten Ziel der Pilgerreise.

Schwer war dein Tagewerk! durch Dornen wand
Dein Pfad sich hin so mühevoll und trübe;
Verfolgung, bittren Spott und Undank fand
Dein Herz so oft für Rettung und für Liebe.

Nun kam der Abend: sonst der Ruhe Bild
Schenkt er dem Müden der Erhohlung Freuden;
Dich rief er auf, in Dunkelheit gehüllt,
Zum langen Kampf mit namenlosen Leiden!

Doch fühlte inniger dein großes Herz
Als eignes Leiden, die Gefahr der Deinen;
Sie vor der nahen Trennung herben Schmerz
Zum Muth und stillen Dulden zu vereinen,

Erhelltest du vor ihrem trüben Blick
Des bessren Lebens selige Gefilde.
„Dort seh ich euch, dort lohnet reines Glück
„Dem, der der Treue schwere Pflicht erfüllte;

„Gedenket mein! beim brüderlichen Mahl
„Weiht mir der Liebe heilige Gefühle;

„Mein Bild umschweb' euch stärkend überall,
„Und leite euch hinan zum großen Ziele!

So stärktest du mit liebevoller Huld
Die Deinen noch, und giengst, bereit dein Leben
So himmlisch rein, so frei von aller Schuld,
Für Menschenwohl und Wahrheit hinzugeben!

Da brach mit Götterkraft ihr Strahl hervor,
Vor dem sich schnell des Irrthums Nächte theilten;
Gewissheit sprosste siegend da hervor,
Wo sonst des Zweifels trübe Schimmer weilten.

Seitdem umschwebt der Hoffnung Morgenroth
Im milden Glanze unsrer Gräber Hügel,
Seitdem naht sanft und freundlich sich der Tod
Den Scheidenden auf froher Ahnung Flügel!

Seitdem fühlt sich im Kampf mit Noth und Schmerz
Der arme Dulder nicht mehr ganz verlassen,
Ergebung stärket ihn, vermag sein Herz
Auch nicht, schon hier der Leiden Zweck zu fassen.

Ob auch in seines Kummers banger Nacht
Kein Trost, kein Retter und kein Freund ihm bliebe;
Der über Menschenwohl und Elend wacht,
Ihm Freund und Retter ist — Gott ist die Liebe!

Den Kampf der Seele, den kein Auge sah,
Die edle That, von Menschen ungesehen
Verübt, kennt er, er ist dem Frommen nah,
Er hört des Herzens innigs, heißes Flehen.

O du, dem wir der Wahrheit Himmelslicht,
Dem wir hienieden Trost und Hoffnung danken,

Laß uns, die Deinen, von dem Pfad der Pflicht,
Den uns dein großes Beispiel zeigt, nie wanken.

Wir folgen dir selbst durch Gefahr und Schmerz,
Und tragen gern des Lebens schwere Bürde
Wenn du gebeutst! uns stärk' ein reines Herz,
Ein Blick auf dich, und unsre hohe Würde!

Dir wollen wir des Lebens Freuden weih'n,
Gern jedes Glück mit unsern Brüdern theilen,
Nach deinem Beispiel uns mit ihnen freun,
Und so dem Ziel der Bahn entgegen eilen!

Julie Beillodter.

Der edle Mann lebt nie vergebens;
Er geht einst, hemmt sich hier sein Lauf,
Nach Sonnenuntergang des Lebens —
Als ein Gestirn der Nachwelt — auf.
O blicke zu dem Mann des Strebens,
Mit stiller Andacht blick hinauf!
Wir sehn ihn unter seinen Freunden,
Ganz Friede, tragende Geduld;
Dort steht er mitten unter Feinden,
Groß, wie der Sieg, sanft, wie die Huld.
Hier predigt er. Mit welcher Weihung
Reißt seine Lehre Geist und Sinn
Zur Wahrheit seiner Tugend hin!
Dort spricht er göttliche Verzeihung
Herab auf eine Sünderinn.
Hier stillt er thränenvolle Klagen,
Und dort verschmäht er einen Thron.

Wer ist der Mann; um für den Lohn
Der Wahrheit Alles das zu tragen?
Er sagt es selbst — ein Menschensohn,
Der, weil er anders war und glaubte,
Als ihm des Wahnes Täuschungsspiel,
Zu glauben und zu seyn, erlaubte,
Zum Opfer seiner Wahrheit fiel.
Er geht mit ruhiger Ergebung
Zum Himmel, den er selbst sich gab,
Den dunklen Todesweg hinab;
Sein letztes Athmen spricht Vergebung
Auf seine Peiniger herab.
Er fühlt sein Werk. Durch das Getümmel
Der Feind' und durch die Todesnacht
Drängt dieß Gefühl mit Göttermacht,
Und strömt in sein *Es ist vollbracht*
Den fürchterlich errungnen Himmel. —

Tiedge.

Am Feste der Auferstehung Jesu.

Ich sag' es jedem, daß er lebt
Und auferstanden ist,
Daß er in unsrer Mitte schwebt
Und ewig bei uns ist.

Ich sag' es jedem, jeder sagt
Es seinen Freunden gleich,
Daß bald an allen Orten tagt
Das neue Himmelreich.

Jetzt scheint die Welt dem neuen Sinn
Erst wie ein Vaterland;

Ein neues Leben nimmt man hin
Entzückt aus seiner Hand.

Hinunter in das tiefe Meer
Versank des Todes Graun,
Und jeder kann nun leicht und hehr
In seine Zukunft schaun.

Der dunkle Weg, den er betrat,
Geht in den Himmel aus,
Und wer nur hört auf seinen Rath,
Kommt auch in Vaters Haus.

Nun weint auch Keiner mehr allhie,
Wenn Eins die Augen schließt,
Vom Wiedersehn, spät oder früh,
Wird dieser Schmerz versüßt.

Es kann zu jeder guten That
Ein jeder frischer glühn,
Denn herrlich wird ihm diese Saat
In schönern Fluren blühn.

Er lebt, und wird nun bei uns seyn,
Wenn Alles uns verlässt!
Und so soll dieser Tag uns seyn
Ein Weltverjüngungsfest.

v. Hardenberg, genannt
Novalis.

Jesus, Jesus ist erstanden!
Licht strömt in des Grabes Nacht!
Er ist frei von Todesbanden,
Und sein großes Werk vollbracht;
Ja, der Sieg ist nun errungen
Und der letzte Feind bezwungen!

Lasst das Siegeslied erschallen!
Uns hat er den Sieg gebracht,
Uns, die noch auf Gräbern wallen,
Aufgehellt des Grabes Nacht;
Uns hat er den Sieg errungen,
Und sein Werk ist ihm gelungen.

Gott! in welcher Sonnenklarheit
Strahlt was Jesus uns verheißt,
Strahlt die heil'ge große Wahrheit:
„Ewig ist des Menschen Geist!
„Tugend reicht an Gottesthrone
„Frommen einst die Siegeskrone!"

Stimmt nun keine Trauerlieder
Auf des Frommen Grabe an!
Wir betreten sterbend, Brüder,
Eines bessern Lebens Bahn.
Zu der Wahrheit lichten Höhen
Müssen wir durch Gräber gehen.

Unsren Todestag hienieden
Feiern Selige erfreut,
Als den Uebergang zum Frieden,
Als Geburt zur Seligkeit.
Weit vollkommner als auf Erden,
Edler sollen wir dort werden.

Soll'n in jener Geister Reihen
Uns dem himmlischen Beruf,
Dem Beruf der Tugend weihen,
Wozu Gott auch uns erschuf;
Immer freudiger den Willen
Unsers Gottes zu erfüllen.

Auf! an Jesu Siegesfeste
Lasst uns das Gelübd' erneun:
Hier schon soll's das größte, beste,
Wichtigste Geschäft uns seyn,
Unsre Pflichten zu vollbringen,
Nach der Heiligung zu ringen!

Demme.

Mit Preis und Ruhm gekrönt, hast du
Dein großes Werk geendet,
Blickst auf dein Tagewerk mit Ruh,
Denn Alles ist vollendet;
Vollbracht der Kampf der Sterblichkeit,
Und wieder dein die Herrlichkeit.

Du lebst und erndtest nun den Lohn
Für deiner Leiden Menge,
Versammelt stehn um deinen Thron
In fröhlichem Gedränge,
Schon Tausende durch dich beglückt,
Belehrt, geheiligt und erquickt.

Aus allen Völkern kommen sie,
Mühselig und beladen,

Und

Und suchten Ruh und fanden sie,
Und sind des Jochs entladen;
Weihn freudig sich dem hohen Sohn,
Und werden seiner Arbeit Lohn.

Gerettet sind, die sich verirrt,
In Finsterniß verlohren.
Welch eine Schaar von Kindern wird
Dir durch dein Wort gebohren,
Wie auf der frischen Morgenau
Auf Blumen ungezählt der Thau.

Sie alle selig — und durch dich,
Zur Wonne deinem Herzen,
Das nur für Andre schlug und sich
Vergaß bei Quaal und Schmerzen;
Gerettet Alle, Herr, von dir,
Und unter ihnen, daß auch wir.

Auch wir! O schau von deinem Thron
Herab auf deine Kinder,
Auch wir sind deines Schweißes Lohn,
Zwar sterblich noch und Sünder;
Doch das ist unsre Zuversicht,
Einst sündenfrei und sterblich nicht.

O daß, Beseliger, wir nie
Undankbar dich verkennen;
Mit schwächerm Danke, Jesu, nie
Dich preisen, kälter nennen.
Ach keiner von uns Allen sey
Dir, seinem Retter ungetreu.

O Aussicht — wenn in jene Schaar,
Von dir zum Schaun erhoben,

Auch wir uns drängen; mit der Schaar
Dich unsre Lieder loben,
Das Herz von reinerm Danke glüht,
Und dich entzückt das Auge sieht!

Vollenden hilf auch uns den Lauf,
Das Tagewerk vollbringen,
Und ists vollbracht, zu dir hinauf
Die Seele freudig dringen;
Wie du dann vor des Richters Thron
Auch finden guter Thaten Lohn.

Niemeyer.

Triumph! ihr Himmel freuet euch,
Jauchzt ihm dem Gottessohne!
Er ziehet siegend in sein Reich,
Empfängt des Siegers Krone.
Umstrahlet ganz
Mit Himmelsglanz,
Genießt er nun der Tugend Freuden.
Triumph! besiegt sind alle Leiden.

Auf Erden ist vollbracht sein Lauf,
Das große Werk gelungen,
Nun schwingt er sich gen Himmel auf,
Das Ziel ist nun errungen!
Mit Majestät
Wird er erhöht
Zur Rechten Gottes nach dem Leiden;
Triumph! da herrschet er in Freuden.

Doch schließet ihn kein Himmel ein,
Er wirkt noch fort auf Erden.
Noch sollen, die ihr Herz ihm weihn,
Durch ihn gesegnet werden.
Mit Muth hinan
Die steile Bahn
Zum Ziel! Nach kurzem Erdenleide
Lohnt euch am Ziele Himmelsfreude.

Gedanke, der das Herz erfreut,
Gedanke voller Segen!
Die Blume der Unsterblichkeit
Blüht uns am Grab' entgegen!
Die bess're Welt
Ist uns erhellt.
Der Weg durch Gräber führt zu Freuden!
Und sanfter werden wir einst scheiden.

So wahr als Jesus Christus lebt,
Wir werden mit ihm leben!
Zum Urquell alles Lichtes strebt
Der Geist, von Gott gegeben.
Sinkt nun ins Grab
Der Leib hinab:
So ruht er aus von Erdenleiden;
Den Geist erwarten seel'ge Freuden.

Doch nur der Tugend Sonnenbahn
Führt zu den seel'gen Höhen.
Auf ihr ging Jesus uns voran.
Lasst uns auch muthvoll gehen
Die Sonnenbahn
Zum Ziel hinan.
Und kostet es auch Kampf und Leiden!
Dem Sieger lohnen ew'ge Freuden.

Triumph! ihr Christen freuet euch!
Nun ist der Tod bezwungen;
Wir haben Theil an Jesu Reich,
Der Sieg ist nun errungen!
Dem Sieger Dank
Und Lobgesang!
Mit Jesu gehen wir durch Leiden,
Durch Müh und Kampf zu Himmelsfreuden.

Demme.

Am Stiftungsfeste der Kirche Jesus.

Der Wald voll Cedern Gottes zittert;
Es braust des Jordans hohe Fluth;
Der Sturm zerreißt die Wolken, und erschüttert
Jerusalem mit jäher Wuth.

Willkommen, seligster der Tage,
Verheißen von Jehovas Sohn
Zum Trost den Jüngern, daß ihr Herz nicht zage,
Wenn bald des Todes Schrecken drohn.

Heil! Gottes Geist wird ausgegossen,
Und Aller Blödigkeit entflieht;
Die Lippe, von des Geistes Glanz umflossen,
Tönt Gottes Macht; die Zunge glüht.

Es hört die Sprache seines Landes
Der Elamit und Araber,
Der braune Bürger des Cyrenerlandes,
Der Grajer und Ausonier,

Bald fliegt ihr Nahme zu den Sternen,
Wenn durch ihr wundersam Gebot
Sie Scorpion und Natternbrut entfernen,
Und Krankheit bändigen und Tod;

Wenn Satans Schwarm in Höllenklüfte
Sie scheuchen, sammt dem Priestergräul,
Und allem Volk, trotz Banden, Schwerdt' und Gifte,
Verkünden Gottes Licht und Heil.

Sohn Gottes, der aus Sünd' Erlösung
Durch Wunderlehr' und Tod errang,
Und siegreich dann aus Marter und Verwesung
Zum Thron des Vaters sich entschwang!

Voll Glaubens bet' ich an, und flehe:
Mit Feuer tauf' auch meinen Geist,
Mit jenem, das vom Staub zur lichten Höhe,
Wie Sturm und Blitz, den Frommen reißt.

Daß er, mit Rüstungen des Aethers
Bewehrt durch deiner Lehre Macht,
Irrsal und Trug, den Zeug des Hochverräthers,
Hinunterschreck' in alte Nacht,

Und frei vom Aufruhr, der hienieden
Ihn oft in seinen Strudel raft,
Aufschwebe, wo des Kampfs Vollendung Frieden
Und Engelparadiese schafft!

Voß.

Ein heiliges Feuer belebte, beseelte
Die Frommen, die Jesus zu Schülern sich wählte,
Um Lehrer der göttlichen Lehre auf Erden,
Zum Heil und zum Segen der Menschheit, zu werden.

Ein heiliger Lichtstrahl umfloß sie mit Klarheit;
Nun sahen sie heller die himmlische Wahrheit,
Nun sahen sie Jesum, mit Lichte umflossen,
Nun hatte sich Gottes Geist auf sie ergossen.

Mit Feuer getaufet, belebet, erfreuet,
Mit Muthe beseelet, zu Lehrern geweihet,
Verkündigten laut die Geweihten, die Frommen;
„Der Herr ist erschienen! sein Reich ist gekommen!"

Nun winkten vergebens vergängliche Freuden,
Nun schreckten vergebens vergängliche Leiden,
Es drohte vergebens Verspottung und Schande.
Und Todesgefahren, und Marter und Bande:

Denn Gottes Geist stärkte zum Kampfe die Herzen.
Sie predigten Jesum, in Freuden und Schmerzen
Getreu bis zum Tode, mit edelstem Muthe,
Versiegelten selbst ihr Bekenntniß mit Blute.

Sey uns auch die Wahrheit so heilig und theuer!
Beseel' uns, Geist Gottes, mit himmlischem Feuer
Und standhaftem Muthe, des Göttlichen Lehren
Im Leben, im Leiden, im Sterben zu ehren.

Demme.

Dem Gott der Wahrheit Preis und Dank!
Er lässt die Wahrheit siegen,
Vergebens droht Gewalt und Zwang,
Sie kann nicht unterliegen:
Den Menschen, Gottes Ebenbild,
Erhebt und heiligt stark und mild
Der Geist des guten Gottes.

Die Lehre Jesu fest und klar
Gewähret Licht und Frieden;
Doch als sie neue Lehre war,
Ward sie bekämpft hienieden.
Wie dräute Dürftigkeit und Noth,
Verfolgung, Kerker, Schmach und Tod
Den Jüngern des Erlösers.

Sie harrten aus mit hohem Muth
Von Gottes Geist durchdrungen,
Vergossen ward der Lehrer Blut,
Die Lehre nicht bezwungen,
Und Völker wandten sich vom Wahn,
Und beteten den Höchsten an
Im Geist' und in der Wahrheit.

Das Heil, in Wahrheit und im Geist'
Den Höchsten anzuflehen,
Den Alles, was empfindet, preist,
Den reine Seelen sehen,
Dem wir uns auf der ebnen Bahn
Der Pflicht und Tugend selig nahn,
Hat Gott auch uns bewahret.

Wir sehn umher des Frühlings Pracht,
Des Gartens frische Keime,

Bewacht, belebt durch deine Macht
Den Schmuck der Au'n und Bäume:
Er drang nach rauhem Frost hervor,
Und giebt uns Freud' und steigt empor, —
So schützest du das Gute.

Umsonst erhob sich Drohn und Zwang,
Die Wahrheit ward erhalten,
Dir, Gott der Wahrheit, Preis und Dank,
Du wirst auch ferner walten.
Wir wollen deine Wege gehn,
Und mit Vertraun gen Himmel sehn,
Das Gute bleibet ewig.

Starke.

Du, den mein Aug' im Strahl der Morgensonne,
Im Blüthenkranz des milden Frühlings sieht;
Du, dem mein Herz in stiller heil'ger Wonne,
Voll vom Gefühle hoher Andacht glüht:
Es weihe dir die Menschheit frohe Lieder,
Und jeder Laut sey dir des Dankes Ton,
Der du sie liebend sandtest uns hernieder
Die treue Führerinn, Religion.
Die Himmlische, die stärkend ihre Rechte
Auf steilem Pfad' dem müden Waller beut,
Die Freundliche, die in der Leiden Nächte
Mit milder Hand der Hoffnung Blumen streut.

Was wär', o Vater, ohne sie das Leben?
Ein Leben ohne Zuversicht zu dir!

Dem Ohngefähr der Willkühr Preis gegeben,
Läg' es gehüllt in öde Nacht vor mir.
Vergebens rief mich mit ihren Freuden
Zum fröhlichen Genusse die Natur;
Ich müsste ihre Harmonie ihr neiden,
Fänd ich in ihr nicht deiner Weisheit Spur;
Sprach mich nicht eines Gottes Macht und Güte
Aus ihren Wundern tausendstimmig an;
Säh' ich nicht in der Wiesenblume Blüthe,
Wie dort in der Gestirne Aether-Bahn,
Das Herz des Vaters, der mit ew'ger Treue,
Was er ins Daseyn liebend rief, umspannt;
Fühlt ich nicht freudig in der Wesen Reihe
Mich hingestellt durch seiner Allmacht Hand!

Wir wollen heute neue Treue schwören,
Der Himmlischen, von dir uns zugesandt;
In ihrem Ruf nur deine Stimme hören,
Sie leite freundlich uns ins Vaterland.
Wir weihen willig ihr des Lebens Freuden;
Ein dankbar Herz, ein mäßiger Genuß,
Kann nur zu ihren reinen Quellen leiten,
Wo nie die Reue naht, noch Ueberdruß.
Und wenn in bangen, dunkeln Prüfungsstunden
Kein Retter dem Verlassenen erscheint,
Wenn ihm der Hoffnung letzter Strahl verschwunden,
Sein Aug des Kummers heiße Zähre weint;
Dann blick er auf zu ihr: nicht unterliegen
Lässt sie den Dulder, selbst im bängsten Schmerz
Kann er durch sie des Kummers Macht besiegen,
Und groß und stark sich fühlen durch sein Herz.
Sie lehrte ja in jenen ersten Tagen
Die Deinen willig tragen jede Noth;
Und ruhevoll dem Leben selbst entsagen,
Wenn es der Treue heil'ge Pflicht gebot:

Sie lehr' euch uns, das Gute zu vollbringen;
Fest sey der Muth, und unser Wille treu,
Daß wir der Tugend hohen Preis erringen,
Und unser Wandel schon im Himmel sey.

Julie Veillodter.

Segnungen der Lehre Jesus.

Erschalle, froher Lobgesang,
Erschall' zu Jesus Ehre!
Du, Gottgeweihter! habe Dank
Für deine Tugendlehre!
Für deinen hohen Tugendsinn
Nimm unsre ganze Achtung hin,
Und unsre ganze Liebe!

Als Gottes Liebling, als sein Sohn
Gingst du umher auf Erden.
Es sollte deine Nation
Durch dich Volk Gottes werden.
Du sprachst zum Aberglauben: fleuch!
Und zu der Laster Heer: entweich!
Du sprachst: Gott, dein Reich komme!

Es kam; der Himmel senkte sich
Mit dir zur Erde nieder;
Es strahlte Gottes Bild durch dich
In seinen Menschen wieder.
Aus Tugend ward Religion,
Und die Vernunft erwarb sich schon
Des Glaubens sichre Leitung.

Du machtest Gottes Willen klar,
Den andre bloß erdichtet,
Du stürztest Tempel und Altar,
Dem Volksgott nur errichtet.
Du lehrtest Gott, als einen Geist,
Der aller Menschen Vater heißt,
Gewissenhaft verehren.

„Ihr, die ihr reines Herzens seyd,
Nur ihr könnt Gott erkennen.
Ihr, die ihr euch der Tugend weiht,
Ihr dürft nach ihm euch nennen.
Ja ihr, nur ihr könnt ihm vertraun,
Euch darf nicht vor dem Richter graun,
Ihr könnt den Vater lieben.“

So lehrtest und so lebtest du
Der ganzen Welt zum Segen.
Und so gingst du, voll innrer Ruh,
Nur deinem Ziel entgegen.
Du opfertest in diesem Lauf
Selbst Ehr und Leib und Leben auf,
Ein Märtyrer der Wahrheit.

Auch durch dein Schicksal nicht erweicht,
Blieb dein Volk ungebessert.
Doch du, du hast dein Ziel erreicht.
Dein Wirkungskreis, vergrößert,
Schließt Nationen in sich ein,
Und nach Jahrhunderten ist dein
Die Ehre der Vollendung.

Ja schalle, froher Lobgesang,
Erschall zu Jesus Ehre!
Du, Gottgeweihter! habe Dank

Für deine hohe Lehre!
Bild uns nach dir, nach deinem Sinn,
Durch ihn zieh uns zum Vater hin
Im Leben und im Tode!

Thieß.

Religion, von Gott gegeben,
Wie bist du meiner Seele werth!
Wie bist du Hoffnung, Trost und Leben
Dem, dessen Herz dir angehört!
Wie bist du eine Kraft aus Gott,
Du, Ruh im Leben, Ruh im Tod!

O zeigt mir eine beßre Lehre,
Ihr Spötter, die ihr sie verhöhnt!
Die so des Lebens Führer wäre,
Und so den Lauf am Ziele krönt,
Die eine solche Tugend lehrt,
Und solche Tröstungen gewährt!

Sie ist es, die auf allen Wegen
Mir Licht verbreitet und mich lenkt.
Sie ist es, die im Glücke Segen,
Im Unglück Kraft und Muth mir schenkt,
Wo nichts, gar nichts mehr trösten kann,
Da geht ihr rechter Trost erst an.

Sie ist es, die mich Gott recht kennen,
Den Herrn der Welt mich lieben lehrt.
Ich darf getrost ihn Vater nennen,
Und sicher seyn, daß er mich hört.
Der Alles kann und Alles thut,
Der große, große Gott ist gut.

Sie lehrt mich glauben, lieben, hoffen,
Sie hebt mich über Raum und Zeit.
Mir stehen alle Schranken offen,
Ich lebe für die Ewigkeit.
Wenn mir die Sinnenwelt entweicht,
Dann ist mein erstes Ziel erreicht.

O zeigt mir eine andre Lehre,
Ihr Spötter, die ihr sie verlacht!
Die nur ein Theil von dem gewähre,
Wodurch sie uns so selig macht,
Die so mit innrer Ruhe lohnt,
Und so des reu'gen Sünders schont!

Ihr schweigt, doch zweifelt ihr, — ich glaube
Mit Zuversicht, ich zweifle nicht.
Kein Wahn, kein Witz der Spötter raube
Mir je von meinem Weg dieß Licht.
Es strahle mir durchs Todesgraun,
Bis ich, was ich geglaubt, werd' schaun!

Thieß.

O lasst uns innig fröhlich seyn,
Daß Gott den Heiland sandte,
Und des Unendlichen uns freun,
Den Jesus Vater nannte.
Der alle schuf, der alle liebt,
Der allen Kraft und Lehre giebt,
Und allen Freud' und Hoffnung.

Er schuf den Menschen, Gottes Bild,
Und führt auf vielen Wegen

Die Kinder alle weis' und mild
Zu höherm Licht' und Segen.
Der Gott, den jede Sprache nennt,
Den keins der Völker ganz verkennt,
Hat Jesum uns gegeben.

Als Jesus auf der Mutter Schooß
Als Säugling lag, da dachte
Wohl keiner, was er gut und groß
Hernach mit Muth vollbrachte;
Was edel ist, läßt Gott gedeihn,
Wir wollen uns des Höchsten freun,
Der Jesum schützt' und stärkte.

In Frieden unsern Weg zu gehn,
Zu dem, was immer währet,
Vom Staube freudig aufzusehn,
Hat Jesus uns gelehret.
Der Menschheit Ziel, des Lebens Werth
Hat Jesus tröstend uns erklärt,
Gott sey dafür gepriesen.

Daß Wahrheit doch nicht unterliegt,
Wie Pflicht und Tugend handelt,
Wie Tugend über Alles siegt,
Und fest zum Ziele wandelt,
Auch wenn ihr Hohn und Marter droht,
Verkündigt Jesu Lehr' und Tod,
Gott sey dafür gepriesen!

Wir zagen nicht, was kann uns je
Des Vaters Liebe rauben?
In jedem Schicksal, jedem Weh
Giebt Jesus festen Glauben,
Für alle Pfade bis ans Grab

Giebt Jesus einen starken Stab,
Gott sey dafür gepriesen!

Was ist die Welt? wir zagen nicht,
Zu höherm Thun und Leben,
Zu höherm Heil', in reines Licht
Soll sich der Geist erheben.
O wohl uns Allen, Jesus beut
Uns Hoffnung der Unsterblichkeit.
Gott sey dafür gepriesen!

Starke.

Gelobt sei Jesus Christus! seit das Leben,
Um uns zu retten, segnend er betrat;
Seitdem ist Licht und Freiheit uns gegeben,
Der Wahrheit Sonne strahlt auf unserm Pfad.
Mein Vater ist der Mächtige und Weise,
Der Welten schuf und hält mit starker Hand;
Mein Leben hier nur eine kurze Reise;
Das Grab die Grenze von dem Vaterland.
So lehrte er; und wenn, ihm gleich zu werden,
Ich still und treu auf seinen Wegen geh,
Dann lohnet mir schon Friede hier auf Erden,
Dann ehre ich den Ew'gen in der Höh!
Dann ist mein Thun und Dulden nicht vergebens,
Umsonst kein Opfer, das die Pflicht gebeut;
Dann faß' ich ganz den großen Zweck des Lebens;
Er ist Erziehung für die Ewigkeit! —

Julie Veillodter.

Versunken in des Aberglaubens Nacht,
Verlohren das Gefühl von seiner Würde,
Trug einst, gefesselt von des Irrthums Macht,
Die Menschheit stille trauernd ihre Bürde;
Da wandtest rettend du dein Angesicht
Auf ihre Schmach, du Gott der Liebe, nieder,
Und Wahrheit, Freiheit, Seligkeit und Licht
Erschien der Welt durch Jesum Christum wieder.
Da hob sich frei des Menschen Geist empor,
Ein hohes Ziel strahlt' ihm nun aus der Ferne;
Und herrlich trat vor seinem Blick hervor
Die lichte Heimath jenseits dieser Sterne.
Wenn nun das Leben furchtbar mich umstürmt,
Wenn unter schwerem Druck die Menschheit leidet,
Kein Retter die verlassne Unschuld schirmt,
Der Blick voll Trauer in die Ferne gleitet:
Dann führen Glaube und Religion
Mich freundlich durch des Schicksals dunkle Nächte
Zum Todeshügel, wo der Feinde Hohn
Mit heil'ger Ruhe duldet der Gerechte.
Hier, wo die Tugend kämpfend untergeht,
Seh' ich das Reich der Wahrheit sich erheben;
Die Saat, in Wetterstürmen ausgesät,
Der Erndte voll und reich entgegen streben.
So läßt der Ew'ge aus des Kummers Nacht
Der Freude Morgen herrlich sich entfalten;
So widerstrebt umsonst der Menschen Macht,
Wo seine Macht und Weisheit walten.
So leitet uns mit hoher Freudigkeit
Die Lehre Jesus segnend durch das Leben;
Lehrt, es, wenn Gott und Recht und Pflicht gebeut,
Gelassen hin mit Muth und Ruhe geben.
Sie lehre mich des Lebens höchstes Gut,
Der Tugend heilgen Frieden, zu erringen;

Verleih' in der Versuchungs-Stunde Muth,
Den heißen Wunsch des Herzens zu bezwingen.

Julie Veillodter.

Anbetung dir, o Jesu, was das Herz
Des stillen Denkers einst nur hoffend wähnte,
Im Drang des Lebens unter bangem Schmerz
So innig jedes Menschen Brust ersehnte,
Den Trost der Trauernden, des Müden Stab,
Den Glauben an Unsterblichkeit und Leben,
Hast du, der Sieger über Tod und Grab,
Du, unser Freund und Retter uns gegeben!

Anbetung dir! die Ruhe, die die Welt
So oft versagt, die nur im Herzen wohnet;
Das deiner Wahrheit Sonnenstrahl erhellt,
Sie ists, die diesen heil'gen Glauben lohnet.
Sie stärke uns, mit Muth die Bahn zu geh'n,
Die du betratst, wohin sie hier auch leitet;
Bis wir das Reich des ew'gen Friedens sehn,
Das du den Deinen liebend dort bereitet.

Julie Veillodter.

Des Todes Graun, des Grabes Nacht
Flieht, Herr, von deiner Wahrheit Macht;
Mein Geist, erhellt von Deinem Licht,
Bebt vor des Leibs Zerstörung nicht.

Es falle nur die Hütte hin,
Wo ich hier eingeschlossen bin,

Ich selbst, dann freier, als zuvor,
Schwing' aus den Trümmern mich empor.

Ein innres mächtiges Gefühl
Verkündigt mir ein höher Ziel;
Dieß Sehnen nach Vollkommenheit
Ist sichrer Ruf zur Ewigkeit.

Dich, Höchster, hab' ich hier erkannt,
Voll Liebe: Vater, Dich genannt;
In dieser Seelenwürde liegt
Ein Hoffnungsgrund, der nimmer trügt.

Wohl uns, daß Jesus Unterricht
So trostreich hievon zu uns spricht!
Wie herrlich wird der Menschheit Werth
Durch diese Aussicht aufgeklärt!

Glücksel'ge Aussicht auch für mich!
Voll Muths hebt meine Seele sich;
Ich seh' im Geist des Christen Lohn,
Ich sehe meinen Himmel schon;

Da find' ich, was Dein guter Rath,
Mir unbewusst, geordnet hat,
Betrachte mit entzücktem Blick
Mein schön entwickeltes Geschick.

Viel Freude gabst Du mir schon hier;
O Gütiger, wie dank' ichs Dir!
Oft kam, auch bitterm Ungemach,
Doch größere Versüßung nach.

So hat schon dieser Kindheitsstand
Der bessern Hoffnung Unterpfand.

Die Liebe, die uns hier beglückt,
Die bleibt und segnet unverrückt.

Des heitersten Vertrauens voll,
Erwart' ich, was mir werden soll,
Wenn künftig weder Schuld noch Noth
Der schnellern Reifung Schaden droht.

Mir wird der Tod, den Frevler scheun,
Geburt zum edlern Leben seyn;
Durch Kraft von Gott besiegt mein Herz
Der Krankheit Last, der Trennung Schmerz.

Wenn hier von uns, die Gott vereint,
Der Letzte auch hat ausgeweint,
Dann wird ein freudig Wiedersehn
Auf ewig unser Glück erhöhn.

Herr unsrer Tage führe Du
Uns Alle diesem Ziele zu,
Daß uns, bei standhaft frommer Treu,
Der Abruf einst willkommen sey.

J. J. Spalding.

Führer zur Vollkommenheit,
Lehrer, Muster uns zu werden,
Hoher reiner Sittlichkeit,
Wurdest du ein Mensch auf Erden!
Unser Herz klopft dir entgegen,
Jesu, dir, der Menschheit Segen!

Du gabst unserm Geiste Licht,
Lehrtest uns Gott näher kennen,

Und mit froher Zuversicht
Unsern Schöpfer, Vater! nennen,
Der uns liebt, versorgt, beschützet
Und uns giebt was wahrhaft nützet.

Du hast uns der Menschheit Werth,
Durch dein Leben, und die Lehre,
Die von Gott kommt, aufgeklärt,
Lehrtest uns des Geistes Ehre
Nur auf wahre Tugend gründen,
Und das Laster überwinden.

Dann auch, wenn das Auge bricht,
Todesschrecken uns umgeben,
Blickt, erhellt von deinem Licht
Unser Geist in jenes Leben,
In das Land vollkommner Freuden;
Daß wir sanfter können scheiden.

Demme.

Heiliges Leben Jesu auf Erden.

Wir fassen Gottes Größe nicht,
Dem keins der Wesen gleichet;
Doch glänzet überall sein Licht,
So weit die Schöpfung reichet:
Es leuchtet mild' auch unserm Geist,
O, Menschen, denket, fühlet, preist
Den Vater aller Wesen.

Du hast den Mächtigen ihr Loos,
O, Vater, zugemessen,
Und in der ärmsten Mutter Schooß
Den Säugling nicht vergessen.

Der Mensch sey dürftig, oder reich,
Du liebest deine Kinder gleich,
Und bildest sie dem Himmel.

Du hast uns aller Güte Bild
In deinem Sohn gegeben,
Was unser Herz erhebt und füllt,
Was Frieden schenkt im Leben,
Der Wahrheit Licht, des Trostes Stab,
Und feste Hoffnung bis ans Grab,
Verdanken wir dem Heiland.

Er wählte, Gott, für dein Gebot
Verfolgung, Hohn und Leiden,
Und für der Menschen Heil den Tod, —
Und ging einher bescheiden
In seiner Größe, sanft und lind',
Ein weiser Freund, ein treues Kind,
Voll Huld für schwache Kinder.

Noch währt und immer bleibt sein Reich:
Wir können ihm auf Erden
Nicht all' an großen Thaten gleich
Für Welt und Nachwelt werden.
Doch redlich, liebevoll und gut
Kann jeder seyn, o, gieb uns Muth,
Dem Guten nachzuwandeln.

Starke.

Erscheine meinem Geist,
Erhabnes Bild der Tugend,
Erhelle mir den Pfad
Der Kindheit und der Jugend!

Du, Jesu gingst den Pfad,
Dein Beispiel lehr' auch mich,
Denn sichrer geht mein Fuß,
Seh ich nur fest auf dich.

Du Heiliger, wie rein,
Wie unbefleckt von Sünde
Floh deine Jugend hin!
Wie theuer war dem Kinde,
Wie lieb dem Jüngling schon,
Nur das, was Gott gefällt;
Vergebens lockte dich
Die eitle Lust der Welt.

So arm, so freudenlos,
In Müh und Kümmernissen,
Durch frühen Druck geübt,
Was andren wird, zu missen;
So flohn die Jahre dir,
Der jugendlichen Lust,
Da seufzte schon der Gram
Aus deiner frommen Brust.

Doch du gehorsam, stets
Bereit des Vaters Willen,
Wär er auch Kreuzestod,
Mit Freuden zu erfüllen,
Du trugst geduldig, still,
Verlust und Müh' und Schmerz,
Sahst die Beglückteren,
Und neidlos blieb dein Herz.

Dein edles Herz! Wer mag
Die hohe Schönheit fassen,

Die göttliche Geduld
So schonend, so gelassen!
Den himmlischreinen Sinn,
Von Eigennutz so fern,
Wer würdig dich erhöhn,
Du frommer Knecht des Herrn!

Hat je dein frommes Herz
Die kleinste Pflicht verletzet?
Den Leidenden gesehn,
Und nicht mit Trost geletzet?
Nicht gern gewarnt, belehrt,
Wo sich ein Mensch verirrt,
Und ihn mit treuer Hand
Den bessern Weg geführt?

Versuchung ohne Zahl,
Hier Ruhm und Schmeicheleien,
Dort lockender Gewinn,
Hier bittrer Feinde Dräuen,
Umgaben, wo du gingst,
Dich Heiliger, doch du
Giengst standhaft durch sie hin
Mit Festigkeit und Ruh.

Voll hohen Friedens blieb
Bis an des Lebens Ende
Dein schuldlos Herz!
Dein Geist gab in des Vaters Hände
Sich ohne Beben hin!
Vollendet war die Bahn,
Du sah'st mit Himmelsruh
Den großen Lohn sich nahn.

Vollendeter! Auch ich
Auch ich kann ohne Beben
In meines Vaters Hand
Die Seele übergeben,
Wenn sie voll Eifer, rein
Von des Gewissens Schuld
Dir ähnlich wird an Treu,
An Tugend und Geduld.

Schau auf mein Geist auf ihn!
Verschmäh des Lasters Freuden,
Der Sünde Sold ist Tod
Und ihre Frucht sind Leiden;
Wie Jesus, weihe Gott,
Des Lebens kurze Zeit,
Dann erbst auch du wie er
Das Reich der Herrlichkeit.

Niemeyer.

Jesum ewig zu verehren,
Ist mir sanft' und heil'ge Pflicht;
Seine Weisheitsvollen Lehren
Geben meinem Geiste Licht,
Und zu jedem guten Werke
Giebt sein Beispiel Kraft und Stärke.

Sollt' ich ihn nicht dankbar preisen,
Der das Heil der Menschheit ist?
Nennt den Edlen, nennt den Weisen,
Der wie er, wie Jesus Christ,
Reine Tugend, die er lehrte,
Durch ein göttlich Leben ehrte!

Der mit liebevollem Herzen
Hohen festen Muth verband,
Der selbst bei des Todes Schmerzen
Mitleid gegen die empfand,
Die mit Grausamkeit ihn fluchten,
Seine Qual zu mehren suchten!

Der auf Erden hat gewandelt,
Wie die Gottheit, tadellos,
Immer edel hat gehandelt,
Göttlich edel, göttlich groß;
Willig, freudig Glück und Leben
Für die Menschheit hat gegeben!

Gern weil' ich an deinem Bilde,
O erhab'ner Menschenfreund,
Wo mit so viel sanfter Milde
Tugendwürde sich vereint;
Und zu jedem guten Werke
Schöpfe ich hier Muth und Stärke.

Durch mein Leben dich zu preisen,
Ist mir sanft' und heil'ge Pflicht,
Dich, den liebevollen Weisen,
Dich der Menschheit Heil und Licht.
Aehnlich, Jesu, dir zu werden,
Ist mein höchstes Ziel auf Erden.

Demme.

Menschenfreund, nach deinem Bilde,
Bilde sich mein ganzer Sinn!
Deine Sanftmuth, deine Milde,
Sey mein köstlichster Gewinn.

Unwerth wär ich dich zu kennen,
Liebt' ich meine Brüder nicht,
Unwerth mich nach dir zu nennen,
Wich ich von der Liebe Pflicht.

Jesu, wo du Menschen nahtest,
Folgte Wohlthun deiner Spur;
Wo du segnend Gutes thatest,
In den Hütten, auf der Flur;
An dem Lager kranker Brüder;
Wo du je nur hingeblickt,
Kehrte Freud' und Hoffnung wieder,
Und die Menschheit ward erquickt.

O du menschlichster von allen!
Keinen hast du je verschmäht,
Wer verirrt war, wer gefallen,
Wer um Trost zu dir gefleht,
Hat für alle seine Wunden,
Herr, in deiner treuen Hand
Rettung, Heil und Trost gefunden,
Hülfe wie er nirgends fand.

Brüder, kommt in meine Arme,
Wer da leidet ruhe hier.
Wenn ich sein mich nicht erbarme,
Wende sich mein Gott von mir.
Ohne Liebe ist kein Leben,
Liebend nur gleich ich dem Herrn;
Sein Verschonen, sein Vergeben,
O wie übts mein Herz so gern!

Ob mich auch ein Bruder kränket,
Jesus, fühl ich, litt wohl mehr.

Ob er Böses von mir denket,
Besser will ich seyn wie er.
Ob er Kummer mir bereitet,
Irrt vielleicht nur sein Verstand;
Weil er strauchelt, weil er gleitet,
Braucht er öfter meine Hand.

Nimmer soll mein Herz ermüden,
Meinen Brüdern wohl zu thun.
Es gewährt so hohen Frieden,
Ach es läßt so süß sich ruhn.
Wer um Dank und Lohn nur ringet,
Hat ja seinen Lohn dahin.
Wen das Herz zur Liebe dringet,
Erndtet dauernden Gewinn.

Zwar der Wehmuth Zähr' entfließet
Dem, der reiche Saat gestreut,
Wenn der Hoffnung Feld nicht sprießet,
Oder wenig Frucht ihm beut;
Aber wer beim Säen weinet,
Freut doch einst sich, wärs auch spät;
Endlich, Brüder, endlich keimet,
Was die Liebe ausgesät.

Niemeyer.

Göttlicher! dich zu erheben,
Und, mit frommer Zuversicht,
Deiner Tugend nachzustreben,
Ist dein Ruf und meine Pflicht.
„Sieh, ein Beispiel laß ich dir!"
Sprichst du: komm und folge mir." —

O, welch Beispiel, sondergleichen!
Streb', o Geist, es zu erreichen!

Armuth, Haß, Verfolgung, Schmerzen,
Trugst du still und mit Geduld;
Du vergabst mit edlem Herzen
Deinen Feinden ihre Schuld.
Hörtest der Verlassnen Flehn,
Eiltest, ihnen beizustehn;
Kanntest keine höh'ren Freuden,
Als die Lindrung ihrer Leiden.

Ich auch will, in Noth und Schmerzen,
Standhaft und geduldig seyn;
Will mit friedevollem Herzen
Meinen Feinden gern verzeihn.
Nie soll mir des Elends Flehn
Unerhört vorübergehn;
Fest und innig will ich streben,
Deinem Beispiel nachzuleben! —

Du, den ich zum Vorbild wähle,
Hebest meine Seel' empor.
Wenn ich wanke, wenn ich fehle,
Schwebe mir dein Beispiel vor!
Dir geheiligt sey mein Geist!
Wenn er sich dem Staub' entreißt:
Dann, o dann werd' ich im Sterben,
Freud' und Wonn' auf ewig erben.

Elisa von der Recke.

Dankbarkeit gegen Jesum.

Ich wollt' um meines Herrn Haupt,
Das jüngst mit Dornen war umlaubt,
Ein Diadem von Seide binden;
Das sollte wie die Unschuld rein
Und zart wie seine Liebe seyn,
Mit Blumen wollt' ichs rings umwinden
Und webte mit demüth'ger Hand
Denkmale von ihm in dieß Band.

Ich stickt' ein kleines Palmenreis,
Das zu Jehovah's stillem Preis
Zum Lebensbaum den Völkern blühet:
Hier einen Weinstock voller Saft,
Die Trauben an ihm voller Kraft,
In denen Gottes Sonne glühet:
Den Oelbaum, der vom Felsen sprießt
Und Segen auf die Menschen gießt.

Ich zeichnete den schönen Stern,
Der aus des Aufgangs grauer Fern'
Hervorging über stillen Hügeln:
Die Morgensonne, groß und gut,
Die wie ein Meer voll Gottesglut
Uns Heil bringt unter ihren Flügeln;
Sie tränkt mit balsamreichem Thau
Die matte Flur, die dürre Au'.

Und von den Bildern stieg ich schon
Auf zu Ihm selbst, dem Menschensohn,
Auf dem die Friedenstaube schwebte,
Die immer rege still und zart,
Ihn mit des Vaters Gegenwart,
Die Welt mit seinem Trost belebte;

Er fühlte sich in Gottes Schooß
Unschuldig = treu, verschwiegen = groß.

Ein Hirte, der sein Schäflein sucht,
Und sanft es lockt von seiner Flucht
Und liebreich es im Busen träget;
Ein Arzt für jedes Herzeleid,
Ein Freund für jede Bangigkeit,
Der Mattes stärkt, das Kranke pfleget;
Das sanfte, stille Gotteslamm
Das fremde Sünden auf sich nahm:

Schon hatt' er seines Kreuzes Last
Mit Heldenmuth emporgefasst,
Schon schwebt er in der Dornenkrone:
Von seinen Lippen fließet stumm
Sein letztes Evangelium
Von Gottes Reich, vom ew'gen Lohne:
Sein Auge bricht in Todesnacht
Und Himmel war um ihn erwacht —

Da bebte mir, mir sank die Hand;
Ich muß, ich muß dir dieses Band
Geliebter, unvollendet geben.
Nimm hin es! Deiner Seele Bild,
Nur schweigend = groß und thätig = mild
In stillen Thaten will es leben.
Des reinsten Herzens Himmelsschein
Will nur ins Herz gestrahlet seyn.

v. Herder.

Was wär' ich ohne dich gewesen?
Was würd' ich ohne dich nicht seyn?
Zu Furcht und Aengsten auserlesen,
Stånd' ich in weiter Welt allein.
Nichts wüsst' ich sicher, was ich liebte,
Die Zukunft wår' ein dunkler Schlund;
Und wenn mein Herz sich tief betrübte,
Wem thåt' ich meine Sorge kund?

Einsam verzehrt von Lieb' und Sehnen,
Erschien' mir nächtlich jeder Tag;
Ich folgte nur mit heißen Thränen
Dem wilden Lauf des Lebens nach.
Ich fände Unruh im Getümmel,
Und hoffnungslosen Gram zu Haus.
Wer hielte ohne Freund im Himmel
Wer hielte da auf Erden aus?

Hat Christus sich mir kund gegeben,
Und bin ich seiner erst gewiß,
Wie schnell verzehrt ein lichtes Leben
Die bodenlose Finsterniß.
Mit ihm bin ich erst Mensch geworden;
Das Schicksal wird verklårt durch ihn,
Und Indien muß selbst im Norden
Um den Geliebten fröhlich blühn.

Das Leben ward zur Liebesstunde,
Die ganze Welt spricht Lieb' und Lust,
Ein heilend Kraut wächst jeder Wunde,
Und frei und voll klopft jede Brust.
Für alle seine tausend Gaben
Bleib' ich sein demuthvolles Kind:
Gewiß ihn unter uns zu haben,
Wenn zwei auch nur versammelt sind.

O! geht hinaus auf allen Wegen,
Und holt die Irrenden herein,
Streckt jedem eure Hand entgegen,
Und ladet froh sie zu uns ein.
Der Himmel ist bei uns auf Erden,
Im Glauben schauen wir ihn an;
Die eines Glaubens mit uns werden,
Auch denen ist er aufgethan.

Ein alter, schwerer Wahn von Sünde
War fest an unser Herz gebannt;
Wir irrten in der Nacht wie Blinde,
Von Reu und Lust zugleich entbrannt,
Ein jedes Werk schien uns Verbrechen,
Der Mensch ein Götterfeind zu seyn,
Und schien der Himmel uns zu sprechen,
So sprach er nur von Tod und Pein.

Das Herz, des Lebens reiche Quelle,
Ein böses Wesen wohnte drinn;
Und wards in unserm Geiste helle,
So war nur Unruh der Gewinn.
Ein eisern Band hielt an der Erde
Die bebenden Gefangnen fest;
Furcht vor des Todes Richterschwerdte
Verschlang der Hoffnung Ueberrest.

Da kam ein Heiland, ein Befreier,
Ein Menschensohn, voll Lieb und Macht,
Und hat ein allbelebend Feuer
In unserm Innern angefacht.
Nun sahn wir erst den Himmel offen,
Als unser altes Vaterland;
Wir konnten glauben nun und hoffen,
Und fühlten uns mit Gott verwandt.

Seitdem verschwand bei uns die Sünde
Und fröhlich wurde jeder Schritt;
Man gab zum schönsten Angebinde
Den Kindern diesen Glauben mit;
Durch ihn geheiligt zog das Leben
Vorüber wie ein selger Traum,
Und ewger Lieb' und Lust ergeben,
Bemerkte man den Abschied kaum.

Noch steht in wunderbarem Glanze
Der heilige Geliebte hier,
Gerührt von seinem Dornenkranze
Und seiner Treue weinen wir.
Ein jeder Mensch ist uns willkommen,
Der seine Hand mit uns ergreift,
Und in sein Herz mit aufgenommen,
Zur Frucht des Paradieses reift.

v. Hardenberg, genannt
Novalis.

Wenn alle untreu werden,
So bleib ich dir doch treu;
Daß Dankbarkeit auf Erden
Nicht ausgestorben sey.
Für mich umfing dich Leiden,
Vergingst für mich in Schmerz;
Drum geb' ich dir mit Freuden
Auf ewig dieses Herz.

Oft muß ich bitter weinen,
Daß du gestorben bist,

Und mancher von den Deinen
Dich lebenslang vergisst.
Von Liebe nur durchdrungen
Hast du so viel gethan,
Und doch bist du verklungen,
Und keiner denkt daran.

Du stehst voll treuer Liebe
Noch immer jedem bei;
Und wenn dir keiner bliebe,
So bleibst du dennoch treu;
Die treuste Liebe sieget,
Am Ende fühlt man sie.
Weint bitterlich und schmieget
Sich kindlich an dein Knie.

Ich habe dich empfunden,
O! lasse nicht von mir;
Laß innig mich verbunden
Auf ewig seyn mit dir.
Einst schauen meine Brüder
Auch wieder himmelwärts,
Und sinken liebend nieder,
Und fallen dir ans Herz.

v. Hardenberg, genannt
Novalis.

Die Abendmahlsfeier.

Der Tag der Abendmahlsfeier ein Fest = Tag der sittlichen Besserung.

Es hebt sich auf der Andacht Schwingen,
Unendlicher, der Geist zu dir empor,

Das heilige Gelübd' zu bringen:
Der Tugend Pfad, den ich so oft verlor,
Will ich, o Gott, mit neuer Treue gehn,
Und, groß durch sie, der Sünde Reiz verschmäh'n.

Wohin sich nur mein Auge wendet,
Erblick ich deiner Liebe Segensspur.
Wer wachte für mein Glück? Wer spendet
Der Freuden Fülle aus durch die Natur
Als deine Liebe? Liebe weih' ich Dir
Mit Freudenthränen, Ewiger, dafür!

Wenn einst vielleicht sich bang und leise
Zu meinem Herzen trübe Sorge schleicht,
Gefährtin meiner Pilgerreise
Nun Schwermuth wird, und jede Hoffnung weicht;
Dann will ich auf zu dir, mein Vater schau'n
Und selbst im Schmerz dir kindlich noch vertrau'n.

Nie will ich fragen: ob zu Freuden
Der Pfad der Tugend und des Rechtthuns führt?
Nie zaghaft ihn zu wandeln meiden,
Wenn er in Nacht und Dunkel sich verliert.
Du winkst, o Gott, Gehorsam ist mir Pflicht,
Mein Glaube giebt mir Muth und Zuversicht.

Dir will ich suchen nachzuahmen,
O Jesu! Menschenfreund, der du so gern
Den Leidenden, die zu dir kamen,
Erretter warst; nie soll mein Herz mehr fern
Dem Armen, der verlassen trauert, seyn;
Ich will ihm Hülfe, Trost und Liebe weihn.

Mit warmen liebevollen Herzen
Will ich mich gerne mit den Frohen freu'n,

Der unverdienten Kränkung Schmerzen
Nicht ahnden, dem Beleidiger verzeih'n.
Bescheidenheit und Sanftmuth sey mein Ruhm,
Gewissensruh' mein großes Eigenthum.

Die Kräfte, die du mir gegeben,
Will ich getreu zu nützen mich bemühn,
Zu großen Zwecken war dieß Leben
Von dir, o Gott, aus Liebe mir verlieh'n.
Um herrlicher dort wieder aufzublüh'n,
Sinkt es auf deinen Wink zum Grab' einst hin.

Wenn von Versuchungen umgeben,
Mein Blick in Labyrinthe sich verirrt,
Der Sünde Reiz zu widerstreben,
Die täuschend lockt, oft schwer dem Herzen wird;
Blick ich zu dir, du wirst mir Muth verleih'n,
Kein Opfer, das die Pflicht gebeut, zu scheun!

Ja, treu zu seyn, bis einst am Ziele
Auch mir dort der Vergeltung Palme weht,
Gelobt mit heiligem Gefühle
Dir itzt mein Herz, das kindlich zu dir fleht:
Gieb Kraft dazu, und leit an deiner Hand
Den müden Pilger hin ins Vaterland!

Julie Veillodter.

Anbetend steh' ich itzt vor dir,
Dein Bundesfest zu feiern;
Vereint mit meinen Brüdern hier
Den Vorsatz zu erneuern;

Dir, der mich zur Unsterblichkeit
Berief, dir sey mein Herz geweiht,
Geweiht mein künftig's Leben!

Zwar unsrer Wallfahrt Pfad umblüh'n
Der Freude Blumen viele,
Und manche süße Reize zieh'n
Den Pilger ab vom Ziele.
Allmächtig liegt in seiner Brust
Ein tief Gefühl für Schmerz und Lust,
Doch soll er nicht erliegen.

Mit hohem Muth vorübergeh'n
Den Lockungen der Freude,
Und standhaft ihren Reiz verschmäh'n,
Wenn sie sein Herz entweihte.
Nur unschuldvolles reines Glück,
Mit heiterm ungetrübtem Blick'
Und frohem Dank genießen.

Wenn ihn des Leidens Sturm umzieht,
Der Hoffnung Strahl verschwindet;
Sein Pfad, den jede Freude flieht,
Sich nur durch Dornen windet,
Dem trau'n mit voller Zuversicht,
Der oft aus dunkeln Schatten Licht,
Aus Kummer Freude schaffet.

Mit sanfter Schonung soll sein Herz
Beleidigern begegnen;
Und selbst bei der Versöhnung Schmerz
Verzeihen nur und segnen:
Soll in der Tugend leisem Ruf,
Des Stimme hören, der es schuf,
Zur Heiligkeit und Liebe.

O du, vor dessen Angesicht,
Ich itzt den Bund der Treue,
Und das Gelübde: jeder Pflicht
Zu weihen mich, erneue;
Des Bild in hoher Majestät
Beim Mahl der Liebe vor mir steht,
Gieb Muth und Kraft dem Müden.

Wie oft erhob, wenn über mir
Dort Gottes Sterne glühten,
Mein müdes Auge sich zu dir
Um Rettung und um Frieden!
Da fühlt ich Ruh und Seligkeit;
Und dennoch irr' ich noch so weit
Vom schönen großen Ziele.

Und doch ersetzt kein Glück ihn nicht,
Der Tugend stillen Frieden,
Er leuchtet uns mit sanftem Licht
Auf unserm Pfad hienieden;
Erhellt des Kummers dunkle Nacht,
Und trocknet mit der Gottheit Macht
Des armen Dulders Thränen.

Einst wird auch mir, spät oder früh,
Des Lebens Abend kommen;
Als Retter von der Erde Müh
Erscheint er sanft dem Frommen.
Ihn leitet ja des Todes Hand,
Hin zu der Freude Vaterland;
Und er entschläft in Friede.

Anbetung dir, o Jesu Christ,
Daß auf den dunklen Wegen
Des Lebens du mein Führer bist,

Mich leite stets dein Segen!
O laß mich von der großen Bahn
Nicht weichen, die du einst voran
Mit hohem Muthe walltest.

Uns allen, die vereint vor dir
Sich deiner Liebe freuen,
Wollst du bei deinem Mahle hier
Zum Guten Kraft verleihen.
Bewahre uns ein reines Herz,
Daß wir, dir treu im Glück und Schmerz
Einst froh den Lauf vollenden.

Julie Beillodter.

Naht dem Altare, Unsterbliche, nahet,
Und feiert hier den Tag der Besserung —
Festtag des edleren Lebens! Empfahet
Bei Jesu Mahle Kraft zur Heiligung.
Fühlt Gottes Frieden!
Denn schon hienieden
Gewährt die Tugend euch Beseligung.

Aber gebietet auf rauheren Wegen
Die Tugend euch zu gehn: o wanket nicht!
Blicket auf Jesum! Mit ewigem Segen
Mit Ruhm vor Gott belohnt erfüllte Pflicht.
Auf! Auf! und ringet
Zum Ziel! vollbringet
Den Ruf der Gottheit! Auf! und wanket nicht!

Bei dem Gedächtniß des Heiligen schwöret
Dem hohen Tugendbund' getreu zu seyn!
Schwört bei dem Tode des Heiligen! Höret,
Ihr Mitunsterbliche, den Schwur: „wir weihn
„In dieser Stunde
„Dem großen Bunde
„Der wahren Tugend uns. Gott wir sind dein!"

Singt dem erhabnen Muster der Frommen,
Des Bundes Erstem, Preis und Lobgesang!
Er ist zum Segen der Menschheit gekommen;
Vom Himmel bracht er Licht. Nun Lebenslang
Im Licht zu wandeln
Wie er zu handeln
So, Christen, bringet ihm geweihten Dank!

Demme.

Der Tag der Abendmahlsfeier, ein Fest-Tag der Bruderliebe.

Naht mit Andacht im Gemüth',
Brüder, Schwestern, dem Altare!
Wer in Jugendfülle blüht,
Wer sich neigt mit grauem Haare,
Hoch und niedrig, arm und reich,
Vor dem Höchsten sind wir gleich.

Auf, mein Blick, zur höhern Welt!
Fließt, der Freude Thränen fließet,
Wer mit mir vom Brodt' erhält,
Wer vom Wein mit mir genießet,
Fühle, seiner Menschheit voll,
Was er seyn und werden soll.

Lasst uns Alle rein und gut,
Himmlisch wandeln, Schwestern, Brüder,
Denket: Jesu Christi Blut
Floß für uns am Kreuze nieder,
Gottes Huld und sein Gebot
Sieget über Schmerz und Tod.

Der uns mahnt, der Welt Gewinn
Für den Himmel hinzugeben,
Gab für Gottes Sache hin
Ruhe, Freude, Blut und Leben.
Weihet dem Erlöser Dank,
Freudenthränen und Gesang!

Lasst mit heiligem Gemüth
All' uns gehen zum Altare;
Wer von Jugendfeuer glüht,
Und der Greis an naher Bahre,
Hoch und niedrig, arm und reich,
Vor dem Höchsten sind wir gleich.

Alle gehn wir eine Bahn,
Alle gehn wir zu dem Ziele
Reiner Heiligkeit hinan:
Reicht mit herzlichem Gefühle
Durch der Lieb' und Hoffnung Band
Fest verknüpfet euch die Hand.

Wer in dürft'gen Kleidern geht,
Wer des Lebens Glück genießet,
Wer in reiner Unschuld steht,
Wem der Reue Thräne fließet,
Ist mein Bruder, ist mein Freund,
Und ich habe keinen Feind.

Nein, ich habe keinen Feind,
Wohl und Frieden wünsch' ich Allen,
Wo des Höchsten Sonne scheint,
Möge Jeder ihm gefallen,
Wer den Heiland Jesus ehrt
Und wer nimmer von ihm hört.

Fließt, der Liebe Thränen, fließt,
Seelenruhe, Himmelsfreuden
Fühle, wer das Mahl genießt,
Kraft zum Guten, Trost im Leiden;
Und was hier uns theuer war,
Bleib' uns theuer immerdar.

Jesus Christus hat sein Blut
Für der Menschen Wohl gegeben,
Lasst uns Kräfte, Geist und Gut
Menschen widmen, für sie leben,
Lasst uns zu des Himmels Höh'n
Auf der Bahn der Liebe gehn.

Starke.

Der Tag der Abendmahlsfeier ein Tag des Andenkens an Jesum.

Ich denke dein, wie du mit Liebe,
Mit Schonung trugst, die dich beleidigten;
Wie mit des Mitleids sanftem Triebe
Du Rettung gabst und Trost den Leidenden;
Wie du, der Sünde und des Unrechts Feind,
Doch den Verirrten Thränen einst geweint.

Ich denke dein, der du so gerne,
So treu dem Wohl der Menschheit dich geweiht;
Selbst vom Genuß der Freude ferne,
Die hier dem müden Pilger Labsal beut,
Sie andern schufest, ihnen Ruh und Glück
So willig gabst in jedem Augenblick.

Ich denke dein, wie du gelassen,
Ergebungsvoll, den Pfad der Leiden gingst;
Im bangen innern Kampf verlassen
Doch noch an Gott mit festem Glauben hingst:
Wie das Bewusstseyn: alles sey vollbracht —
Dir helle strahlte in der Todesnacht.

Und innig fühlt die hohe Würde
Der Tugend, die dein Vorbild lehrt, mein Herz:
Sie macht uns leicht des Lebens Bürde,
Sie giebt Geduld und hohen Muth im Schmerz.
Ich blick auf sie mit stiller Wehmuth hin,
Daß ich so fern von ihrem Ziel noch bin.

O lehre mich, mit Ernst zu ringen
Nach reiner Tugend, wie du sie geübt;
Ihr willig Opfer darzubringen,
Die Welt zu lieben, wie du sie geliebt;
Im Leiden still zu Gott empor zu schau'n,
Und seiner Vaterliebe zu vertrau'n.

Mag dann mein Pfad mir dunkel scheinen,
Da, wo er endet, strahlt der Hoffnung Licht;
Mein Aug im bangen Kummer weinen,
Wenn heil'ge Pflicht der Neigung widerspricht.
Nur daß in der Versuchung Stunde treu
Mein Herz dem hohen Ruf der Tugend sey.

Und wenn ich oft noch strauchelnd wanke,
Mein Herz auch auf der Bahn des Guten irrt,
Dann stärke Gott mich der Gedanke:
Daß deine Hand den Schwachen leiten wird;
Daß Friede Gottes segnend den umschwebt,
Der, ähnlicher dir stets zu werden, strebt.

Einst enden sich des Lebens Mühen,
Einst sinkt herab der Abend still und kühl,
Und unnennbare Freuden blühen
Dem Edeln an der Wohlfahrt nahen Ziel.
Dem, der sein Tagewerk getreu vollbracht,
Erhellt einst Himmelslicht des Grabes Nacht.

Julie Beillodter.

Lieder zu bestimmten Zeiten.

Neujahrslieder.

Das Jahr ist hingeschwunden,
Wie Schaum im wilden Bach.
Denkt seinen heitern Stunden,
Denkt seinen trüben nach.
Zu jenen grauen Jahren
Entfloh es, welche waren:
Es brachte Freud' und Kummer viel,
Und führt uns näher an das Ziel.

In stetem Wechsel kreiset
Des Menschen kurze Zeit;
Er blühet, altert, greiset,
Und geht zur Ewigkeit.
Bald schwinden selbst die Schriften
Auf seinen morschen Grüften;
Und Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht
Sinkt mit hinab in Todesnacht.

Sind wir noch alle lebend,
Wer heute vor dem Jahr
In Lebensfülle strebend,
Mit Freunden fröhlich war?

Ach mancher ist verschieden,
Und liegt und schläft in Frieden!
Wir wünschen Gottes Ruh hinab
In unsrer Freunde stilles Grab!

Wer weiß, wie mancher modert
Ums Jahr, gesenkt ins Grab!
Unangemeldet fordert
Der Tod die Menschen ab.
Trotz lauem Frühlingswetter,
Wehn oft verwelkte Blätter.
Wer von uns nachbleibt, wünscht dem Freund
Im stillen Grabe Ruh, und weint.

Der gute Mann nur schließet
Die Augen ruhig zu;
Mit frohem Traum versüßet
Ihm Gott des Grabes Ruh.
Er schlummert leichten Schlummer
Nach dieses Lebens Kummer;
Dann weckt ihn Gott, vom Glanz erhellt,
Zur Wonne seiner bessern Welt.

Wohlauf denn, frohes Muthes,
Auch wenn uns Trennung droht!
Wer gut ist, findet Gutes
Im Leben und im Tod.
Dort sammeln wir uns wieder,
Und singen Wonnelieder.
Wohlauf, und: Gut seyn immerdar!
Sey unser Wunsch zum neuen Jahr!

Voß.

Ein neues Jahr schließt sich den schon verlebten
Heut' wieder an!
Was dieß enthält, was in dem festgewebten,
Verborgnen Schleier liegt, wer sagt dieß an?

Der Frühling schmückt die Welt mit neuer Schöne
Zum Brautgemach;
Der Sommer hallt des Lenzes Freudentöne
Frohlockend, in dem Chor' der Schnitter nach.

Der reiche Herbst ernähret Millionen
Mit goldnem Halm';
Frucht ist der Preis verwelkter Blüthenkronen;
Bei voller Kelter tönt der Winzer Psalm.

Des Winters Eis verschließt die schöne Fülle
Der Blüthenzeit;
So führt der Tod uns durch das Thal der Stille
Zu einem neuen Kreis der Thätigkeit.

Hier wechseln stets, im Kreislauf, Tod und Leben,
Und Wonn' und Schmerz.
Ein jedes Jahr wird seine Freuden geben;
Doch bluten, bluten wird noch manches Herz!

Wenn hier das Meer ein Fruchtland niederwüthet,
Dort Lava glüht:
O! die Natur, die tausendfach vergütet,
Enthüllt ein neues Land, das schöner blüht.

Verödet Krieg der Menschen Glück und Fluren:
Er giebt auch Kraft,
Er weckt den Geist erhabener Naturen,
Der kühn ein bess'res Volk aus Trümmern schafft.

Schließt finstrer Wahn das Glück der Menschenkinder
In Fesseln ein:
O! dann erwacht Vernunft um so geschwinder,
Und Wahrheit bricht hervor, wie Sonnenschein.

So wälzt der Geist der ewig schönen Welten
Der Dinge Lauf.
Was übel scheint, auch das lös't sich nicht selten,
Schon unserm schwachen Sinn in Weisheit auf.

So bringe dann, du neues Jahr, der Erde,
Was kommen soll!
Die Weisheit nimmt, am kleinen Vaterherde,
Das Schicksal an, so wie's der Urn' entquoll.

Elisa von der Recke.

Gott, mit allen seinen Freuden
Schwand ein Jahr des Lebens hin;
Aber auch mit seinen Leiden
Schwand dieß Jahr! Und, Gott, ich bin —
Bin noch Mensch, soll hier auf Erden
Noch geübt, gebildet werden.

Vor so manchem, manchem Grabe
Führtest du vorüber mich,
Im Genuß der hohen Gabe
Der Gesundheit preis' ich dich,
Preise dich für alle Freuden,
Preise dich für alle Leiden.

Ja, auch für die trüben Stunden
Meines Lebens dank ich dir;

Denn auch sie sind nun verschwunden,
Und sie wurden Wohlthat mir.
Auch auf rauhen Dornenwegen,
Führst du uns dem Ziel entgegen.

Uebung ist das Erdenleben,
Bildung für die bessre Welt.
Für mein eifrigstes Bestreben,
Ist das Ziel mir aufgestellt:
Ringen soll ich hier auf Erden,
Weiser, besser stets zu werden.

Laß die Zeit mich Weisheit lehren!
Ach der Tropfen meiner Zeit,
Ohne je zurück zu kehren,
Strömt ins Meer der Ewigkeit!
Nichts kann Zeitverlust ersetzen.
Laß die Zeit mich weise schätzen!

Fließ' auch dieses Jahr des Lebens
Mir für wahre Besserung,
Fließe mir es nicht vergebens
Für des Geistes Heiligung!
Laß mich, Gott, nach deinem Willen,
Meine Pflichten gern erfüllen!

Alles, Alles was ich habe,
Leben und des Lebens Glück,
Alles ist, Herr, deine Gabe,
Dankend richte ich den Blick
Auf zu dir, gelobe Treue
Dankend dir, o Gott, aufs neue!

Sey in diesem neuen Jahre,
Sey in Freude, wie im Schmerz,

Ja bis auf die Todtenbahre
Dankbar dir geweiht mein Herz.
Und was ich bedarf zum Leben,
Wirst du, Gott, mir ferner geben.

Gieb uns Allen deinen Segen!
Heilige der Liebe Band!
Laß uns gehn auf deinen Wegen
Fest vereinigt Hand in Hand!
Fried' und Heil dem Vaterlande,
Fried' und Heil in jedem Stande!

Demme.

Morgenlieder.

Morgenlied am Geburtstage.

Wie herrlich strahlt der Morgenstern!
Du bist, o Sonne, nicht mehr fern,
Die Nacht ist schon verschwunden.
Sein heller Glanz hellt mir den Sinn;
Auf Andachtsflügeln eil' ich hin,
Zum Herrn der Morgenstunden.
Stimme,
Schöpfer!
Meine Chöre,
Dir zur Ehre!
Laß mich singen,
Dir des Herzens Opfer bringen!

Du schufst, o Herr, das reine Licht,
Das aller Erden Dunkel bricht,
Die Dunkel aller Fehle!
Durch dich entstand das Wort der Macht,
Was Erd' und Himmel schmückt mit Pracht;
Durch dich das Licht der Seele!
Wunder
Riefst du
Aus den Tiefen,
Als noch schliefen
Flur und Auen;
Wunder, herrlich anzuschauen!

Die weite Schöpfung strömt dir Lust;
Sie lag an deiner Vaterbrust,
Sie trank aus deinen Quellen.
Den Menschen hast du hoch bedacht,
Ihm klärtest du des Irrthums Nacht
Durch deines Geistes Hellen.
Jauchzet,
Erden!
Singet, Sonnen,
Eure Wonnen,
Menschen, Brüder!
Jubelt ihm durch hohe Lieder!

Du warst! — du bleibst in Ewigkeit,
Gott! Schöpfer! — Ueber Raum und Zeit
Herrscht unbeschränkt dein Wille.
Der höhern Geister höhers Seyn
Beherrschest du, o Herr, allein;
Dir danken sie die Fülle!
Feiert
Höher,

Schaaren Geister,
Eurem Meister,
Ihn zu loben;
Und durch ihn so hoch erhoben!

Zufrieden wallen wir die Bahn,
Wir können uns den Geistern nahn,
Durch dich, Verstand und Wollen!
Dem schwachen Menschen leiht ihr Kraft;
Auch er gebeut, auch er erschafft,
Der höhern Kraft zu zollen!
Herr der
Erde,
Kann er zügeln,
Kann er flügeln
Seine Sphäre;
Ihm gehorchen Erd' und Meere!

Doch nicht ist ihm der Raum genug,
Zu höhern Weiten strebt sein Flug,
Die Wahrheit will er schauen;
Zu einer andern Geisterwelt,
Geschaffen überm Sternenzelt,
Strebt hoffend sein Vertrauen.
Vater,
Vater!
Fühlt die Seele;
Wie sie wähle,
Wie sie schwanke,
Zieht zu ihm der Lichtgedanke!

Denn deines Odems Hauch sind wir,
Dich denkt die Seele, blickt zu dir,
Du bist's, der aus ihr singet:
Des höhern Strebens Eigenschaft

Ward, Vater, ihr durch deine Kraft;
Sie wirkt, wo That gelinget.
Todte
Wesen
Seyd ihr, Sonnen!
Uns're Wonnen,
Dieß Empfinden,
Können Geister nur ergründen!

Denn du, der uns aus Liebe schuf,
Verklärst dich uns in dem Beruf,
Der Zukunft hier zu leben;
Durch dieser Liebe mächt'ges Band
Sind wir der andern Welt verwandt,
Kann Kraft die Kraft erstreben.
Widmet
Kräfte,
Alle Triebe,
Alle Liebe
Eurem Meister;
Feiert hoch dem Herrn der Geister.

Aus Licht, aus tiefer Dunkelheit,
Rief, Vater, mich dein Wille heut,
Dir will ich dankend singen!
Nur dir vertrau' ich meine Kraft,
Sey du allein, der in mir schafft
Das Wollen und Vollbringen.
Tausend
Gutes
Gab dein Wille
Aus der Fülle
Vieler Quellen;
Licht von oben, mich zu hellen.

Dir, Herr, vertrau' ich meine Zeit,
Mein Daseyn in der Endlichkeit;
Dir, was aus mir wird werden!
Empfängt das Grab auch mein Gebein,
Der Geist enteilt zum höhern Seyn,
Der Staub nur kehrt zur Erden.
Auf, und
Flügle
Dich, o Glaube!
Keiner raube
Dein Vertrauen!
Licht vom Licht muß Wahrheit schauen.

Christine Westphal,
geb. v. Axen.

Hervor tritt aus der Schattennacht
Der junge Tag, und mit ihm wacht
Mir neues Leben auf.
Es ruft das junge Tageslicht,
Es ruft zur Thätigkeit und Pflicht
Den Muth des Geistes auf.

Mit Muth und Kraft sey angethan,
Mein Geist, zu wandeln deine Bahn,
Und Thaten auszusä'n!
Aus deiner Stunden schneller Flucht
Wird eine Ewigkeit, voll Frucht
Und Leben, auferstehn.

Was uns die nächste Stunde bringt,
Ist mit Verborgenheit umringt!
Doch führet sie zum Ziel.

Sie führt die letzte Stund' herbei;
Wie fern, wie nahe diese sey,
Ist nicht des Zufalls Spiel.

Zur Sonne blick', o Mensch empor!
Gott schrieb den großen Lauf ihr vor;
Dir, deine Lebensfrist.
Wie er das All regiert und hält,
So führe du die kleine Welt,
Die dir verliehen ist.

Ist einst mein Tagewerk gethan,
Dann wird ein großer Morgen nahn,
Und Gott ist mein Vertrau'n!
Hier hoff' ich noch mit Zuversicht;
Dort werd' ich erst das volle Licht
Des neuen Lebens schau'n.

Elisa von der Recke.

Abendlieder.

Des Tages Sterbestunde
Sinkt abermals herab,
Ein Lied von unserm Munde
Ertöne um sein Grab!
Sein Grab ist, nach der Gräber Art,
Ein Raum, wo Graus und Ruh sich paart.

Willkommen sey die Stille;
Die jede Seel erhebt,
In der der hohe Wille
Des Edlen dreifach lebt!

Gesegnet, wer im Dämmerlicht
Sein Herz befreit, und Fesseln bricht!

Mit lockenden Geräuschen
Verführt das Herz der Tag;
Es lässt sich willig täuschen,
Und folgt dem Truge nach!
Bald winkt ihm Hespers goldne Hand,
Der Abend naht, sein Glück war Tand.

In schützendes Gefieder
Schließt uns die Finsterniß;
Der Abend giebt uns wieder,
Was uns der Tag entriß,
Wenn unsrer Brust, von Gram erfüllt,
Der Seufzerstrom der Reu' entquillt.

Jetzt sinken alle Schleier
Des Daseyns und des Glücks;
Der Wahrheit huldigt treuer
Der Sohn des Augenblicks,
Und Demuth, ohne Lohn und Kranz,
Verdunkelt stolzer Thaten Glanz.

Des Hasses wilde Flamme
Verlöscht ein Bruderkuß;
Daß sie das Herz verdamme,
Sagt still ein Genius.
O wehte doch des Abends Ruh'
Versöhnung allen Feinden zu!

Dort tönt in öder Hütte
Des Elends Seufzerlaut,
In tiefer Leiden Mitte,
Nur Gott, uns nicht vertraut.

Beglückter Freund der Dämmerung,
Reich' ihm des Trostes Schlummertrunk! —

Schon winkt aus weiten Fernen
Manch heilges Licht herab;
Bald kränzt ein Heer von Sternen
Dich, Erde, unser Grab.
Heil dem, der vor dir nicht erschrickt
Du Grab, wenn er gen Himmel blickt!

Mit andachtvollem Gruße
Begrüßt das Sternenheer!
Zu göttlichem Entschlusse
Weck uns dieß Weltenmeer!
Verzage nicht, du Kind der Zeit,
Und wirke für die Ewigkeit!

Die Sterne Gottes wallen
In schöner Sphärenbahn;
Doch Sterne können fallen,
Wenn ihnen Sterne nahn.
Den freien Geist vernichtet nichts,
Er schwingt sich auf zum Quell des Lichts.

Nun schwebe, schwebe näher,
Im Sterngewande, Nacht!
Der Zukunft selger Seher
Verlangt nach deiner Pracht.
Er staunt in jenen ewgen Raum,
Und Tod wird ihm ein Morgentraum.

Euch alle, schöne Welten,
Vielleicht er sieht euch einst.

Dort wird dir Gott vergelten,
Der du hier schuldlos weinst.
Gieb deinem Gram dem Strom der Zeit,
Und hoff' auf die Unendlichkeit.

Schaut auf zu jener Lichter
Erhabnen Harmonie;
Schließt eure Kreise dichter
Zur Lieb' und Sympathie;
Schwört euch im letzten Abendschein,
Der Menschheit ewig werth zu seyn!

Heydenreich.

In den großen Schattenschleier hüllet
Feierlich die stille Erde sich.
Wieder ist ein Tag hinabgesunken —
Herr des Lebens, du erforschest mich.
Immerdar, ich gehe oder liege,
Bin ich unsichtbarer Geist, vor dir,
Und auf jedem Lebenspfade schwebet,
Richter, deine Wage über mir.
Stillverschwunden gleiten meine Tage,
Wie verwelkte Blätter in dem Bach,
Hin, auf ewig hin, im Strom der Zeiten
Und wer weiß, bald folgt der letzte nach.
Liebe Seele, unter allen Schätzen
Ist der größte — deine Lebenszeit.
Ach! du kannst sie nicht zurückerkaufen;
Denn ihr Wesen ist Vergänglichkeit.

Sieh, mit jedem leisen Tritt verrinnet
Unvermerkt sie hinterm Wanderstab,
Und kaum hat der Mensch den Lauf begonnen,
So erscheint ihm schon das Ziel — das Grab.
Blick ich auf — Herr über Tod und Leben,
Prüfe mich, wie ist mein Herz bestellt?
Bebt es nicht vor dir, dem ewig Nahen?
Nicht vor dir, dem Richter aller Welt?
Hab ich fromm und treu den Bund gehalten,
Den ich weislich mit mir selbst gemacht?
Hab ich ohne Fehl gerecht gehandelt,
Ohne Tadel meine Pflicht vollbracht?
Hat nicht Thorheit, Leichtsinn und Begierde,
Hochmuth, Mißgunst, Eigennutz und Wahn
Mich von dir, dem guten Geist, entfernet
Auf der ungewissen Lebensbahn?
Habe ich für meinen Geist gewuchert
Mit dem Pfund, das deine Huld mir leiht?
Ist mein Herz an Tugend reicher worden
Und dadurch an innrer Seligkeit?
Ja, ich fühl es, Gott, zu deinem Frieden
Leitet nur der Tugend steile Bahn. —
Doch wo schlägt das reine Herz auf Erden,
Das sich keiner Sünde zeihen kann?
Du allein bist immer gut und heilig,
Du alleine wohnest in dem Licht,
Du bist weise, bist vollkommen, Vater,
Aber wir im Staube sind es nicht.
Doch dir immer ähnlicher zu werden,
Dieser Wunsch ist edel, fromm und groß.
Und vom Staube ewig aufwärtsstreben,
Ist ja unser freudenvolles Loos.
Dieses, Vater, lehre mich bedenken,
Lehre michs in dieser stillen Nacht —

Und mit diesem großen Wunsch sey heute
Dieser Tag und mein Gebet vollbracht.

Witschel.

Auf schnellen Fittigen entflohen mir,
Ist still und hehr der Tag hinabgesunken;
Und freudig hab ich, Vater Dank sey dir,
Auch heute aus des Lebens Kelch getrunken.
Verschwunden ist des regen Fleißes Spur,
Und eingehüllt in tiefe ernste Schatten
Bereitet stille wirkend die Natur
Im süßen Schlafe neue Kraft dem Matten.

Wie wohl ist mir: von keiner Krankheit Schmerz
Zurückgescheucht, erwartet mich der Schlummer;
Mit tiefem heilgen Frieden fühlt mein Herz
Sich unbelastet itzt von Gram und Kummer!
Die Mühen, die mir hier mein Loos beschied,
Und was die dunkle Zukunft mir verholen,
Das hab ich längst mit kindlichem Gemüth
Vertrauend deiner Vaterhand befohlen.

Doch bin ich auch vom innern Vorwurf frei?
Wars Pflichtgefühl, was meinen Geist belebte?
Blieb ich dem guten edlen Vorsatz treu,
Der in der Morgenstunde mich umschwebte?
War ich bedacht, auch heute meine Zeit
Als ein Geschenk von Gottes Vaterhänden,
Das jeder lässige Gebrauch entweiht,
Mit treuer Sorgfalt weise anzuwenden?
Beseelte mich der Menschenliebe Pflicht,
Die Frieden will und gerne Freuden spendet?

Hab ich vom Schmerz des armen Bruders nicht
Mein Auge kalt und mitleidsvoll gewendet?
Darf ich vor Gott mich dieses Tages freuen,
Und nicht in ihm den ernsten Richter scheuen?

Nein, nicht den Richter sieht mein Aug in dir,
Du ew'ger Quell von allem Seyn und Leben;
Ein guter Vater bist du nahe mir,
Und lohnest selbst das unvollkommne Streben.
Du kennst die Trauer, die mein Herz umzieht,
Wann ich mich oft so schwach zum Guten fühle;
Den Wunsch der tief in meiner Seele glüht,
Zu nahen mich der Tugend hohem Ziele.
Du bist mein Schutz, ich schlafe ruhig ein;
Mich lehrt der Blick auf Millionen Sterne,
Mich lehrt des Mondes sanfter Silberschein:
Du seyst von keinem deiner Menschen ferne.
Und darf ich mich im milden Sonnenlicht
Des neugeschenkten Lebens wieder freuen,
Laß michs mit frohem Danke meiner Pflicht
Und deinem Dienst, du Gott der Liebe, weihen.

Julie Veillodter.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ziegenbein, Johann W.

Religion in den besten Liedern deutscher Dichter Ein Hülfsbuch bei dem Religionsunterrichte der gebildetern Jugend

Bd.: [1].

Göttingen 1810

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Lt E 483
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11288904-7